

16. Wahlperiode

42. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 19. Februar 2009

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches			
Zurückgezogene Anträge			
Drs 16/1709	3794	Drs 16/1754	3893
Drs 16/2127	3794	Beschlussempfehlung: Online-Auskunft für Pensionsansprüche beim Landesverwaltungsamt ermöglichen!	
Überweisung einer Großen Anfrage und der schriftlichen Antwort des Senats		Drs 16/2073	3893
Drsn 16/1838 und 16/2113	3794	Beschlussempfehlung: Berlin setzt sich ein für eine Lockerung der restriktiven Visumpolitik gegenüber asiatischen Staaten	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 16/2080	3893
Florian Graf (CDU)	3794	Beschlussempfehlungen: Emissionsarme Technologien durch die Umweltschutzgebührenordnung fördern!	
Volker Ratzmann (Grüne)	3795	Drs 16/2095	3893
Christoph Meyer (FDP)	3796	Beschlussempfehlung: Klimaschutz mit öffentlich geförderter Beschäftigung voranbringen	
Liste der Dringlichkeiten	3892	Drs 16/2098	3893
Konsensliste		Beschlussempfehlung: Rechts- und klagesichere AV-Wohnen (Ausführungsvorschriften zur Ermittlung angemessener Kosten der Wohnung gemäß § 22 SGB II)	
I. Lesung: Gesetz zum Zwölften Rundfunkänderungsstaatsvertrag		Drs 16/2099	3893
Drs 16/2105	3893	Beschlussempfehlung: Förderung der deutschen Sprache in der Europäischen Union voranbringen	
I. Lesung: Viertes Gesetz zur Änderung des Landesgleichberechtigungsgesetzes		Drs 16/2114	3893
Drs 16/2106	3893	Beschluss	389
Bericht: Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 12 des Petitionsgesetzes für die Zeit vom 14. November 2007 bis 13. November 2008		Beschlussempfehlung: Denkjahr 2009 (I): 90. Jahrestag der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht: Leben und Werk kritisch würdigen	
Drs 16/2090	3893	Drs 16/2115	3893
Große Anfrage: Wissenschaftspotenzial nutzen – Zukunftsformel „Bildung und Internationalität“ in Berlin umsetzen			

Beschluss [mit neuer Überschrift:
90. Jahrestag der Ermordung von Rosa Luxemburg
und Karl Liebknecht: Leben und Werk kritisch
würdigen] 3895

**Beschlussempfehlung: Schlussfolgerungen aus
dem Bericht der Enquetekommission „Kultur in
Deutschland“ für die Berliner Kulturpolitik**

Drs 16/2116 3893
Beschluss 3896

**Antrag: Dem Alkoholmissbrauch von Kindern
und Jugendlichen mit umfassenden
Präventionskonzepten begegnen!**

Drs 16/2108 3894

**Antrag: Aktiv gegen Jugendgewalt (III) –
mehr Freizeitmöglichkeiten für Kinder und
Jugendliche – Nutzungsmöglichkeiten von
Schulhöfen und Sportflächen ausweiten**

Drs 16/2117 3894

Antrag: ICC-Fassade erhalten

Drs 16/2119 3894

Antrag: Jugendliche nachts von der Straße holen

Drs 16/2124 3894

**Antrag: Allen bildenden Berliner Künstlerinnen
und Künstlern Zugang zu einer freien und großen
Kunstaustellung ermöglichen**

Drs 16/2125 3894

**Antrag: Umgehend einen Berliner Lebenslagenbericht
mit Schwerpunkt Migration vorlegen**

Drs 16/2126 3894

**Antrag: Prüfungsauftrag hinsichtlich
der Einrichtung weiterer Kapazitäten
für Klagen aus Versicherungsverträgen
beim Landgericht Berlin**

Drs 16/2127 3894

**Antrag: Neue Biogasanlage zügig und
umweltverträglich bauen**

Drs 16/2128 3894

**Antrag: Mietsteigerungen durch Absenkung
der Kappungsgrenze reduzieren**

Drs 16/2129 3894

Antrag: Bezirksfinanzen auf eine solide Basis stellen

Drs 16/2130 3894

**Antrag: Keine weiteren
Sale-and-Lease-Back-Geschäfte**

Drs 16/2131 3894

**Antrag: Einheitliche Ämterstruktur mit
nachhaltiger Verfahrensmodernisierung
verbinden**

Drs 16/2132 3894

**Antrag: Zentralen Festplatz Berlin erhalten
und planungsrechtlich sichern**

Drs 16/2133 3894

Fragestunde – Mündliche Anfragen

**Wie wird der öffentlich geförderte
Beschäftigungssektor weiter entwickelt?**

Burgunde Grosse (SPD) 3797, 3798
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 3797, 3798

Berlin kann sich keine Schulschließungen leisten!

Sascha Steuer (CDU) 3798
Senator Dr. Jürgen Zöllner 3799, 3800
Özcan Mutlu (Grüne) 3800

Strandbad Müggelsee

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) 3800, 3801
Senator Dr. Ehrhart Körting 3800, 3801
Oliver Scholz (CDU) 3801

**Chaos in Bürgerämtern und Wohnungsämtern
durch Berlin-Pass und Wohngeldnovelle –
wie beteiligt sich der Senat bei der Problemlösung?**

**Das durch den Berlin-Pass entstandene Chaos
in den Sozialämtern beseitigen!**

Thomas Birk (Grüne) 3802, 3803
Gregor Hoffmann (CDU) 3802, 3804
Senator Dr. Ehrhart Körting 3802
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner .. 3803, 3804, 380
Jasenka Villbrandt (Grüne) 3805

**Cross-Border-Leasing-Verträge bei der BVG
und bilanzielle Auswirkungen?**

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 3805
Staatssekretärin Almuth Nehring-Venus 3805

Vergütung der Lehrerinnen und Lehrer

Dr. Felicitas Tesch (SPD) 3805, 3806
Senator Dr. Jürgen Zöllner 3806, 3807
Mieke Senftleben (FDP) 3807

**Senat verliert Klage in Sachen
Behindertenfahrdienst**

Gregor Hoffmann (CDU) 3807, 3808
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 3807, 3808
Jasenka Villbrandt (Grüne) 3808

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Lärmauflage für Karneval der Kulturen

Sandra Scheeres (SPD) 3809
Senatorin Katrin Lompscher 3809

Zugangsregelung für Gymnasien

Sascha Steuer (CDU) 3809
Senator Dr. Jürgen Zöllner 3809

Klage wegen Kosten für Langzeitarbeitslose

Elke Breitenbach (Linksfraktion)	3809, 3810
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner	3809, 3810

Konzept zur finanziellen Abfederung von Sozialmieten

Andreas Otto (Grüne)	3810
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	3810

Nachfolger von Senator Dr. Sarrazin

Björn Jotzo (FDP)	3810, 3811
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	3811

Dienstliche Handys mit Rundfunkfunktion

Peter Trapp (CDU)	3811
Senator Dr. Thilo Sarrazin	3811

BVG-Vorstandsposten

Anja Kofbinger (Grüne)	3811, 3812
Senator Dr. Thilo Sarrazin	3812

Standard des Umweltentlastungsprogramms bei energetischen Sanierungen

Michael Schäfer (Grüne)	3812
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	3812, 3813

Aktuelle Stunde**Vermietung von Tempelhof: Jetzt müssen alle Fakten auf den Tisch – ehrlich und öffentlich**

Dr. Martin Lindner (FDP)	3813, 3825
Dilek Kolat (SPD)	3814
Frank Henkel (CDU)	3817
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	3819, 3826
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	3821
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	3823

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**II. Lesung****Gesetz zur automatisierten Schülerdatei**

Drs 16/2081	3826
Benedikt Lux (Grüne)	3827, 3831
Anja Hertel (SPD)	3828
Sascha Steuer (CDU)	3829
Özcan Mutlu (Grüne)	3829
Steffen Zillich (Linksfraktion)	3830, 3832
Mieke Senftleben (FDP)	3832
Abstimmungsliste	3890, 3891

Erklärung gemäß § 72 GO Abghs

Evrin Baba (Linksfraktion)	3841
----------------------------------	------

Anträge**Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (I): ein Beitrag zur Umsetzung der****Lissabon-Strategie: mehr Wirtschaftskompetenz in die Schulen**

Drs 16/2040 Neu	3834
Mirco Dragowski (FDP)	3834, 3836, 3839
Lars Oberg (SPD)	3835, 3837, 3838
Björn Jotzo (FDP)	3836
Oliver Scholz (CDU)	3837, 3838
Steffen Zillich (Linksfraktion)	3839
Özcan Mutlu (Grüne)	3840

Planungsrecht für das Humboldt-Forum und das nähere Umfeld

Drs 16/2110	3842
Ellen Haußdörfer (SPD)	3842
Stefanie Bung (CDU)	3842
Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion)	3843
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	3844
Albert Weingartner (FDP)	3845

Maßnahmen zur Verbesserung der Situation bei den Berliner Ordnungsämtern I – einheitliches Leitbild für die Ordnungsämter entwickeln

Drs 16/2121	3846
-------------------	------

Maßnahmen zur Verbesserung der Situation bei den Berliner Ordnungsämtern II – zivilgesellschaftliche Verknüpfung der Arbeit der bezirklichen Ordnungsämter

Drs 16/2122	3846
-------------------	------

Maßnahmen zur Verbesserung der Situation bei den Berliner Ordnungsämtern III – Zukunft der Ordnungsämter sichern – Rechtssicherheit für die bezirklichen Ordnungsämter

Drs 16/2123	3846
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	3847
Thomas Kleineidam (SPD)	3847
Thomas Birk (Grüne)	3848
Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion)	3849
Björn Jotzo (FDP)	3850

II. Lesung**Gesetz zur Aufhebung des Straßenausbaubeitragsgesetzes**

Drs 16/2096	3851
-------------------	------

Beschlussempfehlung**Zwei Jahre Straßenausbaubeitragsgesetz – Abzocke und Chaos**

Drs 16/2083	3852
René Stadtkewitz (CDU)	3852
Ralf Hillenberg (SPD)	3853, 3854
Andreas Otto (Grüne)	3854
Uwe Doering (Linksfraktion)	3855
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	3856

Beschluss [mit neuer Überschrift:
Anwendung des Straßenausbaubeitragsgesetzes] 3895

I. Lesung

Gesetz über die Feststellung des Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für das Haushaltsjahr 2009 (Nachtragshaushaltsgesetz 2009 – NHG 09)

Drs 16/2100 3857

Beschlussempfehlung

100 Millionen Euro Infrastrukturprogramm für die Berliner Bezirke sofort beschließen!

Drs 16/2097 3857

Anträge

Kompetenten Umgang mit den Investitionsmaßnahmen im Rahmen des Konjunkturpakets II sicherstellen

Drs 16/2118 3857

Solide Planung für 2010 statt Doppelhaushalt 2010/11

Drs 16/2120 3857

Dringlicher Antrag

Rot-Rot muss dem Konjunkturpaket II im Bundesrat zustimmen!

Drs 16/2144 3857

Senator Dr. Thilo Sarrazin 3857

Uwe Goetze (CDU) 3859

Stefan Zackenfels (SPD) 3861

Joachim Esser (Grüne) 3863

Carl Wechselberg (Linksfraktion) 3865

Christoph Meyer (FDP) 3867

I. Lesung

Gesetz zu dem Vierten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des Rundfunks

Drs 16/2104 3868

Dringliche Anträge

Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin zur Einführung des Wahlpflichtbereichs Ethik/Religion

Drs 16/2148 3869

Ablehnung der Zielsetzung des Volksbegehrens „Pro Reli“

Drs 16/2137 3869

Sascha Steuer (CDU) 3869, 3871

Christian Gaebler (SPD) 3869, 3870, 3871, 3877

Dr. Martin Lindner (FDP) 3870

Özcan Mutlu (Grüne) 3872, 3874

Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 3873

Steffen Zillich (Linksfraktion) 3874

Mieke Senftleben (FDP) 3875, 3877

Beschluss 3896

Erklärung gemäß § 72 GO Abghs

Andreas Otto (Grüne) 3878

Wahlen

Die Mitglieder des Medienrates der Medienanstalt Berlin-Brandenburg

Drs 16/1857 3878

Ergebnis 3895

Einen Vertreter der Berliner Arbeitgeberverbände zum stellvertretenden Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin

Drs 16/2107 3879

Ergebnis 3895

Beschlussempfehlungen

Konzept zur Finanzierung der Hilfen zur Erziehung vorlegen

Drs 16/2001 3879

Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 3879

Karlheinz Nolte (SPD) 3880

Elfi Jantzen (Grüne) 3881

Mari Weiß (Linksfraktion) 3882

Mirco Dragowski (FDP) 3883

Keine Aufweichung des Nachtflugverbots bei BBI

Drs 16/2003 3883

Rainer Ueckert (CDU) 3883

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 3883

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 3884

Ausweitung der Berichtspflicht des Senats über die Praxis der Telefonüberwachung

Drs 16/2075 3884

Rechte der Fahrgäste im öffentlichen Personennahverkehr stärken

Drs 16/2084 3884

**Konzept für das Olympia-Schwimmstadion
und das ehemalige Familienbad**

Drs 16/2111 3885

**Denkjahr 2009 (I): 90. Jahrestag der Ermordung von
Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht:
Leben und Werk kritisch würdigen**

Drs 16/2115 3885

Alice Ströver (Grüne) 3885

Brigitte Lange (SPD) 3886

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU) 3886

Wolfgang Brauer (Linksfraktion) 3887

Volker Thiel (FDP) 3888

Beschluss [mit neuer Überschrift:

90. Jahrestag der Ermordung von Rosa Luxemburg
und Karl Liebknecht: Leben und Werk kritisch

würdigen] 3895

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/2112 3888

Antrag

**UN-Konvention für die Rechte
von Menschen mit Behinderungen
konsequent in Berlin umsetzen**

Drs 16/2109 3888

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 42. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin, begrüße Sie alle und unsere Gäste sowie die Zuhörer sehr herzlich.

Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich Geschäftliches mitzuteilen, erstens die Zurückziehung von Anträgen. Der Antrag der Fraktion der FDP über „Besserer Gesundheitsschutz durch effektive Schädlingsbekämpfung!“ Drucksache 16/1709, überwiesen in der 34. Sitzung am 11. September 2008 an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, wird zurückgezogen.

Der Antrag der Fraktion der CDU über „Prüfungsauftrag hinsichtlich der Einrichtung weiterer Kapazitäten für Klagen aus Versicherungsverträgen beim Landgericht Berlin“ Drucksache 16/2127, eingebracht zur heutigen Sitzung unter Tagesordnungspunkt 41, wird zurückgezogen.

Die schriftliche Antwort des Senats Drucksache 16/2113 auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD und der Fraktion Die Linke Drucksache 16/1838 „Berliner Konzepte zur Weiterentwicklung der Interventions- und Präventionsansätze gegen häusliche Gewalt“ ist eingegangen. Die anfragenden Fraktionen bitten um Überweisung der Großen Anfrage sowie der schriftlichen Antwort des Senats an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen. – Ich höre vom Senat hierzu keinen Widerspruch, dann ist dies so beschlossen.

Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Linksfraktion und der Fraktion der SPD zum Thema: „Attraktivität Berliner Schulen weiter erhöhen – Bedingungen für Schüler und Lehrer verbessern“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Wowe-reits einsame Entscheidung zur Nachnutzung von Tempelhof macht die Senatorin für Stadtentwicklung überflüssig und zementiert eine nur temporäre Nutzung der Hauptflächen“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Wowe-reit verspielt Berlins Chancen bei der Föderalismuskommission“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Vermietung von Tempelhof: Jetzt müssen alle Fakten auf den Tisch – ehrlich und öffentlich“.

Zur Begründung der Aktualität der Anträge rufe ich nunmehr den Kollegen Graf von der Fraktion der CDU auf. – Bitte schön, Sie haben das Wort.

Florian Graf (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich eingangs kurz auf die Anträge der anderen Fraktionen eingehen, bevor ich den Antrag unserer Fraktion begründe. Die Regierungsfaktionen haben für die Aktuelle Stunde eine schulpolitische Diskussion angemeldet. Das ist nachvollziehbar. Schließlich sind die katastrophalen Zustände, die wir an den Berliner Schulen täglich erleben, unter Ihrer Führung zu einem aktuellen Dauerthema geworden, und das wird es auch bleiben.

Der Antrag der Fraktion der Grünen lässt zumindest mein Herz als Finanzpolitiker höher schlagen. Wir glauben auch, Herr Kollege Ratzmann, dass sich in der Tat die Frage stellt, ob die laxe Verhandlungsführung des Regierenden Bürgermeisters Wowereit bei der Föderalismuskommission womöglich den Interessen des Landes Berlin geschadet hat. Wir finden auch, dass das hier schnellstmöglich besprochen werden sollte.

Für die heutige Aktuelle Stunde allerdings wartet das Parlament darauf, dass der Senat endlich für die umstrittene Vermietung des Flughafens Tempelhof Fakten präsentiert. Das sehen wir genauso wie die FDP-Fraktion und haben – in anderer Formulierung – einen Antrag eingebracht. Seit Wochen sorgt die Vermietung des Flughafens Tempelhof an die Modemesse „Bread and Butter“ für Aufregung in der Stadt.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Bei der CDU!]

In den letzten Tagen haben sich gleich mehrere Ausschüsse dieses Hauses, zuletzt gestern der Hauptausschuss, mit dieser Angelegenheit befassen müssen. Am Ende dieser parlamentarischen Beratungen bleibt ein Bild von Intransparenz, von Unstimmigkeiten und Kommunikationspannen bei der Vergabe, aber auch von Selbstherrlichkeit einer Regierung und von Arroganz der Macht.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

So wurde von der Berliner Wirtschaft vor einigen Tagen das Verfahren scharf kritisiert. Ich erlaube mir, den Hauptgeschäftsführer der IHK, Herrn Jan Eder, aus der Sitzung vom vergangenen Montag im Stadtentwicklungsausschuss zu zitieren: So, wie das Verfahren mit Tempelhof-Investoren gelaufen ist, schadet es der Verlässlichkeit der Stadt.

Doch welchen Anteil hat der Regierende Bürgermeister an diesem Dilemma? – Mit der ihm eigenen Selbstherrlichkeit verkündete Herr Wowereit im Ausschuss: Mit diesem Vertrag ist eine Schlüsselentscheidung für die Nachnutzung des Flughafens Tempelhof getroffen worden. – Eine Antwort zu den Fakten dieser Entscheidung bleibt er schuldig. Das Informationsbedürfnis der Opposition mit dem Wunsch, den Vertrag in den geheimen Datenraum einzustellen, lehnt er kategorisch ab. Jede Auskunft über eine für den Mietvertrag nun wirklich wesentliche Information, die Miethöhe, wird verweigert. Dies ist ein inakzeptabler Umgang mit dem Parlament.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Florian Graf

Wir fragen uns, Herr Regierender Bürgermeister: Wenn Sie den Vertrag für eine gute Sache halten und sich versprechen, dafür gefeiert zu werden, was haben Sie eigentlich gegenüber dem Parlament zu verbergen?

Bei der Frage nach der politischen Verantwortung zeigen alle Senatsmitglieder auf die Berliner Immobilienmanagement GmbH, BIM. Man hat den Eindruck, die BIM wird in unerträglicher Art und Weise als eine Art von Schattenhaushalt genutzt, um mit einer privatrechtlichen Organisation zu verhindern, dass Verträge offengelegt werden. Das Defizit bei den Betriebskosten des Flughafens wird zwischen Haushalt und BIM hin und her geschoben, sodass am Ende keiner mehr den Überblick hat, wie hoch es überhaupt ist.

Auch einen Senatsbeschluss gibt es dazu nicht. Dass die zuständige Senatorin, Frau Junge Reyer, nicht mit einbezogen worden ist, kann man wohl inzwischen feststellen: Herr Sarrazin hat gestern im Hauptausschuss die Chronologie der Vertragsanbahnung erläutert. Mitte November, der Regierende Bürgermeister erfährt von dem Interesse der Modemesse, Ende November, Herr Sarrazin wird eingeweiht, kurz vor Weihnachten, waren sich nach den Ausführungen Sarrazins die Modemesse und die BIM einig.

Damit ist aber auch klar: Mit diesem Vertragsabschluss haben Sie die Bemühungen der Stadtentwicklungssenatorin und der Senatsbaudirektorin um ein eigenes Nachnutzungskonzept bewusst durchkreuzt und damit in aller Öffentlichkeit brüskiert. Es ist nicht nur peinlich, dass Sie damit den vom Senat selbst ins Leben gerufenen Ideenwettbewerb desavouiert haben. Sie haben damit auch Frau Junge-Reyer geradezu gedemütigt, indem sie noch die Ergebnisse des Ideenwettbewerbs vorstellen ließen, obwohl man sich schon vor Weihnachten mit der „Bread and Butter“ handelseinig war. Noch schwerer als die Demütigung Ihrer Senatorin wiegt, dass Sie auch zahlreiche Interessenten und Bewerber, die Ideen, Fleiß und Geld investiert haben, brutal vor den Kopf gestoßen haben.

Wie tief die Verwerfungen sind, Herr Regierender Bürgermeister, zeigen die aktuellen öffentlichen Äußerungen von Herrn Fisser, Vorstand der Filmstudios Babelsberg. Aus Zeitgründen erspare ich Ihnen die Zitate. Sie haben sie selbst gelesen. Er wirft Ihnen „Wortbruch“ und „Täuschung“ vor. So geht man nicht mit Leuten um, die sich in Berlin engagieren, die hier investieren wollen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Würden Sie bitte zum Schluss kommen, Herr Kollege!

Florian Graf (CDU):

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Schließlich geht es nicht nur um die Ansiedlung einer Modemesse. Es

geht um den Zukunftsplan von Tempelhof. Das haben Sie selbst gesagt. Folgerichtig stellt sich für uns als Parlamentarier auch die Frage: Wie kommen solche Schlüsselentscheidungen stadtentwicklungspolitischer, wirtschaftspolitischer und finanzpolitischer Natur zustande? Ein Verfahren, wie hier geschehen, nach Gutsherrenart, Herr Wowereit, ohne Einbeziehung des Parlaments, lassen wir hier nicht durchgehen. Deshalb bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Begründung der Aktuellen Stunde der Grünen hat nun Herr Kollege Ratzmann, der Vorsitzende der Fraktion der Grünen das Wort! – Bitte schön, Herr Ratzmann!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Ergebnis der Föderalismuskommission II ist ernüchternd, eine eher zaghafte Schuldenbremse; Konsolidierungshilfen, die eher bescheiden sind, jedenfalls für das Land Berlin. Wir alle hätten uns mehr gewünscht, jedenfalls für unser Land. Aber dann hätte unser Regierender Bürgermeister vielleicht auch einmal dafür kämpfen müssen. Sie, Herr Regierender Bürgermeister, haben die Chancen vertan, die wir zweifellos im Rahmen der Reformen hatten, weil sie kein Interesse an diesem Thema hatten, weil Sie nicht sehen wollten, dass wir als Hauptstadt und Sie als Repräsentant in einem föderalen System Gesamtverantwortung übernehmen müssen, weil Sie verkannt haben, dass gerade Berlin mit seiner Verschuldungsgeschichte und seinen Erfahrungen eine wesentliche Rolle in dieser Debatte einnehmen musste und konnte. Das war Ihnen egal. Sie haben auf ganzer Linie versagt, und das muss dieses Parlament interessieren.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Dabei, Herr Regierender Bürgermeister, haben Sie die Dimension dieser Reform sogar selbst benannt bzw. Ihre Verwaltung hat sie Ihnen auf Ihren Sprechzettel geschrieben, damals, ganz am Anfang, als sich die Kommission konstituierte, so ziemlich genau vor zwei Jahren.

Ich darf zitieren:

Die deutsche Finanzverfassung ist reformbedürftig. Sie schleppt überholte und ineffiziente Mechanismen und Theorien fort. Das gilt für die Steuer-Verteilung zwischen Bund und Ländern ... ebenso wie zum Beispiel für die Regelung der Kreditaufnahme.

Richtig vorgelesen, Herr Wowereit! 1969 kam die geltende Regelung zur Kreditaufnahme ins Grundgesetz. Damals hatten wir 28 Milliarden DM Schulden. Heute sind es 1 500 Milliarden Euro, Tendenz steigend, maßgeblich

Volker Ratzmann

verursacht von Sozialdemokraten, insbesondere in Berlin, und das darf so nicht weitergehen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Unfassbar!]

Wir brauchen eine Schuldenbremse. Wir brauchen sie im Grundgesetz und in den Landesverfassungen. Nachhaltige Haushaltswirtschaft beschränkt sich in der Kreditaufnahme, und sie plant vor allen Dingen – so ist es mit dem Ergebnis der Föderalismuskommission vorgesehen – auch die Rückzahlung mit ein. Dieser Grundsatz gehört in die Verfassung, wie andere Grundsätze auch. Das ist unsere Verantwortung als Bundesland. Es ist unsere Sache, das für Berlin zu verabschieden und nicht die Sache des Bundes. Ihnen scheint das egal zu sein, uns jedenfalls nicht.

So, wie Sie im Land gegenüber politischen Akteuren wie den Gewerkschaften, den Kirchen, der Opposition auftreten, so sind Sie auch auf Bundesebene aufgetreten. Ihre Attacken gegen eine Schuldenbremse, Ihre Überheblichkeit in Bezug auf Haushaltsüberschüsse, die Sie angeblich produzierten und Ihre Entsolidarisierung mit den strukturschwachen Ländern haben dazu geführt, dass wir quasi aus dem Club der Empfängerländer ausgeschlossen wurden. Wir müssen es eher anderen Ländern danken als Ihnen, dass wir überhaupt noch in dem Kreis der Empfangsberechtigten sind.

[Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Andere haben da etwas mehr für ihre Länder herausgeholt. Schauen Sie einmal nach Bremen oder in das Saarland. Sie können vielleicht einmal Bremen oder das Saarland fragen, wie sie ihre Ergebnisse in der entscheidenden Sitzung erzielt haben. Sie waren nicht da, vielleicht können Sie ihnen im Gegenzug erzählen, wie es auf dem Geburtstag von Kurt Beck war.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Da war Ihnen Ihr Parteiflügel wichtiger als das eigene Land. Herr Wowereit! Sie haben einen Amtseid auf dieses Land geleistet und nicht auf Ihre Partei. Wir verlangen, dass Sie sich daran halten.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Sie haben mit Ihrem Verhalten dem Land geschadet. Sie haben Millionen verschenkt. Sie haben das Ansehen Berlins geschädigt. Machen Sie weiter so – Hochmut kommt vor dem Fall! – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr der Kollege Meyer das Wort. – Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Vorweg von mir eine Bemerkung: Die Ansiedlung der Modemesse „Bread and Butter“ in Berlin ist ein Erfolg für diese Stadt.

[Beifall bei der FDP, der CDU, der SPD und der Linksfraktion]

Es kommt selten genug vor, dass dieser Senat durch eigenes Handeln einen Ansiedlungserfolg in Berlin hinbekommt. Allein dies wäre schon eine Aktuelle Stunde hier im Hause wert.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Aber auch ein solcher Erfolg entbindet den Senat und Herrn Wowereit im Besonderen nicht davon, eine transparente und für Parlament und Öffentlichkeit nachvollziehbare Entscheidung zu treffen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Insbesondere wenn es wie hier um eine Grundsatzentscheidung, eine Schlüsselentscheidung zur Tempelhofnachnutzung geht.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Geht es noch ein bisschen größer?]

Nach drei Ausschusssitzungen in der letzten Woche – da waren Sie nicht anwesend, Herr Dr. Lederer – sind wir immer noch nicht weitergekommen und haben immer noch nicht in Erfahrung gebracht, ob es einen Abwägungsprozess zwischen den beteiligten Senatsverwaltungen aufgrund von Wirtschaftlichkeitsberechnungen gab oder nicht. Wir wissen nur, dass es eine Art Mietwertgutachten gibt, welches uns auch zur Verfügung gestellt wurde. Wir wissen immer noch nicht, wie auf dem Zeitstrahl welche Senatsverwaltung eingebunden wurde. Sicher ist bisher nur, dass die landeseigene Immobilien dienstleistungstochter BIM, offensichtlich auf Anregung von Herrn Wowereit, die Ergebnisse des „Call for Ideas“ übergangen hat und letztlich Herr Sarrazin, das hat er gestern im Hauptausschuss bestätigt, frühzeitig eingebunden war und wohl auch mit Ihnen kommuniziert hat, Herr Wowereit. Frau Senatorin Junge-Reyer war offensichtlich nicht eingebunden. – Das Ganze ist ungefähr drei Wochen vor Weihnachten über die Bühne gegangen. Es war eine sehr schnelle Entscheidung. Inwieweit Abwägungen insgesamt stattgefunden haben, wissen wir nicht.

Mit der Ansiedlung der Modemesse hat der Senat eine Entscheidung gegen eine nachhaltige Entwicklung der Liegenschaft und für eine kleinteilige Vermarktung und Entwicklung getroffen. Es geht offenbar, wie Herr Sarrazin gestern im Hauptausschuss noch einmal bestätigt hat, nur darum, Kasse zu machen und schnell Geld zu verdienen, um letztlich eine Art Betriebskostenausgleich zu erwirtschaften. Eine nachhaltige Stadtentwicklungs- und Ansiedlungspolitik sieht anders aus.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Christoph Meyer

Sie haben mit der undurchsichtigen Entscheidung für „Bread and Butter“, ohne den laufenden Ideenwettbewerb abzuwarten, wieder einmal den Eindruck erweckt, dass es für einen Investor in Berlin am wichtigsten ist, einen persönlichen Draht zum Regierenden Bürgermeister zu haben, und sich alles Weitere dann ganz schnell von ganz alleine regelt.

Verlässliche Rahmenbedingungen für Investitionsentscheidungen scheint es in Berlin nicht zu geben. Sie schaden damit der Stadt, und Sie haben heute hoffentlich Gelegenheit, hier einiges richtig zu stellen, Herr Wowereit.

[Beifall bei der FDP]

Wir befürchten, dass der Senat mit seinem Ziel, aus dem Flughafen einen hochwertigen Event-Standort zu machen, wie Sie es häufiger formuliert haben, letztlich eine Art Mischung aus zweitem Messestandort und zentralem Festplatz 2 schafft.

Wir haben diese Aktuelle Stunde auch beantragt, damit Sie, Herr Wowereit, Ihr Nachnutzungskonzept, welches wahrscheinlich hinter der Entscheidung für „Bread and Butter“ steht, dem Parlament vorzustellen. Ich bitte um Zustimmung für unseren Antrag.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich lasse über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, und zwar zuerst über das Thema der Fraktion der FDP, da sich hier zum Ältestenrat eine Mehrheit abzeichnet. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP, die SPD und die Linksfraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Grünen. Enthaltungen? – Die CDU. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag so beschlossen. Die anderen Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich Sie auf die vorliegende Konsensliste sowie das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorträgen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilungen.

Nach einem Losentscheid durch den Präsidenten gemäß § 4 Abs. 3 Satz 2 Bundespräsidentenwahlgesetz in der Sitzung des Ältestenrats am 17. Februar 2009 erhält die Fraktion der Grünen einen weiteren, nämlich den 24. Sitz für Berlin in der Bundesversammlung und damit insgesamt vier Sitze.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion, den Grünen und der FDP]

In der Ältestenratsitzung wurde Senator Wolf ganztätig als abwesend gemeldet, weil er erkrankt ist. Von dieser Stelle, Frau Staatssekretärin, wünschen wir ihm gute Besserung und dass er bald wieder an Deck sein wird.

[Beifall]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Wie bereits schon den Geschäftsführern der Fraktionen mitgeteilt, werde ich zur heutigen Fragestunde die Fragen mit den Nummern 4 und 10 zum Thema Berlin-Pass gemein aufrufen und gemeinsam beantworten lassen. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Sie kennen das Verfahren. Dann ist das so. Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat Frau Burgunde Grosse von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Wie wird der öffentlich geförderte Beschäftigungssektor weiter entwickelt?

– Bitte schön, Frau Grosse, Sie haben das Wort.

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Stellen hat der Senat im Jahr 2008 im öffentlich geförderten Beschäftigungssektor geschaffen?
2. Wie viele Stellen plant der Senat im Jahr 2009 einzurichten, und wie nutzt der Senat die für Arbeitsmarktpolitik vorgesehenen Mittel?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Grosse! – Frau Senatorin Knake-Werner beantwortet und hat das Wort. – Bitte schön, Frau Senatorin! Warten Sie bitte noch einen Moment! – Vielleicht können wir einmal das allfällige Gemurmel etwas senken. Alle, die hier Familientreffen feiern wollen, können bitte nach draußen gehen und das so lautstark tun, wie sie möchten. Geht das? – Das geht offenbar. – Entschuldigung! Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Grosse! Für den öffentlich geförderten Beschäftigungssektor in Berlin werden zur Grundfinanzierung – das wissen Sie natürlich – zwei Instrumente der Arbeitsmarktpolitik genutzt. Zum einen handelt es sich um den Beschäftigungszuschuss, der heute §16e SGB II heißt, die sogenannte Jobperspektive, zum anderen um das Bundesprogramm der Kommalkombi.

Am Ende des Jahres 2008 waren insgesamt 5 138 Menschen im Rahmen des öffentlich geförderten Beschäf-

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

tigungssektors beschäftigt, sozialversicherungspflichtig, langfristig – wie Sie wissen. Davon wurden 3 877 mit dem Beschäftigungszuschuss der Jobperspektive gefördert und 1 261 über das Bundesprogramm Kommunalkombi. Für das Jahr 2008 sind wir weit über unsere ursprünglich Planung hinausgekommen. Mit den jetzt erzielten Zahlen haben wir diese Planung weit übertroffen. Wir sind damit schon ein gutes Stück auf dem Weg zum Ziel im Jahr 2010, dem bisher geplanten Ziel von 7 500 Stellen, vorangekommen.

Gerade im letzten Quartal 2008 hat es eine förmliche Welle an bewilligten Maßnahmen gegeben. Das kann man auch ganz gut nachvollziehen, weil bei Anlaufen dieses Programms eine ganze Reihe an Widerständen zu überwinden waren, insbesondere die anfängliche sehr rigide Zuweisungspraxis in den Jobcentern. Inzwischen hat sich das ein Stück weit in der Praxis verändert. Es sind inzwischen eine Fülle an sinnvollen und guten Projekten entwickelt worden. Es sind geeignete und motivierte Langzeitarbeitslose gefunden worden, um diese angebotenen Stellen auch zu besetzen.

Nun komme ich zu Ihrer Frage 2, die das Jahr 2009 betrifft. Zunächst möchte ich deutlich machen, dass die im Jahr 2008 eingerichteten Stellen im öffentlich geförderten Beschäftigungssektor natürlich im Jahr 2009 weiterfinanziert werden. Sie sind mindestens über zwei Jahre bewilligt worden. Es gibt also überhaupt keinen Absturz oder einen Rückgang, sondern nach wie vor wie geplant einen moderaten Aufwuchs im öffentlich geförderten Beschäftigungssektor. Nach der Haushaltsfestlegung, die wir für 2009 getroffen haben, können wir im Jahresdurchschnitt 2009 6 100 Förderfälle finanzieren. Das bedeutet mindestens 1 400 Neueintritte. Die Rechnerei ist immer etwas kompliziert und nicht identisch, weil diese nicht immer über das ganze Jahr laufen. Die Neueintritte erfolgen vielmehr nach und nach im Jahr 2009. Es wird also zusätzlich 1 400 Neueintritte geben. Damit ist der Aufbau des öffentlich geförderten Beschäftigungssektors planmäßig. Allerdings – das sage ich jetzt hier ergänzend – gibt es im Zusammenhang mit dem Konjunkturpaket der Bundesregierung, über das noch zu verhandeln sein wird, ein Programm des Bundesarbeitsministers ergänzend. Einsatz für Arbeit heißt das Programm, das zusätzliche Mittel für die Arbeitsmarktpolitik zur Verfügung stellt.

[Özcan Mutlu (Grüne): Wir sind in der Fragestunde.

Wenn wir alle eine halbe Stunde lang reden, kommen wir nie zum Ende! –

Stefan Liebich (Linksfraktion): Kann sich einfach nicht benehmen, der Mutlu!]

– Ich habe Sie nicht verstanden, Herr Mutlu. Sie können aber gern ergänzend fragen. Es hat ausnahmsweise einmal nicht mit Schule zu tun. Dann wird es immer schwierig. – Es gibt also zusätzliche Mittel für den Eingliederungstitel im SGB II. Das bedeutet 400 Millionen Euro bundesweit und 800 Millionen Euro in 2010. Das gilt bundesweit und bedeutet damit auch Geld für das Land Berlin. Wir werden uns natürlich bemühen. Das haben wir auch mit dem Nachtragshaushalt versucht abzusichern, die zusätzlich

notwendige Kofinanzierung des Landes Berlin dafür bereitzustellen.

Ich wünsche mir, dass, wenn der Nachtragshaushalt so verabschiedet wird, wir dann über diese Mittel auch verfügen und sie einsetzen können. Das bedeutet, dass wir die Zahl der möglichen Neueintritte deutlich erhöhen können. Dazu sind wir zurzeit vor allen Dingen mit den Jobcentern in den Planungsgesprächen. Wir wollen das auch gern tun, weil das Interesse der Bezirke an einem weiteren Aufbau des ÖBS groß ist. Wir wollen im Rahmen unserer Möglichkeiten dieses Interesse auch befriedigen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Abgeordnete Grosse. – Bitte schön!

Burgunde Grosse (SPD):

Frau Senatorin Knake-Werner! Habe ich Sie richtig verstanden, dass wir in Berlin ungefähr 10 000 Stellen für Menschen, die länger als zwei Jahre beschäftigt sein werden, schaffen werden, darüber hinaus auch für drei, vier oder fünf Jahre? Können Sie das hier bestätigen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Grosse! Sie haben gesagt, so ungefähr 10 000. Damit bin ich sehr einverstanden. Wir bewegen uns deutlich weiter, wenn wir die Möglichkeiten des Konjunkturprogramms einsetzen, auch auf diese Marke zu, ohne dass ich mich jetzt auf eine Zahl festlegen will. Es hat immer etwas damit zu tun, wann welche Maßnahme beginnt und wie sie ausfinanziert werden kann.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Wir kommen zur nächsten Frage. Der Kollege Sascha Steuer von der Fraktion der CDU hat das Wort zu dem Thema

Berlin kann sich keine Schulschließungen leisten!

– Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

Sascha Steuer

1. Wie viele kleinere Schulen sollen im Rahmen der Schulstrukturreform geschlossen und dafür an anderer Stelle Klassenräume angebaut werden?
2. Wie viele Mittel aus dem Konjunkturpaket sollen für solche Schulstrukturmaßnahmen verwendet werden, und wie viele zum Abbau des Sanierungsstaus von 900 Millionen Euro?

Präsident Walter Momper:

Der Senator für das Bildungswesen, Herr Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Herr Steuer! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zur Frage 1: Um die inhaltlich-pädagogischen Zielsetzungen der Schulstrukturreform zu gewährleisten, sollen die zu schaffenden Sekundarschulen in der Regel mindestens vierzünftig betrieben werden. In den meisten Fällen reicht die Kapazität der in Frage kommenden Standorte hierfür aus. Bei einigen Standorten müssten neben den für den Ganztagsbetrieb erforderlichen Anpassungen teilweise auch fehlende Unterrichtsräume ersetzt werden. Die Anzahl der für die Versorgung der Sekundarstufe I benötigten Standorte ist in erster Linie von der Entwicklung des Bedarfs abhängig, der sich, wie die aktuelle Modellrechnung der Schülerzahlen zeigt, in den einzelnen Bezirken sehr unterschiedlich darstellt. So sind bereits jetzt – ich betone: völlig unabhängig von der Strukturreform – in einigen Bezirken deutliche Kapazitätsüberhänge erkennbar, während in anderen Bezirken – ich nenne als Beispiel Pankow – voraussichtlich sämtliche vorhandenen Standorte längerfristig benötigt werden. Der zu erwartende Wegfall einer Anzahl kleinerer Schulstandorte ist somit nur zu einem geringen Teil, wenn überhaupt, Folge der Strukturreformen. Im Zuge der in Abstimmung mit den Bezirken derzeit erarbeiteten Schulentwicklungsplanung für alle Schulen in der Sekundarstufe I wird ermittelt, an welchen Standorten Qualifizierungsbedarf besteht. Neben den Maßnahmen an voraussichtlichen Standorten der Sekundarschule geht es dabei auch um die Einrichtung von Mensen oder Cafeterien beispielsweise an Gymnasien. Die Ergebnisse sind derzeit noch nicht darstellbar. Standortbezogene Entscheidungen zu Schulaufhebungen können durch die Bezirke erst dann getroffen werden, wenn eine abgestimmte Entwicklungsplanung vorliegt.

Die Bestandsanalyse, Teil des Schulentwicklungsplanes, wird, so hoffe ich, alsbald für alle Bezirke vorliegen. Auf dieser Grundlage, die zwischen meinem Haus und den Bezirken abgestimmt wird, soll bis Ende Mai 2009 ein für alle Schulen der Sek I geltender Entwicklungsplan vorgelegt werden. Erst dann können verlässliche Aussagen über Art und Umfang des Veränderungsbedarfs getroffen werden.

Zur Frage 2: Vorweg: Die Zahl 900 Millionen Euro beruht auf ungeprüften Anmeldungen der Bezirke.

[Mieke Senftleben (FDP): Die haben Sie selbst bestätigt!]

Wie groß dieser Bedarf wirklich ist, wird in Kürze zu sehen sein. Ich gehe davon aus, dass er geringer ist.

[Mieke Senftleben (FDP): Ah ja!]

Unabhängig davon werden aus dem Konjunkturprogramm II für allgemeinbildende Schulen einschließlich der Privatschulen 193 Millionen Euro plus 33 Millionen Euro für die zentral verwalteten Schulen zur Verfügung gestellt. Daraus sollen sowohl Investitionsmaßnahmen der Schulstrukturreform, einschließlich des Ausbaus der Mensen und Ähnliches, als auch energetische Qualifizierungen vorgenommen werden. Weil es darum geht, mit welchen Finanzmitteln der so genannte Investitionsstau abgedeckt werden kann, muss darauf hingewiesen werden, dass es 90 Millionen Euro aus dem Sonderprogramm Sanierung gibt. Weiterhin gehe ich davon aus, dass das Parlament für die Haushalte im nächsten und übernächsten Jahr nochmals 32 Millionen Euro zentral für entsprechende Baumaßnahmen bewilligen wird. Darüber hinaus stehen in den Bezirken für Baumaßnahmen insgesamt 60 Millionen Euro pro Jahr in den nächsten Haushalten zu Verfügung, vorausgesetzt, der kommende Doppelhaushalt wird so beschlossen. Damit kommen wir insgesamt auf eine Größenordnung von fast 500 Millionen Euro für die nächsten drei Jahre, die im Schulbereich baulich investiert werden können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Steuer. – Bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Danke schön! – Herr Senator! Ist es pädagogisch nicht gerade sinnvoll, kleine Schulstandorte zu erhalten? Sollte das nicht die Linie des Senats sein? Finden Sie es nicht geradezu verantwortungslos, eine Strukturreform zu finanzieren, während anderswo Tafeln kaputt sind, Fliesen von der Wand fallen und es an Unterrichtsmaterial und Ausstattung an allen Ecken fehlt?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ihre Frage beinhaltet zwei Teile. Pädagogisch verantwortungslos ist es sicher, vor allen Dingen bei einer gewissen Schülerstruktur, riesige Schulen zu machen, pädagogisch verantwortungslos ist es aber sicher auch, zu kleine Schulen einzurichten.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Das kann man im Einzelnen begründen. Sie wissen das, weil ab einer gewissen Größenordnung die von allen Fraktionen dieses Hauses gewünschte Differenzierung

[Beifall von Dilek Kolat (SPD) und
Dr. Felicitas Tesch (SDP)]

zur optimalen individuellen Förderung nicht mehr möglich wäre, wenn die Jahrgänge zu klein sind. Daraus ergibt sich zwangsläufig, dass es einen so genannten goldenen Mittelweg gibt. Eine Größenordnung von vier Zügen wird von allen Experten in dieser Republik als Untergrenze für den Normalbetrieb einer optimalen Förderung im Sek-I-Bereich angesehen. Bei der Diskussion um die Schulreform haben wir, der Senat, angedeutet, dass wir dies in der Regel für vernünftig halten. Da keine Regel ohne Ausnahme sinnvoll ist, sonst wäre es keine Regel, kann dies unterschritten werden, wenn es begründet werden kann, sodass das Problem der möglicherweise zu kleinen Schulen entfällt.

Ich würde es für verantwortungslos halten, einen Euro für eine Schulstrukturreform auszugeben, wenn es tatsächlich so wäre, dass es keine andere Möglichkeit gibt, eine kaputte Tafel zu ersetzen oder eine Toilette zu sanieren. Ich weise darauf hin, dass es gerade durch die Initiative dieses Senats, unterstützt von der Mehrheit dieses Hauses, eine Aufstockung des Schul- und Sportanlagensanierungsprogramms um 50 Millionen Euro gibt. Wer in dieser Stadt behauptet, mit diesen 50 Millionen Euro sei es nicht zumindest möglich, jede Tafel vor dem Herunterfallen zu retten beziehungsweise dies zu verhindern, der möge sich bei mir melden.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Mutlu. – Bitte schön, Herr Mutlu!

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Viel zu lang das Thema!]

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Ist es gewährleistet, dass bei der Sanierung von Schulen im Rahmen des Konjunkturpakets II und des Senatsprogramms 50-Millionen-Euro-plus tatsächlich auch eine energetische Sanierung von Schul- und Sportanlagen stattfindet, und ist darüber hinaus gewährleistet, dass dabei die Mindeststandards des Umweltentlastungsprogramms eingehalten werden?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich gehe davon aus, dass die Bezirke, aber auch letzten Endes die zentrale Koordinierungsstelle diese Gesichtspunkte bei den Schwerpunktentscheidungen berücksichtigen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es geht nun weiter mit der Frage Nr. 3 der Kollegin Dr. Gabriele Hiller von der Linksfraktion zum Thema

Strandbad Müggelsee

– Bitte schön, Frau Dr. Hiller!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Für welche Art der Nutzung ist das Grundstück des Strandbades Müggelsee laut Flächennutzungsplan ausgewiesen, und ist es danach notwendig, für die Aufgabe des Grundstücks als Sportfläche die Zustimmung des Abgeordnetenhauses lt. § 7 Absatz 2 Berliner Sportförderungsgesetz einzuholen?
2. Wie bewertet der Senat die Pläne des Bezirksamtes Treptow-Köpenick zum Abriss der auf dem Gelände des Strandbades Müggelsee befindlichen Gebäude und Anlagen unter dem Aspekt des Denkmalschutzes?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Gute Frage!]

Präsident Walter Momper:

Für den Senat der Senator für Inneres und Sport, Herr Dr. Körting. – Bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Kollegin Dr. Hiller! Ich werde mich bemühen, diese Frage, die weitgehend in die Zuständigkeit der Bezirksverordnetenversammlung Treptow-Köpenick gehört, zu beantworten.

[Özcan Mutlu (Grüne): Wir sind
ja im Wahlkampf!]

Das Strandbad Müggelsee ist im Flächennutzungsplan als Sportstandort ausgewiesen – übrigens ist der Flächennutzungsplan mit den Stimmen aller bearbeitet worden. Bei dem Flächennutzungsplan handelt es sich um unverbindliche Bauleitplanung. Dementsprechend sagt er nichts Verbindliches über die Nutzung eines Grundstücks aus. Dies regelt erst der darauf folgende Bebauungsplan. Völlig unabhängig von der Ausweisung im Flächennutzungsplan ist das Strandbad Müggelsee ein vom Bezirk betriebenes Freibad, dementsprechend öffentliche Sportanlage

Senator Dr. Ehrhart Körting

im Sinne des Sportförderungsgesetzes. Wenn diese Nutzung aufgegeben und dort beispielsweise ein Hotel gebaut werden soll, bedarf es eines Verfahrens nach § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz. Das heißt, das Abgeordnetenhaus von Berlin muss einer endgültigen Aufgabe des Standortes zustimmen.

Ich gehe nicht davon aus, dass es zu einer solchen Lösung kommt. Ich sage jetzt mal – unabhängig davon, ob das als Freibad oder was auch immer betrieben wird –: Ich halte Bademöglichkeiten, die wir haben, auch nur Badestellen oder Freibadestellen gerade an solchen Standorten wie am Müggelsee für sinnvoll für die Bevölkerung und unterstütze das auch.

Hinsichtlich der zweiten Frage, wie der Senat die Pläne des Bezirksamts Treptow-Köpenick zum Abriss von Gebäuden, die unter Denkmalschutz stehen, beurteilt, verweise ich auch auf die primär bezirkliche Zuständigkeit. Das Bezirksamt muss erst einmal klären, was es mit seinen der Verwaltung unterstehenden Baulichkeiten tut und wie es das tut. Dazu gibt es ein bestimmtes Verfahren. Wenn das Gebäude unter Denkmalschutz steht, dann ist es sehr schwer, ein solches Gebäude abzureißen. Dann muss sich der Bezirk mit den zuständigen Denkmalschutzbehörden auseinandersetzen, gegebenenfalls auch Alternativvorschläge oder Umbauvorschläge oder was auch immer machen, damit – die Gebäude sollen nicht nur als Denkmal herumstehen, sondern auch genutzt werden – eine sinnvolle Nutzung möglich ist.

Bis zu dem Zeitpunkt, zu dem der Bezirk ausgereifte Pläne hat und sie gegebenenfalls an den Senat heranträgt, enthalte ich mich einer Bewertung und verweise auf unsere dezentralisierte Verwaltung, die viele Dinge nach dem Willen auch dieses Hauses in die Hände der Bezirke und nicht des Senats gelegt hat.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage der Frau Kollegin Dr. Hiller – bitte schön!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Körting, für diese aus sportpolitischer Sicht sehr klare Antwort. Sie wissen ja, bezogen auf Bezirke gibt es nur zwei Probleme – Charlottenburg-Wilmersdorf und Treptow-Köpenick.

Präsident Walter Momper:

Sie müssen eine Frage stellen, Frau Dr. Hiller!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Meine Frage geht dahin, ob sich der Senat in die Gespräche des Bezirksamts mit dem freien Träger einmischen wird, um die hier genannten Intentionen zu verstärken. – Danke schön!

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Dr. Hiller! Ich bewahre mich davor, in bezirkseigene Angelegenheiten einzugreifen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der FDP]

Dann würde ich Gefahr laufen, irgendwas zu machen, was originäre Bezirksaufgabe ist. Wenn der Bezirk auf mich zukommt und sagt, er sei einfach nicht mehr in der Lage, seine Aufgaben zu erfüllen, und er bitte um Amts- oder Gesprächshilfe oder etwas Ähnliches, stehe ich gern zur Verfügung. Aber – ich wiederhole noch einmal – wir haben uns seinerzeit mit Artikel 67 der Verfassung von Berlin für eine Trennung entschieden, wonach viele Dinge bezirkseigen geregelt werden und von den Bezirken zu regeln sind. – Das gilt auch für die beiden nächsten Fragen, von den Kollegen Birk und Hoffmann. – Ich möchte die Bezirke eigentlich nicht aus der ihnen verfassungsgemäß obliegenden Verpflichtung, sich um ihre Dinge selbst zu kümmern, entlassen. Erst wenn es gar nicht mehr geht, kann ich im Rahmen der Bezirksaufsicht eingreifen. Natürlich kann ich auch moderierend eingreifen, wenn ich den Kollegen vom Bezirk begegne, und ihnen sagen: Was für einen Quatsch macht ihr da? Macht mal was anderes!

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt noch eine Nachfrage von Herrn Scholz. – Bitte schön, Herr Kollege Scholz!

Oliver Scholz (CDU):

Danke, Herr Präsident! – Weshalb verweist der Senat auf die bezirkliche Zuständigkeit und entzieht sich damit der Verantwortung, obwohl jeder weiß, dass es letztlich die Senatsverwaltung war, die dieses Strandbad mit dem Werkzeug Berliner Bäder-Betriebe an die Wand gefahren hat?

Präsident Walter Momper:

Das war keine richtige Frage, aber wenn der Senat das akzeptiert, gibt er eine Antwort darauf. – Bitte schön, Herr Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege! Welche Bäder von den Berliner Bäder-Betrieben betrieben werden, ist in einem mühsamen – ich glaube sogar, gesetzmäßigen – Verfahren festgelegt worden. Eine Betriebspflicht für das Strandbad Müggelsee besteht – wenn ich mich richtig entsinne – für die Berliner Bäder-Betriebe nicht.

[Oliver Scholz (CDU): Nicht mehr! –
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Seit 2001!]

Senator Dr. Ehrhart Körting

– Ja, nicht mehr! Aber das hat dieses wertvolle Abgeordnetenhaus beschlossen, ich glaube, damals noch in der großen Koalition – oder 2002, mag sein! Da haben wir nämlich die entsprechenden Vorschriften des Bädergesetzes verändert. Diese Grundentscheidung wurde hier getroffen. Man sollte zu bestimmten Grundentscheidungen stehen: Was kann der Staat leisten, was kann er finanzieren? – Da hat man sich entschieden, einige Bäder von Staats wegen über die Berliner Bäder-Betriebe zu betreiben und andere nicht. Der Bezirk war – wie man auf Berlinisch sagt – scharf darauf, dieses Strandbad zu übernehmen. Da hat man andere Dinge in der bezirklichen Hoheit belassen und den Bezirken gesagt: Wenn du das zusätzlich zu den Berliner Bäder-Betrieben betreiben willst, dann mach es! – Der Staat hat sich auf eine bestimmte Aufgabe beschränkt. Jetzt immer zu sagen: Ihr müsst aber noch mehr tun, ihr müsst noch mehr tun – ist nicht zu hundert Prozent ehrlich, wenn ich mir die Finanzsituation des Landes Berlin ansehe.

Präsident Walter Momper:

Jetzt geht es weiter mit den Fragen 4 und 10. Zunächst hat der Kollege Birk von der Fraktion Bündnis 90 das Wort zum Thema

Chaos in Bürgerämtern und Wohnungsämtern durch Berlin-Pass und Wohngeldnovelle – Wie beteiligt sich der Senat bei der Problemlösung?

– Bitte schön, Herr Birk!

Thomas Birk (Grüne):

Ich frage den Senat:

1. Welche kurz- und mittelfristigen Lösungsvorschläge verfolgt der Senat, um dem offensichtlich von Senat und Bezirken unterschätzten zusätzlichen Kundinnen und Kundenansturm auf die Bürgerämter und Wohnungsämter durch die Einführung des Berlin-Passes und die Wohngeldnovelle dauerhaft angemessen begegnen zu können?
2. Erwägt der Senat, die Ausgabe des Berlin-Passes für die entsprechenden Anspruchsberechtigten in die Jobcenter und Sozialämter zu verlagern und darüber hinaus die direkte Versendung mit den zugehörigen Leistungsbescheiden zu ermöglichen, um den Betroffenen unnötige Wege zu ersparen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Birk!

Jetzt ist der Kollege Hoffmann von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Das durch den Berlin-Pass entstandene Chaos in den Sozialämtern beseitigen!

an der Reihe. – Bitte schön, Herr Kollege Hoffmann!

Gregor Hoffmann (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Möglichkeiten zur Ausgabe des Sozialpasses wurden vor seiner Einführung durch den Senat geprüft, und welche Gespräche mit welchen Ergebnissen sind dazu u. a. mit der Bundesagentur für Arbeit Regionaldirektion Berlin-Brandenburg geführt worden?
2. Welche Vereinbarungen hat die Sozialsenatorin jetzt mit den Bezirken getroffen, um das durch die Ausgabe des Berlin-Passes entstandene Chaos in den Sozialämtern zu beseitigen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Hoffmann! – Für den Senat beginnt der Innensenator. – Bitte schön, Herr Innensenator!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Birk und Herr Kollege Hoffmann! Die Kollegin Dr. Knake-Werner und ich werden uns die Beantwortung dieser beiden mündlichen Anfragen teilen.

Ich beginne mit dem Vorspruch, den ich eben gemacht habe: Wir sollten uns immer davor hüten, für jede exekutive Aufgabe eine Allzuständigkeit des Senats festzustellen. Die Organisation der Bürgerämter wie auch anderer Ämter in der exekutiven Ausformung ist nach unserer Verfassung Sache der Bezirke. Deshalb ist schon die Überschrift über Ihren mündlichen Anfragen – „Chaos in den Bürgerämtern“ – nicht zutreffend.

Nach meiner Kenntnis gibt es Probleme in einigen Bezirken.

[Zuruf von Thomas Birk (Grüne)]

Andere Bezirke haben diese Probleme in Wahrnehmung ihrer verfassungsmäßigen exekutiven Aufgabe nicht, weil sie nämlich Vorsorge getroffen haben.

Aber Sie haben recht. Wir bemühen uns, allen zu helfen. Dementsprechend haben wir versucht, steuernd einzugreifen. Wir – die Senatsverwaltung der Kollegin Dr. Knake-Werner, meine Senatsverwaltung und die Leitstelle Bürgerdienste im Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten sowie eine Reihe von Bezirken, nämlich stellvertretend Charlottenburg-Wilmersdorf, Friedrichshain-Kreuzberg, Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf – haben im Jahre 2008 ein Konzept für die Übertragung der Dienstleistung „Ausgabe des Berlin-Passes auf die Bürgerämter“ erarbeitet. Dazu wurden den Bürgerämtern zusätzlich finanzielle Mittel aus dem Haushalt der Kollegin zur Verfügung gestellt. Diese Mittel wurden je nach prozentualem Anteil der berechtigten Personen in den

Senator Dr. Ehrhart Körting

einzelnen Bezirken auf die Bezirke verteilt und konnten zur Finanzierung von Stellen genutzt werden.

Diesem Konzept hat der Rat der Bürgermeister als das Gremium, das am nächsten an der exekutiven Aufgabe dran ist, zugestimmt. Für die Einrichtung und Besetzung von Stellen und das Ergreifen organisatorischer Maßnahmen im Einzelnen zur Vermeidung von unkontrollierbaren Kundenströmen sind die Bezirke verantwortlich. Sie wissen, dass einige Bezirke kluge Vorkehrungen getroffen haben, z. B. die Einrichtung eines gesonderten Raumes, in dem nur Berlin-Pässe ausgestellt werden, und die Übertragung der Aufgaben für den Personenkreis Grundsicherungsempfänger auf das Sozialamt. Wir arbeiten mit den Bürgerdienstleitern zusammen.

Es gibt keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen den Schwierigkeiten und der Zahl der ausgestellten Berlin-Pässe, um das einmal deutlich zu sagen. Der Bezirk, der bisher die meisten Berlin-Pässe ausgestellt hat, ist der Bezirk Mitte mit 5 050. Die anderen haben teilweise nur 1 460 Pässe oder ähnlich wenige ausgestellt. Mitte ist der Bezirk, bei dem keine gravierenden Probleme aufgetreten sind. Das heißt, wir haben dort einen empirischen Beweis, dass mit einer vernünftigen Behördenorganisation dieser dezentralen Behörde Bezirksamt die Probleme lösbar sind.

Zur zweiten Frage von Herrn Birk: Der Senat erwägt nicht die Verlagerung der Aufgabe in die Jobcenter. Die Verlagerung der Aufgabe in die Sozialämter ist nur für den Personenkreis der Grundsicherungsempfänger möglich und obliegt den Bezirken im Rahmen ihrer Bezirkshoheit. Ich habe schon gesagt, dass die Bezirke teilweise von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht haben. Ansonsten möchte ich die Kollegin Knake-Werner bitten, den Rest abzuschmettern.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Ja, mir ist sozusagen ein Rest geblieben, weil Herr Hoffmann interessanterweise nicht nach dem Chaos in den Bürgerämtern, sondern nach dem Chaos in den Sozialämtern fragt. Ich hoffe, dass dies ein Irrtum ist und wir uns darüber einig sind, dass es hier um die Bürgerämter geht. Dazu hat der Innensenator schon das Entscheidende gesagt, dass es einen langen Vorbereitungsvorlauf zur Übertragung dieser Aufgabe an die Bürgerämter gegeben hat, dass den Bürgerämtern dafür zusätzliche Personalmittel zur Verfügung gestellt wurden und sie schlussendlich schauen mussten, wie sie diese Aufgabe vor Ort lösen.

Zu der Frage, die Sie, Herr Hoffmann, noch gestellt haben, was das mit den Jobcentern auf sich habe, ob wir mit ihnen vorher gesprochen hätten: Erstens ist es so, dass der

Berlin-Pass bekanntermaßen das Sozialticket S ablöst. Dieses Sozialticket S wurde bisher – mit Ausnahme der Bezirke Marzahn-Hellersdorf und Lichtenberg – in den Jobcentern ausgestellt. Dieses ist auch von Ihnen hier im Haus immer kritisiert worden, weil das Sozialticket eine landeseigene Leistung ist. Wir mussten deshalb an die Jobcenter hohe Verwaltungskosten im Umfang von 639 000 Euro zahlen, damit sie dieses Ticket ausstellen.

Deshalb haben wir alle gemeinsam gesagt, es macht Sinn, dass diese wichtige Aufgabe, eine weitere Dienstleistung des Landes, auch an die Bürgerämter übertragen wird, die eine solche Dienstleistung wahrnehmen können. Das ist in umfänglichen Gesprächen und in einer Rahmenvereinbarung mit den Bezirken abgeschlossen worden. Insofern brauchte es keine weiteren Gespräche mit den Jobcentern, sondern mit denen ist fristgerecht der Vertrag, der damals bestand, aufgelöst worden. Das Geld, das vorher an die Jobcenter ging, bekommen jetzt die Bürgerämter.

Nun gibt es zweifelsohne, was die Belastung angeht, eine ganze Reihe an Schwierigkeiten in den Bürgerämtern. Ich habe heute alle Verantwortlichen in den Bezirken zu mir zu einem Gespräch eingeladen, um mich mit ihnen auszutauschen, aber auch, um darüber zu sprechen, welche unterschiedliche Praxis es in den Bürgerämtern gibt und ob man sich gegenseitig mit guten Ideen aushelfen kann. Eines ist klar geworden: Die Belastung ist hoch. Das hat niemand bestritten. Das Zweite ist, dass diese Belastung nicht nur durch die Ausgabe der Berlin-Pässe kommt, sondern eine Reihe von Fragestellungen hinzukommen, nämlich: Bürgerbegehren, Wahlen, Wohngeldnovelle und dann auch der Berlin-Pass. Daran hat es sich festgemacht, weil der Ansturm gerade zu Beginn des Jahres ziemlich groß war. Insofern ist es richtig, darüber zu reden, wie man dieses Problem löst. Wir haben jetzt verabredet, dass wir ein halbes Jahr auswerten und uns im Juni erneut treffen wollen, um dann den Umfang des Arbeitsaufkommens zu analysieren und gemeinsam darüber zu sprechen, welche Veränderungen nötig sind.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin. – Jetzt kommen die Nachfragen, und zwar zuerst vom Kollegen Birk. – Bitte schön!

Thomas Birk (Grüne):

Zum einen erst einmal die Bemerkung: Es gibt das Konnexitätsprinzip, das auch für Entscheidungen für zusätzliche Leistungen, die hier getroffen werden, gilt. – Meine Frage noch einmal: Wenn ich mich als Studierender rückmelde und die Bestätigung der Rückmeldung bekomme, erhalte ich automatisch den Studierendenausweis zugeschiedt, dafür brauche ich gar nichts zu tun. Warum ist es nicht möglich, auch beim Berlin-Pass alle Antragsberechtigten automatisch mit dem Berlin-Pass zu versorgen, damit die Bürger und insbesondere die Jugendlichen, die sogar vierteljährlich zum Amt laufen müssen, diese Wege nicht machen müssen?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Lieber Herr Birk! Ich weiß nicht, ob Sie schon einmal in einem Jobcenter waren.

[Volker Ratzmann (Grüne): Da ist es immer voll, da wird es immer voller!]

Die Langzeitarbeitslosen sind leider ganz offensichtlich nicht in der komfortablen Situation der Studierenden, die etwas zugeschickt bekommen. Nein, zum Jobcenter muss jeder für jeden einzelnen Bescheid hingehen.

[Zuruf von den Grünen: So etwas Blödes! –
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

– Ja, das ist einfach so.

[Oh! von den Grünen]

Das kann man ja bedauern, man kann sagen, man müsse das alles reformieren, aber das steht hier im Moment nicht zur Diskussion.

[Thomas Birk (Grüne): Es geht um die Bürgerämter!]

Nun war es in den Jobcentern keineswegs so, dass Arbeitslose automatisch mit ihrem Leistungsbescheid auch die Bescheinigung für ein Ticket S bekommen haben, sondern sie mussten innerhalb des Hauses in eine andere Warteschlange gehen. Es war keineswegs so komfortabel wie Sie sich das vorstellen, sondern es war belastend. Ohnehin sind die Jobcenter für viele Langzeitarbeitslose häufig belastend. Deshalb kam mit den Vertretern der Bürgerämter zusammen die gemeinsame Idee auf, dass wir eine bürgerfreundliche, einheitliche Lösung wollen; der Senat solle prüfen, ob das bei den Bürgerämtern nicht sinnvoller gegeben ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt kommt die Nachfrage des Kollegen Hoffmann. – Bitte schön!

Gregor Hoffmann (CDU):

Habe ich das für mich Unvorstellbare richtig verstanden, dass Sie es für mindestens ein halbes Jahr weiter in Kauf nehmen wollen, dass die Bürger in den Bürgerämtern sechs bis acht Stunden warten müssen, obwohl es keine Kostenersparnis gibt und das, was der Senat in seiner Strukturreform beschlossen hat, jetzt auf die Bezirke abgewälzt wird? Ist das wirklich Ihr Ernst?

[Mieke Senftleben (FDP): Ja!]

Präsident Walter Momper:

Wer möchte darauf antworten? – Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Verehrter Herr Hoffmann! Bei allem Respekt, aber ich bin nicht für die organisatorischen Fragen in den Bürgerämtern verantwortlich.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Gregor Hoffmann (CDU): Aber Sie haben es
doch beschlossen!]

Wir haben es gemeinsam beschlossen, der Senat in Absprache mit dem Rat der Bürgermeister.

[Zurufe von der CDU und den Grünen]

– Hören Sie einfach zu! – Der Rat der Bürgermeister hat im Mai 2008 festgelegt, dass es eine sinnvolle Maßnahme ist. Sie können das im Protokoll der Sitzung des Rats der Bürgermeister vom 28. Mai 2008 gerne nachlesen. Dort ist ausformuliert, dass es eine sinnvolle Sache ist, diese Aufgabe den Bürgerämtern zu übertragen,

[Gregor Hoffmann (CDU): Es gibt aber ein Problem!]

weil die Bürgerämter Ämter sind, wo alle Dienstleistungen für Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt unabhängig von ihrem sozialen Status und ihrer sozialen Situation geleistet werden können.

[Zurufe von Gregor Hoffmann (CDU) und
Christian Gaebler (SPD)]

Die Bezirke – das haben Sie, glaube ich, auch noch nicht verstanden – haben dafür zusätzliches Geld bekommen, entsprechend der Zahl der Berechtigten in dem jeweiligen Bezirk. Wir haben heute gemeinsam festgestellt: Es gibt zwar zusätzliches Geld – das kann zu wenig sein, darüber kann man sprechen –, aber die Stellen sind nicht besetzt. Darüber hinaus ist eine ganze Reihe weiterer Stellen in den Bürgerämtern nicht besetzt, was damit zu tun hat, dass es offensichtlich ungeheuer schwer ist, diese aus dem Stellenpool zu besetzen. Deshalb muss sicherlich auch darüber geredet werden. Aber es ist nicht so, dass wir alles laufenlassen, sondern dass wir uns da, wo wir als Senat Möglichkeiten haben, einklinken. Das werden wir auch in Zukunft tun.

Präsident Walter Momper:

Keine Nachfrage. – Dann kommen wir zur Frage 5 des Kollegen von Lüdeke von der Fraktion der FDP.

[Thomas Birk (Grüne): Frau Villbrandt hat sich
eingedrückt!]

– Das haben wir nicht gesehen, das tut mir leid. – Bitte schön, Frau Villbrandt!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Danke, Herr Präsident! Ich habe offensichtlich zu schwach gedrückt oder irgendetwas ist schiefgegangen. – Meine Frage an die Frau Senatorin: Frau Senatorin! Bei dieser Geschichte geht es nicht allein um kurze Wege für Menschen, die kurzfristig ihre Arbeit verloren haben, fit sind und viel Zeit haben, sondern es geht auch um Menschen, die Probleme haben, die mit Problemen zum Sozialamt kommen, die z. B. trotz Hartz IV arbeiten. Meinen Sie nicht, dass man besonders für diese Gruppe schleunigst eine praktikable und kundenfreundliche Lösung suchen muss?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Frau Villbrandt! Die kundenfreundliche Lösung haben wir ja mit den Bürgerämtern versucht. Wahrscheinlich sind alle mit mir der Meinung, dass das in den Jobcentern so auch nicht immer gewährleistet ist. Aber was wir heute besprochen haben, was möglicherweise auch Ihrem Anliegen entgegenkommt, ist, dass die Grundsicherungsbezieherinnen und -bezieher den Berlin-Pass auch in den Sozialämtern bekommen sollen. Das wird in einzelnen Bezirken schon so gehandhabt. Das scheint sich dort bewährt zu haben. Wenn das alle organisatorisch so regeln wollen, ist das eine weitere Möglichkeit, das zu tun, auch um aktuell die Situation ein wenig zu entspannen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt hat der Kollege von Lüdeke von der FDP das Wort zu dem Thema

Cross-Border-Leasing-Verträge bei der BVG und bilanzielle Auswirkungen?

– Bitte schön, Herr von Lüdeke!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ich frage den Senat: Trifft es zu, dass die Fahrzeuge aus den Cross-Border-Leasing-Verträgen nicht in das Anlagevermögen der Bilanz der BVG eingestellt sind, und welche bilanziellen Risiken ergeben sich insgesamt zum gegenwärtigen Zeitpunkt aus den bestehenden Cross-Border-Leasing-Verträgen bei der BVG?

Präsident Walter Momper:

Frau Staatssekretärin Nehring-Venus hat das Wort. – Bitte schön, Frau Nehring-Venus!

Staatssekretärin Almuth Nehring-Venus

(Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Herr von Lüdeke! Den ersten Teil Ihrer Frage beantworte ich mit Nein. Die derzeit 510 Fahrzeuge aus den US Cross-Border-Leasing-Verträgen sind im Anlagevermögen der BVG enthalten.

Hinsichtlich des zweiten Teils Ihrer Frage können Sie davon ausgehen, dass sowohl dem Vorstand als auch dem Gewährträger der BVG daran gelegen ist, eventuelle Risiken abzusichern. Für die einzige risikobehaftete Transaktion wurde im Rahmen der Risikovorsorge eine Rückstellung in Höhe von 156,3 Millionen Euro gebildet. Darüber hinaus sind im Zusammenhang mit den Cross-Border-Leasing-Verträgen derzeit keine Risiken bilanziell zu veranlassen.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen von Lüdeke – bitte schön!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Wenn sich tatsächlich die Cross-Border-Leasing-Objekte nach wie vor im Anlagevermögen der BVG befinden, wie es auf meine Kleine Anfrage am 20. Oktober 2008 angegeben wurde, teilt dann der Senat zumindest die Ansicht, dass weder die BVG noch die Senatsverwaltung für Finanzen zurzeit in der Lage ist, die bestehenden Cross-Border-Leasing-Verträge zu beurteilen?

Präsident Walter Momper:

Frau Staatssekretärin Nehring-Venus – bitte!

Staatssekretärin Almuth Nehring-Venus

(Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Nein! Diese Auffassung teilt der Senat nicht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit der Anfrage Nr. 6 der Kollegin Dr. Tesch von der SPD über das Thema

Vergütung der Lehrerinnen und Lehrer

– Bitte schön, Frau Dr. Tesch, Sie haben das Wort!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Völlig übertrieben, diese Vergütungsanhebung! Wahnsinnig!]

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Ich frage den Senat:

Dr. Felicitas Tesch

1. Wie viele Lehrerinnen und Lehrer wurden in der aktuellen Einstellungsrunde zum zweiten Schulhalbjahr in den Schuldienst aufgenommen, und wird der Bedarf an Lehrkräften an den Berliner Schulen – insbesondere in den Mangelfächern – durch die Einstellungen erfüllt?
2. Mit welchen Maßnahmen wird der Senat in den nächsten Jahren sicherstellen, dass auch weiterhin ausreichend neue Lehrerinnen und Lehrer in Berlin ihre Tätigkeit aufnehmen können?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Für den Senat antwortet der Bildungssektor, Dr. Zöllner. – Bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Frau Tesch! Meine Damen und Herren! Zur Frage 1: Zum 2. Halbjahr des laufenden Schuljahrs waren insgesamt 165 Einstellungen vorgesehen. Es ist gelungen, fast alle Stellen fristgerecht zu besetzen. Aber in den Mangelfächern ist die Situation schwierig. So ist es nicht gelungen, in den Fächern Latein, Mathematik, Physik und Informatik sowie bei den sonderpädagogischen Fachrichtungen alle Stellen zu besetzen. Hier sind die Schulen auf andere Fächer ausgewichen, oder sie führen Auswahlverfahren mit Quereinsteigern durch.

Zur Frage 2: Mit der am 17. Februar 2009 vom Senat beschlossenen Verbesserung der Vergütungssituation für angestellte Lehrkräfte und der Förderung des Lehrernachwuchses hat das Land Berlin die Konkurrenzfähigkeit der Hauptstadt aus meiner Sicht nicht nur erheblich verbessert, sondern ist jetzt optimal wettbewerbsfähig zur Einstellung von jungen Lehrkräften. Ich gehe davon aus, dass es dadurch besser gelingen wird, die in den nächsten Jahren zur Verfügung stehenden Stellen zu besetzen. Das Maßnahmenpaket besteht aus drei Punkten: erstens der Verbesserung der Vergütungssituation für die angestellten Berliner Lehrkräfte ab dem 1. August 2009. Alle angestellten Lehrkräfte werden ab diesem Zeitpunkt in die Erfahrungsstufe 5 eingruppiert und erhalten dadurch bis zu 1 200 Euro brutto mehr. Diese Eingruppierung gilt sowohl für die noch einzustellenden als auch für alle bereits eingestellten Lehrkräfte, soweit diese die entsprechende Stufe noch nicht erreicht haben. Auch die Vertretungslehrkräfte einschließlich derjenigen, die im Rahmen der Personalkostenbudgetierung eingestellt werden, sowie Zugänge aus anderen Ländern profitieren von dieser Regelung.

Zweitens: Wir erhöhen die Ausbildungskapazitäten im Vorbereitungsdienst um 300 Plätze, das heißt von 1 900 auf 2 200 Plätze. Zur Erinnerung darf ich Sie darauf hinweisen, dass im Jahr 2006 nur 1 500 entsprechende Ausbildungsplätze in Berlin zur Verfügung standen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Rot-Rot hat reduziert an der Stelle!]

Neben dem schrittweisen Abbau der Wartelisten steht damit künftig potenziell eine höhere Zahl von Absolventinnen und Absolventen für Einstellungen in den Berliner Schuldienst zur Verfügung.

Drittens: Wir wollen außerdem die universitären Kapazitäten für das Lehramtsstudium erhöhen. Die Zahl der jährlichen Absolventen des Lehramtsstudiums wird von 850 um 150 auf 1 000 Absolventinnen und Absolventen eines Jahrgangs gesteigert werden. Das bedeutet über einen Studienzeitraum von vier Jahren mindestens 600 zusätzliche Studierende. Die Steigerung der Plätze soll bevorzugt in den Fächern Sonderpädagogik, Englisch, Latein, Chemie, Physik und Musik erfolgen. Darüber hinaus werde ich auf KMK-Ebene eine Initiative starten, einmal, um Eckpunkte für die Besoldung von Lehrkräften in dieser Republik zu erreichen, und zweitens die Anpassung der Ausbildungskapazitäten in den einzelnen Bundesländern an den jeweiligen Bedarf. Denn es kann nicht sein, was Sie in diesen Tagen erleben – die groß angelegte Plakataktion des Kollegen aus Baden-Württemberg, der bundesweit versucht, Referendare für den Schuldienst in Baden-Württemberg abzuwerben –, dass einige nicht annähernd ihren Verpflichtungen, sprich ihrem eigenen Bedarf nachkommen und andere wie z. B. Berlin versuchen, in diesem zentralen Punkt durch Ausbildung über Bedarf die Voraussetzung für ein funktionierendes Schulsystem zu schaffen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Tesch? – Bitte schön!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön für die Ausführung dieser Maßnahmen, die alle begrüßenswert sind! – Meine Nachfrage richtet sich auf die Forderung einer Kampagne – auch in Berlin. Beabsichtigt der Senat, sich an einer solchen Kampagne zum Anwerben von anderen Lehrkräften nach Berlin zu beteiligen, oder werden wir uns nicht in diese Schlamm-schlacht à la Baden-Württemberg einmischen?

[Mieke Senftleben (FDP): Das ist doch legitim!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Obwohl sich mein Adrenalinpiegel, als ich das gehört habe, sicher über der Norm bewegt hat, werde ich versuchen, der Versuchung nicht zu erliegen, mich auf dasselbe Niveau zu begeben.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Senftleben – bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Ich habe eine Nachfrage zu dem Thema Mangelfächer. Da hatten Sie uns eben gesagt, die Mangelfächer konnten nicht behoben werden, Sie hätten diese Stellen aber anderweitig besetzt. Jetzt möchte ich klar nachfragen: Heißt das, dass Sie z. B. das Mangelfach Latein mit einem Sport- oder Französischlehrer besetzen? Das heißt, diese Stelle ist dann dauerhaft besetzt. Trifft das zu, oder müssen Sie nicht eher die Mangelfächer weiter im Kopf behalten? Denn es ist entscheidend, dass Physik von einem Physik- und nicht unbedingt von einem Erdkundelehrer unterrichtet wird.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sehr verehrte Frau Senftleben! Auch dies ist wieder ein Fall, der absolut nicht mit Ja, Nein oder einer klaren Linie beantwortet werden kann.

[Mieke Senftleben (FDP): Das reicht schon!]

Sie wissen genau, dass es erstens immer mehrere Fächer gibt und dass es zweitens selbstverständlich so ist, dass vorhandene Lehrerinnen und Lehrer, die möglicherweise in einem Mangelfach und in einem zweiten Fach unterrichten, das kein Mangelfach ist, in einem vorübergehenden Zeitraum hauptsächlich in dem Mangelfach unterrichten können, sodass eine gewisse Flexibilität im System vorhanden ist.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Das bedeutet im Einzelfall, dass man abwägen muss. Gesetzt den Fall, es besteht innerhalb der Schule überhaupt keine Kompensationsmöglichkeit, dann würde ich dem Schulleiter, in dessen Verantwortung das letzten Endes – auch nach Ihrer Ansicht – liegt und liegen müsste,

[Mieke Senftleben (FDP): Liegen muss!]

raten, diese Stelle eher frei zu halten. Gesetzt den Fall, er hat zwar einen Nacheinstellungsbedarf, kann aber ersichtlich – aufgrund mehrerer Fächer in seiner Schule – mehrere Jahre mit einer einseitigen Schwerpunktsetzung des Unterrichtens nur in einem Fach die Probleme lösen, dann würde ich ihm empfehlen, weil er dadurch das Kollegium insgesamt aufstockt, dieses Problem trotzdem über Einstellungen zu lösen. Das heißt, langer Rede kurzer Sinn: Man muss situationsadäquat reagieren, was wiederum dafür spricht, das weitgehend in der Verantwortung der Schule zu lassen.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD) – Mieke Senftleben (FDP): Da klatscht Frau Dr. Tesch! Nichts verstanden!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Wir kommen zur Mündlichen Anfrage Nr. 7 des Kollegen Gregor Hoffmann von der Fraktion der CDU zum Thema

Senat verliert Klage in Sachen Behindertenfahrdienst

– Bitte schön, Herr Hoffmann!

Gregor Hoffmann (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Aus welchem Grund ist der Senat im Verfahren vor dem Landgericht Berlin – Az.: 130 381/07 – in Sachen Ausschreibung zum Behindertenfahrdienst unterlegen, insbesondere inwieweit waren Unregelmäßigkeiten bei den politischen Vorgaben zu Ausschreibung und Vergabe des Behindertenfahrdienstes für die gerichtliche Niederlage ursächlich?
2. Aus welchem Haushaltstitel wird der Anspruch der Kläger in Höhe von 800 000 Euro befriedigt, welche Auswirkungen hat das Urteil darüber hinaus für das Land Berlin, und inwieweit beabsichtigt der Senat, Konsequenzen daraus zu ziehen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Hoffmann! – Frau Senatorin Knake-Werner, bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Hoffmann! Lassen Sie mich vor der Beantwortung der von Ihnen aufgeworfenen Fragen zunächst eine Vorbemerkung machen! Wir haben uns im Parlament schon sehr viele Male mit den Problemen beim Sonderfahrdienst für Menschen mit Behinderungen befasst. Deshalb bin ich heute sehr froh, dass sich der Sonderfahrdienst inzwischen zu einem sehr leistungsfähigen, stabilen und verlässlichen Servicesystem entwickelt hat. Im Monat werden 15 500 Fahrten für Menschen mit Behinderungen durchgeführt.

[Beifall bei der Linksfraktion]

In der letzten Fahrgastbefragung vom September 2008 wird deutlich, dass die Zufriedenheit mit dieser Dienstleistung deutlich gesteigert werden konnte. Ich bin deshalb ganz zuversichtlich, dass die lange Zeit zugegebenermaßen sehr unbefriedigende Situation für die betroffenen Menschen endlich der Vergangenheit angehört.

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

Nun zu Ihren Fragen: Das Vergabeverfahren des letzten Jahres ist im Oktober 2008 erfolgreich abgeschlossen worden. Es wurde auch zu keinem Zeitpunkt angegriffen. Deshalb gibt es überhaupt kein Problem mit der aktuellen Situation. Das aktuelle Vergabeverfahren war auch nicht Gegenstand der von Ihnen angesprochenen Klage. Es ist rechtmäßig durchgeführt und wird auch nicht weiter beklagt.

Gegenstand der Klage, die Sie meinen, war vielmehr der Zeitraum vom 1. Juli 2005 bis zum 31. Dezember 2006. Da bestand die Situation, dass für die Beförderungsleistungen zwei Lose vergeben worden sind. Ein Teil dieser Lose, die vergeben worden sind, konnte nicht voll im von der Losnehmerin erwarteten Umfang erfüllt werden. Dies beklagt jetzt die Bietergemeinschaft Sonderfahrdienst GBA. Nach Auffassung meines Hauses gibt es keinen Grund für Erstattungsansprüche, weil die Klägerin ein gut Stück mit dazu beigetragen hat, dass diese Situation so entstanden ist. Denn im Gegensatz zu den gewerblichen Anbietern, die das andere Los bekommen haben, hatten diese keinerlei Schwierigkeiten mit der Erfüllung ihrer Aufgaben, insbesondere im Bereich der Doppelbusse ist das aber der Klägerin nicht gelungen. Wir werden unsere Rechtsmittel deshalb natürlich ausschöpfen. Streitig ist nicht eine Klagesumme von 800 000 Euro, wie Sie sagen, sondern von rund 300 000 Euro. Auch hier werden wir unsere Rechtsmittel ausschöpfen. Deshalb steht die Frage, was für ein Haushaltstitel dafür infrage kommt, im Moment nicht zur Diskussion.

Wir haben allerdings aus der von mir eben beschriebenen Situation im Jahr 2006 Konsequenzen gezogen, indem wir im letzten, jetzt abgeschlossenen Vergabeverfahren auf die Losvergabe verzichtet und auch die Vertragsgestaltung angepasst haben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Herrn Hoffmann? – Bitte schön!

Gregor Hoffmann (CDU):

Frau Senatorin! Es ist aber richtig, dass Sie politisch die Verantwortung für die Zeit vom 1. Juli 2005 bis zum 31. Dezember 2006 tragen. Sie werden sich erinnern, dass es in diesem Hause großen Protest gegen die Entscheidung, die damals getroffen wurde, gab. Deshalb frage ich hier eindeutig: Übernehmen Sie die Verantwortung für die Entscheidung, die Sie selbst getroffen haben?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank! – Herr Hoffmann! Ich übernehme immer die Verantwortung für Entscheidungen, die ich treffe. Das

ist doch wohl ganz selbstverständlich. Ich kann mich im Übrigen nicht an irgendeine Art von Protest hier im Hause erinnern, sondern ich kann mich daran erinnern, dass wir sehr häufig über die Art und Weise der Vergabeverfahren im Fachausschuss diskutiert haben. Aber das ist natürlich eine Aufgabe, die wir in unserem Hause in der Tat mit entsprechender rechtsberatender Unterstützung wahrgenommen haben. Wir haben sie damals auch für völlig richtig gehalten. Ich halte sie nach wie vor für richtig.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Frau Villbrandt hat eine Nachfrage und das Wort. – Bitte!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Herr Präsident! Frau Senatorin! Ihre Antwort hat mich bewogen nachzufragen: Ist Ihnen bekannt, dass dieser verlässliche Service, wie Sie ihn heute genannt haben, nicht in der Lage ist, beispielsweise Namensänderungen von Straßen zu realisieren, sodass Menschen in der Rudi-Dutschke-Straße stundenlang auf ihre Fahrt warten müssen, weil die Zentrale immer noch nicht realisiert hat, dass diese Straße nicht mehr Kochstraße heißt? Können Sie das vielleicht ändern?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Sehr geehrte Frau Villbrandt! Ich schließe nicht aus, dass bei einem Servicesystem, in dem im Monat 15 500 Fahrten realisiert werden, auch das eine oder andere Problem entsteht. Ich glaube, das ist in jedem Bereich so. Hier ist es ganz besonders prekär, weil es sich um Menschen mit Behinderungen handelt. Da ist jeder Einzelfall einer, der nicht sein darf. Deshalb sind Sie bei mir an der richtigen Adresse. Ich werde das auch immer wieder ansprechen. Aber ich bin zurzeit sehr froh darüber, dass es gelungen ist, das einigermaßen zu konsolidieren und überschaubar zu halten. Wenn ich feststelle, dass ein Großteil der Menschen, die auch in der Fahrgastbefragung befragt worden sind, hochzufrieden sind und dem Sonderfahrdienst ausdrücklich Lob aussprechen, ist dies auch ein Zeichen dafür, dass wir eine ganze Menge geschafft haben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Damit hat die Fragestunde wegen Zeitablaufs ihr Ende gefunden. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden wieder mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet. Ich teile Ihnen

Präsident Walter Momper

weiter mit, dass die Frage unter der lfd. Nummer 31 zurückgezogen worden ist.

Sodann rufe ich auf

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt die SPD in Person von Frau Scheeres. – Frau Scheeres, Sie haben das Wort! Bitte!

Sandra Scheeres (SPD):

Meine Frage richtet sich an Frau Senatorin Lompscher. Es gibt Meldungen, dass es bei den Karnevalsumzügen, die jetzt stattfinden, Lärmauflagen geben soll. Ich frage den Senat: Gibt es solche Auflagen auch für den Karneval der Kulturen, und wie vereinbart der Senat eine solche Auflage vor dem Hintergrund seines integrationspolitischen Anspruchs, auch andere Kulturen und Brauchtümer – wie zum Beispiel der rheinischen – im Land Berlin zu integrieren?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher! – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Scheeres! Ich oute mich als eine größere Freundin des Karnevals der Kulturen als der sonstigen Karnevalsformen, die es in Berlin gibt, toleriere sie aber.

[Heiterkeit bei der SPD]

Ich beantworte Ihre Frage wie folgt: Es gibt bei solchen Umzügen, wenn sie in Zeiten, in denen erhöhtes Schutzbedürfnis für die Bevölkerung besteht – etwa sonntags oder nach 22 Uhr –, stattfinden, standardmäßig immer Auflagen, d. h. für jegliche Art von Karnevalsumzügen.

Neu in diesem Jahr ist lediglich, dass für die diesjährigen Karnevalsumzüge zusätzlich eine Lärmmessung zur Auflage gemacht wurde, weil es im letzten Jahr Beschwerden gab. Offensichtlich war die Heiterkeit zu groß. Dieses ist aber auch ein ganz normaler Vorgang, und insofern kann ich nicht erkennen, dass wir diese Umzüge unterschiedlich behandeln oder mit anderen Worten ausgedrückt: Natürlich hat der Karneval der Kulturen die gleichen Rechte wie alle anderen Umzüge in dieser Stadt.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Scheeres ist nicht gewünscht.

Dann ist für die CDU-Fraktion der Kollege Steuer mit einer Frage an der Reihe. – Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Danke sehr, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Bildungsminister. – Herr Zöllner! Zu dem Thema Zugangsregelung für Gymnasien – jetzt einmal ohne alle Wohlfühlrhetorik: Halten Sie es für rechtlich denkbar, dass bei einer Zugangsregelung, die einen Notenschnitt von 2,0 vorschreibt, Schüler mit einem Schnitt von 2,1 abgewiesen werden, weil die Schule bereits mit Schülern, die einen Schnitt von 3,5 haben, aber aus Hartz IV empfangenden Familien kommen, aufgefüllt ist?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich bin immer äußerst vorsichtig, wenn ich auf juristische Fragen präzise antworten soll, weil dies möglicherweise so oder so interpretierbar ist. Ich kann Ihnen aber inhaltlich meine Position dazu darlegen: Ich halte es für nicht möglich, dass wir eine solche Lösung in Berlin etablieren.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt keine Nachfrage.

Dann ist die Frau Kollegin Breitenbach an der Reihe und hat das Wort.

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat nach seiner Bewertung bezüglich der Klage, die von der Bundesregierung gegen das Land Berlin wegen angeblich zu hoher Kosten für Langzeitarbeitslose eingereicht wurde. Die Frage richtet sich an die Senatorin Knake-Werner.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner – bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Breitenbach! Mir ist schon zu Ohren gekommen, dass das bereits gestern Gegenstand im Hauptausschuss war. Dazu will ich ganz klar feststellen: Der Senat hält diese Klage von der Sache her für unbegründet.

Was ist der Hintergrund der Klage? – Wir haben im Jahr 2005 einmütig im Senat entschieden, eine Ausführungsvorschrift für die Kosten der Unterkunft zu machen, in der die Übergangsfrist zur Überprüfung der Kosten auf ein Jahr festgelegt wird. Das war abweichend von der Formulierung im SGB II. Wir hatten diese Praxis drei Jahre unbeanstandet – im Interesse der langzeitarbeitslosen

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

Menschen. Uns einte die Position, dass es besser ist, wenn sie sich eine Arbeit suchen und nicht eine neue Wohnung. Das halte ich auch nach wie vor sozialpolitisch für einen richtigen Grundsatz.

Das Bundesministerium hat uns Anfang 2008 aufgefordert, von dieser Praxis Abstand zu nehmen. Wie Sie wissen, haben wir das inzwischen vollzogen. Der Bund hat jetzt dennoch eine Klage hinsichtlich möglicher Erstattungsansprüche eingereicht. Hier geht es vor allen Dingen um Fristwahrungen, weil diese Ansprüche verjähren können. Ich habe gerade deutlich gemacht, dass wir eine andere Rechtsauffassung haben, und wir halten Erstattungsansprüche nicht für gerechtfertigt. Wir werden deshalb unsere Rechtsmittel ausschöpfen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! Eine Nachfrage von Frau Breitenbach – bitte schön!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Frau Senatorin! Handelt es sich bei der Berechnungsgrundlage für die Erstattungsansprüche, die der Bund jetzt geltend machen will, um jene Berechnungen, die ursprünglich vom Landesrechnungshof vorgenommen und vom Landesrechnungshof selbst auch in Frage gestellt wurden, die also nicht belastbar sind für eine solche Berechnung?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Ich finde es etwas problematisch, sich hier über Details auseinanderzusetzen. Richtig ist, dass es eine Sonderbefragung gegeben hat. Es sind also nicht diese Daten, trotzdem erlauben wir uns den Zweifel, ob das, was dort an Ergebnissen formuliert worden ist, belastbar ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit Herrn Otto von den Grünen. – Herr Otto, Sie haben das Wort!

Andreas Otto (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an die Senatorin Junge-Reyer. – Sie haben sich in dieser Woche in puncto Mietenkonzept hilfesuchend an die Presse gewandt: Trifft es zu, dass der Senat entgegen den Verlautbarungen der SPD-Fraktion das sogenannte Mietenkonzept zur finanziellen Abfederung von Sozialmieten in bestimmten Gebieten der Stadt nicht weiter finanzieren wird?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Otto! Wie immer in solchen Situationen gibt es weitere Gespräche zur Durchsetzung oder zur Durchführung des Mietenkonzeptes ggf. zur Modifizierung. Wir reden darüber.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Otto – bitte schön!

Andreas Otto (Grüne):

Da sind wir ja schon etwas klüger geworden! – Frau Senatorin! Geben Sie mir recht, dass die Obergrenzen von 5,75 Euro bzw. 5,35 Euro pro Quadratmeter Wohnfläche im Zweifelsfall auch ohne zusätzliche Landesmittel eingehalten werden müssen und dass die Vermieter – es sind zum größten Teil landeseigene Gesellschaften – das auch finanziell abfangen können?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Otto! Es handelt sich zu 75 Prozent um private Eigentümer, und es handelt sich immer nicht nur um eine mietenpolitische Frage, sondern auch um eine sozialpolitische, nämlich die Frage: Wo und an welcher Stelle werden durch Mieterhöhungen diejenigen, die sich dies aus eigenem Einkommen leisten können, veranlasst, einen anderen Ort innerhalb oder außerhalb Berlins zu suchen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Für die Fraktion der FDP ist der Kollege Jotzo mit einer Frage an der Reihe. – Bitte sehr!

Björn Jotzo (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Regierenden Bürgermeister. – Vor dem Hintergrund, dass Sie, Herr Wowereit, vor etwa drei Stunden unseren neuen Finanzsenator vorgestellt haben, bitte ich Sie, uns hier den Findungsprozess zu schildern, insbesondere welches Ihre Kandidaten der ersten Wahl gewesen sind, und was qualifiziert den Nachfolger von Herrn Sarrazin für seine Aufgabe nach Ihrer Auffassung besonders?

[Allgemeine Heiterkeit –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ist Ihnen
das nicht peinlich?]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Selbst auf die Gefahr hin, dass Sie mich wieder als „Sonnenkönig“ oder als eigensinnig oder sonst etwas bezeichnen werden, muss ich Ihnen auch bei diesem Sachverhalt sagen, dass es in der Tat eine Entscheidung des Regierenden Bürgermeisters ist. Sie ist natürlich in enger Absprache mit anderen erfolgt.

Herr Dr. Ulrich Nußbaum ist ein hervorragender Unternehmer, der durch seine unternehmerischen Qualitäten Arbeitsplätze in einer strukturschwachen Region wie Bremerhaven geschaffen hat. Herr Dr. Nußbaum war über vier Jahre ein erfolgreicher Finanzsenator in Bremen, er hat sowohl unternehmerische, wirtschaftliche wie auch finanzpolitische Qualifikationen. Ich glaube, dass es für Berlin spricht, dass sich ein Unternehmer aus seinem Unternehmen heraus zur Verfügung stellt, um dem Land Berlin in einer sicherlich nicht einfachen Situation weiterzuhelfen. Ich bin dankbar, dass er diese Aufgabe übernimmt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage? – Bitte, Herr Kollege Jotzo!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Regierender Bürgermeister! Haben Sie die Tatsache in Ihre Abwägungen miteinbezogen, dass Herr Dr. Nußbaum im Jahr 2007 der Finanzpolitik den Rücken gekehrt und sich seiner eigentlichen Kernkompetenz, der Wirtschaftspolitik, zugewandt hat? Welche Rolle hat diese Überlegung bei Ihrer Entscheidung gespielt?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ihnen dürfte nicht entgangen sein, dass es in Bremen eine neue Koalitionsbildung gegeben hat, bei der das Finanzressort zur Partei der Grünen gewechselt ist und somit für die SPD nicht zur Verfügung stand.

[Volker Ratzmann (Grüne): Erfolgreich!]

Deshalb denke ich, dass Herr Dr. Nußbaum Finanzen sehr gern weitergemacht hätte.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist jetzt beendet.

Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne diese Runde wie immer mit dem Gongzeichen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruf-taste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen waren schon gelöscht.

[Gongzeichen]

Jetzt geht es los mit Herrn Trapp von der Fraktion der CDU. – Bitte sehr!

Peter Trapp (CDU):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Finanzsenator, Herrn Sarrazin: Wie hoch ist die Anzahl der dienstlich gelieferten Handys mit Rundfunkfunktion in der Berliner Verwaltung?

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion –

Zuruf von der SPD: Ist das spontan? –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Es sind 12!]

– Ja, sehr spontan! – Werden die Rundfunkgebühren für die GEZ vom Berliner Senat bezahlt?

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Und wie heißen die Besitzer?]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich habe keine Ahnung, Herr Abgeordneter!

[Allgemeine Heiterkeit –
Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt keine Nachfrage des Kollegen Trapp.

Dann ist Frau Kollegin Kofbinger von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an der Reihe. – Bitte sehr, Frau Kofbinger!

Anja Kofbinger (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Noch eine Frage an den Finanzsenator Dr. Sarrazin, die er ganz leicht beantworten kann. – Meine Frage bezieht sich auf die Besetzung des BVG-Vorstandspostens im letzten Jahr.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Fragen Sie, wie er heißt!]

Anja Kofbinger

Wer hat eigentlich diese Entscheidung zu verantworten? Was sind die Gründe dafür, dass der Posten in diesem Fall, aber auch bei der Besetzung des Vorstandspostens bei der BSR, mit männlichen Bewerbern besetzt wurde?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Abgeordnete! Zunächst einmal: Selbstverständlich bemühen wir uns überall im Unternehmen darum, Frauen auch in leitenden Funktionen zu beschäftigen, soweit sie zur Verfügung stehen. Bei Vorständen und Geschäftsführern ist es grundsätzlich so, dass man nicht ausschreibt, sondern mit Unternehmensberatern, mit Headhuntern, am Markt nach geeigneten Menschen, ob Mann, ob Frau, sucht, die dann für diese Funktion geeignet sind. Das sind bedauerlicherweise in der heutigen Welt, in der die Dinge von unten nach oben durchgewachsen, in den wichtigen Funktionen meistens Männer. Das allgemein! Das bedauert niemand mehr als ich.

[Heiterkeit bei der SPD und der Linksfraktion]

Bei der BVG ergab es sich, dass wir, bedingt durch das Ausscheiden des Technikvorstandes, uns zunächst ansehen haben, wo in Deutschland aus vergleichbaren Unternehmen geeignete Persönlichkeiten zur Verfügung stünden. Diese Suche verlief negativ. Wir haben uns dann – nach sorgfältiger Abwägung, die Sie kennen, dass der Vorstandsvorsitzende auf das Ressort Technik wechselte und der Justiziar Vorstand für Finanzen und Controlling wurde – für eine interne Lösung entschieden. Eine – wie ich finde – sehr gute und auch sehr wirtschaftliche Lösung. Dieser Vorschlag kam von mir. Er wurde im Vorfeld mit dem für die Betriebe zuständigen Senator Wolf abgestimmt. Er wurde im Vorfeld auch mit der Gewährträgerversammlung abgestimmt. Im Aufsichtsrat wurde er dann einstimmig so entschieden. Beide Gremien stimmten einstimmig zu. Das waren die Abläufe. – Danke schön!

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kofbinger. – Bitte schön!

Anja Kofbinger (Grüne):

Selbstverständlich gibt es darauf eine Nachfrage! – Ich finde es sehr bedauerlich, dass dem Herrn Senator immer nur Männer einfallen, wenn es darum geht, Posten zu besetzen. Ihnen ist sicherlich § 28 des Berliner Betriebs-Gesetzes wie auch § 5 des Landesgleichstellungsgesetzes bekannt. Da steht ausdrücklich drin – noch einmal zur Erinnerung: Das Berliner Betriebs-Gesetz wurde im Jahr 2006 hier verabschiedet –, dass, um irgendwann einmal eine Quotierung erreichen zu können, wenn es keine Frauen im Vorstand gibt, eine öffentliche Ausschreibung vorgeschrieben ist. Das ist nichts, was ungewöhnlich ist, außer in Berlin. In Hamburg hat man das

auch so gemacht. Warum wurde auf eine Ausschreibung verzichtet, und warum wurde intern besetzt? Wie kam es dazu?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Dr. Sarrazin!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ausschreibungen sind für Positionen von Vorständen und Geschäftsführungen nicht zielführend. Die Leute, die sich bereits in derartigen Ämtern befinden, können und werden sich aus Gründen der Vertraulichkeit nicht auf derartige Ausschreibungen bewerben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Schäfer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Schäfer, Sie haben das Wort!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an die Frau Senatorin Junge-Reyer. – Meine Frage betrifft das Konjunkturpaket II. Wird bei den energetischen Sanierungen, die im Rahmen des Konjunkturpakets II in Berlin vorgenommen werden, der aktuelle Standard des Umweltentlastungsprogramms angelegt? Ja oder nein?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Wie Sie wissen, hat die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ein Portfolio untersuchen lassen und hat das unter der Maßgabe getan, die Regelungen, die ab dem Jahr 2010 gelten, einhalten zu wollen, sodass wir über die entsprechenden Informationen verfügen und sie bei der Sanierung anwenden können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Schäfer. – Bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Frau Senatorin! – Habe ich das richtig verstanden, dass die schärferen Standards des Umweltentlastungsprogramms des Konjunkturpakets II nicht zum Zuge kommen? – Die Nachfrage richtet sich auf Folgendes: Ein wie

Michael Schäfer

hoher Prozentsatz der Mittel soll überhaupt an energetische Sanierungen gehen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Wie Sie wissen, gibt es zu dem Thema energetische Sanierung im Rahmen des Konjunkturpaktes, aber zum Beispiel auch im Rahmen des Investitionspaktes die entsprechenden Vorgaben der Bundesregierung. Das heißt, die energetische Sanierung ist eine der Vorgaben, die eingehalten werden sollen, wenn es um die Sanierung von Kitas und Schulen geht.

Auf der anderen Seite gibt es einen wesentlichen Anteil, den wir im Senat für die Gebäudesanierung festgelegt haben – so, wie das nach den Vorgaben der Bundesregierung möglich ist. Für diese Gebäudesanierung außerhalb der Schulen und Kitas sind meiner Kenntnis nach insgesamt 104 Millionen Euro vorgesehen.

Präsident Walter Momper:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Weitere Fragen gibt es nicht.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Vermietung von Tempelhof: Jetzt müssen alle Fakten auf den Tisch – ehrlich und öffentlich

Antrag der FDP

Für die Aussprache steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Das Wort erhält zunächst Herr Dr. Lindner von der FDP-Fraktion. – Bitte schön!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Auch ich darf – wie mein Kollege Meyer in der Begründung der Aktualität – zunächst meine Freude darüber ausdrücken, dass „Bread and Butter“ wieder in Berlin ist. Ich teile – bei aller Diskussion, die wir gleich über das Verfahren haben werden – nicht die Auffassung einer anderen Oppositionsfraktion, dass dies per se den Investor zu einem schlechten macht. Ich freue mich über jeden, der hier Geld lässt, hierher kommt und Arbeitsplätze schafft. Dabei ist es mir völlig egal, ob der von einem schwarzen, roten oder gelben Senator oder Regierenden Bürgermeister akquiriert wird.

[Beifall bei der SPD und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Das Problem, das, was zu kritisieren und der Dreh- und Angelpunkt der ganzen Geschichte ist, ist das fehlende Verfahren, die fehlende Transparenz. Deswegen ist es schwer, jetzt zu einer abschließenden Bewertung zu kommen, und zwar sowohl in stadtentwicklungspolitischer als auch wirtschaftlicher und wirtschaftspolitischer Hinsicht. Stadtentwicklungspolitisch ist es natürlich sehr fragwürdig, dass auf der einen Seite gerade von Ihnen, Frau Senatorin Junge-Reyer, beim Schließungsbeschluss von Tempelhof immer wieder gesagt wurde: Wir wollen das Tempelhofer Feld für die Bürger öffnen –, und sich nun herausstellt, dass nichts für die Bürger übrig bleibt, außer vor einem Gebäude zu stehen, das im Wesentlichen ein paar Tage oder Wochen von einer Messe genutzt wird und ansonsten voraussichtlich weitgehend für die Bürgerinnen und Bürger geschlossen ist.

Das zweite Problem bezieht sich auf die Wirtschaftlichkeit. Die wirtschaftliche Frage kann hier heute nicht abschließend beantwortet werden, weil wir gar nicht wissen, in welchem Verhältnis die zu zahlende Miete oder Pacht von „Bread and Butter“ zu möglichen anderen Angeboten steht. Das ist schwierig. Mir scheint, als stünde die Trickserie schon wieder im Hintergrund. Auf der einen Seite wurde beim Schließungsverfahren Tempelhof immer wieder gesagt: Liebe Freunde! Liebe Bürgerinnen und Bürger! Ihr müsst gegen das Volksbegehren stimmen, weil wir damit eine deutliche Kostensenkung bekommen! Zahlt doch nicht für einen VIP-Flughafen! Beim Bürger wurde der Eindruck erweckt, die Kosten würden mit Beendigung des Flugbetriebs verschwinden, und hinterher stellt sich heraus, dass die Kosten gestiegen sind, weil man keine Nachnutzung hat. Dann kommt bei dem Hopplahopp-Verfahren, das Sie gewählt haben, Herr Regierender Bürgermeister, der Eindruck auf, dass auf die Schnelle und ohne Not, aber um der Kritik zu entgehen, mit dem Erstbesten – nicht mit dem Vernünftigsten – bei der erstbesten Gelegenheit etwas abgeschlossen wurde.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Der dritte Punkt – es wird immer schwieriger – betrifft die Wirtschaftspolitik: Was für ein Signal setzen Sie mit einem solchen Verfahren in Richtung der anderen Interessenten, und zwar nicht nur in diesem Zusammenhang, sondern auch für die Zukunft? Natürlich rede ich von den Babelsbergern und allen anderen, die sich am „Call for Ideas“ beteiligt haben. Welches Signal setzen Sie bei denen, die teilweise auf Senatorebene Diskussionen geführt haben und natürlich davon ausgehen, dass am Ende eines solchen unverbindlichen Verfahrens ein verbindliches Vergabeverfahren steht? Das Hopplahopp-Verfahren, das Sie betrieben haben, sagt – auch, wenn es rechtlich zulässig war – viel über Ihren Umgang mit Menschen und Unternehmen aus.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU)]

Dr. Martin Lindner

Es ist interessant, wie Sie beim Flughafen Tempelhof Ihren Umgang mit den potenziellen Investoren Langhammer und Lauder fortsetzen. Das, was die wollten, hat Ihnen in Ihrer Vorstellungswelt nicht gefallen. Die haben Sie als reiche Onkels abgekanzelt. – Weg damit! – Was glauben Sie, was die Babelsberger und die anderen haben? – Die haben keinen Anspruch auf Zuschlag. Das sage ich ausdrücklich auch mit Blick auf Berliner bzw. Brandenburger Unternehmen. Anspruch auf Zuschlag hat nur derjenige, der das beste Angebot aus Sicht des Landes Berlin und seiner Bürgerinnen und Bürger abgibt. Sie haben aber einen Anspruch auf Ehrlichkeit und Transparenz, und diesen Anspruch haben Sie ihnen verwehrt, Herr Regierender Bürgermeister.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Frank Steffel (CDU)]

Sie haben damit automatisch auch Ihre Senatskollegen dupiert. Wie kommen die, die mit Investoren Gespräche geführt haben, sich vor? Wie stehen die da? Sie haben auf meinen Zwischenruf in der letzten Plenarsitzung ja deutlich erwidert, was Sie von denen halten. Ich hatte zwischengerufen: Sie sind ein Trickser! –, und Sie haben geantwortet: Ich bin kein Trickser, ich bin die Regierung. –, mein lieber kleiner Sonnenkönig.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wenn Sie die Regierung sind, was sind dann Ihre Senatoren? – Regierungsassistenten sind das.

[Beifall bei der FDP –
Dr. Andreas Köhler (SPD): Und Sie
sind der Hofnarr, Herr Lindner!]

Herr Kollege Sarrazin! Sie sind ein Regierungsassistent a. D. – Ich muss an dieser Stelle aufpassen, dass der Kollege Gaebler nicht wieder einen Ältestenrat mit meinen Äußerungen beschäftigt. Das ist ja so Sitte geworden.

[Beifall bei der FDP]

Der Kollege Gaebler ist eine Art Minipräsident, der, wenn ihm etwas nicht gefällt, im Ältestenrat eine kleine Nachspielzeit anpfeift.

Wie Sie mit Ihren Senatskollegen umgehen, ist mir eigentlich egal, aber das Schlimmste ist, wie Sie mit den Bürgern umgehen und welche Signale Sie in deren Richtung setzen. Beim Volksentscheid zu Tempelhof sagten Sie, Sie wollten das Tempelhofer Feld öffnen, Raum geben und die Kosten senken. – Das stimmt nicht. Das Tempelhofer Feld wird geschlossen, und die Kosten steigen.

Aber mit diesen Trickereien halten Sie sich gar nicht mehr auf, sondern Sie tricksen schon wieder beim nächsten Volksentscheid, indem Sie behaupten, ein gesetzgeberischer Normalfall würde Sie beim Volksentscheid „Pro Reli“ zur Eile zwingen und man müsse bereits am 26. April abstimmen. Dabei wissen Sie genau, dass der Gesetzgeber – unter Beteiligung Ihrer eigenen Fraktion – in der amtlichen Begründung zu dem Gesetzentwurf ausdrücklich als Normalfall die Verbindung mit Wahlen und

anderen Volksentscheiden vorgesehen hat. Das ist Trickerei, Herr Wowereit, immer wieder Trickerei.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Sie begründen hier: Eile, weil eilig! – Das ist eine Art wowereitscher Zirkelschluss, hat aber nichts mit dem zu tun, was wir eigentlich wollen.

[Zuruf von den Grünen: Das ist einfach Feigheit!]

– Natürlich ist es auch Feigheit. Es ist pure Parteipolitik. Er hat Angst, dass über eine zu hohe Beteiligung genügend Ja-Stimmen erreicht werden. Er sagt sich: Es ist völlig egal, ob 1,4 Milliarden Euro Steuergelder mehr aufgewendet werden. – Es ist ja nicht sein Geld. Deshalb macht er das so. Das sind Feigheit und Trickerei.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

In der Gesamtbewertung – das ist das Schlimme am Tricksen, Betrügen und Täuschen – schaden Sie Berlin. Sie nehmen die Menschen nicht ernst und wundern sich, dass Sie von vielen selbst nicht mehr ernst genommen werden. Passen Sie gut auf, dass Sie nicht von Klaus XIV. zu Klaus XVI. werden! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Lindner! – Für die SPD-Fraktion hat nun die Kollegin Kolat das Wort. – Bitte schön!

Dilek Kolat (SPD):

Herr Lindner! Leider mussten wir gerade feststellen, dass Ihnen zu dem Thema, das Sie selbst beantragt haben, nicht viel eingefallen ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wie ist es sonst zu erklären, dass Sie über „Pro Reli“ und andere Dinge, über Trickerei und alte Geschichten, die wir schon hundert Mal gehört haben, reden?

[Kai Gersch (FDP): Sie ändern nichts daran!]

Hören Sie doch endlich damit auf, und reden Sie zur Sache!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

„Bread and Butter“ ist wieder zurück in Berlin. Das ist gut für Berlin, und das ist gut für die Modestadt Berlin. Es gehört zu einer guten Willkommenskultur, von hier aus – wenn wir schon „Bread and Butter“ zum Gegenstand unserer Beratung machen – in Richtung „Bread and Butter“ zu sagen: Herzlich willkommen, zurück in unserer Stadt Berlin!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Für diesen Ansiedlungserfolg beglückwünsche ich den Senat und den Regierenden Bürgermeister und spreche ihnen ausdrücklich meinen Dank aus.

Dilek Kolat

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Gerade in Zeiten der Wirtschaftskrise ist Berlin auf jede Ansiedlung angewiesen. Ich bin erschüttert darüber, wie die Damen und Herren von der Opposition mit diesem Thema bzw. mit diesem Erfolg für unsere Stadt umgehen. Sie reden diesen Erfolg systematisch kaputt. Man hört von ihnen die Worte „Wut“, „Empörung“, „Entsetzen“ und heute wieder von Herrn Lindner „Trickserei“, „Hopplahopp“, „Intransparenz“ und so fort. Der eigentliche Erfolg wird nur in kleinen Nebensätzen erwähnt. Da wird gesagt: Ja, das ist auch gut für die Stadt.

[Dr. Martin Lindner (FDP): So eine Modemesse tut Ihrer Fraktion insgesamt gut! –

Christian Gaebler (SPD): Herr Lindner, drehen Sie sich einmal um!]

Herr Meyer! Sie haben versucht, es gleich am Anfang zu sagen. Aber mit all dem, was Sie danach gesagt haben, reden Sie diesen Erfolg wieder kaputt. Machen Sie weiter so! Herr Lindner, meine Damen und Herren von der Opposition! Das können Sie gern weiterhin so betreiben in dieser Stadt, aber dann müssen Sie sich auch sagen lassen, dass das, was Sie machen, imageschädigend und wirtschaftsfeindlich ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Gelächter bei der FDP]

Aber das zeigt nur Ihre Hilflosigkeit bei der Suche nach Themen. Ihnen scheinen die echten Themen zu fehlen. Sie zielen auf den Regierenden Bürgermeister ab, treffen dabei aber „Bread and Butter“. Eines gelingt Ihnen gut, und das ist die Zielverfehlung.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wowereit ist also auch noch die Wirtschaft, nicht nur der Regierende Bürgermeister!]

Nicht nur, dass Frau Eichstädt-Bohlig den Investor wirtschaftlich schlechtredet – sie will jetzt noch eine Bonitätsprüfung haben –, sondern gestern hat uns Herr Esser im Hauptausschuss auch noch etwas von „Modetrallala“ erzählt.

[Zurufe von der SPD und den Grünen]

Dass Sie diese Worte benutzen, zeigt Ihre Einstellung zum Wirtschaftsfaktor Mode in unserer Stadt. Nach einer Befragung der FHTW betrug der Zuwachs an Unternehmen im Modebereich seit 2005 etwa 33 Prozent. Herr Esser! Sie sprechen von „Modetrallala“,

[Joachim Esser (Grüne): Wowereit-Trallala!]

wir sprechen von einer Modebranche, die traumhafte Wachstumszahlen verzeichnet und für unsere Stadt Arbeitsplätze bringt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber Sie nennen ja auch das, was Sie hier machen, Politik, und wir nennen es eher Kasperletheater.

Herr Meyer! Ihre Partei, die sich selbst hohe Wirtschaftskompetenz zuschreibt, hat gestern ernsthaft am Erfolg von „Bread and Butter“ gezweifelt. Vorhin haben Sie das groß

gelobt, aber gestern im Hauptausschuss haben Sie daran gezweifelt, dass „Bread and Butter“ Erfolg in dieser Stadt haben könnte. Unter Hinweis darauf, dass „Bread and Butter“ vor Jahren keinen Erfolg in dieser Stadt gehabt habe, gehen Sie davon, dass diese Veranstaltung, wenn sie wieder hier ist, auch keinen Erfolg haben wird. Ich frage mich: Was für eine Haltung gegenüber Investoren und gegenüber der Wirtschaft ist das?

[Christoph Meyer (FDP):

Sie haben mir nicht zugehört!

Sie reden sich „Bread and Butter“ schön!]

„Bread and Butter“ hat den Erfolg der Messe stetig gesteigert und kommt auf dem Höhepunkt des Erfolges nach Berlin zurück. Darüber freuen wir uns.

Präsident Walter Momper:

Entschuldigung, Frau Kollegin Kolat, dass ich Sie unterbreche! – Ich möchte den Kollegen auf der Presstribüne bitten, die Kamera nach oben zu halten. Nach der Hausordnung ist es nicht gestattet, die Unterlagen der Abgeordneten von oben her zu filmen. Das gilt für die anderen Fotografen auch. – Danke schön! – Frau Kolat! Bitte fahren Sie fort!

Dilek Kolat (SPD):

Berlin ist eine aufstrebende Modestadt und steht im Blickfeld des internationalen Interesses. Berlin ist inzwischen fester Bestandteil des internationalen Modekalenders – neben Paris, London, New York und Mailand. Berlin Partner schätzt die Zahl der Arbeitsplätze, die durch „Bread and Butter“ generiert werden können, auf ca. 7 000. Das wäre ein Riesenerfolg. Wenn das gelingt, können wir zeigen, dass Rot-Rot Arbeitsplätze in dieser Stadt schafft.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der Hotel- und Gaststättenverband verspricht sich einen deutlichen Umsatzaufschwung von der Rückkehr der Modemesse „Bread and Butter“ an die Spree und spricht dabei von 120 Millionen Euro pro Jahr. Der volkswirtschaftliche Nutzen für die Stadt ist erheblich.

Den Wunsch der Opposition, den Mietvertrag zu sehen, kann ich nachvollziehen. Es wäre für alle Beteiligten – auch für den Senat – sehr einfach, das auf den Tisch zu packen. Dann könnten Sie auch sehen, dass es ein guter Vertrag ist, und wir könnten uns viele Diskussion sparen. Ich kann aber auch nachvollziehen, warum der Senat das nicht machen kann.

[Christoph Meyer (FDP): Das haben Sie gestern anders dargestellt! –

Volker Ratzmann (Grüne): Peinlich!]

Erstens: Die Landeshaushaltsordnung gibt es nicht her. Das ist klar und nachvollziehbar.

Zweitens: Wenn der Senat Ihrem Wunsch entspräche, würde er Vertragsbruch begehen.

Dilek Kolat

[Christoph Meyer (FDP): Bei einem Vertrag, den er selbst ausgehandelt hat!]

Das können wir nicht ernsthaft vom Senat fordern. Das Land Berlin muss auch für andere und zukünftige Investoren als seriöser und guter Geschäftspartner verlässlich sein.

Nach der Beratung in mehreren Ausschüssen bin ich davon überzeugt, dass dieser Mietvertrag für das Land Berlin wirtschaftlich vorteilhaft ist.

[Michael Schäfer (Grüne): Obwohl Sie ihn nicht kennen!]

Erstens: Uns wurde glaubhaft dargelegt, dass der Mietzins deutlich über dem Wert ist, der in einem Mietwertgutachten ermittelt wurde. Dieses Gutachten ist im Datenraum, und jeder Abgeordnete kann hineinschauen.

Zweitens: Tatsache ist, dass die von „Bread and Butter“ angemieteten Flächen für zehn restliche Monate weiterhin vermietbar sind. Das bedeutet, wir können mit weiter steigenden Mieteinnahmen rechnen. Wir können heute dem „Tagesspiegel“ entnehmen, dass der „Bread and Butter“-Chef in New York für Berlin wirbt. Es deutet sich an, dass „Bread and Butter“ als Ankermieter auch Magnet für weitere Interessenten ist und dass es damit zu weiteren Einnahmen kommt.

Drittens: Uns wurde auch mitgeteilt, dass der Mietvertrag mit der Modemesse „Bread and Butter“ das Bewirtschaftungsdefizit für das gesamte Gebäude erheblich senkt. Daran habe ich keinen Zweifel.

[Christoph Meyer (FDP): Wir schon!]

Neben der isolierten Betrachtung eines isolierten Mietvertrages ist es viel wichtiger für uns, hier im Parlament nachzuvollziehen, wie sich das Bewirtschaftungsdefizit weiter entwickelt. Die Berichterstattung darüber wurde uns vom Senat zugesagt. Das Bewirtschaftungsergebnis soll sich perspektivisch in Richtung einer schwarzen Null bewegen. Auch das haben wir gehört.

Selbstverständlich stellt sich die Frage, was die Alternative zu dem Mietvertrag mit „Bread and Butter“ wäre. Die CDU meint – so waren deren Ausführungen gestern im Hauptausschuss zu verstehen –, das Filmstudio Babelsberg hätte als Generalmieter das komplette Gebäude bekommen sollen. Damit hätte das Land Berlin sämtliche Bewirtschaftungsrisiken loswerden können. Allerdings würde Babelsberg dann selbst entscheiden, wie das Nutzungskonzept für das gesamte Gebäude auszusehen hat. Ob das Filmstudio Babelsberg dann Lust hätte, sich mit Ihnen über irgendwelche Zukunftskonzepte auseinanderzusetzen, bezweifle ich sehr. Sie kritisieren auf der einen Seite die Konzeptentwicklung des Senats

[Michael Schäfer (Grüne): Welches Konzept?]

und befürworten auf der anderen Seite, dass man das Nutzungskonzept völlig einem Dritten überlässt, der das dann alles selbst entscheidet, nämlich dem Filmstudio

Babelsberg. Das ist ein Widerspruch. Meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU! Auch Sie werden das sicherlich nachvollziehen können. Ich bin jedenfalls froh, dass das Land Berlin die volle Gestaltungsmöglichkeit in der eigenen Hand behält.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der Regierende Bürgermeister wurde von dem Investor „Bread and Butter“ angesprochen. Auch das wurde kritisiert. Dass potenzielle Investoren den Regierenden Bürgermeister ansprechen, wünsche ich Ihnen übrigens jeden Tag, Herr Wowereit!

[Christoph Meyer (FDP): Wir auch!]

Wenn ein Investor vor der Tür steht, dann muss gehandelt und die Chance beim Schopf gepackt werden. Der Ideenwettbewerb „Call for Ideas“ hat ergeben, dass sich Tempelhof auch als Kreativ- und Medienstandort eignet. Daher ist der Mietvertrag mit „Bread and Butter“ auch mit den Ergebnissen des Ideenwettbewerbs kompatibel. Für das Gelände und auch für das ehemalige Flugfeld bieten sich nach wie vor enorme Entwicklungspotenziale an. Der Regierende Bürgermeister hat darauf geachtet, dass das Alliiertenmuseum und das Technikmuseum am Standort Tempelhof einen Platz haben können, sodass man damit der historischen Bedeutung des Ortes gerecht werden kann.

Selbstverständlich wird es neue Stadtquartiere geben. Wir bewerben uns um die Internationale Gartenausstellung. Die Landschaft wird ein zentraler Park für ganz Berlin.

[Kai Gersch (FDP): Sprechen Sie eigentlich für den Senat oder für das Parlament?]

Das Interesse für Tempelhof spricht für den Standort, der sich zu einer internationalen Marke entwickelt. Das hätten Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, vor einigen Monaten nicht für möglich gehalten!

Zum Schluss möchte ich gern an die Zeit erinnern, wo es hier einen großen Aufschrei gab, als „Bread and Butter“ verkündet hatte, dass sie die Stadt verlassen. Ich habe noch diesen Aufschrei im Ohr. Ich zitiere gern aus einer Presseerklärung von Herrn Braun, CDU, am 25. Oktober 2006. Er erklärte:

Die heutige Bekanntgabe der Veranstalter der „Bread and Butter“, diese sehr wichtige Modemesse künftig nur noch in Barcelona und nicht mehr in Berlin durchzuführen, ist ein schwerer Schlag für Berlin.

Weiter hieß es:

Der Senat von Berlin wird aufgefordert, Auskunft darüber zu geben, seit wann er von den Plänen der Veranstalter, die Messe in Berlin nicht mehr durchzuführen, Kenntnis hatte, welche Anstrengungen er unternommen hat, um die Messe in Berlin zu halten, und ob er wenigstens jetzt bereit ist, alles zu tun, um die Veranstalter noch umzustimmen.

Dilek Kolat

Herr Braun! Das Land Berlin hat alles getan, um „Bread and Butter“ wieder in die Stadt zu bekommen, und zwar mit Erfolg.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wo ist diese Pressemitteilung von Ihnen? Die haben wir vermisst!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Kolat! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist.

Dilek Kolat (SPD):

Ich bin schon am Ende. – Welches Theater würden Sie heute hier aufführen, wenn wir vor einigen Wochen die Nachricht bekommen hätten, „Bread and Butter“ gehe nach Mailand, weil der Senat noch Beratungsbedarf hat oder dies gern im Parlament abstimmen würde. Ich glaube, der Aufschrei wäre sehr groß. Bitte, nehmen Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, zur Kenntnis: Der Senat handelt, während Sie nur sprechen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kolat! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Henkel das Wort. – Bitte sehr!

Frank Henkel (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Kolat! Nach der eben gehörten Rede wundere ich mich noch mehr, dass sich die Koalition diesem Thema für die Aktuelle Stunde angeschlossen hat. Wenn Sie heute endlich aus der Defensive hätten kommen wollen,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wer ist hier in der Defensive?]

dann ist das gründlich misslungen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Sie haben deutlich gezeigt, dass Sie offenbar genauso wenig konkrete Informationen über dieses Vermietungsgeschäft wie alle anderen haben. Hier geht es mir ein Stück weit wie meinem Vorredner, dem Kollegen Lindner. Mir geht in diesem Zusammenhang ein Satz nicht aus dem Kopf, der an dieser Stelle vor etwa drei Wochen gefallen ist. Damals ging es um das Volksbegehren „Pro Reli“ und um einen Regierenden Bürgermeister, der gegen jede Vernunft und auf dem Rücken der Steuerzahler einen möglichst ungünstigen Termin für den Volksentscheid durchpeitschen wollte. Eben dieser Regierende Bürgermeister hat die gesamte öffentliche Kritik an seiner Person, die vielen Zweifel an seinen Motiven, mit einem einzigen Satz weggewischt, der schon zitiert wurde: Ich

bin die Regierung. – Diesen Satz muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Zitieren Sie den Satz mal ganz!]

– Das können Sie nachher machen, Herr Regierender Bürgermeister! Mit dem Satz haben Sie aus meiner Sicht den Geist des Absolutismus wiederbelebt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das zeigt nicht nur Ihr Umgang mit „Pro Reli“, sondern es zeigt sich auch an der Art und Weise, wie Sie den Flughafen Tempelhof abgewickelt haben, daran, dass Sie den Ausgang des ersten Volksentscheids schon im Vorfeld für irrelevant erklärt haben. Herr Regierender Bürgermeister! Sie legen damit eine Arroganz der Macht an den Tag, die wahrhaft ihresgleichen sucht.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Natürlich steht deshalb auch heute wieder Tempelhof im Mittelpunkt. Wieder geht es um die Lücke, die Sie in die Stadt gerissen haben und die Sie nicht füllen können.

Was haben Sie den Menschen schon alles versprochen? – Das Tempelhofer Feld solle schnell für alle geöffnet werden. Und jetzt gibt es dort eine eingezäunte Brache, von der selbst die BIM sagt, es ginge schon aus Gründen der Kostenstrukturen nicht, sie einfach mal nur aufzumachen. Hinzu kommt, dass Sie jahrelang verabsäumt haben, ein sinnvolles Nachnutzungskonzept für das Areal zu präsentieren.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Da war ja der Ende 2008 ausgerufene und mittlerweile offensichtlich völlig wertlose „Call for Ideas“ sogar ein kleiner Fortschritt, nach dem Motto: Wenn der Senat schon keine Ideen hat, was er mit diesem toten Flughafen anfangen soll, dann sollen sich wenigstens andere Gedanken machen. – Das war ein kleiner Fortschritt. Über die Ergebnisse, Herr Regierender Bürgermeister, kann man streiten. Dass die Idee eines Rotlichtviertels überhaupt in die engere Auswahl gekommen ist, sagt viel über Ihre Hilflosigkeit, Frau Stadtentwicklungssenatorin.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber unabhängig von den Ergebnissen geht es hier erst einmal um Menschen, die Geld und Energie in ihre Ideen gesteckt haben und ein Recht darauf haben, Herr Regierender Bürgermeister, mit Respekt behandelt zu werden. Herr Wowereit! Mit Ihrer einsamen Entscheidung haben Sie nicht nur ein schlüssiges Gesamtkonzept unwahrscheinlich gemacht und Ihre Stadtentwicklungssenatorin vor den Kopf gestoßen, sondern alle die Menschen, die sich in einem laufenden Wettbewerbsverfahren beteiligt haben.

[Beifall von Dr. Frank Steffel (CDU)]

Das ist auch wieder einmal ein schlechtes Signal an Investoren, wenn Herr Woeckel von den Filmbetrieben Berlin-Brandenburg in der „Morgenpost“ erklärt, er fühle sich vom Berliner Senat instrumentalisiert und verprellt.

Frank Henkel

[Beifall bei der CDU]

IHK-Geschäftsführer Eder hat völlig recht mit der Aussage, dass Ihr Verhalten der Verlässlichkeit der Stadt schadet. Ich sage, dem ist nichts hinzuzufügen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Mit Ihrer selbstherrlichen Entscheidung haben Sie dafür gesorgt, dass Investoren wie die Filmstudios Babelsberg abgesprungen sind, die sicher nicht nur ein Taschengeld investiert hätten. Der Regierende Bürgermeister hat die Stadt vor vollendete Tatsachen gestellt und offenbar im kleinsten Zirkel eine langfristige Schlüsselentscheidung getroffen.

Ich bekomme gerade eine aktuelle dpa-Meldung herein:

[Och! von der SPD]

– Ja, dass Ihnen das unangenehm ist, glaube ich, aber hören Sie einfach einmal zu! –

Studio Babelsberg kritisiert Sarrazins Äußerungen zu Tempelhof.

Im Streit um die Vermietung des Flughafens Tempelhof hat Studio Babelsberg die Aussagen des Finanzsenators Sarrazin zurückgewiesen.

– Jetzt kommt es! –

Sarrazin lüge, wenn er behaupte, er habe die Vorstände des Studios in einem Gespräch über die Pläne mit der Modemesse „Bread and Butter“ informiert. „Wir haben von den Abschlüssen aus der Presse erfahren“, teilte das Unternehmen am Donnerstag mit.

Das ist der Stil, wie Sie mit Investoren in unserer Stadt umgehen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Jetzt stehen wir alle, Sie besonders, vor der Situation, dass ein Nachnutzungskonzept gefunden werden muss, das zu Ihrer einsamen Entscheidung passt, von der niemand weiß, wie sie konkret aussieht, weil Sie mauern und weil Sie keine relevanten Informationen über die getroffenen Vereinbarungen preisgeben. Das ist es, Herr Regierender Bürgermeister, was wir kritisieren!

Ich sage das ganz klar für mich und meine Fraktion: Wir freuen uns über die Rückkehr von „Bread and Butter“ im gleichen Maße, wie wir ihren Weggang damals bedauert haben.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Christian Gaebler (SPD): Sie hätten lieber die
Filmbetriebe gehabt?]

Ich habe zusammen mit einigen Kollegen vor zwei Wochen mit dem Geschäftsführer von „Bread and Butter“, Herrn Karl-Heinz Müller, ein gutes Gespräch geführt. Auch wir haben die Modemesse lieber hier als in Mailand oder Madrid. Gerade weil uns am Erfolg von „Bread and Butter“ gelegen ist, sehen wir es mit Sorge, dass die Mes-

se durch Ihr Verhalten, Herr Regierender Bürgermeister, und die damit verbundenen Diskussionen Schaden nimmt.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Das ist doch Zeug!]

Es geht hier nicht um eine Ansiedlungsentscheidung. Es geht um die Frage, welche Auswirkungen diese Ansiedlungsentscheidung für die Entwicklung dieses riesigen Areals hat.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Gute!]

Was bedeutet Ihre Entscheidung jetzt, Herr Regierender Bürgermeister? Soll Tempelhof ein Mode-Cluster werden, ein Event-Zentrum mit angeschlossener Polizeizentrale? Oder soll hier gar eine Konkurrenz für die Messe Berlin herangezogen werden?

Die Befürchtung, dass hier eine Vorfestlegung stattgefunden hat, haben IHK- und Handwerkskammer sehr eindringlich in einem Brandbrief geäußert. Ich habe in diesem Zusammenhang gehört, dass Herr Wolf geschäumt haben soll. Er ist heute nicht anwesend. Vielleicht schäumt er immer noch. Dieses Schäumen – wir haben ihm vorhin schon gute Besserung gewünscht – ist wenigstens einmal eine Emotion in Sachen Wirtschaftspolitik. So oft erleben wir das bei ihm auch nicht.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Beide Kammern sprechen davon, dass ein erheblicher wirtschaftlicher Schaden für die Stadt entstanden ist. Die Art und Weise der Vergabe ist dazu angetan, auch dem Image des Wirtschaftsstandorts Berlin großen Schaden zuzufügen. Herr Regierender Bürgermeister, ich sage hier noch einmal und immer wieder: Das ist eine schallende Ohrfeige für Sie und für Ihre Art, Politik zu machen!

[Beifall bei der FDP]

Wie so oft perlt das aber von Ihnen ab. Sie entgegnen Ihren Kritikern, es sei eine großartige Entscheidung. Sie solle doch bitte entsprechend gewürdigt werden. Wenn das aber so eine großartige Entscheidung ist, so großartig, dass Sie dafür andere Betreiber wie beispielsweise Hangar 2 vor die Tür setzen und Arbeitsplätze vernichten, könnten Sie doch wenigstens selbstbewusst nach vorn treten. Sie könnten wenigstens hier im Parlament alle Fakten auf den Tisch legen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Michael Schäfer (Grüne)]

Ihre Verweigerungshaltung und die Geschäftsordnungstricks der Koalitionsfraktionen, Ihr beredtes Schweigen in den Ausschüssen spricht doch eher dafür, dass die jetzige Lösung doch nicht so astrein ist, wie Sie vorgeben, Herr Regierender Bürgermeister. Deshalb nutzen Sie heute endlich die Gelegenheit, Licht ins Dunkel zu bringen! Wir wollen wissen, in welcher Größenordnung sich die Mietzahlungen bewegen und wie sich das auf das gewaltige Defizit des leerstehenden Flughafens auswirkt.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Ob es Spenden gibt,
wollen wir wissen!]

Frank Henkel

Sie haben vor eineinhalb Jahren – das ist vorhin schon einmal gesagt worden, aber auch das möchte ich noch einmal in Erinnerung rufen – mit einem Brandenburger Bauarbeiter geworben, der grimmig von den Plakaten raunzte: „Ich zahl doch nicht für einen VIP-Flughafen.“ Jetzt zahlen die Berliner viel mehr für fast gar nichts. Der Geschäftsführer der BIM spricht von einem jährlichen Defizit von fast bis zu 14 Millionen Euro. Die Steuerzahler sollten wissen, wofür ihr Geld ausgegeben wird.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das ist aber nicht alles. Eine weitere spannende Frage ist, welchen Einfluss „Bread and Butter“ auf die weitere Entwicklung des Areals nehmen kann. In den Medien werden vertrauliche Unterlagen zitiert, wonach es eine strategische Partnerschaft – so heißt es dort – zwischen Ihnen bzw. der BIM und der Modemesse gibt. Der Chef von „Bread and Butter“ hat dem heute im „Tagesspiegel“ widersprochen. Ich bin ganz sicher, dass es nicht nur mich interessiert, was davon nun stimmt. Deshalb bleiben meine Fraktion und ich dabei, dass die wesentlichen Bestimmungen der Vereinbarung endlich offengelegt werden müssen. Wenn Sie das heute nicht tun, werden wir darauf drängen, die Akten einzusehen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Henkel, darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist!

Frank Henkel (CDU):

Ich bin sofort fertig. – Wir werden darauf drängen, die Akten einzusehen, wenn Sie heute nicht entsprechend reagieren. – Eines ist klar: Ihre Mauertaktik werden wir Ihnen im öffentlichen Interesse nicht durchgehen lassen, genauso wenig, dass Sie die strategische Entscheidung über die Zukunft Tempelhoofs an der Öffentlichkeit vorbei treffen. Diese Stadt gehört nicht allein einem Mann, auch wenn er sich so aufführt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Henkel! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Lederer das Wort.

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Graf hat vorhin mit einer Träne im Knopfloch geradezu bedauert, dass wir heute über das Thema reden müssen – wie er sich ausdrückt. Es wurde schon ein bisschen gesprochen: Das war vergangenen Donnerstag im Vermögensausschuss, am Montag im Stadtentwicklungsausschuss, gestern im Hauptausschuss, heute im Plenum. Offenbar kann sich die Opposition nicht satt hören, warum die Ansiedlung von „Bread and Butter“ eine für Berlin sehr lohnende Entscheidung war. Von mir aus können wir das gern so

weitermachen. Wir tragen die Botschaft dieser Standortentscheidung gern noch länger durch die Stadt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vielleicht können wir es aber auch einfach einmal andersherum machen. Ich frage jetzt einfach einmal den so üppig vorhandenen wirtschaftlichen Sachverstand der Opposition ab. Was hätten Sie denn getan, wenn „Bread and Butter“ bei Ihnen angefragt hätte? – Auf diese Frage sind Sie bisher jede seriöse Antwort schuldig geblieben. Sie schwelgen lieber ein bisschen in bequemer und genauso langweiliger Ja-aber-Rhetorik. Ja, wir begrüßen die Ansiedlung von „Bread and Butter“, zumindest ein kleines bisschen, aber andererseits hätten wir gern auch noch die Filmstudios Babelsberg auf dem Gelände untergebracht und das Ganze in ein Fixfertiges-Gesamtkonzept mit Spielplatz, Scheichklinik und Flugbetrieb eingebettet. – Wo ist eigentlich Herr Pflüger?

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das ist eine sehr kindische Argumentation, weil sie von dem Glauben lebt, die Welt richte sich danach, welche Vorstellungen und Wünsche Frau Eichstädt-Bohlig, Herr Henkel oder Herr Lindner so gerade von ihr hat. Das richtige Leben ist aber anders. Da muss zuweilen schnell und pragmatisch entschieden werden. Entweder kommt „Bread and Butter“ nach Berlin, oder „Bread and Butter“ geht nach Mailand.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter! Entschuldigen Sie bitte, dass ich Sie unterbreche, aber gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten von Lüdeke?

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Nein! – Entweder kommt „Bread and Butter“ schnell oder gar nicht. Entweder vermietet man alle Hangars zu einem guten Preis an „Bread and Butter“ oder zwei davon an die Filmstudios. So war die Entscheidungssituation, Herr Kollege Schäfer, so war die Entscheidungssituation in Wirklichkeit. Auf dieser Basis wurde entschieden, nach unserer Überzeugung vollkommen richtig.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Lassen Sie mich noch eine Bemerkung zu den ganzen Späßen um die Frage machen, wer wann was wusste und wann nicht, wer wen wann entmacht haben soll etc. Ein wenig seltsam ist das schon. Auf der einen Seite mahnt die Opposition dreimal am Tag an, der Regierende Bürgermeister müsse seine Richtlinienkompetenz wahrnehmen und so ziemlich jeden klappernden Gullydeckel auf den Straßen Berlins zur Chefsache machen. Fällt er dann mal eine Entscheidung, ist völlig klar, dass es sich um einen – um nicht andere Superlative zu bemühen – Fall von Selbstherrlichkeit handelt. Es gibt bekanntlich nichts, was Herr Lindner so sehr verabscheut wie Selbstherrlichkeit.

Dr. Klaus Lederer

[Gelächter –

Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –

Dr. Frank Steffel (CDU): Du sollst keine Götter haben neben mir!]

Seine eigene Rolle in diesem Prozess wird der Regierende Bürgermeister, so denke ich, im Anschluss selbst beschreiben. Das allgemeine Prozedere ist aber durchaus nachvollziehbar und auch vernünftig. Der Senat setzt eine Steuerungsgruppe ein, die ressortübergreifend Modelle für die Tempelhofnachnutzung entwickeln sollte. Aspekte dabei sind Wirtschaft, Finanzen, Stadtentwicklung. Das ist abzuwägen. Die Steuerungsgruppe hat in ihrem Geschäftsbesorgungsvertrag die BIM mit der Vermarktung und Vermietung beauftragt. Das Ergebnis ist: Für 38 000 m², also für 23 Prozent der vermietbaren Fläche, ist „Bread and Butter“ gewonnen worden. Herr Meyer hat sich vorhin auch hingestellt und gesagt, es sei ein gutes Ergebnis. Was will die Opposition dann eigentlich noch?

[Christoph Meyer (FDP): Transparenz!]

Der „Call for Ideas“ hat 56 Vorschläge ergeben, 19 davon zur Hangarnutzung. 8 sind sogar kompatibel mit der Entscheidung für „Bread and Butter“. Das Ziel war, Tempelhof als internationales Zentrum für Kultur, Medien und Kreativwirtschaft zu entwickeln. Das entspricht sogar dem Willen des Abgeordnetenhauses. Das haben wir beschlossen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Joachim Esser (Grüne): Wir haben die Vorlage. Das müssen Sie nicht vorlesen!]

Der Hauptausschuss hat am 26. November von SenFin und der BIM die Information bekommen, dass die BIM verhandelt, auch über Verhandlungen mit mehreren Interessenten zu Mietverträgen für Events und Veranstaltungen, auch für ein- bis zweimal im Jahr. Es wurden keine Namen genannt. Das ist wahr. Das Prinzip wurde jedoch vorgestellt. Es gab keine Einwände der Opposition. Die Mitglieder der Steuerungsgruppe waren informiert, sodass Ihre Vorwürfe auch hier ins Leere gehen. Das Einzige, das Sie wirklich stört, ist, dass der Senat den Ansiedlungserfolg erzielt hat und – da sind Sie einfach bedribbelt und beleidigt – das ist nichts anderes, als Ärger, dass Sie es aus der Zeitung erfahren haben.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ihr Theater zeigt, dass es eine absolut vernünftige und richtige Entscheidung war. Solche Geschäfte funktionieren nur unter der Beachtung bestimmter Mindeststandards von Verantwortungsbewusstsein und Vertraulichkeit. Diese Vertraulichkeit schließt den Mietzins ein. Das liegt im Mieter- wie im Vermieterinteresse. Man hätte auch einen anderen Vertrag abschließen können. Wenn man aber den Mietzins offen legt, dann teilt man gleichzeitig allen Interessenten mit, wie die Obergrenze für künftige Mietpreise ist. Das ist wirtschaftlich einfach Unfug. Wie können Sie von wirtschaftlichem Sachverstand reden und solchen Unsinn fordern?

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das kann nicht ernsthaft unser Interesse sein.

[Zuruf von Jochen Esser (Grüne)]

Es lässt sich festhalten. – Schreien Sie nicht so herum, Herr Esser! Wir können nachher im Casino noch einmal darüber reden. – Bekomme ich das von der Redezeit abgezogen, was der Mann da lärmt?

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

„Bread and Butter“ ist einer von vielen verschiedenen Nutzern. „Bread and Butter“ wollte nur in Tempelhof unterkommen. Auch die Laufmesse „Vital“ war vorher nicht auf dem Messegelände. Beide sind eine Bereicherung für Berlin und keine ruinöse Konkurrenz zur Messe. Da haben Sie Unsinn erzählt, Herr Henkel.

Das Bewirtschaftungsdefizit für das flächengrößte Gebäude der Welt wird deutlich geringer werden. 120 Millionen Euro Umsatz pro Jahr bringen wirtschaftliche Effekte, die Berlin gut tun. Für zehn Jahre ist die Nutzung gebucht. Auch das ist kein Drama, denn die Erfindung des Neuen braucht Zeit, und ein Gelände wie Tempelhof wird nicht am grünen Tisch entwickelt. Das ist „Work in Progress“. Was in zehn Jahren in Sachen Event passiert, wissen wir noch nicht. Wir stehen gerade am Beginn einer Weltwirtschaftskrise. Tempelhof ist und bleibt eine große Chance, und zwar ohne Flugbetrieb, Herr Henkel. Zwischen Trend und Event auf der einen und Alliiertenmuseum auf der anderen Seite ist viel Raum, der eigentliche Raum der Stadtentwicklung und der öffentlichen Nutzung. – Es gilt, die Zeit, die wir haben, zu nutzen. „Kommt Zeit, kommt Rat“ ist manchmal gar keine schlechte Parole.

Eines würde mich abschließend dennoch interessieren: Was hätten CDU, Grüne, FDP, IHK und Handwerkskammer – letztere im Übrigen mit einer für Zwangskörperschaften ziemlich kecken Parteilichkeit, aber das kennen wir schon aus der Tempelhof-Kampagne –

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

gesagt, wenn „Bread and Butter“ zu Jahresbeginn verlautbart hätte: Wir wären sehr gerne nach Berlin gekommen. Der Senat habe sich aber mit Verweis auf ein erst noch zu fertigendes Gesamtkonzept und die noch nicht endgültig beschiedenen Interessen anderer Bewerber nicht in der Lage gesehen, rechtzeitig zur ersten Messe im Juli 2009 einen Mietvertrag abzuschließen. „Bread and Butter“ hätte daraufhin das großzügige Angebot der Stadt Mailand zur Ausrichtung ihrer Messe angenommen.

Da wäre etwas losgewesen in der Stadt, in diesem Fall übrigens zu Recht, und die Opposition hier im Hause wäre über Tische und Bänke gehüpft. Soweit zu Ihrem wirtschaftlichen Sachverstand, soweit zu Ihrer Redlichkeit. Das, was Sie hier treiben, ist Theaterdonner. Die Opposition ist hier nicht in der Offensive, Herr Henkel.

Dr. Klaus Lederer

Sie sind so was von in der Defensive, wie Sie es in dieser Frage immer schon waren.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Da gab es auch einen Volksentscheid, Herr Henkel. Der hatte auch ein Ergebnis. Sorry, dumm gelaufen damals! Das Einzige, was Sie machen, ist Theaterdonner, und das ist, um mit der Kollegin Künast zu sprechen, die unser Haus inzwischen verlassen hat, nichts weiter als ein Stück aus dem Tollhaus.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lederer! – Für die Fraktion der Grünen hat Frau Eichstädt-Bohlig das Wort. – Bitte sehr!

[Christian Gaebler (SPD): Immunitätsprüferin!]

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst das Positive: Wir freuen uns, dass für die Hangars und Hallen in Tempelhof die Nachfrage tatsächlich deutlich größer ist als das Angebot. Das hat bei der Schließung des Flughafens niemand geglaubt, schon gar nicht die, die damals das Volksbegehren mit unterstützt haben, aber wir sehen, Tempelhof hat durchaus Potenzial, ein interessanter und starker Standort für Berlin zu werden. Es muss nur von der öffentlichen Hand, vom Senat aktiv genutzt werden, und darin liegt das Problem, um das wir heute ringen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich meine, dass für den Standort die „Bread and Butter“ ebenso interessant ist, wie die Babelsberger Filmstudios, das Luftfahrtmuseum, das Event-Center in Hangar 2. Wenn wir schon keine öffentliche Nutzung hinbekommen, wozu es offenbar sowohl beim Bund als auch beim Land von den Kräften und vom Willen her nicht reicht, dann ist ein Kreativ- und Medienzentrum, das man mit interessanter Mischung dort ansiedelt, durchaus eine großartige Chance, aber diese ist bis zur Stunde nicht genutzt worden. Darin liegt der Fehler, dass Sie da so plötzlich hineingegrätscht sind, Herr Regierender Bürgermeister.

Das ist das Schlechte: Sie haben quasi wie ein Alleinbestimmer alle Vorabsprachen,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Der Herr Bestimmer!]

die es gegeben hat, nicht eingehalten und nicht seriös in einem Verfahren zuende geführt, sondern haben mit dieser plötzlichen Entscheidung ausschließlich für „Bread and Butter“ für zwei Monate Nutzung im Jahr und weiteren zehn Jahren Option und jedes Jahr zehn Monate keine Nutzung, einen Vertrag geschlossen. Das ist ein absurder Kurzfristvertrag gleichzeitig für lange Fristen. Es ist der entscheidende Fehler, dass Sie das gemacht haben. Alle

anderen Interessenten, die wunderbar damit hätten kooperieren und das hätten ergänzen können, haben Sie aus dem Verfahren hinausgekickt. Darüber müssen wir hier diskutieren.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): In welcher Welt leben Sie?]

Insofern ist es nicht so, dass die Opposition dem Verfahren und der „Bread and Butter“ schadet, wenn sie hinterfragt: Ist das wirtschaftlich? Gibt es ein Finanzierungs- und Wirtschaftskonzept? – Das sind Fragen, die ein solider Hauswirt, wenn er solche großen Immobilien vermietet oder verpachtet, bei jedem Bewerber stellen und auch seriös beantwortet bekommen muss. Wenn es hier um eine öffentliche Einrichtung oder Immobilie geht, dann ist es erstens bei dieser Größenordnung nötig, dass es einen Senatsbeschluss dazu gibt und zweitens, dass das Parlament rechtzeitig darüber informiert wird und sich mit dieser Entscheidung auseinandersetzen kann.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Rainer-Michael Lehmann (FDP)]

Ich hätte auch nichts dagegen, dass solche Entscheidungen im vertraulichen Kreise im Vermögensausschuss oder sonst wie im geschlossenen Raum diskutiert werden, aber so zu tun, als könne das allein per Telefonentscheidung Wowereit geschehen, so kann hier doch nicht Politik gemacht werden. Das ist skandalös!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich muss schon sagen, ich habe ein Stück weit Zweifel daran, dass die BIM erstens rechtlich befugt und zweitens sachlich die richtige Institution ist. Notwendig wäre hier ein erfahrener Projektentwickler, der für die gesamte Anlage ein Gesamtkonzept entwickelt. Das war richtigerweise im „Call for Ideas“ auch als Zielsetzung angelegt und ausgesprochen, aber es ist nie weiter verfolgt und weiter diskutiert worden.

Stattdessen ist die BIM sogar beauftragt worden, eine strategische Partnerschaft mit der „Bread and Butter“ einzugehen. Seit wann ist es die Aufgabe der BIM, die eigentlich öffentliche Gebäude verwalten soll, eine strategische Partnerschaft mit einem speziell und persönlich erwählten Einzelprivatinvestor einzugehen? – Das halte ich für nicht angemessen. Da ärgere ich mich besonders, dass Sie den Babelsbergern vorwerfen, sie hätten über die ganze Immobilie verfügen wollen, dass Sie aber jetzt quasi die BIM zu einem Spezialdienstleister machen, damit die „Bread and Butter“ ihrerseits monopolartig die ganze Immobilie letztlich zur „Marke Tempelhof“, zur „hochwertigen Event-Location“ ausbauen kann.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Eichstädt-Bohlig! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gaebler?

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Nein, Herr Kollege Gaebler! Das machen wir irgendwann einmal im kleinen Kreise.

[Mario Czaja (CDU): Wer will das schon?]

Herr Regierender Bürgermeister! Das ist eine so einseitige, willkürliche Entscheidung, das kann ich nicht Richtlinienkompetenz nennen. Das nenne ich auch nicht Chefsache, weil ein guter Chef das Verfahren in abwägender Form sehr solide zum Abschluss gebracht hätte. Auch so etwas kann zügig gehen, schon gar nach den langen Vorverhandlungen. Was Sie gemacht haben, ist absolut unseriös und schadet dem Standort Berlin, denn so darf man mit Investoren, die sich hier bewerben, nicht umgehen, wer auch immer das im Einzelnen ist.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Das Zweite ist das inhaltliche Problem. Wir haben die Situation, dass ad hoc eine Vorentscheidung gefällt worden ist, die heißt: Dieser Standort kann kein Standort für dauerhafte Kreativ- und Mediennutzung sein, sondern ist festgelegt als Standort für Event-Nutzung, ob das Messe oder Event heißt, und zwar muss jetzt Jahr für Jahr die verbleibende Zeit von zehn Monaten mit Events gefüllt werden, weil eine Dauernutzung nicht möglich ist, so wie jetzt die Hangars, die Hallen, das Flugsteigfeld vergeben worden sind. Darin liegt ein großes inhaltliches Problem, sowohl für den Standort Tempelhof als auch für den Messestandort unter dem Funkturm und als Drittes auch für das Olympia-Stadion. Wir sehen es jetzt schon mit der Vergabe der „Pyro Musicale“ in Richtung Tempelhof. So entsteht Konkurrenz zwischen den öffentlichen Standorten, und über kurz oder lang werden wir das Problem haben, dass bei allen die Defizite steigen, weil sie nicht maximal ausgelastet und aktiv genutzt werden. Das ist kein verantwortlicher Umgang mit Stadtentwicklung und so zentralen Potenzialen, wie sie Berlin hat. Da hätte die Einbeziehung von Studio Babelsberg und die Stärkung des Filmstandorts hier in Berlin ein wesentlicher Faktor sein können und müssen.

[Beifall bei den Grünen –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Das ist absurde Logik!]

Zum Wirtschaftlichen: Aus meiner Sicht ist die Frage nach einem Wirtschafts- und Finanzierungskonzept nicht nur gerechtfertigt, sondern grundlegend notwendig, wenn man für zehn Jahre – mit einer Option für weitere zehn Jahre – solch eine große Immobilie, beziehungsweise wesentliche Teile davon, vergibt. Eine weitere Frage ist die nach der wirtschaftlichen Stabilität des Nutzers. Sie wollen selbst Sicherheiten für die Investitionen haben, die von der öffentlichen Hand finanziert werden sollen. Sie haben drittens die Entscheidung gefällt, dass Berlin die Verantwortung für die Erneuerungs- und Anpassungsinvestitionen leistet, die Sie „Bread and Butter“ zugesagt haben. Und Sie werden weitere Investitionen in den kommenden zehn Jahren tätigen müssen, denn wenn dort lauter Event-Nutzer sind, können Sie von denen nicht verlangen, dass sie die Immobilie unterhalten, baulich

erhalten, modernisieren und das dann auch noch alles denkmalschutzgerecht. Deshalb haben wir jetzt das gesamte Projekt finanziell am Hals, so, wie es sich niemand gewünscht hat. Wirtschaftlich ist es deshalb eine ganz problematische Entscheidung, die Sie getroffen haben.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Beifall von Florian Graf (CDU)]

Gleichwohl, Kollege Lederer, sind wir so konstruktiv, dass wir uns Gedanken darüber machen, was man jetzt noch tun kann. Ich befürchte, dass die jetzt gefällte Entscheidung auch für „Bread and Butter“ ein Stück weit überzogen ist. Wenn Sie sich die Immobilie ansehen, dann handelt es sich um 1,2 Kilometer im Halbrund, die bei den Modemessen bespielt werden müssen. Das ist nicht kompakt und klein, sondern eine riesige Entfernung. Da müssen die Menschen weite Wege zurücklegen, brauchen womöglich Roller oder anderes, um das überhaupt bespielen zu können. Deshalb glaube ich, dass sich „Bread and Butter“ ein Stück weit übernommen hat. Ich habe Zweifel, ob man das Halbjahr für Halbjahr so bespielen kann, wie „Bread and Butter“ sich das wünscht. Wir wären nicht dagegen, wenn ihnen das gelingt, im Gegenteil, das hätte unsere Zustimmung, aber es muss sich auch wirtschaftlich tragen.

Deshalb unsere Bitte, Herr Regierender Bürgermeister, die ich ernsthaft ausspreche, weil wir kein Interesse daran haben, Pingpong zu spielen, denn das führt nicht weiter: Wäre es nicht sinnvoll, dass Sie mit „Bread and Butter“ vereinbaren, diesen offenbar abgeschlossenen Mietvertrag beiseite zu legen und sich mit den wichtigen Beteiligten – Studio Babelsberg, Event-Center vom Hangar 2, Alliiertenmuseum und selbstverständlich „Bread and Butter“ – zusammenzusetzen und zu prüfen, ob die Interessenten für eine Dauernutzung und die für –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Eichstädt-Bohlig!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Ich bin sofort fertig, das ist mein Schluss – eine Event-Nutzung, zusammenkommen können und es Möglichkeiten gibt, dass es letztlich doch ein Kreativ- und Medienzentrum wird oder zumindest in diese Richtung geht. Ich werbe dafür, dieses Prüfverfahren zu initiieren. Wenn es schiefgehen sollte, wären wir an dem Punkt, an dem wir heute sind. Einen Versuch ist es jedoch allemal wert, um eine optimale Nutzung für das Gelände zu bekommen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Eichstädt-Bohlig! Kommen Sie jetzt wirklich zum Schluss!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Mein letzter Satz: Ich sehe mit großer Sorge, dass wir über kurz oder lang bei diesem Thema ähnlich wie beim

Franziska Eichstädt-Bohlig

Spreedreieck einen Untersuchungsausschuss haben werden. Denn so, wie es aus der Hüfte geschossen gehandhabt wird, kann es nicht gut gehen, sondern wird böse Folgen für Berlin haben.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig! – Für den Senat hat jetzt der Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Wowereit, das Wort. – Bitte sehr!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren seit Jahren über Tempelhof. Seit Jahren ignorieren CDU und FDP den Mehrheitswillen des Parlaments und der Regierung, Tempelhof zu schließen. Ich sage es an dieser Stelle nochmals: Es ist vernünftig gewesen, Tempelhof zu schließen – aus ökologischen Gründen, wegen der Sicherheit und aus Zukunftsgründen. Das müssen Sie endlich zur Kenntnis nehmen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dass Sie immer wieder versuchen, Ihre Trauerarbeit neu zu verrichten, das ist Ihr Problem, Ihr Trauma. Dass Sie den Volksentscheid nicht gewonnen haben, ist auch Ihr Trauma. Aber bitte, nutzen Sie nicht bei wichtigen Entscheidungen für diese Stadt ihre Trauer, um sich an der Regierung abzuarbeiten. Dafür gibt es andere Punkte.

[Michael Schäfer (Grüne): Welche denn?]

– Die werde ich Ihnen nicht verraten, Herr Schäfer. Sie haben da noch so einige Energiethemen. – Die Entscheidung „Bread and Butter“ nach Berlin zu holen, vor allem die Bereitschaft, nicht nach Mailand, nicht nach Paris und nicht nach London zu gehen, ist ein riesiger Ansiedlungserfolg für Berlin. Das sollten wir nicht kleinreden,

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

sondern begrüßen – egal ob Opposition oder Regierung. Wir freuen uns darüber, dass der Mietvertrag eine zehnjährige Laufzeit hat mit weiteren Optionen. Wir bekennen uns dazu: Wir würden uns riesig freuen, wenn „Bread and Butter“ sich weiter so am Markt etabliert, wenn „Bread and Butter“ sogar noch wächst und 20 Jahre in Berlin erfolgreich arbeiten würde. Das schafft Tausende von Arbeitsplätzen, die wir dringend brauchen. Deshalb gehört es nicht kritisiert, dass man Verträge mit einer zehnjährigen Laufzeit abschließt, sondern es ist ein Plus, wenn „Bread and Butter“ selbst eine Perspektive in Berlin sieht.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Es ist nicht nur eine Entscheidung für die „Bread and Butter“, sondern in Kombination mit der „Fashion Week“ und der „Premium“ am Gleisdreieck eine hervorragende Entscheidung für den Modestandort, den Kreativstandort Berlin. Alle aus der Fachbranche haben sich dieser An-

sicht angeschlossen, haben die Ansiedlung begrüßt und sehen darin eine zukunftssträchtige Entscheidung, die Berlin nicht nur in Deutschland als Modestandort ausweist, sondern international konkurrenzfähig macht zu anderen Standorten. Diese Diskussion, die in Berlin über „Bread and Butter“ geführt wird, wäre in Paris, in Mailand und in London nicht möglich. Deshalb müssen Sie einmal überlegen, wer hier eigentlich wirtschaftsfeindlich ist und wer glaubt, Wirtschaftsverstand zu haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Es kann doch nicht so schwer zu begreifen sein, dass Mietverträge nicht auf dem offenen Markt ausgehandelt und auch nicht offengelegt werden. Dies ist keine Verheimlichung oder Verschleierung, sondern –

[Zurufe von der CDU: Nein!]

– Das ist ja wunderschön! Auch Sie streben an, Regierungsverantwortung zu übernehmen. Wenn Sie so weismachen, wird es dazu aber nicht kommen.

[Oh! von der CDU]

Auch Sie werden begreifen müssen, dass es einen Unterschied zwischen Exekutive und Legislative gibt. Das ist in der Landeshaushaltsordnung und in der Verfassung von Berlin festgelegt worden. Sie können im Ernst nicht einen Hauch von wirtschaftspolitischen Verstand behaupten, wenn Sie der Meinung sind, dass privatrechtliche Mietverträge, unabhängig davon, ob sie von der BIM oder anderen mit Dritten abgeschlossen worden sind, offengelegt werden müssen. Damit wären Sie inkompetent in Wirtschaftsfragen, und das muss man deutlich machen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es gibt dieses Schutzinteresse, nicht der Regierung, wir haben nichts zu verheimlichen, es gibt das Schutzinteresse des Dritten, der den Vertrag abschließt und weitere Untermietverträge machen will. Wie vorhin schon einmal erwähnt worden ist, haben auch wir als Vermieter ein Interesse daran, dass unsere Mietkonditionen nicht auf dem freien Markt ausgetragen werden. Das haben Sie endlich zu akzeptieren. Dass Sie dagegen rebellieren und als Opposition versuchen, Honig daraus zu saugen, kann ich intellektuell nachvollziehen, es ist aber trotzdem falsch. Deshalb haben wir nichts zu verbergen, sondern es gehört sich für einen anständigen Kaufmann, dass man diese Verträge nicht offenlegt.

[Beifall bei der SPD]

Es gab keine Möglichkeiten, wie Frau Eichstädt-Bohlig es im Stadtentwicklungsausschuss gefordert hat, einen Runden Tisch einzuberufen zu der Frage, ob Bread and Butter den Vertrag abschließt, Ideenwettbewerbe durchzuführen und stunden-, tage- und monatelang unter Einbeziehung der Opposition und anderen darüber zu diskutieren, ob der Vertrag zustande kommt.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne) und
Benedikt Lux (Grüne)]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Nehmen Sie zur Kenntnis: Dieser Vertrag ist dort verhandelt worden, wo er hingehört, nämlich bei der BIM.

[Joachim Esser (Grüne): Denen gehört das Gebäude nicht!]

Die BIM hat im Auftrag der Bundesregierung und des Landes Berlin die Immobilienverwaltung für das Flughafengebäude und das Gelände übernommen. Daran ist nichts falsch gelaufen. Wir sind glücklich und zufrieden, dass der Bund mit uns diese Verwaltungsvereinbarung geschlossen hat und wir dieses Gebäude und das Gelände aus einer Hand bewirtschaften können. Die BIM macht das hervorragend. Die BIM hat innerhalb kürzester Zeit nachgewiesen, dass es Vermarktungschancen für das gesamte Gelände gibt. Dafür sollten wir dankbar sein,

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

anstatt so zu tun, als sei die BIM dazu nicht in der Lage.

Wir sind Gott sei Dank auch in der Situation, dass wir uns darüber streiten, dass es tatsächlich mehrere Interessenten gegeben hat, auch für die Hangars, die als schwer vermietbar eingeschätzt werden. Da gab es doch die These, das alles werde eine Wüste, eine ganz große Katastrophe. Nein, Sie hatten Unrecht! Es gibt Interessenten für das Gelände, auch ohne Flugbetrieb.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Selbstverständlich wäre es schön, wenn wir alle Interessenten immer unterbringen könnten. Das wird aber auch in Zukunft nicht immer der Fall sein können. Mit Verlaub: Es sind auch noch Zehntausende von Quadratmeterflächen frei, und dieses Gebäude ist in der Nutzbarkeit noch um weitere Zehntausende Quadratmeter zu erweitern. Wir sind noch nicht in einer Situation, dass das alles überquillt.

Hier haben wir eine Gefechtslage gehabt, die in der Tat interessant war. Wir hatten die jetzigen Betreiber von Babelsberg, die als Immobilienentwickler tätig sein wollten. Das ist genau der Punkt. Herr Woebcken und Herr Fisser – da waren sie noch nicht Ihre Kronzeugen, da waren sie noch Ihre Gegner, beim Volksentscheid, das haben Sie schon vergessen – haben damals schon gesagt, es gibt eine Perspektive ohne Flughafenbetrieb. Da haben Sie sie noch bekämpft und gesagt, das ist alles Quatsch. Heute sind sie wieder Ihre Kronzeugen. Lesen Sie mal nach, was sie damals gesagt haben! Sie haben gesagt: Wir sind bereit, diese gesamte Immobile zu einem Durchschnittspreis zu übernehmen. – Wir haben Ihnen von Anfang an gesagt, dass es so nicht geht, und dass das eine Ausschreibung erforderlich machen würde, weil wir das gesamte Gebäude weggeben würden und keinen Einfluss mehr auf die Nutzung gehabt hätten. Wir haben gesagt, das geht nicht durch eine einfache Vergabe, dazu hätte es eines Vergabeverfahrens bedurft, weil man auch den Preis, der dafür gezahlt werden sollte, nicht einfach irgendwie ermitteln konnte, weil es ein Durchschnittspreis war. Sie hätten riesige Leerflächen gehabt, wofür sie wenig bezahlen wollten, und andere Flächen, für die wahrscheinlich von Anfang an ein realistischer Preis

gezahlt worden wäre. Das wäre ein komplizierter Vorgang gewesen, vielleicht mit Besserungsscheinen und was weiß ich noch alles.

Ich glaube aber – und das hat es in der gesamten Diskussion über die Zukunft des Flughafens Tempelhof überhaupt noch nicht als Forderung gegeben –, dass der Staat, dass das Land Berlin keinen Einfluss mehr auf das Gebäude haben wird. Auch aus diesem Grunde wäre das nicht möglich gewesen. Dies war eine einhellige Entscheidung aller Beteiligten, dass das keine Alternative ist.

Davon abzutrennen war das Bedürfnis oder die Idee oder die angemeldete Interessenslage von Studio Babelsberg, zwei Hangars für Filmstudios zu nutzen, unter Aufgabe von Flächen in Brandenburg. Da verstehe ich irgendwann die Dimension nicht mehr. Hier auf der einen Seite „Bread and Butter“ mit der riesigen Investition, mit der riesigen Potenzialentwicklung nicht nur für den Standort selbst, sondern für den Hotel- und Gaststättenbereich, für alles, was damit zusammenhängt. Das ist von der DE-HOGA und von der Berlin Tourismus Marketing GmbH nachgewiesen worden. Da wäre es ganz gut, wenn die IHK und die Handwerkskammer sich auf die Fachleute verlassen, die sie in ihren eigenen Reihen haben, und sich nicht instrumentalisieren ließen. – Das nur als Randbemerkung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Diese riesige Entscheidung mit einem erheblichen Wirtschaftspotenzial für die Stadt mit zwei Hangars in Vergleich zu setzen, die vermietet werden, die sowohl für den Ertrag des Flughafengebäudes wesentlich weniger gebracht hätten als auch insgesamt von der wirtschaftlichen Bedeutung her viel weniger gebracht hätten – da ist Ihnen irgendwie die Dimension abhanden gekommen, Frau Eichstädt-Bohlig!

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Nee, nee!]

Denn da gibt es – auch in der summarischen Abwägung – eigentlich gar keine Alternative. Da wird ganz klar, dass die Chance, „Bread and Butter“ hierher zu bekommen, genutzt werden musste. Dazu stehe ich auch. Ich stehe auch dazu, dass ich den Kontakt zur BIM hergestellt habe. Ich habe nicht den Vertrag ausgehandelt, den hat die BIM ausgehandelt, und die BIM hat die Wirtschaftlichkeitsberechnung unter ihren Gesichtspunkten angestellt. Das ist auch richtig so. Ich war über die Höhe des Preises überrascht, ich war auch über den Flächenbedarf überrascht, den „Bread and Butter“ angemietet hat, aber zugleich höchst erfreut. Ich habe mich dann noch einmal eingemischt – das habe ich schon mehrmals erklärt –, weil ich noch Flächen in den Hangars 7 und 8 nutzen und für das Alliiertenmuseum sichern wollte. Denn ich bin der festen Überzeugung, dass in diesem Flughafengebäude die Geschichte dieses Gebäudes, die Geschichte der Luftbrücke, die Geschichte der Hilfe der Alliierten und auch die Fluggeschichte dargestellt werden sollte. Da habe ich interveniert. Das war aber auch das Maximum, was wir als Alternative noch herausbekommen konnten. Mit „Bread and Butter“ und der Vertragsgestaltung ohne die anderen

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Hangars oder unter Wegnahme von zwei Hangars für das Filmstudio Babelsberg, das wäre leider nicht gegangen.

Ich wundere mich auch darüber, dass Sie so tun, als ob die Vergabe des Hangars 2, der bislang genau dieselbe Nutzung hatte, nämlich für Events – – Was hat der Nutzer vom Hangar 2 eigentlich bislang gemacht? – Er hat temporär vermietet. Da war ein großer Leerstand, und dann gab es viele Veranstaltungen. Er hat einen Mietzins gezahlt, da wären Sie ganz weit davon entfernt zu sagen, das muss weiter so gemacht werden, Frau Eichstädt-Bohlig! – Und was hat der Betreiber vom Hangar 2 gemacht? – Er hat hochgerechnet und gesagt, durch seine temporären Aktivitäten sind 1 000 Arbeitsplätze in Berlin geschaffen worden – nicht in seinem Hangar, sondern im Hotel- und Gaststättengewerbe und noch woanders. Er hat genau die Hochrechnung angestellt, die andere bezweifeln. Damit hat er selbst den Nachweis erbracht, dass es sich lohnt, auch temporär zu vermieten.

Wir haben die Grundsatzentscheidung getroffen. Es war in der Tat eine Grundsatzentscheidung, weil man die Hangars – es geht hier nur um die Hangars – dann nicht dauerhaft an andere vermieten kann. Damit ist deutlich, dass die Hangars, die sonst vielleicht als Archiv genutzt worden wären, für Akten oder für Reparaturwerkstätten der Polizei, für diesen Zweck nicht zur Verfügung stehen – und auch nicht als zwei Filmstudios, das ist in der Tat richtig. Wir haben durch die Entscheidung von SCC-Running, die gefolgt sind, gesehen, dass es Weitere gibt, die dort hinkommen. Sie sind nicht nur virtuell, sie zahlen auch einen vernünftigen Preis, sodass sich das immer mehr kumuliert. Wir werden am Ende des Prozesses sicherlich sehen, dass diese Flächen vielleicht nicht an 365 Tagen im Jahr, aber doch weitestgehend genutzt werden, und – noch ein Effekt – dass Hunderttausende von Bürgerinnen und Bürgern die Gelegenheit haben werden, ihren geliebten Flughafen auch einmal wieder zu betreten, weil er kein Closed Shop ist, sondern dort sehr viele öffentliche Veranstaltungen stattfinden.

Ich denke, dass Ideen mit Runden Tischen oder Weiterverhandeln nicht falsch sind, Frau Eichstädt-Bohlig. Wir sind immer noch bereit und dabei, mit den Filmstudios über Alternativmöglichkeiten zu diskutieren. Das Alliantemuseum ist so weit von uns gesichert, dass es hinein kann. Das ist jetzt eine Entscheidung des Bundes.

Wir versuchen auch, Flächen zu optimieren. Ich kann Ihnen nicht sagen, ob bei der ersten Durchführung der „Bread and Butter“ im Juli der Veranstalter vielleicht selbst auf die Idee kommt, dass er andere Optimierungsmöglichkeiten sieht als in dieser Fläche. Das werden wir dann zu sehen und miteinander zu besprechen haben.

Ich will zum Schluss noch einmal darum bitten, nie die Dimension dieses Flughafengeländes und des Gebäudes zu vergessen. Die Hangars haben eine Fläche von über 30 000 Quadratmetern, insgesamt haben wir über 200 000 Quadratmeter mit Erweiterungsflächen zur Ver-

fügung. Es sind noch über 65 000 Quadratmeter Mietfläche frei, wo Interessenten, auch alle aus dem „Call for Ideas“, unterkommen können. Wir werden das weiter optimieren. Der Streit um die Frage, ob „Bread and Butter“ dort hineinkommt oder das Filmstudio Babelsberg oder andere, zeigt, dass der Flughafen eine gute, auch eine ökonomische Entwicklungschance hat. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Wir treten in die zweite Rederunde ein. Herr Dr. Lindner hat für die FDP das Wort.

Dr. Martin Lindner (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Damen, meine Herren! Wir sind in der Tat traurig. Es ist traurig, an der Spitze jemanden zu haben, der nicht transparent, seriös und vernünftig mit Bürgern und Volksentscheiden umgeht, sondern in der arroganten, selbstherrlichen Weise wie Sie! Es ist traurig, und es bleibt traurig. Insoweit können Sie das ruhig als Trauerarbeit verunglimpfen!

[Beifall bei der FDP –

Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

– Ach, hören Sie, Sie Mini-Mao! Sie schreien hier immer dazwischen! Sie haben den Mini-Marx hinter sich abgelöst! Aber es ist nicht immer wertvoll, was Sie verzapfen!

Das Entscheidende haben Sie gerade gesagt, Herr Regierender Bürgermeister! Es lohnt, noch einmal darauf einzugehen. Sie sagten, es sei Sache der Exekutive, Verträge zu schließen, und nicht Sache der Legislative, in einem Einzelvertragswerk herumzufuhrwerken. Da gebe ich Ihnen ausdrücklich recht. Es ist auch nicht Sache der Legislative, in einem Einzelvertrag herumzufummeln, aber es ist das Recht der Legislative und es ist das Recht des Volkes zu sehen, nach welchem Verfahren Sie solche Verträge abschließen, nach welchem Verfahren Sie diese riesige Fläche überhaupt vergeben. Darum geht es. Das, was Sie uns gerade vorstellten, hat die Skepsis extrem bestärkt. Sie sagten – ich fasse ihre Worte zusammen –: Wir haben jetzt mal ein Stückchen an „Bread and Butter“ vermietet, das ist nicht schlecht, glauben Sie mir, der Vertrag ist wunderbar, der Kaufpreis ist anständig. Dann werden wir sehen, was wir noch weiter machen: Hangar 7 und 8, ein bisschen Alliantemuseum, dann eine kleine Reparaturwerkstatt für die Polizei, vielleicht braucht „Bread and Butter“ nach der Erstnutzung noch ein paar Flächen mehr, und dann schauen wir mal, was wir mit dem Rest machen, „Call für Ideas“ hat ja noch ein paar andere Sachen geliefert. – Genau das ist das Problem. Es ist Flickwerk, was Sie darstellen. Es ist kein Gesamtkonzept.

[Beifall bei der FDP]

Dr. Martin Lindner

Sie haben sieben Jahre Zeit gehabt. Sieben Jahre sitzen Sie in der Regierung, sieben Jahre, bald acht Jahre wollten Sie den Flughafen Tempelhof schließen. Da hatten Sie genug Zeit, ein seriöses Gesamtkonzept –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Lindner! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist?

Dr. Martin Lindner (FDP):

Ja. – Dies haben Sie versäumt. Jetzt stellen Sie uns hier bröselhaft einzelne Fragmente vor. Ich sage Ihnen: Auch „Bread and Butter“ hätte sich gefreut, wenn sie am Ende eines transparenten Verfahrens den Zuschlag bekommen hätten, denn dann wären sie jetzt nicht so am Pranger, wie sie es sind. Das wäre auch im Interesse von „Bread and Butter“ gewesen, zu wissen, wir sind die Gewinner in einem transparenten Verfahren und nicht in einem Hopp-lahopp-Verfahren –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Lindner! Kommen Sie jetzt bitte zum Schluss!

Dr. Martin Lindner (FDP):

– mangels anderer Konzepte und einer Gesamtkonzeption des Regierenden Bürgermeisters. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Jetzt hat noch die Linksfraktion Gelegenheit, für ebenfalls zwei Minuten zu reden. – Bitte sehr!

[Zuruf von der FDP: Da sind wir aber gespannt!]

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

– Mit Recht sind Sie gespannt! – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Lindner! Sie drehen die Dinge immer, wie Sie Ihnen passen. Mehr ist dazu eigentlich nicht zu sagen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ein Trickser!]

– Ein Trickser! Er ist ein Trickser! Er ist ein Schwätzer! Mehr ist er nicht!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Das weiß seine Partei auch!]

Das Gesamtkonzept macht man nicht am grünen Tisch. Wie weltfremd Sie eigentlich sind, sieht man daran, dass Sie diese Forderungen hier immer wieder aufstellen. Ein Gesamtkonzept entwickelt sich. Der Regierende Bürgermeister und auch andere haben hier deutlich gesagt, wie es laufen, wie dieses Konzept entwickelt wird. Hätten wir vor dem Volksentscheid daran gearbeitet, hätten Sie uns

nichts anderes vorgeworfen, als dass wir die Entscheidung vorwegnehmen, so wie Sie es vorhin getan haben, weil der Regierende Bürgermeister auf die Rechtslage vor dem Volksentscheid hingewiesen hat.

[Christoph Meyer (FDP):

Das braucht Herr Wowereit gar nicht!]

Auch das drehen Sie jetzt, wie es Ihnen passt.

Einen Rat muss ich Ihnen noch mitgeben: Sie müssen etwas früher aufstehen. Es reicht nicht, sich hier hin und wieder aufzuspulen, weil man aus Versehen den Schuss nicht gehört hat. Am 26. November 2008 im Hauptausschuss, da hätten Sie aufwachen müssen. Da ist genau das passiert, was Sie hier einfordern, da ist nämlich das Verfahren erklärt worden. Dort hätten Sie die Möglichkeit gehabt, sich in dieses Verfahren einzuschalten. Aber da haben Sie geschlafen. Da kroch die Oppositionsschnecke noch ihren vorsichtigen Gang. Jetzt sind Sie aufgewacht und spulen sich hier auf und machen Radau. Das ist in der Konsequenz ziemlich armselig.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordnete Lederer! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

I. d. Nr. 4 a:**II. Lesung****Gesetz zur automatisierten Schülerdatei**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2081

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1931

Hierzu liegt der Änderungsantrag der Fraktion der FDP vor, Drucksache 16/1931-1, sowie der Änderungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 16/1931-2. Und es liegt der Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion vor, Drucksache 16/2081-1.

Ich teile schon jetzt mit, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die namentliche Abstimmung zur Schlussabstimmung beantragt hat.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei bis fünf Artikel miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis III bzw. bis V gemäß Drucksache 16/1931, 16/2081 sowie die Änderungsanträge 16/1931-1, 16/1931-2 und 16/2081-1. Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von jeweils bis zu fünf Minuten zur Verfügung. – Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Herr Lux hat das Wort. – Bitte sehr!

Benedikt Lux (Grüne):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieses Haus wird heute einer zentralen automatisierten Schülerdatei zustimmen, obwohl es keine Mehrheit in dieser Stadt hat. Weder die Eltern sind dafür, noch die Schülerinnen und Schüler, noch die Lehrerinnen und Lehrer, nicht einmal die Linke ist dafür. Dennoch wird dieses Modell wahrscheinlich durchkommen. Ich möchte Ihnen sagen, weshalb es unseren unterschiedlichen Widerstand verdient hat.

[Beifall bei den Grünen –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Donnerwetter!]

Was hätte besser sein können? – Es hätte sein können, dass man die Schülerdaten an den Schulen erfasst, vor Ort die Schulen stärkt, dass man eine einheitliche Erfassung macht, dass man das besser abgleichen kann. Aber dass man dafür das Entscheidende vor Ort – der Senator hat es heute in der Fragestunde selbst gesagt –, die Schulen vor Ort stärkt, um diese als datenführende Behörden dazu zu emanzipieren, einen guten Überblick über ihre Schülerinnen und Schüler und ihre Schulstruktur zu haben. Aber diesen Schritt haben Sie heute versäumt. Sie machen etwas ganz anderes.

[Stefan Liebich (Linksfraktion):

Ja, das ist offensichtlich!]

Wir hätten mit den kleinen und mittelständischen Unternehmen die Technik vor Ort emanzipieren, voranbringen können, wir hätten Datenschutzbeauftragte an die Schulen bringen können.

[Zuruf von Marion Seelig (Linksfraktion)]

Sie gestehen selbst ein, dass mit Datenschutz an Schulen noch nicht viel gemacht worden ist. Hier die Planung, die statistische Erfassung von Daten mit dem Datenschutz und einer Technologisierung der Schulen zu verbinden, diesen Schritt versäumen Sie. Stattdessen machen Sie einen zentralen Wasserkopf auf, eine Riesendatenkrake. Prof. Zöllner, Sie hätten der weiße Ritter für die statistischen Zwecke an der Schule sein können, stattdessen blähen Sie Ihre Schulbehörde auf und wollen, dass jede Schülerin und jeder Schüler in dieser Stadt erfasst wird.

Es sind 300 000 Schülerinnen und Schüler in dieser Stadt, Sie wollen 16 Daten erheben, das ergibt 4,8 Millionen Datensätze, die Sie erfassen, davon ein Viertel sensible Daten: die Herkunftssprache, der sonderpädagogische Förderbedarf, das Einkommen der Eltern. Bis Sie das erfasst haben, haben Sie sich tausend Mal die Arme beim Eintippen abgehackt, aber noch nicht einen Schulschwänzer verhindert, noch nicht einen Euro weniger ausgegeben, und Sie haben Ihren Laden fett aufgebläht und lassen die Schülerinnen und Schüler und die Schulen allein.

[Beifall bei den Grünen]

Das macht unser Schulsenator mit bestem Wissen und Gewissen. Er war lange genug in der Kultusministerkonferenz, um zu wissen, dass die Kultusminister in den Ländern genau diesen Weg nicht wollen, Herr Senator,

weil sie wissen, dass die zentrale Erfassung von allen Schülerinnen- und Schülerdaten gefährlich ist, potenziell missbrauchsanfällig ist und sensitive Daten in sich hat.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Sie haben den Gesetzentwurf gar nicht gelesen!]

Wenn der zentrale Zugriff läuft, wenn die Leute in der Zentrale wissen, welcher Schüler sozialpädagogischen Förderbedarf hat, welcher Schüler keine Aufenthaltserlaubnis hat, wenn die Zentrale das weiß und die Polizei und die Strafverfolgung darauf zugreifen kann, dann machen Sie etwas falsch. Deshalb hat die Kultusministerkonferenz das mit gutem Grund abgelehnt.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Sie haben beide Entwürfe nicht gelesen!]

Sie hat gesagt: Das wollen wir nicht, wir wollen eine gute Datenerhebung vor Ort bei den Schulen. – Aber Sie machen einen zentralen Wasserkopf auf, Herr Senator! Hier meinen Sie den Esel und schlagen den Sack. Das ist Ihr Versagen. Das bedauern wir zutiefst.

[Beifall bei den Grünen]

Es war doch ein Offenbarungseid, den die Senatorin für Justiz gemacht hat. Ich würde mir wünschen, dass auch sie heute da wäre, denn sie ist ja zur Bütt gegangen, aufgeschreckt durch eine Jugendrichterin, die gesagt hat: Ich weiß gar nicht, auf welche Schulen die Straftäterinnen und Straftäter gehen, die bei mir vor Gericht landen. – Die Frau Senatorin hat sich nicht einmal gefragt, wozu sie diese Schülerdaten eigentlich braucht bzw. wie man sie kriegt. Man kann die Leute ja auch bestrafen, ohne zu wissen, auf welche Schulen sie gehen. Sie kann die Schulen auch benachrichtigen, indem sie nachfragt, auf welche Schule geht er denn eigentlich.

Aber nein, Frau Senatorin von der Aue setzt sich für eine Schülerdatenbank ein, in der 4,8 Millionen Daten erfasst sind, auf die die Strafverfolgungsbehörden zugreifen sollen, auf die die Polizei Zugriff haben kann, und all das unter ihrer Verantwortung. Darunter müssen die Schülerinnen und Schüler in diesem Land künftig rechnen, dass sie Gefahr laufen, dass jemand anderes weiß: Ich habe keinen Aufenthaltsstatus hier, da weiß jemand, auf welche Schule ich gehe, der weiß, dass ich sonderpädagogischen Förderbedarf habe. All das bringen Sie hier mit auf den Weg.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Mensch, lesen Sie erst einmal den Entwurf!

Das ist ja furchtbar!]

Sie tun ja so, als gäbe es keinen allgemeineren Kontext, als gäbe es in diesem Land nicht gerade die Debatte um die Vorratsdatenspeicherung, als gäbe es in diesem Land nicht Arbeitnehmerdatenmissbrauch bei allen Beschäftigten der Deutschen Bahn.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Apropos:

Das Bankensicherheitspaket nicht vergessen!]

Benedikt Lux

Und Sie tun so, als würde das ein vollkommen selbstverständlicher Schritt sein. Da machen Sie uns allen etwas vor!

Es gibt ein paar Aufrechte in der Linken, die so tun: Wir haben Bauchschmerzen damit, wir haben auch auf Bundesebene einen Beschluss, dass wir keine zentralen Dateien wollen. – Da sieht man, was Ihre Parteibeschlüsse wert sind. Hier machen Sie das konkrete Gegenteil.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Lesen Sie einmal!]

Hier machen Sie es genauso, wie wenn Sie auf der Bundesebene für Vergesellschaftung schreien und Dr. Lederer den Ackermann vom Flughafen Tempelhof macht.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Lux!

Benedikt Lux (Grüne):

So widersprüchlich sind Sie in diesem Land.

[Özcan Mutlu (Grüne): Pfui!]

So verhalten Sie sich auch bei der zentralen Schülerdatenbank.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Lux! Ihre Redezeit ist beendet.

Benedikt Lux (Grüne):

– Ja. Einen letzten Satz, und jeder Satz, der hier noch gesprochen wird, bevor das Gesetz verabschiedet wird, ist ein guter Satz. –

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Sie machen das, was Sie immer machen!
Sie reden über Dinge, die Sie nicht verstehen!]

Wir haben in den letzten Tagen mitbekommen, dass diese Koalition keine eigene Mehrheit hat bei diesem Projekt. Wir erinnern uns, diese Situation gab es Ende 2007 auch.

[Christian Gaebler (SPD): Die Zeit ist vorbei!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordnete Lux! Bitte beenden Sie Ihre Rede!

Benedikt Lux (Grüne):

Jetzt verlassen Sie sich darauf, dass Teile der Opposition sagen werden, wir finden das in Ordnung,

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Lux! Kommen Sie jetzt zum Schluss!

Benedikt Lux (Grüne):

aber da muss ich gerade Sie von der CDU-Fraktion fragen, – –

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lux! – Für die SPD-Fraktion hat Frau Hertel das Wort.

[Benedikt Lux (Grüne): Das waren 20 Sekunden!]

Anja Hertel (SPD):

Herr Lux, Herr Lux! – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Lux! So aufgeregt habe ich Sie ja wirklich selten gesehen. Das wird doch wohl nicht etwa daran liegen, dass wir Ihnen heute eine Gesetzesvorlage vorlegen, bei der nicht einmal Sie mehr wirklich schimpfen können.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich will auf einige Punkte, die Sie angesprochen haben, eingehen. Vor zweieinhalb Monaten haben die Koalitionsfraktionen das Gesetz zur automatisierten Schülerdatei eingebracht. Das heißt, die Organisation der Schule sollte verbessert werden. Es ging und geht uns darum, dass die Ausstattung transparenter und genauer wird.

[Özcan Mutlu (Grüne): Quatsch ist das! Quatsch!]

Drei Aufgaben soll und wird diese Datei erfüllen. – Hören Sie zu, wenn Sie schon nicht lesen können! – Die Schuljahresplanung, die Schulbedarfsplanung und die Schulentwicklungsplanung sind wichtige Aspekte für eine vernünftige und vertrauensvolle, weil zuverlässige Planung. Allerdings muss das dazu erforderliche Datenmaterial zuverlässig sein, die Zahlen müssen belastbar sein. Wir wollen vermeiden, was in den vergangenen Jahren so oft zu Schwierigkeiten und Fehlmeldungen geführt hat, nämlich Doppelanmeldungen und falsche und fehlerhafte Daten. Der Weg, den wir dazu gewählt haben, ist der Weg über eine Datei – und noch schlimmer für viele von uns, für viele von Ihnen von Anfang an gewesen: eine zentrale Datei.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Hertel! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Mutlu?

Anja Hertel (SPD):

Nein! – Der Berliner Datenschutzbeauftragte, Herr Dix, sagte zu Recht, er sei schon von Berufs wegen grundsätzlich gegen zentrale Dateien. Das kann ich verstehen. Der Kollege Zillich hat hier vor zweieinhalb Monaten sogar formuliert: Immer dann, wenn mit Dateien gearbeitet wird, ist Misstrauen Pflicht. – Ganz so extrem würde ich es nicht ausdrücken, aber okay: Natürlich muss in diesem Fall mit Vorsicht gehandelt werden, muss Sensibilität an

Anja Hertel

den Tag gelegt werden, denn wir arbeiten hier auch mit durchaus empfindlichen Sozialdaten.

In den zahlreichen und intensiven Diskussionen, die wir in den vergangenen Wochen in regulären Sitzungen, in Sondersitzungen, in Anhörungen, in Besprechungsrunden geführt haben, wurden sehr viele sehr kritische Fragen gestellt. Und sie wurden beantwortet.

[Özcan Mutlu (Grüne): Sie wurden nicht beantwortet!]

Viele Hinweise wurden aufgenommen und in den Gesetzestext eingearbeitet. Entsprechend der eben beschriebenen Aufgabenerfüllung wurde die Zugriffsberechtigung auf viele Daten auf ein enges und begrenztes Maß reduziert, Herr Mutlu. Da kann ich dann wirklich nur sagen: Dann lesen Sie es doch wenigstens!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die von Ihnen eben hier angeführten Strafverfolgungsbehörden haben auf genau zwei Daten Zugriff, und das auch nur, wenn sie mit Namen und Geburtsdaten des zu Erfragenden vorgehen können, und zwar auf den Namen und die Adresse der Schule. Und das ist für Sie schon zu viel!

Die Datenerfassung für die Schulen in freier Trägerschaft wurde auf die Kriterien beschränkt, die für die Schulbedarfs- und -jahresplanung notwendig sind. Die wurden also aus einem sehr großen Katalog herausgenommen. Die Weiterleitung der Daten an die Senatsschulverwaltung erfolgt in pseudonymisierter und aggregierter Form. Das heißt, die Wiederherstellung eines personenbezogenen Datensatzes ist unmöglich gemacht worden.

Ich bin davon überzeugt: Wir haben die erforderliche Sensibilität und Vorsicht walten lassen. Wir haben so viele Daten wie nötig, aber so wenig wie möglich erfasst. Sicherheitsfragen, wie sie der CDU-Änderungsantrag aufwirft, sind beantwortet worden. Auch für eine Schulwechslerdatei, wie sie von der FDP gefordert wird, kann ich keine Notwendigkeit erkennen. Ich glaube, dass unsere Datei so, wie wir sie heute in II. Lesung vorlegen, völlig ausreichend ist.

[Mieke Senftleben (FDP): Eben nicht!]

Ich möchte zum Schluss ein Zitat aus einer Berliner Zeitung bringen, die nicht wirklich dafür bekannt ist, uns nahe zu stehen, aus der „taz“. Ich zitiere:

Die Debatte um die neue Datei ist somit ein Schulbeispiel für den Umgang mit sensiblen Daten. Sie zeigt, dass ihre Erhebung an sich nichts Schlimmes sein muss. Im Gegenteil: Ohne eine gute Statistik stochert Politik nur im Nebel. Sie zeigt aber auch, dass Datenerhebung mit Augenmaß betrieben werden muss. ... der Verlauf dieser Debatte könnte Schule machen, weil niemand auf seiner anfangs recht starren Position beharrt hat.

[Christian Gaebler (SPD): Außer Herrn Lux!]

Das Fallbeispiel Schülerdatei gehört auf jeden Lehrplan.

Dem habe ich nichts hinzuzufügen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Hertel! – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Steuer das Wort.

Sascha Steuer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir sprechen heute über die Frage, ob es im Land Berlin eine Datei geben soll, die einen Überblick über die tatsächlich existenten Schüler an den Schulen gibt – oder nicht. Wenn ich ganz ehrlich bin, hätte ich es bisher nicht für möglich gehalten, dass es eine solche Datei gar nicht gibt. Es ist doch eine Selbstverständlichkeit, dass eine Schulbehörde am ersten Schultag wissen muss, wo welcher Schüler geblieben ist, um so vor allen Dingen den Lehrbedarf korrekt ermitteln zu können. Es kann doch nicht sein, dass Jahr für Jahr am ersten Schultag die eine Schule 105 Prozent Lehrerausstattung hat und die andere Schule 95 Prozent. Dies muss mit einer solchen Datei endlich verhindert werden können.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

In der Debatte ist die Angst geäußert worden, dass so Doppelanmeldungen von Eltern verhindert werden könnten und letztlich die freie Schulwahl ausgehebelt werden soll. Darum geht es nicht, und darum kann es auch nicht gehen. Es geht hier darum, dass nach der Festlegung, auf welche Schule ein Kind nach den Ferien gehen wird, auch die Schulbehörde über diese bereits getroffenen Zusage zu informieren ist.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Steuer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Mutlu?

Sascha Steuer (CDU):

Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Lieber Kollege Steuer! Sie waren ja bei der Anhörung da. Können Sie sich noch daran erinnern, wie bis auf eine Person alle anzuhörenden Experten unisono gesagt haben: Diese Datei löst das Problem der Doppelanmeldungen nicht. – War das so, oder war es nicht so?

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Sascha Steuer (CDU):

Ich kann mich nicht daran erinnern, dass das so war. Aber wenn Sie einen Vorschlag haben, wie es anders als mit einer solchen Datei zu lösen ist, dann können Sie den ja machen. Ich bin fest davon überzeugt, dass es damit zu

Sascha Steuer

lösen sein wird. Lassen Sie mich fortfahren: Es kann also nicht darum gehen, dass es irgendwelche Einschränkungen für die Eltern gibt, sondern das freie Schulwahlrecht muss erhalten bleiben – auch mit dieser Datei.

Die Kritiker des Gesetzes bemängeln auch heute wieder datenschutzrechtliche Defizite; vom gläsernen Schüler ist die Rede. Dazu hat der Datenschutzbeauftragte im Bildungsausschuss in der Anhörung alles gesagt. Es war für uns als CDU-Fraktion unverzichtbar, dass alle Punkte und Forderungen des Datenschutzbeauftragten berücksichtigt und aufgenommen wurden. Dies ist durch Änderungsanträge geschehen.

Zwei Punkte sind noch offen geblieben, und diese haben wir in unserem Änderungsantrag vorgelegt, nämlich erstens einen Ausgleich zu finden für die Kosten, die bei den freien Schulen entstehen. Ich finde es bedauerlich, dass die Koalition keinen Weg gefunden hat, die zusätzlichen Kosten bei den ohnehin schon arg gebeutelten freien Schulen zu kompensieren. – Die zweite Frage, die der Datenschutzbeauftragte angemerkt hat, war, ein Sicherheitskonzept zusammen mit dem Gesetz vorzulegen. Beides beantragen wir heute. Auch wenn Sie von der Koalition dem nicht zustimmen werden, fordern wir Sie auf: Verständigen Sie sich mit den freien Schulen auf eine gemeinsame Lösung und auf eine Kompensation der zusätzlichen Arbeit, die bei den freien Schulen anfällt.

Wir wollen das Gesetz, neben diesen Fragen der Schulorganisation, auch deshalb nicht scheitern lassen, weil es eine bessere Handhabe gegen Schulschwänzer möglich macht.

[Zuruf von den Grünen: Wie denn?]

Es kann doch nicht sein, dass es keinerlei Kenntnis auf Landesebene darüber gibt, über welche Dauer, Anzahl, Ordnungsmaßnahmen, Strafverfahren gegen Schulschwänzer, Dauerschwänzer eingeleitet werden.

[Beifall bei der CDU]

Jahr für Jahr fordert irgendein Vertreter, gelegentlich auch der Fraktionsvorsitzende der SPD, Geldbußen, Kürzungen des Kindergeldes – alles Sprechblasen, nichts dergleichen passiert. Dieses Gesetz kann uns endlich in die Lage versetzen, tatsächlich etwas gegen das Schulschwänzen zu tun anstatt nur darüber zu reden.

[Beifall bei der CDU –

Özcan Mutlu (Grüne): Dafür ist das Gesetz ganz ungeeignet!]

Auch wenn wir Bauchschmerzen haben bezüglich des Themas freie Schulen: Dieses Gesetz soll nicht scheitern. Dass die Gefahr dazu besteht, haben wir in den letzten Wochen immer wieder gehört. Angeblich wollen mehrere Abgeordnete der Linksfraktion dem Gesetz nicht zustimmen. Ich weiß nicht, ob das stimmt und die Koalition keine Mehrheit hat. Aber was richtig ist, muss auch richtig bleiben. Wir wollen dieses Gesetz, weil es eine Selbstverständlichkeit ist, was in diesem Gesetz steht. Deshalb werden wir dem Gesetz heute zustimmen, auch wenn wir

ihm damit erst zur Mehrheit verhelfen, weil die Koalition handlungsunfähig ist. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Steuer! – Für die Linksfraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Zillich das Wort. – Bitte sehr!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Man konnte jetzt in den Redebeiträgen der Opposition so ein bisschen begutachten, welche Projektionen mit dieser Datei jeweils verbunden sind. Herr Steuer! Ich muss Sie leider belehren, es wird nicht möglich sein, mit dieser Datei Fehlzeiten von Schülerinnen und Schülern zentral zu erfassen.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)
und Özcan Mutlu (Grüne)]

Dazu ist sie auch nicht da. Herr Kollege Lux! Zu Ihnen muss ich auch noch ein Wort sagen: Es gibt wirklich gute Gründe, bei einer solchen Datei skeptisch zu sein.

[Özcan Mutlu (Grüne): Ja, dann lehn es ab!]

Es gibt gute Gründe, vernünftig abzuwägen. Aber ein Betrag dazu ist nicht, was Sie hier gemacht haben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

So ziemlich kein Satz von dem, was Sie gesagt haben, stimmte. Ich muss an der Stelle wieder einmal meine Oma zitieren, die immer völlig richtig gesagt hat: Du redest, wie du es verstehst, und das ist nicht doll.

[Beifall und Heiterkeit bei der Linksfraktion
und der SPD]

In der Tat geht es bei dem Gesetz zentral um eine Verbesserung der Schulorganisation. Es geht darum, Ausstattung transparenter und genauer zu machen. Dass das nötig ist, dürfte hier keiner bestreiten, weithin in Berlin auch nicht. Es geht darum, Planungsprozesse genau und transparent zu gestalten, sie auf einer aktuellen und zutreffenden Datengrundlage zu gestalten. Und es geht darum, in Zukunft zu vermeiden, dass Doppelanmeldungen und falsche Angaben die Planungssicherheit erschweren, die die Schulen für ihre pädagogische Arbeit brauchen. Die Schulverwaltung soll in die Lage versetzt werden, genau nachzuvollziehen, wie viele Lehrerinnen und Lehrer und wie viele Erzieherinnen und Erzieher eine Schule braucht. Sie ist dann natürlich auch in der Pflicht zu reagieren, wenn Pädagogen fehlen. Schulen sollen davon entlastet werden, wieder und wieder Berichte schreiben zu müssen und doch nicht davon ausgehen zu können, dass Entscheidungen, die über sie getroffen werden, auch tatsächlich auf der Grundlage der von ihnen gelieferten Daten erfolgen.

Steffen Zillich

Es ist schon angesprochen worden: In der Tat ist bei einer solchen Datei Misstrauen angebracht. Deswegen haben wir die Debatte sehr intensiv geführt. Und wir haben sehr genau geprüft. Wir haben zentrale Kritikpunkte aufgegriffen und entsprechende Änderungen vorgenommen. Ein zentraler Kritikpunkt war die Zusammenführung besonders sozialsensibler Daten. Nun ist es so, dass wir die Schulen in Berlin nach der Anzahl der Kinder mit Migrationshintergrund, nach der Anzahl der Kinder, die aufgrund der sozialen Situation in ihren Familien von der Zuzahlung zu Lernmitteln befreit sind, ausstatten. Deswegen müssen diese Daten an den Schulen erhoben werden, und deswegen werden sie jetzt erhoben. Aber es ist nicht nötig, in der Schulverwaltung zu wissen, auf welchen Schüler, auf welche Schülerin so etwas konkret zutrifft. Deswegen haben wir in das Gesetz eine Regelung aufgenommen, die die Zusammenführung, Speicherung, ja jegliche Form der Verarbeitung dieser Daten außerhalb der konkreten Schule in personalisierter Form ausschließt.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Zweiter Kritikpunkt war die Auskunftserteilung an die Polizei. Hier haben wir eine Regelung gefunden, die klarstellt: Es erfolgt kein Abgleich mit anderen Behörden, weder mit der Polizei noch mit der Ausländerbehörde noch mit der Meldebehörde noch mit irgendjemandem sonst. Im Gegenteil! Auskünfte an die Ausländerbehörde sind ausgeschlossen. Für Auskünfte an die Polizei gilt das, was hier schon dargestellt worden ist, nämlich nur im Einzelfall und nur der Name der Schule. Wir haben eine Regelung gefunden, von der der Berliner Datenschutzbeauftragte in der Ausschussanhörung gesagt hat, dass dadurch für ihn kein realistisches Risiko bestünde, dass über diese Datei eine Rasterfahndung durchgeführt werden könnte, und dass dies nach seiner Auffassung auch nicht zulässig wäre.

Zum Dritten haben wir in der Koalition klargestellt und aufgenommen, dass wir natürlich wollen, dass trotz der schwierigen gesetzlichen Lage auf Bundesebene, die dringend geändert werden muss, Kinder ohne Aufenthaltsstatus ein Recht auf Bildung haben. Deswegen wird gegenüber den Schulen klargestellt – das haben wir in der Koalition besprochen –, dass erstens diese Datei kein Fahndungsinstrument nach Illegalisierten sein kann – sie taugt dazu nicht – und dass zweitens der Aufenthaltsstatusdaten an den Schulen auch darüber hinaus weder erhoben noch weitergegeben noch an irgendwen gemeldet werden.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Zum Vierten: Wir haben im Verfahren alle Anregungen des Datenschutzbeauftragten aufgenommen.

Gerade in meiner Partei und in meiner Fraktion haben wir es uns nicht einfach gemacht, diese Entscheidung zu treffen. Aber wir sind zu einer Entscheidung gelangt, die ich hier vertrete. Ich kann Ihnen versichern, dass die Debatte in meiner Fraktion und in meiner Partei bedeutend sachli-

cher und kenntnisreicher gelaufen ist, als heute an dieser Stelle hier.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich halte es für eine Stärke –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Zillich! Ich weise darauf hin, dass Ihre Redezeit beendet ist. – Bitte kommen Sie zum Schluss!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Ich komme zum Schluss. – Ich halte es für eine Stärke, dass wir dazu in unserer Fraktion unterschiedliche Auffassungen haben, denn der Gesetzentwurf ist dadurch besser geworden, dass Bedenken und Kritikpunkte berücksichtigt worden sind.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Sehr geehrte Damen und Herren!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Zillich! Bitte kommen Sie jetzt zum Schluss!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Wir erteilen keinen Blankoscheck. Wir tun in dieser Datei nur das, was notwendig ist, um die Ziele zu erreichen. Ich bitte deswegen um Ihre Zustimmung.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zillich! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Abgeordnete Lux. – Bitte sehr!

Benedikt Lux (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Kollege Zillich hat gerade gesagt, kein Satz von dem, was ich gesagt habe, stimmte. Da ich meine Sätze absichtlich wähle, habe ich mich mittelbar als Lügner bezeichnet gefühlt.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Deswegen würde ich gerne kurz die Gelegenheit ergreifen, um zu entgegnen: Es war so ziemlich jeder Satz wahr, den ich gesagt habe.

[Martina Michels (Linksfraktion):
Kindergarten, kleine Gruppe!]

Sie erheben Daten von jeder Schülerin und von jedem Schüler in diesem Land, darunter eine Menge sensibler Daten. Und Sie erheben eine Fülle von Daten in einer zentralen Datei, ohne die Strukturen vor Ort jeweils zu stärken. Sie wissen überhaupt nicht, wie die Schulen vor Ort das bewältigen sollen. Wer soll das mit welchen

Benedikt Lux

Mitteln machen? Wie sicher sind diese Daten? All diese Fragen konnten Sie nicht beantworten. Zu Ihren glorreichen Veränderungen, die Sie eingebracht haben: Getreterner Quark wird breit, nicht stark.

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lux! – Herr Zillich möchte antworten und hat dazu die Gelegenheit. – Bitte sehr!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich will hier nicht das Spiel spielen: Ja, nein, doch, ja, nein!

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

Die Kurzintervention gibt mir die Gelegenheit, noch mal anzumerken, dass die Grünen ursprünglich einen Änderungsantrag gestellt hatten, den sie dann im Verfahren zurückgezogen haben, wahrscheinlich weil sie der Auffassung waren, sie müssten jetzt, möglicherweise auch aufgrund der Debatten in der Koalition, mit einer anderen Grundeinstellung an dieses Gesetz herangehen.

[Zurufe von den Grünen –
Özcan Mutlu (Grüne): Die Anhörung hat
gezeigt, dass diese Datei Schwachsinn ist!]

Zum Zweiten gibt mir das noch die Gelegenheit, auf einen Punkt einzugehen, der den Änderungsantrag der CDU, aber auch unseren Änderungsantrag betrifft.

[Benedikt Lux (Grüne): Warum ist
der Flüchtlingsrat eigentlich dagegen?]

Erster Punkt zum Änderungsantrag der CDU: Selbstverständlich ist es notwendig und erwarten wir – das schreibt das Berliner Datenschutzgesetz auch vor –, dass vor Inkrafttreten der Datei die notwendigen Verordnungen ergangen sind und ein Sicherheitskonzept mit Zustimmung des Datenschutzbeauftragten vorliegt. Bevor diese Datei ans Netz geht, muss es das geben. Nur ist das Problem, dass erst auf der gesetzlichen Grundlage, die wir hier schaffen, eine solche Verordnung und ein solches Sicherheitskonzept tatsächlich erstellt werden können. Deswegen geht der Schritt, den Sie vorschlagen, in dieser Form nicht. Aber wir werden es brauchen, und vorher wird diese Datei auch nicht ans Netz gehen.

Letzter Punkt zu dem, was wir als Koalition als Änderung beantragt haben: Wir nehmen einen rechtstechnischen Hinweis des Wissenschaftlichen Parlamentsdienstes und der Justizverwaltung auf. Wir bitten um Zustimmung. Rechtstechnik ist immer wichtig und immer gut. Ich will aber diese Bitte mit der Erwartung in der Sache verbinden, dass die Senatsverwaltung – wie von uns ursprünglich gefordert – eine Vereinbarung mit den Trägern der Schulen herstellt. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zillich! – Jetzt hat Frau Senftleben für die FDP-Fraktion das Wort.

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte vorab zwei Dinge klarstellen, damit es nicht im Laufe meines Beitrages zu Missverständnissen kommt. Erstens ist der FDP-Fraktion durchaus bewusst, dass eine streng gefasste Schülerdatei mit dazu beitragen kann, den Schulbeginn besser zu organisieren. Zweitens: Der FDP-Fraktion ist klar, dass Schulschwänzerei nicht länger hinnehmbar ist. Auch hiergegen müssen wir etwas tun.

Mit dem vorliegenden Gesetz zur Schülerdatei haben wir uns in der Tat lange befasst: Datenschutzausschuss, Bildungsausschuss – jeweils mit einer Anhörung. Dabei wurden zwei Dinge deutlich. Erstens: Keiner der Anzuhörenden hat sich vor Begeisterung ob dieses Gesetzes auf die Schenkel geklopft. Zweitens: Die Haltung der SPD bezüglich des Datenschutzes ist bekannt, wir wissen: Sie nehmen es nicht so genau, was auch Frau Hertel soeben demonstriert hat. Aber auch die Kollegen von den Linken sind erwischt worden, auch wenn sie sich gern als Datenschutzpartei gerieren – nichts da! Die vorgenommenen Änderungen sind lediglich marginal.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Jedoch lassen Sie mich dieses wenigstens erwähnen, Herr Zillich: Es ist positiv zu bewerten, dass mehr Daten zukünftig nur noch anonymisiert erfasst werden. Außerdem haben Sie sich bei den Löschfristen bewegt und den Evaluationsbericht eingefordert. Aber das empfinde ich eher als Selbstverständlichkeit. Wir hätten uns generell mehr Bewegung gewünscht. Offensichtlich haben einige von Ihnen lediglich Krokodilstränen geweint. Das ist eine Form von Unehrllichkeit, die ich überhaupt nicht nachvollziehen kann.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Dennoch gestehen wir Ihnen zu, dass Sie dazu gelernt haben, und vor allem haben Sie sich in Teilen unserem Änderungsantrag angeschlossen. Das war es dann aber auch.

Das Gesetz hat trotz der Änderungen von Rot-Rot erhebliche grundsätzliche Mängel. So werden in diesem Gesetz zwei Bereiche miteinander verknüpft, die eigentlich überhaupt nichts miteinander zu tun haben. Es geht zum einen um die Organisation von Schule und zum anderen greift das Gesetz das Thema Schuldistanz auf. Es soll Jugendrichter unterstützen, damit sie schneller auf die Daten zurückgreifen können. Noch einmal: Die FDP sieht

Mieke Senftleben

zurückgreifen können. Noch einmal: Die FDP sieht hier ebenfalls Probleme, und wir stehen auch auf Ihrer Seite, Herr Senator Zöllner, wenn es darum geht, Lösungen zu finden.

[Benedikt Lux (Grüne): Den interessiert gar nicht mehr, was Sie sagen!]

Geht es um die Organisation von Schule, so weiß es die ganze Stadt, Herr Senator Zöllner: Sie können es nicht! Ich kann nur sagen: Same procedure as every year! Es wird Zeit, dass sich hier etwas ändert.

Die Frage ist jedoch: Welcher Weg ist der richtige? – Vorab sollten wir wissen: Gesetze, mit denen umfangreich Daten erfasst und verwertet werden, müssen sich an datenschutzrechtlichen Grundsätzen messen lassen. Es gilt der Grundsatz der Datensparsamkeit. Die entscheidende Frage lautet: Welche Daten brauche ich wofür und wie lange?

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Unsere Antwort ist klar: Wir brauchen die Daten derjenigen, die eingeschult werden, und wir brauchen die Daten derjenigen, die die Schule wechseln. Was wir nicht brauchen, ist die dauerhafte zentrale Speicherung der Daten aller Schüler und Schülerinnen in dieser Stadt, so wie es hier vorgesehen ist.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Die Schülerwechseldatei – wie wir das in unserem Antrag definiert haben – wäre das richtige Instrument. Schade, dass Sie dies immer noch nicht verstanden haben!

Unser Änderungsantrag liegt Ihnen vor – die Einrichtung einer Schülerwechseldatei. Ziel ist es, den Schulbeginn besser zu organisieren – nicht mehr und nicht weniger. Da sind wir bei Ihnen. Unser Vorschlag genügt den Anforderungen. Ein Mehr an Daten ist nicht notwendig. Damit entspricht unser Antrag auch dem Grundsatz der Datensparsamkeit, der da heißt: So viele Daten wie nötig, aber auch so wenig wie möglich. Noch einmal, Frau Hertel: Das ist ein eklatanter Unterschied zu dem vorliegenden Antrag von Rot-Rot.

Aber das Gesetz will auch noch etwas anderes. Es will die Schwänzerei bekämpfen. Notwendig ist auch dieses. Hier haben Sie viel zu lange geschlafen, die Augen fest zugeschlossen – außer Sprechblasen nichts gewesen. Schön, dass Sie aufgewacht sind! Aber das hat in diesem Antrag überhaupt nichts zu suchen. Das sind zwei Paar Schuhe. Sie wissen, dass unsere Fraktion auch zu diesem Thema einen Antrag eingebracht hat. Wir wollen eine zentrale Problemindexdatei. Es geht uns nicht allein um Abfrage der Daten durch Polizeibedienstete. Wir wollen, dass die Jugendämter bei mehrfachem Schwänzen automatisch informiert werden, damit sie – das ist das Wesentliche – auch etwas tun können. Damit sie eingreifen können, mit Elterngesprächen, Hausbesuchen usw. Da gibt es viele Möglichkeiten. Diese Indexdatei wäre zudem wesentlich effizienter.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senftleben! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist.

Mieke Senftleben (FDP):

Die Jugendrichter wären zufrieden, und auch hier würde der Grundsatz gelten: Kein Datenwust, keine überflüssigen Daten!

Den vorliegenden Antrag müssen wir in dieser Form leider ablehnen. Wir bitten um Unterstützung für unseren Antrag, der genau das Ziel verfolgt, nicht mehr und nicht weniger. – Danke!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich lasse zunächst über die drei Änderungsanträge abstimmen.

Wir beginnen mit dem Änderungsantrag der FDP, Drucksache 16/1931-1. Wer für den Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP-Fraktion und die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Das ist die Mehrheit. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der Grünen. Damit ist dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Wir kommen zum zweiten Änderungsantrag, den der CDU, Drucksache 16/1931-2. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Das ist damit die Mehrheit. Enthaltungen? – Die sehe ich nicht. Damit ist dieser Änderungsantrag ebenfalls abgelehnt.

Wir kommen zum dritten Änderungsantrag, den der SPD und der Linksfraktion, Drucksache 16/2081-1. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind die Fraktionen CDU, FDP und Grüne. Enthaltungen? – Die sehe ich nicht. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist dieser Änderungsantrag angenommen.

Der Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktionen der Grünen und der FDP bei Enthaltung der Fraktion der CDU die Annahme des Antrags, Drucksache 16/1931 mit Änderungen. Wer dem Antrag unter Berücksichtigung der Änderungen, Drucksache 16/2081, und der soeben beschlossenen Änderungen zustimmen möchte, der möge in der nun durchzuführenden namentlichen Abstimmung mit Ja stimmen. Es gibt weiterhin die Möglichkeit, mit Nein zu stimmen bzw. sich der Stimme zu enthalten.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Ich bitte, die Namen der Abgeordneten zu verlesen und die Stimmkarten auszugeben. Die nicht benötigten Stimmkarten sowie Umschläge bitte ich, in die entsprechenden Urnen einzuwerfen und nicht mitzunehmen bzw. zu zerreißen. Sie werden wieder benötigt. – Vielen Dank!

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Hatten alle Kolleginnen und Kollegen die Gelegenheit, ihre Stimme abzugeben? – Ich höre nichts Gegenteiliges. Ich bitte die Beisitzer um Auszählung.

Wir fahren in der Sitzung fort. Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4 b:

Antrag

Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (I): ein Beitrag zur Umsetzung der Lissabon-Strategie: mehr Wirtschaftskompetenz in die Schulen

Antrag der FDP Drs 16/2040 Neu

Das ist die Priorität der Fraktion der FDP. – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die FDP. Herr Dragowski erhält das Wort. – Bitte!

Mirco Dragowski (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Jahr 2009 ist nicht nur das Jahr der Europawahlen, sondern auch das europäische Jahr der Kreativität und Innovation. Das Europäische Parlament und der Rat der Europäischen Union haben Ende 2008 entschieden, dass in diesem Jahr folgende Punkte zu den Zielen des europäischen Jahres der Kreativität und Innovation gehören erstens, Kreativität durch lebenslanges Lernen als Triebkraft für Innovation und als Schlüsselfaktor für die Entwicklung, u. a. auch unternehmerischer Kompetenzen, zu fördern, zweitens, den Faktor Anregung von ästhetischer Sensibilität, emotionaler Entwicklung, kreativem Denken und Intuition bei allen Kindern von den frühesten Entwicklungsphasen an – auch in der vorschulischen Betreuung – hervorzuheben,

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

drittens Sensibilisierung für die Bedeutung von Kreativität, Innovation und Unternehmergeist für die persönliche Entwicklung sowie für Wirtschaftswachstum und Beschäftigung, außerdem Förderung unternehmerischer Denkweise insbesondere unter Jugendlichen durch Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, viertens Förderung der Offenheit für Wandel der Kreativität und der Problemlösungsfähigkeit als die Innovation begünstigende Kompetenzen, die auf eine Vielzahl unterschiedlicher beruflicher und sozialer Kontexte anwendbar sind.

[Mario Czaja (CDU): Gibt es dazu ein Summary?]

Nach dem Willen der Europäischen Kommission ist eine der vier strategischen Herausforderungen, auf die die europäische Bildungsarbeit bis ins Jahr 2020 ausgerichtet werden soll, die Förderung der Innovation und Kreativität einschließlich des unternehmerischen Denkens.

[Beifall bei der FDP]

Wir hatten gestern im für Europa zuständigen Ausschuss den Botschafter der Tschechischen Republik zu Gast. Er hat ganz klar dargestellt, dass ein wichtiger Bestandteil der tschechischen EU-Ratspräsidentschaft die Förderung des Unternehmergeistes ist. Daher haben wir den Antrag eingebracht. Wir wollen damit einen Berliner Beitrag zur Umsetzung der Lissabon-Strategie leisten, die die Europäische Union bis 2010 zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensgestützten Wirtschaftsraum ausbauen will.

Wir wollen verstärkt die Erziehung zu unternehmerischem Handeln anregen sowie unternehmerische Kompetenzen und Fähigkeiten bei Kindern und Jugendlichen als Schlüsselkompetenzen fördern. Einstellung und kulturelle Bezugspunkte bilden sich in einem frühen Alter. Daher wollen wir schon im Primarbereich ansetzen. Wir wollen die stärkere Einbeziehung der Entrepreneurship Education in die Lehrpläne, und zwar bereichsübergreifend, was den Unternehmergeist betrifft, sowie als eigenständiges Thema, was den Bereich unternehmerische Fähig- und Fertigkeiten betrifft.

Da unternehmerische Eigenschaften und entsprechende Lebensperspektiven gefördert werden sollen, gilt es, das Image der Unternehmer als Modell für junge Menschen zu verbessern.

[Beifall bei der FDP]

Leider trifft viel zu oft folgendes Zitat von Winston Churchill zu:

Es gibt Leute, die halten Unternehmer für einen rädigen Wolf, den man totschlagen müsse, andere meinen, der Unternehmer sei eine Kuh, die man ununterbrochen melken könne. Nur ganz wenige sehen in ihm das Pferd, das den Karren zieht.

[Mario Czaja (CDU): Das ist die FDP!]

Das müssen wir schon den Kindern und Jugendlichen beibringen.

[Beifall bei der FDP]

Damit Sie das auch verstehen – nicht jeder hier im Haus kann etwas mit unternehmerischer Initiative anfangen, wobei ich insbesondere die Koalitionsfraktionen anschau – , will ich Ihnen diesen Begriff kurz darstellen: Es geht um die Fähigkeit des Einzelnen, Ideen in die Tat umzusetzen. Sie setzt Kreativität, Innovation und Risikobereitschaft voraus sowie die Fähigkeit, Projekte zu planen und durchzuführen, um bestimmte Ziele zu erreichen. 20 Prozent der Schüler, die sich in der Sekundarstufe an Schülerfirmen beteiligt haben, gründen später ein eigenes Unternehmen. Der einzelne junge Mensch verbessert mit

Mirco Dragowski

der Erziehung zu unternehmerischem Handeln und Denken die Chance zur Firmengründung und Selbstständigkeit. Dies verschafft dem Einzelnen mehr wirtschaftlichen Erfolg und Zufriedenheit.

Wir Liberale wollen nicht, dass Kinder und Jugendliche eine passive Versorgungsmentalität erwerben und primär auf die soziale Verantwortung des Staates bauen. Wir wollen, dass unsere Kinder und Jugendlichen schon früh Tugenden wie Fleiß, Strebsamkeit, Ehrgeiz, Selbstverantwortung und Eigeninitiative vermittelt bekommen.

[Beifall bei der FDP]

So können sie Vertrauen in die eigene Kraft gewinnen und sich eine unternehmerische Perspektive für die eigene Zukunft erschließen. Unterstützen Sie unseren Antrag und leisten Sie so einen wichtigen Berliner Beitrag für Europa und für unsere Berliner Kinder und Jugendlichen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Oberg das Wort. – Bitte!

Lars Oberg (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Herr Dragowski! Nach Ihrem Redebeitrag ist man fast versucht, Ihnen zu danken für den Beitrag zum Karneval. Schließlich ist heute der Auftakt des Straßenkarnevals, und Sie haben sich redlich geschlagen.

Aber zurück zum Antrag: Wenn man Ihren Antrag liest, könnte man vieles sagen, und mir würden dazu etliche Dinge einfallen. Ich könnte Ihnen vorhalten, dass dieser Antrag die Karikatur eines FDP-Bildungsantrages ist.

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Ich könnte Ihnen zahlreiche Forderungen um die Ohren hauen, und ich könnte Ihnen auch im Detail erklären, warum das, was Sie dort vorschlagen, nichts mit der Lisbon-Strategie zu tun hat.

[Zurufe von der FDP]

Ich schlage vor, dass wir das jetzt beiseite lassen und uns dieses Schauspiel für den Ausschuss aufheben. Dort gibt es weitere theatralisch begabte Kollegen, die dazu sicherlich den einen oder anderen Beitrag leisten können.

Lassen Sie uns lieber über den politischen Kern Ihres Antrags sprechen! Lassen Sie uns da einmal genauer hinschauen! Was ist der politische Grundgedanke Ihrer vielseitigen Drucksache? – Sicher ist, dass es Ihnen im Kern nicht um eine umfassende wirtschaftliche Bildung von Schülerinnen und Schülern geht. Ihnen geht es um das Unternehmertum als gesellschaftliches Leitbild. Jeder Schüler soll zum Unternehmer erzogen und qualifiziert

werden. In der Unternehmerexistenz sehen Sie den Weg zur Selbstverwirklichung für Schülerinnen und Schüler – so schreiben Sie es zumindest in Ihrem Antrag. Die Vorstellung, dass ein junger Mensch kein Unternehmer sein will, gehört für Sie wahrscheinlich zu dem, was Sie – ich zitiere aus der Begründung Ihres Antrags – unter „veralteten Einstellungen und Verhaltensweisen“ verstehen, die abgelegt werden und durch die Implementierung von „Wettbewerbsausrichtung“ ersetzt werden sollen.

[Mirco Dragowski (FDP): Richtig!]

Mal abgesehen davon, dass kein Mensch versteht, was Sie damit sagen wollen, ist das ziemlich absurd.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der
Linksfraktion und den Grünen]

Wahrscheinlich klingt das nicht nur in meinen Ohren wie eine Formulierung aus der Bibel des orthodoxen Neoliberalismus.

[Gelächter bei der FDP –
Dr. Martin Lindner (FDP): Sie verstehen es ja!]

Einen derart eingeengten Ökonomiebegriff kann meine Fraktion nicht teilen. Wir wollen nicht, dass der Unternehmer zum alleinigen ökonomischen Leitbild für Schüler wird. Selbstverständlich wollen wir, dass Schülerinnen und Schüler sich mit wirtschaftlichen Themen auseinandersetzen, und selbstverständlich spielt das Unternehmertum dort eine Rolle. Aber Sie wollen, dass Schüler zur Reflexion von ökonomischen Prozessen befähigt werden, und das muss das Ziel eines auf wirtschaftliche Kompetenz abzielenden Unterrichts sein. Lern- und Bildungsziel sollte es sein, ökonomische Prozesse zu verstehen, zu hinterfragen – ich bin mir nicht sicher, ob die FDP-Fraktion das kann – und sich als ökonomisches und gesellschaftliches Subjekt zu begreifen.

[Mirco Dragowski (FDP):
Sollen sie Monopoly spielen? –
Dr. Martin Lindner (FDP): Einmal im Jahr!]

Das unterscheidet sich deutlich von dem von Ihnen propagierten innovativen Unternehmertum als Lern- und Bildungsziel.

Ich erwarte von der FDP nicht eine kritische Reflexion des Unternehmers und des Unternehmertums. So weit gehe ich nicht. Aber in Zeiten einer Wirtschaftskrise, die von unverantwortlichen Managern und auch von Unternehmern ganz wesentlich erzeugt wurde, sollte man sich schon fragen, ob der Unternehmer in allen seinen Facetten und mit allen seinen Widersprüchen als Leitbild für Schülerinnen und Schüler geeignet ist.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Özcan Mutlu (Grüne) –
Björn Jotzo (FDP) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung! Herr Abgeordneter Oberg! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Jotzo?

Lars Oberg (SPD):

Da wir noch so viel Zeit haben und Karneval ist, kann Herr Jotzo auch mal. – Bitte schön!

Björn Jotzo (FDP):

Lieber Herr Kollege Oberg! Vielen Dank! Angesichts Ihrer karnevalesken Rede möchte ich Sie bitten, mir einige der Unternehmerinnen und Unternehmer zu benennen, die Ihrer Meinung nach besonders dafür verantwortlich sind, dass die Finanzkrise uns so hart getroffen hat.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Frau Matthäus-Maier, Oskar Lafontaine, Hans Eichel?]

Lars Oberg (SPD):

Wenn Sie möchten, dass ich Ihnen Namen nenne, dann bin ich mir sicher, dass Sie Frau Scheffler im Blick haben. Aber das erspare ich uns jetzt. Ich diskutiere nicht, wer gerade durch welche Entscheidung wie viele Arbeitsplätze ruiniert hat und wer das in der Regel nicht auf Grundlage vernünftiger Entscheidungsprozesse, sondern aufgrund ziemlich überbordender Gier getan hat.

Dieser Antrag ist ein Beleg dafür, wie weit das politische Grundverständnis der FDP auf der einen und der SPD auf der anderen Seite auseinanderliegen. Das ist schade, denn da waren wir schon einmal weiter. Für die Autoren Ihres Freiburger Programms kann ich nur hoffen, dass ihnen die Lektüre dieses Antrags erspart bleibt, denn es muss bitter sein, in der eigenen Partei eine derartige Degeneration von Grundpositionen zu erleben. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Steffen Zillich (Linksfraktion) –
Dr. Martin Lindner (FDP): SPD – 22 Prozent!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Der Herr Abgeordnete Dragowski hat das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Bei einem solch langweiligen Antrag auch noch eine Kurzintervention!]

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Doering! Wenn Sie den Antrag langweilig finden – das Thema Europa ist spannend,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ich finde Europa auch spannend – eine gute Sache!]

aber leider findet es nicht die Resonanz im Plenum, die wir erwarten. Sicherlich ist das auch ein Grund, warum wir die Europawahl nicht mit „Pro Reli“ zusammenlegen.

Ich möchte kurz auf den Kollegen Oberg eingehen. Herr Kollege! Es ist sicherlich schade, dass Sie bei diesem Europa-Antrag inhaltlich nicht zum Thema Europa gesprochen haben.

[Christian Gaebler (SPD): Ja, weil es kein Antrag zum Thema Europa ist!]

– Herr Gaebler! Ich hätte gern erfahren, warum dieser Antrag nichts mit der Lissabon-Strategie zu tun hat. Wir können auch die Oslo-Agenda 2006 nennen. Sie finden diese Position durchgehend in den Papieren des Parlaments und der Kommission, und wir Liberale werden als Europäer weiter dafür streiten, dass auch die Beschlüsse und Ideen von Lissabon – u. a. die Stärkung der Kreativität und Innovationen – durchgesetzt werden. Wir werden das auch in Berlin weiter einfordern, auch wenn Sie sich als rot-rote Regierung weigern, uns hierbei entgegenzukommen.

Zum Thema Wettbewerb will ich jetzt gar nichts sagen. Dass Sie damit Probleme haben, kann ich verstehen. Aber da Sie die Wirtschaftskrise angesprochen haben: Wir gehen davon aus, dass wir den Kindern und Jugendlichen in der Schule Schlüsselkompetenzen vermitteln, die ihnen im späteren Leben helfen. Sie müssen dann nicht unbedingt Unternehmer werden, aber sie können es werden. Denn es zeigt sich, dass Kinder und Jugendliche mehr ökonomische Bildung haben wollen und dass sie sich eine spätere Unternehmensgründung nicht zutrauen. Da wollen wir ansetzen. Sie als Sozialdemokraten haben auch Unternehmer in Ihren Reihen. Es ist letztendlich alles nicht so wild. Man kann ein Unternehmen gründen, muss das aber vernünftig machen. Man benötigt gewisse Fertigkeiten, und die wollen wir in der Schule vermitteln.

Herr Kollege Oberg! Darüber können wir sicherlich im Ausschuss weiter streiten, aber Ihre Äußerung hier im Plenum kann ich nicht so stehen lassen. Wenn wir über das Leitbild des Unternehmers reden, so möchte ich auf Folgendes hinweisen: In deutschen Schulbüchern werden sicherlich auch Unternehmer als Personen dargestellt, aber es handelt sich dabei um Unternehmer, die heute nicht mehr aktiv sind. Herr Siemens und andere sind nicht mehr aktive Unternehmer. In heutigen Schulbüchern finden Sie keinen aktiven Unternehmer mehr, in der schulischen Bildung bzw. in der ökonomischen Bildung tauchen sie nicht als Vorbilder auf.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Sie sollten einige der jetzigen Manager als Vorbild nehmen!
Nehmen Sie die Banker!]

– Herr Doering! Ich verweise auch auf meine Kleine Anfrage, die ich im Jahr 2007 zur ökonomischen Bildung in den Berliner Schulen gestellt habe. Es wird dann auf einmal von Indoktrinationsverbot gesprochen. Das heißt, vonseiten des Senats möchte man sich mit dem Thema „Unternehmerische Initiative“ in der Schule nicht beschäftigen. Daher müssen wir als Abgeordnetenhaus handeln. Wir Liberale werden den Rückenwind aus Europa nutzen und werden hier zum Wohl der Kinder und Jugendlichen dieses Thema weiter einfordern. Werte Kol-

Mirco Dragowski

beginnen und Kollegen – auch von Rot-Rot! Ich kann nur an Sie appellieren: Unterstützen Sie uns dabei, und helfen Sie, dass es dieser Stadt zukünftig ein wenig besser geht und dass wir mehr Unternehmerinnen und Unternehmer haben. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Oberg hat jetzt drei Minuten Redezeit für seine Antwort. – Bitte sehr!

Lars Oberg (SPD):

Herr Dragowski! Ich kann Ihnen gern erklären, wieso ich zum Thema Europa nichts gesagt habe: Der Antrag hat mit dem Thema Europa überhaupt nichts zu tun. Sie haben nur irgendeine Begründung dafür gesucht, um diesen merkwürdigen Antrag stellen zu können, und Sie leiten ihn her über Europa und die Lissabon-Strategie. Aber Ihnen geht es überhaupt nicht um Europa. Ihnen geht es darum, das Unternehmertum zum zentralen Leitbild der ökonomischen Bildung in den Berliner Schulen zu machen.

[Beifall von Dr. Martin Lindner (FDP) –
Uwe Doering (Linksfraktion): Das hat er erkannt!]

Da Sie dafür überhaupt keine Begründung haben, suchen Sie sich eine. Sie haben in Berlin gesucht und keine gefunden. Dann haben Sie in Deutschland gesucht und keine gefunden. Und endlich haben Sie auf der europäischen Ebene einen Ansatzpunkt gefunden, an dem Sie meinen, sich festhalten und dieses merkwürdige Konstrukt Ihres Antrags irgendwie in einen übergeordneten Rahmen einordnen zu können.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Dilek Kolat (SPD)]

Das muss man deutlich feststellen, und deshalb habe ich nichts zum Thema Europa gesagt.

[Mirco Dragowski (FDP): Da geht es um
das Europäische Parlament!]

Jetzt zum Thema „Schüler und Unternehmer“: Selbstverständlich können Schüler gern Unternehmer werden. Dagegen haben wir überhaupt nichts. Wir haben auch nichts dagegen, wenn sie darüber informiert werden, unter welchen Rahmenbedingungen das stattfindet. Wir haben auch nichts dagegen, wenn sie ermutigt werden, eigene Ideen praktisch umzusetzen. Was aber nicht geht, ist eine Engführung, die als alleiniges Ziel erklärt, dass das zentrale Leitbild der Unternehmer ist, und zwar das zentrale Leitbild für jede Form der ökonomischen Wissensvermittlung. Wenn Sie glauben, dass Ökonomie allein aus Unternehmern besteht, dann haben Sie von Ökonomie überhaupt keine Ahnung. Da hatte ich von der FDP eigentlich mehr erwartet.

[Beifall bei der SPD]

Jetzt mag Ihr Ziel ehrenwert sein, und Sie haben sich ja auch alle Mühe gegeben, Herr Dragowski. Das erkennen wir an, ganz ohne Zweifel. Sie sind aber in diesem Bemü-

hen, ein ehrenwertes Ziel zu erreichen, ganz kräftig an diesem vorbeigeschlittert. Sie haben keinen Beitrag dazu geleistet, dass wir die ökonomische Bildung von Schülerinnen und Schülern in Berlin in irgendeiner Weise verbessern, sondern Sie haben durch diese Einengung, durch diese Engführung das gesamte Thema in Misskredit gebracht. Was glauben Sie, wenn ich einem Schüler in Nordneukölln, der sich einigermaßen mit dem Thema Ökonomie beschäftigt, erzähle: Hör mal zu! Ökonomie ist vor allem Unternehmertum. Du musst dich damit beschäftigen: Wie kannst du deine Existenz gründen? Wie kannst du dich irgendwie als Unternehmer profilieren? – Dann wird er mir sagen: Hör mal zu! Du hast nicht mehr alle Tassen im Schrank! Wirtschaftliches Tun ist ja wohl ein bisschen mehr als nur das! – Und da hat er vollkommen recht. Dann scheint also der Schüler in Nordneukölln deutlich weiter zu sein als die FDP hier im Abgeordnetenhaus. Insofern ist klar, dass der Antrag in die falsche Richtung geht.

Wenn Sie es ernst meinen und über ökonomische Bildung sprechen wollen, dann lassen Sie uns das tun, aber bitte auf der Grundlage eines vernünftigen Antrags. Das, was wir jetzt haben, ist keiner.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Scholz.

Oliver Scholz (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Oberg! Ich könnte bei Ihnen sein, wenn Sie sagen: Wirtschaft ist nicht allein Unternehmertum. – Natürlich gehören zum Wirtschaftsgefüge noch andere Menschen. Aber wenn wir es auf die Schule beziehen, findet Wirtschaft an Berliner Schulen überhaupt nicht statt.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Lars Oberg (SPD): Das ist doch nicht wahr!]

Das ist das Problem.

Ich hatte heute Vormittag ein interessantes Gespräch mit Bildungspolitikern aus Usbekistan. Auf die Frage, was Bildungspolitik mit Europa zu tun hat, hatte ich die Gelegenheit, über die Lissabon-Strategie zu berichten. Europa hat erkannt, dass gute Bildung nicht ein, sondern der entscheidende Baustein ist, um im internationalen Wettbewerb bestehen zu können. Die Entscheidungsträger in Europa haben dies erkannt. Nur unser Bildungssenator tappt noch im Dunkeln und hat die Zeichen der Zeit in puncto Bildung noch nicht erkannt.

[Beifall bei der CDU]

Weil der Senat keine zukunftsfähigen Konzepte hat, muss Ihnen, Herr Senator, die Opposition wie so oft auf die Sprünge helfen.

Oliver Scholz

[Gelächter von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Es ist traurig, dass es dieses Antrags bedarf, um Vorschläge zu machen, die in anderen Bundesländern längst gängige Praxis sind.

[Christian Gaebler (SPD): Vorschläge sind Praxis?]

Wir könnten die Diskussion auch vereinfachen, wenn sich die Verantwortlichen des rot-roten Senats diese Broschüre hier unter das Kopfkissen legen würden.

[Mario Czaja (CDU): Das CDU-Papier!]

– Richtig, Herr Czaja, das CDU-Papier! – Im Konzept der CDU ist alles das enthalten, was in unserer modernen Gesellschaft notwendig ist, um unsere Kinder und Enkelkinder für das Berufsleben fit zu machen.

[Beifall bei der CDU]

Ihre verstaubten Rahmenpläne, Herr Zöllner, sind eben nicht geeignet, den jungen Menschen unserer Stadt eine berufliche Perspektive zu bieten oder sie aufs Berufsleben vorzubereiten.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Sollen Unternehmer werden!]

Anders, Herr Doering, zum Beispiel in Sachsen. Dort gibt es das Pflichtfach Gemeinschaftskunde, Rechtserziehung und – man höre und staune – Wirtschaft.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Und Ethik!]

Was haben Sie dagegen? Warum gibt es solche Ansätze noch nicht in Berlin? Nun gehört es zu den politischen Reflexen, immer das schlecht zu finden, was von der Opposition kommt,

[Uwe Doering (Linksfraktion): So bin ich nicht, nein, nein!]

oder man lehnt die Anträge erst einmal ab und kommt ein paar Jahre später mit demselben Thema. Dann müssen Sie sich aber beeilen, denn Ihre Regierungszeit läuft 2011 ab.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber was kann so verkehrt an dem sein, was sich in anderen Bundesländern bereits seit mehreren Jahren bewährt hat? Was haben die Schüler in Berlin getan, dass sie gegenüber Altersgenossen aus Bayern, Baden-Württemberg, Sachsen und Thüringen ständig benachteiligt werden? Sicher werden wir einige Details –

[Lars Oberg (SPD) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Der Kollege Oberg hat eine Zwischenfrage? Das passt gerade.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage, Herr Kollege! – Kollege Oberg!

Lars Oberg (SPD):

Es scheint akzeptiert worden zu sein. – Herr Kollege Scholz! Sie sind kein expliziter Bildungspolitiker. Aber

wenn Sie zu dem Thema schon reden: Ist Ihnen bekannt, dass im Schulgesetz festgeschrieben ist, dass die allgemeinbildenden Schulen in die Arbeits- und die Berufswelt einführen sollen und dass das durch die entsprechenden Pläne hinterlegt ist, das heißt, dass das Thema Wirtschaft sehr wohl in der Berliner Schule ein ganz wichtiges ist? Ist Ihnen das bekannt?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Scholz! Sie hatten eben noch nicht Ihren Wunsch geäußert, ob Sie antworten wollten oder nicht. Ich nehme an, das ist der Fall, da Sie sprechen wollen. – Bitte schön!

Oliver Scholz (CDU):

Ich hole das mit einem deutlichen Ja nach! – Herr Oberg! Man muss nicht unbedingt Bildungspolitiker sein, um zu sehen, was in dieser Stadt los ist.

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Herr Oberg! Sie können mir viel darüber erzählen, was irgendwo geschrieben steht oder was Sie möglicherweise irgendwann beabsichtigen. Ich weiß, was Realität an den Schulen ist. Als Elternvertreter, als Vater einer Tochter merke ich tagtäglich, was an Berliner Schulen läuft und was im Übrigen an Privatschulen, die Sie so verteufeln, besser läuft.

[Beifall von Gregor Hoffmann (CDU)]

Machen Sie die Berliner Schulen fit für den Wettbewerb mit den Privatschulen, dann brauchen Sie die Privatschulen nicht zu verteufeln und brauchen den Wettbewerb nicht zu scheuen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Zurück zum Antrag!

[Özcan Mutlu (Grüne): Überhaupt zum Antrag!]

Sicherlich werden wir über einige Details des FDP-Antrags noch zu diskutieren haben. Natürlich sind wir auch der Auffassung, dass sich die praxisbezogene Arbeit an den Schulen nicht auf reines Fitmachen für Unternehmertum beschränken sollte. Natürlich – das kann man in unserem Papier nachlesen – geht es uns in erster Linie darum, berufspraktische Nähe für die Schülerinnen und Schüler an den Berliner Schulen zu gewährleisten. Das beschränkt sich eben nicht auf Unternehmertum.

Herr Dragowski! Sie haben, bei allem Respekt, in Ihrem Antrag die Formulierung, die Risikobereitschaft solle gefördert werden. Na ja, in den vergangenen Monaten haben wir gelernt, dass Risikobereitschaft nicht unbedingt der Schlüssel zum Erfolg sein muss. Vielleicht sollten wir das noch einmal umschreiben und eher davon reden, dass wir die Schüler lehren, mit Risiken umzugehen bzw. Risiken richtig einschätzen zu können.

[Christoph Meyer (FDP): Sie sind ein Christsozialist, Herr Scholz!]

Oliver Scholz

Aber ich denke, das sind Dinge, die wir im Ausschuss noch ausführlicher behandeln können und bei denen wir sicherlich in den Fachausschüssen noch zu einem Ergebnis kommen, das respektabel ist und vor allem den Schülerinnen und Schülern unserer Stadt nützt und den nachfolgenden Generationen dienlich ist. Das ist die Aufgabe, die wir im Parlament haben, Rahmenbedingungen für die Zukunft zu schaffen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Zillich.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dragowski! Haben Sie das gewollt? – Na ja!

Der Antrag signalisiert: Die Europawahl steht bevor.

[Oliver Scholz (CDU): Das hätten Sie ja gar nicht gemerkt!]

Da sind Ideen gefragt. Der Antrag, so zeigt die Nummer an, ist der erste in einer Reihe und soll so etwas wie ein Auftakt sein. Ich glaube, viel Neues ist danach nicht zu erwarten. Und mit Europa – das haben schon andere gesagt – hat der Antrag nun außer in der Überschrift und in der Reihe – wahrscheinlich kommen dann noch II und III und IV und V bis zur Europawahl, aber so oft tagen wir gar nicht mehr – nicht viel zu tun.

[Oliver Scholz (CDU): Für die Linken ist Europa ein Unwort!]

– Da irren Sie sich! Dass wir eine Europawahl vor uns haben, das begrüße ich sehr, aber die haben wir auch ohne den Antrag, und auch in all ihrer Schönheit.

Mehr Wirtschaftskompetenz soll in die Schule, steht in der Überschrift. Die Schule solle mehr Wirtschaftskompetenz vermitteln, steht im Text. Das Thema ist bei der FDP nicht neu und auch sonst nicht. Vor gut einem Jahr – Sie haben es selbst gesagt – hat Herr Kollege Dragowski eine Kleine Anfrage zum Thema gestellt.

[Mirco Dragowski (FDP): Richtig!]

Die Antwort auf diese Kleine Anfrage ist im Prinzip auch die Antwort auf den Antrag. Sie verweist auf den Querschnittcharakter des Themas, auf den Umgang mit dem Thema Wirtschaft im Unterricht schon jetzt, auf die Projektarbeit, auf die vielfältigen Angebote, die hierfür bestehen, und darauf, in welcher Weise sie auf- und angenommen werden. In welcher Weise sie auf und angenommen werden, das liegt in der Entscheidungskompetenz der Schulen. Das ist auch richtig so.

Der Antrag folgt einem bekannten Muster. Es gibt eine Idee dazu, was die Schule über das Bisherige hinaus noch leisten soll. Der Senat wird beauftragt: Mach was dafür

und berichte anschließend! – In der Praxis bewirkt das meistens wenig, stört allerdings auch nicht allzu sehr. Klar, es ist sinnvoll, den Schulen Anregungen, Materialien, Unterstützung zu geben und sie dann entscheiden zu lassen. Hierzu findet sich allerdings im FDP-Antrag nichts Neues.

Im Gegenteil: Die besondere Hervorhebung von Unternehmertum, von unternehmerischen Kompetenzen – meine Vorredner haben dazu schon etwas gesagt – bedeutet wohl eher Einseitigkeit und Einengung. Insofern beißt sich der Antrag auch mit dem Thema Eigenständigkeit der Schulen, das die FDP sonst – meist zu Recht – immer so hoch hält. Manchmal ist es aber so, dass die politische Symbolik einen flexiblen Umgang mit den eigenen bildungspolitischen Überzeugungen erfordert. Soweit zur Sache, soweit das geht.

Symbolik ist aber wichtig, gerade in Zeiten wie diesen. Ich kann mir schon vorstellen, wie das gelaufen ist. Da saß die FDP an einem schönen, oder vielleicht nicht ganz so schönen Abend zusammen, und es wurde sinniert. Die Zeiten sind schlecht. Die CDU will Banken verstaatlichen. Die eigene Parteiprominenz fordert Subventionen, wie Herr Brüderle heute. Der Finanzmarkt ist übel beleumundet, und das Managertum ist auch nicht gerade en vogue. Was also tun? – Da muss dagegen gehalten werden. Da muss mal wieder etwas Neoliberales gesagt werden und wenn es auch nur symbolisch ist.

Deshalb wurde dieser Antrag wohl gestellt. Deshalb ist er dann auch abermals in den vergangenen Sitzungen vertagt worden, damit er heute kraftvoll als Priorität präsentiert werden kann. Der Europabezug scheint mir bei aller Kritik an der Lissabon-Strategie, wie wir sie grundsätzlich haben, dann doch eher sehr bemüht. Insofern werden wir sehen, welche Anträge Sie zu diesem Thema noch stellen. Wenn dann die Reihe komplett ist, werden wir sie sicherlich auch, wie es im Bildungsausschuss – ich begrüße das nicht nur – üblich geworden ist, im Ganzen und im Paket behandeln. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Es gibt eine Kurzintervention. – Bitte schön, Herr Kollege Dragowski!

[Lars Oberg (SPD): Du kriegst doch nie genug!]

Mirco Dragowski (FDP):

Ja, lieber Kollege Zillich! Nur weil Sie die Kleine Anfrage angesprochen haben und wir uns nicht missverstehen, will ich kurz den Punkt nennen. In beruflichen Schulen werden Existenz- und Unternehmensgründungen thematisiert. Das steht in der Antwort – jeder kann sie nachlesen. Zu der Frage, wie Unternehmer und Gründer in der Schule thematisiert werden, fallen Begriffe wie „die Vermittlung eines geschlossenen Bildes vom unternehmerischen

Mirco Dragowski

Erfolg oder Misserfolg steht jedoch im Widerspruch zu pluralistischen Gesellschaftstheorien und zum Indoktrinationsverbot der Schule“. So viel zur qualifizierten Antwort der Senatsverwaltung auf meine Anfrage.

Herr Kollege! Einen letzten Hinweis möchte ich noch geben, weil Sie es so herunterspielen. An dem größten Unternehmerspiel für junge Leute beim deutschen Gründerpreis nehmen sicherlich auch Berliner Schulen in kleiner Anzahl teil. Seit 2000 sind viele Brandenburger Schulen, Schulen aus Sachsen, Schulen aus anderen Bundesländern unter die ersten zehn gekommen, aber keine einzige Schule aus Berlin. Das zeigt auch ein wenig, wie stark der Senat das Thema hier in Berlin anpackt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat jetzt der Abgeordnete Mutlu.

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich erinnere daran, dass wir uns beim Prioritätenblock befinden. Es ist die Priorität der FDP. Jedenfalls habe ich durch die Beiträge von Herrn Dragowski immer noch nicht verstanden, was er überhaupt will.

[Beifall bei der SPD]

Geht es um die Lissabon-Strategie? Es tut mir leid, wenn Sie die Lissabon-Strategie auf diesen einen Teil reduzieren, werden Sie der Lissabon-Strategie nicht gerecht. Wir haben in der Berliner Schule, in Berlin im Bildungssektor viel größere Probleme als uns jetzt darüber Sorgen zu machen, ob genug Wirtschaft in der Berliner Schule im Unterricht vermittelt wird. Ich nenne einmal einige: Lehrer wandern scharenweise ab. Der Unterrichtsausfall stagniert. Die Gewalt an Schulen steigt. Eine Bildungsgerechtigkeit ist auch unter Rot-Rot kein Thema in dieser Stadt. Sie kommen jetzt als FDP daher und tun so, als sei an Problemen in der Berliner Schule nichts mehr da. Jetzt müsse die Wirtschaft in der Schule forciert werden. Jetzt müsse dafür gesorgt werden, dass die Jugendlichen alle zu guten Unternehmern werden. So geht es nicht. Ich kann Ihnen jetzt schon sagen, dass Sie unsere Unterstützung für diesen Antrag nicht haben.

[Beifall bei den Grünen]

Ich zitiere einmal aus Ihrer Begründung:

Entsprechend der Lissabon-Strategie sollen bis 2010 elementare Bereiche reformiert werden und im Rahmen des globalen Ziels der nachhaltigen Entwicklung ein Vorbild für den wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Fortschritt in der Welt zu sein.

Sie machen nichts Anderes, außer dieses Wörtchen Wirtschaft herauszunehmen und daraus einen dreiseitigen

Antrag zu formulieren. Dabei weiß aber keiner in diesem Haus noch nicht so richtig, was Sie damit wollen. Wir werden im Fachausschuss sicherlich noch einiges zu reden haben. Im Europaausschuss wollen Sie den Antrag sicherlich auch behandeln. Dort werden wir deutlich machen, dass die Verkürzung der Lissabon-Strategie auf Wirtschaft, mit diesem Antrag der falsche Weg ist. Wir werden uns dafür einsetzen, dass Berlin in sonstigen Bereichen und im Bildungsbereich reformiert wird, aber nicht alles nur auf das Thema Wirtschaft reduziert wird.

Wir wissen, dass Berlin in punkto Schülerfirmen – das muss ich hier auch zugeben – nicht gerade Schlusslicht ist, sondern schon sehr erfolgreich arbeitet. Wir wissen, dass zahlreiche Firmen oder Wirtschaftsunternehmen in der Stadt viele Kooperationen auch mit Berliner Schulen betreiben. Hier das Bild an die Wand zu malen, keine Wirtschaft in der Schule, und es ist alles blöd, was in der Schule in Bezug auf Unternehmertum läuft, das finde ich falsch. Es verkürzt die Debatte. Da würde ich Ihnen raten, Herr Kollege Dragowski, in die Schulen zu gehen und sich Ihnen erzählen zu lassen, welche vielfältigen Kooperationen bereits existieren. In dem jeweiligen Fachausschuss werden wir Ihnen gern einmal aufzählen, worin diese bestehen.

Ich will die Diskussion hier nicht unnötig verlängern. Uns wurde sie durch Ihre Kurzintervention schon verlängert. Wenn Sie dem Ziel einer Europatauglichkeit dieser Stadt gerecht werden wollen, wenn Sie mehr Europa in den Schulen haben, wenn Sie auch dem Ziel der Lissabon-Strategie gerecht werden wollen, müssen Sie in Ihren zukünftigen Anträgen mehr liefern als bei diesem.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –

Mirco Dragowski (FDP): Was liefern Sie denn?]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2040 – Neu – federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie mitberatend an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien, Berlin-Brandenburg, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Bevor ich den Tagesordnungspunkt 4 c aufrufe, komme ich zurück zu

lfd. Nr. 4 a:**II. Lesung****Gesetz zur automatisierten Schülerdatei**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2081

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1931

und gebe das Ergebnis der namentlichen Abstimmung bekannt. Es wurden 142 Stimmen abgegeben. Für den Antrag stimmten 108 Abgeordnete. Mit Nein stimmten 32 Abgeordnete. Es gab eine Enthaltung. Der Antrag

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Drucksache 16/1931 ist unter Berücksichtigung der Drucksachen 16/2081 und 16/2081-1 angenommen.

Evrin Baba (Linksfraktion) [schriftliche Erklärung zur Abstimmung gem. § 72 GO Abghs]:

Die Begründungsstrategie für die automatisierte Schülerdatei ist bekannt. Es sollen hier wie andernorts mehr Transparenz, mehr Steuerung und Kontrolle ermöglicht werden. Das erklärte Ziel der Schülerdatei ist eine Verbesserung des Schulsystems. Was das aber konkret heißt – da gehen die Interessen auseinander. Der Innensenator will eine bessere Vernetzung zwischen Polizei, Jugendämtern und Schulen, vor allem zum Datenaustausch von Straftaten, die Schüler betreffen. Die Justizsenatorin will „effektiv gegen Schulschwänzer und junge Straftäter“ vorgehen. Der Bildungsminister, getrieben von seinem Misstrauen gegenüber den Schulen wegen absichtlicher Falschinformationen über Schulanmeldungen, bezeichnet die Schülerdatei als Voraussetzung für eine gute Bildungspolitik. Die Datei würde Doppelanmeldungen von Schülern verhindern und die Lehrerinnen- und Lehrerausstattung optimieren. Und seitens der Mehrheit meiner Fraktion dient die Schülerdatei neben der Umsetzung der Schulpflicht vor allem zur Verbesserung der Organisation der Schulausstattung. Und genau diese z. T. in ihrer Ausrichtung sehr unterschiedlichen, offen oder weniger offen vorgetragenen Begehrlichkeiten im Zusammenhang mit einer solchen Schülerdatei, machen mir eine Zustimmung unmöglich.

Die Schülerdatei wird die uns allen bekannten Probleme im Berliner Bildungswesen nicht lösen. Sie ist lediglich eine aufwendigere Verwaltung der Bildungsmisere. Denn nicht nur, dass die Ausstattung der Schulen mit Personal wie Schulhausmeistern, Schulsekretärinnen, Lehrerinnen und Lehrer hinter dem tatsächlichen Bedarf zurückbleibt, nun sollen diese neben ihrer eigentlichen pädagogischen Aufgabe, Schülerinnen und Schüler beim Lernprozess zu begleiten, auch noch Daten sammeln und verwalten. Eine planbarere Lehrkräftezuteilung an den Einzelschulen könnte aber nach wie vor nicht erfolgen. Denn dafür bedürfte es u. a. einer weit vor Schulbeginn festgesetzten Anmeldefrist. Die Anmeldefristen für die Schulwahl sind aber wesentlich kürzer. Doppelanmeldungen ließen sich also weder vermeiden noch wesentlich frühzeitiger erkennen, sieht man dazu einmal davon ab, dass es außerdem auch im Laufe des Schuljahres immer wieder zu Schulwechseln und damit zu Ummeldungen kommt. Unberücksichtigt bei der Planung bleiben ebenfalls die erforderlichen Ersatzkräfte für die vielen krankenbedingten Stundenausfälle.

Ich teile nicht die Auffassung, dass die Schülerdatei ein geeignetes und ein verhältnismäßiges Mittel zum Zweck einer besseren Ausstattungs- und Bedarfssteuerung ist. Noch weniger teile ich das Ziel, mit einer Schülerdatei die Ursachen von Schuldistanz oder Jugendkriminalität zu bekämpfen. Auch in Berlin empfinden Kinder und Jugendliche die Schulzeit oft als bedeutungslos und assoziieren Schule eher mit Problemen anstatt sie als Lebensort

zu erleben. Perspektivlosigkeit, Überforderung, Langeweile durch Unterforderung sowie fehlende Anerkennung führen oft zu Verdruss und Schulunlust bzw. -distanz. Dieses Problem lässt sich weder durch Zwangsvorfürhungen zum Unterricht noch Bußgeldern beheben. Die vernünftigste Planungsgröße ist dafür immer noch die Einrichtung von Klassen, verbunden mit einer möglichst kleinen Richtfrequenz und Bandbreite. Die Schule muss entscheiden können, welcher Zusatzbedarf besteht. Und dabei ist das Kriterium „Migrationshintergrund“ bzw. „nichtdeutsche Herkunftssprache“ nicht aussagekräftig. Grundlage könnte eher der Sozialindex sein.

Selbst wenn ich all die mit der Schülerdatei verbundenen Ziele teilen würde, halte ich es in der heutigen Zeit der Datenskandale für unhaltbar, nur deswegen Daten zu erheben, weil diese in einer vagen Weise nützlich sein könnten. Die Schülerdatei bietet, auch wenn der gute Wille des Senats und der Koalition vorausgesetzt wird, hierbei einen weiteren Einstiegspunkt für die Sammlung bzw. Vernetzung von Daten. Es steht zu befürchten, dass die Informationen der Datei – einmal gesammelt – perspektivisch auch anderen Interessengruppen zur Verfügung gestellt werden. Auch wenn die momentanen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger dies nicht zu beabsichtigen scheinen, können diese Bedenken nicht nach dem Motto, das ist mit der Linken nicht drin, außen vor gelassen werden. Im Zusammenhang mit der Schülerdatei bietet außerdem weder die Pseudonymisierung der Daten, noch deren Anonymisierung einen ausreichenden Schutz vor Datenmissbrauch. Selbst in anonymisierter Form wäre bei einer so geringen Datenmenge, wie sie eine Schulklasse darstellt, anhand weniger Individualmerkmale die Identifizierung von Einzelpersonen möglich. Durch die Schülerdatei wird letztlich nicht das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung geschaffen oder gesichert, sondern vielmehr werden die abstrakten Voraussetzungen seiner konkreten Einschränkung aufgestellt. Bisher mit zu verantwortende chaotische Zustände an den Schulen betreffs des Datenschutzes, lassen sich nicht heilen, in dem man sie gesetzlich zementiert oder nicht beachtete Richtlinien nun auf einmal garantieren will.

Da ich die Schülerdatei also für bildungspolitische Augenauswischerei und zudem als Mittel für absolut nicht geeignet und verhältnismäßig für die angegebenen Ziele halte, kann ich dieses Gesetz nur ablehnen. Es hat im Laufe der Diskussionen alternative Vorschläge u. a. zu dezentralen Dateien an den Schulen gegeben. Dort hätte ich mir mehr Diskussionsbereitschaft gewünscht.

Verantwortung zu übernehmen, heißt daher für mich, dem Gesetz zur automatisierten Schülerdatei nicht zu zustimmen und stattdessen ein Moratorium für Datengroßprojekte wie es Die Linke auf Bundesebene fordert, auch für die Bundesländer zu unterstützen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Ich komme nun zur

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki**Ifd. Nr. 4 c:**

Antrag

Planungsrecht für das Humboldt-Forum und das nähere Umfeld

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2110

Für die Beratung sind jeweils wieder bis zu fünf Minuten vorgesehen. Das Wort hat die Sozialdemokratie, Frau Haußdörfer.

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wie Sie wissen, begleitet die Koalition die Prozesse und die Entwicklung um das Humboldt-Forum mit einem besonderen Interesse. Unser Antrag fasst dementsprechend die grundlegenden Debatten der letzten beiden Jahre zu diesem Thema in unserem Stadtentwicklungsausschuss und wohl auch in der Stadt zusammen. Nach der Entscheidung des Deutschen Bundestages zu einem historischen Schloss, der damit verbundenen Diskussion und schließlich mit dem Franco-Stella-Siegerentwurf im letzten Jahr nimmt die Entwicklung auf diesem Areal schnell konkrete Formen an.

In Auswertung des Wettbewerbs und der diesbezüglichen Anhörung am 12. Januar haben wir diesen Antrag konzipiert, der die planungsrechtliche Grundlage thematisiert. Schließlich soll spätestens bis zum Sommer nächsten Jahres durch dieses Haus auch die Zustimmung zum B-Plan erfolgen. Es wird einen Wettbewerb für die Umfeldgestaltung geben, und dafür und davor sollten auch noch Fragen geklärt werden, beispielsweise die Gestaltung der Außenräume oder eine Verkehrskonzeption betreffend. Schließlich wird für diesen Kernbereich mit Touristenströmen gerechnet, mit denen verkehrstechnisch umgegangen werden muss: Stichworte wie Be- und Entladung oder dezentrale Zwischenpunkte. Dies wollen wir hiermit zusammen besprechen und diskutieren.

Es gibt zwar schöne Visionen und Ideen, ob der Kutschenverkehr des Jahres 1885 von der FDP oder die fluss- und straßenuntertunnelnde verkehrsberuhigte Universalzone vom ADAC. Doch man sollte schon realistisch sein und den Bedingungen und Anforderungen eines modernen Besucher- und Besucherinnenzentrums, aber auch der stadtopografischen Voraussetzungen gerecht werden. Franco Stella selbst muss seinen Entwurf in puncto Finanzen und Raum- und Nutzungskonzeption noch überarbeiten. Wir sind sicherlich alle gespannt, wie ihm das gelingt.

Der enge Zeitplan bis zum Baubeginn 2010 erfordert eine planungsrechtliche Vorbereitung, die wir hiermit in die Wege leiten. Durch die geographische Festschreibung des Geltungsbereichs und durch einige Besonderheiten qualifizieren wir die allgemeine Debatte, die dies dringend benötigt. So möchten wir zeitnah über den Stand des Planungsrechts für das Areal informiert werden. Das führt zum nächsten Punkt, dem Areal: dem Humboldt-Forum

und dem näheren Umfeld. Das heißt für uns aber auch, dass der künftige B-Plan grundlegende stadtentwicklungspolitische Grundsätze berücksichtigen muss. Schließlich geht es auch um die stadtentwicklungspolitischen Grundsätze zur Gestaltung des öffentlichen Stadtraum zwischen Spree und Alex.

[Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion): Ganz genau!]

– Ganz genau, Herr Flierl! Sie wissen, dass es hier auch um die alten Debatten geht. Denjenigen, die sich auskennen und die die Debatten führen, ist bewusst, dass es um die Rekonstruktion des alten Stadtquartiers oder der Gestaltung des Modernen, der jetzigen Form, dem Marx-Engels-Forum, geht. Es geht um die Frage, inwieweit sich die historischen Brüche der Stadt in dem Areal darstellen werden. Schließlich – um zum Ende zu kommen – bin ich optimistisch, dass dieser historische Raum in der modernen und umfassenden Nutzung, inklusive der Verkehrsführung ein enormes Potenzial für die Mitte, für die historische und auch für die moderne Mitte haben wird. Mit unserem Antrag stellen wir dies auf planungsrechtliche Grundlagen, mit Aussagen für die unmittelbare Umgebung und damit auch für die entscheidenden Übergänge. Das ist eine Besonderheit nicht nur dieses Antrags, sondern wie wir mit diesem Thema umgehen. Ich freue mich deshalb auf die nächsten Diskussionen und danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Haußdörfer! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat die Kollegin Bung. – Bitte!

Stefanie Bung (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist erfreulich zu sehen, dass die SPD-Fraktion heute über die weiteren Planungen für das Humboldt-Forum sprechen und dieses Thema sogar als Priorität behandeln möchte. Jedoch ist dies alles nicht neu. Ich möchte unsere Ausschusssitzung vom 12. Januar 2009 in Erinnerung rufen, in der wir dieses Thema sehr ausführlich behandelt haben. Wir haben über die Ergebnisse des Wettbewerbs sowie über weitere Planungen für diesen Bereich gesprochen. Uns hat ein entsprechender Antrag der FDP-Fraktion vorgelegen und dazu gab es einen Änderungsantrag von Bündnis 90/Die Grünen. Einen Monat später legt nun die Koalition einen eigenen Antrag zum gleichen Sachverhalt vor.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Au weia!]

Wissen Sie, wir können noch mehr Anträge zum gleichen Thema beraten, allmählich drängt aber die Zeit und ein verbindliches Planungsrecht ist immer noch nicht in Sicht.

Bereits am 12. Januar hat Frau Lüscher, die Senatsbaudirektorin, beteuert, dass die Bearbeitung des Bebauungsplanverfahrens bereits laufe und in 18 bis 20 Monaten abgeschlossen sein könne. Nun sorgt der vorliegende

Stefanie Bung

Antrag für erhebliche Verwirrung. Weshalb muss der Senat überhaupt aufgefordert werden, ein Verfahren zu initiieren, das angeblich bereits läuft? – Wie auch immer, Sie tragen die Verantwortung für das Gesamtprojekt und müssen dafür sorgen, dass spätestens bis zum Sommer 2010 alles planungsrechtlich abgesichert ist. Bis dahin sind es allerdings nur noch 14 Monate. Wie Sie das schaffen wollen, frage ich mich wirklich.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Beifall! –
Beifall bei der CDU]

Nicht nur, dass Berlin wieder einmal seine eigenen Hausaufgaben nicht macht, viel schlimmer ist die Tatsache, dass der Senat über keinerlei Vorstellungen für die Gestaltung des gesamten Umfelds des Humboldt-Forums verfügt. Nach Ihrem eigenem Bekunden soll erst Mitte dieses Jahres ein Wettbewerb ausgeschrieben werden. Bis heute haben Sie keinerlei Ergebnisse vorzuweisen, die in ein Wettbewerbsverfahren einfließen müssten. Dass das Humboldt-Forum gebaut werden soll, steht bereits seit Langem fest. Sie hatten also genügend Zeit, alle Voraussetzungen zu schaffen, um das wichtigste Bauvorhaben des Landes auf keinen Fall zu verzögern oder zu gefährden. Nun wird es höchste Zeit, sich mit den Detailfragen der Gestaltung des Umfelds zu befassen, und – was noch wichtiger ist – Sie müssen endlich Entscheidungen treffen.

[Beifall bei der CDU]

Doch der Senat hat noch keinerlei eigene Vorstellungen über die städtebauliche sowie die freiraumplanerische Gestaltung des engeren Umfelds. Nach wie vor gibt es kein schlüssiges Verkehrskonzept, das der Bedeutung des Gesamtareals gerecht werden könnte. Es kann auch nicht sein, dass man sich in so wichtigen Fragen ausschließlich auf externe Ideen aus Wettbewerben verlässt. Was im Ergebnis passieren kann, zeigt sich leider am Beispiel der neu zu errichtenden Rathausbrücke. Auch an dieser Stelle hat sich der Senat ohne jegliche Gestaltungsvorstellungen in einen Wettbewerb geflüchtet. Ich kann nur hoffen, dass der Senat zumindest in diesem Punkt seine Entscheidung nochmals überprüft. Immerhin scheint auch in Ihren eigenen Reihen der eine oder andere zur Einsicht zu kommen. Zumindest der ehemalige Kultursenator und jetzige Vorsitzende des Ausschusses für Stadtentwicklung und Verkehr, Dr. Flierl, sagte:

Wir brauchen eine neue stadtentwicklungspolitische Debatte um die Gestalt der Brücke. Die Neubauplanungen auf Grundlage des Wettbewerbs von vor zehn Jahren sind nicht mehr angemessen.

Wir alle können nur hoffen, dass sich diese Einsicht durchsetzt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber lassen Sie mich noch kurz auf Ihren Antrag eingehen. Wie Sie selbst in der Begründung schreiben, fiel die Entscheidung der Jury, dem Entwurf von Franco Stella den Zuschlag zu geben, bereits am 28. November 2008. Sie fordern nun den Senat auf, bis zum 31. April 2009 über den Stand des Verfahrens zu berichten. Sie hören

richtig: 31. April 2009. Ich weiß nicht, was Sie für einen Kalender haben, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Koalition. Dies nur am Rande.

[Beifall und Heiterkeit bei der CDU –
Beifall bei der FDP]

Ich fordere Sie auf: Handeln Sie endlich! Treffen Sie zügig die notwendigen Entscheidungen und entwickeln Sie endlich eigene Vorstellungen über die Gestaltung des vielleicht wichtigsten Platzes in Deutschland.

Wie Sie wissen, hat meine Fraktion bereits vor geraumer Zeit vorgeschlagen, eine Gestaltungssatzung für die gesamte historische Mitte zu erarbeiten. Aus meiner Sicht ist es sinnvoll, diesen Gedanken aufzugreifen, gerade jetzt. Dies würde nicht nur in diesem Fall manche Entscheidung erleichtern, beziehungsweise Probleme lösen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Kollege Herr Dr. Flierl. – Bitte!

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zweifellos ist das Humboldt-Forum das wichtigste Bau- und Kulturprojekt der Bundesrepublik Deutschland in den bevorstehenden Jahren. Natürlich bedarf es der planungsrechtlichen Umsetzung, denn nachdem der Bund den Architekturwettbewerb veranstaltet hat, ist es Sache des Landes, das B-Planverfahren durchzuführen. Wir haben diesen Antrag, Frau Bung, nicht deshalb geschrieben, weil wir Zweifel haben, dass der Senat keinen B-Plan zustande bringt oder ihn nicht schon begonnen hat, sondern weil wir inhaltlich Akzente setzen wollen. Wir wollen bei der Ausrichtung dieses B-Plans mitgestalten. Die Architekturdebatte ist geführt worden, weshalb dazu nicht mehr viel zu sagen ist. Ich halte es eher mit dem Bundestagspräsidenten Norbert Lammert, der kürzlich sagte, das Ergebnis sei enttäuschend einleuchtend. Wenn man solche Vorgaben mache, erhalte man solch ein Ergebnis. Ich will das gar nicht weiter kommentieren. Es ist schade, dass die Kraft nicht zum Sonderpreis reichte, für den sich die Architekten und die Nutzer im Jury-Verfahren ausgesprochen haben. Nun werden wir ein Humboldt-Forum in der Gestalt eines wieder aufgebauten Schlosses – zumindest auf drei Seiten – erhalten. Wir werden sehen, wie das funktioniert.

Der Architekturwettbewerb hat einige Anregungen gegeben, die wir stadtplanerisch umsetzen wollen. Insofern ist eine der Anregungen, Frau Bung, die wir aus der Debatte des Ausschusses aufgegriffen haben, dass die Durchwegung, die Franco Stella vorsieht, planungsrechtlich verankert werden soll, eine für die Berliner Geschichte ganz wichtige Angelegenheit. Denn die Durchschreitung des Eosanderhofes war immer eine willkommene Abkürzung.

Dr. Thomas Flierl

Als früher die Kaiser-Wilhelm-Brücke, die spätere und heutige Liebknecht-Brücke noch nicht existierte, musste alles um die Schlossfreiheit, über den Schlossplatz in die Rathausstraße um das Schloss herum, was zeigt, dass dieses Schloss in vielerlei Hinsicht Berlin im Weg steht und keinesfalls Berlin ist, wie viele Historisten behaupten. Deshalb ist es sinnvoll und richtig, diese Fußgängerbeziehung auch öffentlich-rechtlich durch eine Widmung im B-Plan aufzunehmen. Eine zweite Anregung hat Franco Stella gegeben, nämlich die Ostfassade. Wie immer man die ästhetisch findet, ist der Gedanke eines Belvedere, eines Fernblicks, eines großen Blicks auf den Stadtraum eine wichtige städtebauliche Anregung, die jetzt im B-Planverfahren umzusetzen ist. Ich bin insbesondere darauf gespannt, wie sich die inhaltliche Präzisierung des Humboldt-Konzeptes darstellen wird. Wir werden am 9. Juli im Alten Museum eine Ausstellung der Stiftung Preussischer Kulturbesitz und der anderen Nutzer erleben. Ich freue mich darauf und hoffe, dass wir dann genauer erfahren, was dort eigentlich stattfinden soll.

Der B-Plan ist auch deshalb wichtig – deshalb muss ich auf Frau Bung zurückkommen, weil ich nichts Kritisches zu Frau Haußdörfer zu sagen habe, ganz im Gegenteil –, weil ihr Ansatz mit der Gestaltungssatzung deshalb nicht funktioniert, weil wir im Anwendungsgesetz des Baugesetzbuches keine Legitimation für Gestaltungssatzungen dieses Ausmaßes haben. Wir haben nur das B-Planverfahren, um gestalterische Festsetzungen zum Beispiel für den öffentlichen Raum vorzunehmen. Deswegen haben wir das auch aufgenommen, und natürlich muss man genau die Bereiche ansehen, die dann Gegenstand des B-Plans sein sollen.

Sie haben mich völlig korrekt zitiert, allerdings in einem Zitat von vor Weihnachten, vor der Ausschreibung der Rathausbrücke. Ich bedauere es, dass diese Debatte nicht noch einmal geführt wurde. Ich mag den Noebel-Entwurf nicht so besonders, weil er weder modern noch historistisch ist, historisch schon gar nicht. Er hat mit seinen Säulen eher einen Bezug auf die Kaiser-Wilhelm-Brücke, also den Vorgängerbau der Liebknecht-Brücke. Und ich hätte mir gewünscht, dass man die Aufstellung des Reiterstandbildes des Großen Kurfürsten nicht dem Schiffahrtsamt überlassen hätte.

Aber das ist nun so gelaufen, deswegen sollten wir uns der Grundfrage zuwenden, wie denn nun tatsächlich – dazu habe ich von Ihnen nichts gehört – der Schlossplatz aussehen soll. Wie ernst zu nehmen ist der Beschluss des Deutschen Bundestages, ein Humboldt-Forum mit drei Barockfassaden aufzubauen? Was heißt das? Wollen wir die wilhelminische Gestaltung des Schlossplatzes und der Schlossfreiheit wiederherstellen, die mit dem Namen Begas verbunden ist? Die zentrale Frage, die in der Berliner Diskussion weitgehend ausgespart bleibt und bisher noch nicht offensiv aufgegriffen wurde, ist: Was machen wir mit dem Neptun-Brunnen? Soll er wieder auf den Schlossplatz oder nicht? Ich bin sehr dankbar, dass die Grünen sich dafür ausgesprochen haben, ihn am Ort zu

erhalten. Es gibt auch zwei sehr gute Gründe, das zu tun. Einerseits ist es eine andere Zeitschicht als die, die der Bundestag bestellt hat. So ist das eben, wenn man Geschichte bestellt und gar nicht weiß, in welches Jahrhundert man greift. Der andere Punkt ist: Der Neptun-Brunnen hat eine sehr wesentliche Funktion gegenüber dem Roten Rathaus und dem großen Raum, der keineswegs das Marx-Engels-Forum ist. – Das ist übrigens ein typisches Missverständnis, dass dieser Raum zwischen Spree und Alexanderplatz das Marx-Engels-Forum ist.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Dr. Flierl! Leider sind Sie am Ende, so interessant das auch ist.

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion):

Nicht ich bin am Ende, sondern die Zeit ist am Ende, lieber Herr Präsident.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Nein, in diesem Fall sind Sie am Ende.

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion):

Ich habe gute Gründe genannt, warum der Antrag nötig und richtig ist. Wir hoffen auf Ihre Unterstützung. Wir werden ihn im Ausschuss erörtern und dann gewiss auch hier beschließen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit – und Ihre leitenden Hinweise, Herr Präsident!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ich danke Ihnen meinerseits! – Ich bitte Frau Eichstädt-Bohlig ans Podium!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist doch schön, über einen Antrag zu debattieren, bei dem wir alle gar nicht so weit auseinander sind. Die FDP-Fraktion hatte im Dezember angefangen. Herzlichen Dank! – Wir haben im Ausschuss unsere Konkretion dargestellt, jetzt kommt auch Rot-Rot nach. Jetzt fehlt nur noch Ihr Haus, Frau Senatorin, dass es ans Handeln kommt. Ran!, sagen wir.

Ich möchte Ihnen ein paar Punkte nennen, die uns besonders wichtig sind. Das eine ist das, was der Kollege Flierl schon gesagt hat, die öffentliche Durchwegung in Nord-Süd-Richtung, die auch in dem Stella-Entwurf enthalten ist – aus unserer Sicht durchaus mit einem dann öffentlich zugänglichen Schlüterhof.

Franziska Eichstädt-Bohlig

Das Zweite – darüber ist hier noch gar nicht gesprochen worden –: Wir halten – gerade, nachdem der Stella-Entwurf gekürt worden ist – das Einheits- und Freiheitsdenkmal auf der Schlossfreiheit für äußerst problematisch, weil es letztlich gegenüber diesem mächtigen Portal und der mächtigen Kuppel bestehen muss, wenn das so wird, wie das in dem Stella-Entwurf und in den Wünschen vieler angelegt ist. Insofern wünschen wir uns, dass die Schlossfreiheit gut und solide saniert wird und dann als freier Platz für die Öffentlichkeit normal zugänglich ist.

[Beifall bei den Grünen]

Dann will ich als Wichtigstes den Verkehrsaspekt aufrufen. Den Vorschlag des ADAC, die Karl-Liebknecht-Straße zu untertunneln, halten wir für regelrecht unanständig, sowohl baugeschichtlich als auch verkehrspolitisch. Das ist Politik von vorgestern. Ich glaube, dass genau das Areal zwischen den beiden Brücken und zwischen dem Lustgarten und dem künftigen Humboldt-Forum – oder der Schlosswiederaufbaureplik, was immer das wird – sich für ein „Shared Space“-Konzept gut eignet. Alle Verkehrsteilnehmer, Autofahrer, Fahrradfahrer, Fußgänger, Busse, öffentlicher Verkehr, was auch immer sich da bewegt, werden lernen, gegenseitig Rücksicht aufeinander zu nehmen. Das Ganze könnte als Platz gestaltet werden, der vom Lustgarten zu der künftigen Humboldt-Forumsbebauung überleitet. Wir sehen für „Shared Space“ auch andere Orte, wie beispielsweise den Breitscheidplatz in Charlottenburg, aber dies ist in der Mitte der erste Ort, wo das ein sinnvolles Konzept ist. Da wünschen wir uns den Mut, dass Rot-Rot mitmacht und nicht immer nur Alibierklärungen bereithält, warum man etwas nicht machen kann.

Ein weiterer verkehrspolitischer Punkt: Wir sehen mit großer Sorge, dass es kein Konzept für die vielen Reisebusse gibt, mit denen man eines Tages rechnen muss. Insofern fordern wir ganz klar: Hier dürfen Reisebusse nur kurz aus- und einsteigen lassen, ansonsten gilt es, dass der Senat sich darum kümmert, einen Platz zu finden, wo Reisebusse in diskreter Form eine Zeit lang ihre Wartestellung halten können. Wir haben sogar konkret vorgeschlagen, dass das Areal entlang der Rochstraße und des angrenzenden S-Bahn-Viadukts dafür geprüft wird. Insofern ist unser Antrag deutlich konkreter als das, was die anderen beiden Anträge bisher vorschlagen.

Und – last not least –: Der Punkt, der auch dem Kollegen Flierl besonders am Herzen liegt, der aber nicht Gegenstand dieses Bebauungsplanverfahrens sein soll, ist das Marx-Engels-Forum oder das – für historisch Eingeweihte – Heilig-Geist-Feld. Wir stellen uns deutlich gegen eine Wiederbebauung dieses Feldes. Schauen Sie sich das ganze Areal zwischen Tiergarten und Straußberger Platz und dem Übergang nach Friedrichshain an, da fehlt gezielt das Stück innerstädtische und auch zentrumsbezogene Freifläche, die dringend notwendig ist. Nach allen baulichen Entscheidungen, die bisher gefallen sind, sind wir der Meinung, dass das als Frei- und Grünfläche erhalten bleiben soll, dass der Neptun-Brunnen da durchaus

seinen Platz behalten soll, dass es aber gut ist, wenn relativ bald eine Neugestaltung dieses Areals zumindest gestalterisch und planerisch dargestellt wird. Wenn endlich die U-5-Bebauung abgeschlossen ist, wollen wir dafür ein Leitbild haben, wie es nach Abschluss der Bauarbeiten für die U5 schön und neu gestaltet werden kann. Ich freue mich, wenn es gelingt, die Beschlüsse dazu – wie es in Ihrem Antrag steht – schon vor einem Bebauungsplan zum Humboldt-Forum zu fällen. Ich habe nur große Sorge, dass dann beides endlos lange überhaupt nicht kommt, so wie ich die Senatsverwaltung bisher kenne. Da müssen Sie kräftig Druck machen, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Rot. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Weingartner!

Albert Weingartner (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Liberalen sind über den Inhalt dieses Antrages der Regierungskoalition Drucksache 16/2110 überwiegend begeistert, weil er baugleich mit unserem Antrag Drucksache 16/1984 vom letzten Dezember ist – allerdings nicht in allen Teilen wortgleich, Frau Haußdörfer. Also liegt nichts näher, als das ein bisschen zu vergleichen. So fordern wir das Bebauungsplanverfahren für das Gebiet des Humboldt-Forums und Sie für das Areal. Wir fordern, das engere, Sie, das nähere Umfeld einzubeziehen. Sie fordern im Februar 2009, also jetzt, das Verfahren soll den Schlossplatz, die frühere Schlossfreiheit, den Bereich Lustgarten sowie den Uferbereich der Spree umfassen. Wir haben schon im Dezember im Rahmen des Verfahrens gefordert, die Rahmenbedingungen für den Schlossplatz, die Schlossfreiheit, das Anknüpfen des Lustgartens und die städtebauliche Gestaltung der gegenüberliegenden Spreeuferseite zu klären. Das ist kein wirklicher Unterschied. Wir liefern Ihnen gerne ab und zu ein paar Vorlagen, aber man hat den Eindruck, dass es Ihnen bei diesem Antrag eigentlich nicht um das Humboldt-Forum geht, sondern nur darum, einen guten Antrag der Opposition nachzuempfinden, um dem Originalantrag nicht zustimmen zu müssen, und ein Plagiat als zustimmungsfähig zu deklarieren.

[Beifall bei der FDP]

Darüber hinaus müssen wir uns fragen: Warum haben Sie, wenn Sie das, was Sie jetzt beantragt haben, wirklich umsetzen wollen, noch nicht auf Ihre Regierung, auf den Senat, eingewirkt, um genau das, was Sie jetzt beantragt haben, schon längst zu realisieren? Am besten wäre es ohnehin gewesen – Sie haben es angesprochen, Frau Haußdörfer, dass Sie alles ganz schnell haben wollen –, wenn diese Dinge, die Sie jetzt beantragt haben, schon im Vorfeld gelaufen wären und nicht erst jetzt.

Albert Weingartner

Jetzt haben wir die Gemeinsamkeiten gehört, nun kommen die Differenzen: Wir fordern in unserem Antrag noch die Klärung der städtebaulichen Anbindung der Breite Straße am Schloss und des Petriplatzes über die Breite Straße. Das dürfte die nähere Umgebung sein, die Sie aus unserem Antrag allerdings herausgestrichen haben. Interessiert Sie das nicht, oder haben Sie nur vergessen, es in Ihren Antrag zu übernehmen – ich will nicht sagen: zu kopieren?

Was ist mit der Forderung nach der Klärung der Gestaltung des Thyssen-Krupp-Gebäudes, das gebaut werden soll? Wir fordern auch die Klärung der Gestaltung der Rathaus- oder Kurfürstenbrücke im Zuge des Bebauungsplanverfahrens und damit eine Verschiebung des Neubaus, der die Zeit nach Vorliegen des genehmigten Bebauungsplans und Verkehrskonzeptes einbezieht. In Ihrem Antrag steht kein Wort über diese Brücke, die sich doch erst später in das noch entstehende Umfeld einfügen soll. Wir fordern Transparenz, wir fordern, bei der Festlegung der allgemeinen Ziele und Zwecke des Bebauungsplans das Abgeordnetenhaus bezüglich § 3 Abs. 1 des Baugesetzbuches zu informieren. Sie haben das zwar vorgetragen, Frau Haußdörfer, aber in Ihrem Antrag fehlt es.

[Beifall bei der FDP]

Wir fordern qualifizierte Information des Abgeordnetenhauses bei Vorliegen der Entwürfe der Bauleitplanung nach § 3 Abs. 2 des Baugesetzbuches – bei Ihrem Antrag ist nichts davon zu sehen.

Aber die Frage ist, was Sie über unseren Antrag hinaus fordern. Sie fordern die Sicherung der Durchwegung in nord-südlicher Richtung. Diese ist ohnehin – es wurde bereits erwähnt – im Stella-Entwurf enthalten. Oder haben Sie den Eindruck, irgendjemand will diese Durchwegung zumauern? Wir glauben nicht, dass irgendjemand die Absicht hat, da etwas zuzumauern, also wozu dieser Passus in Ihrem Antrag?

Zum Schluss Ihre letzte über unseren Antrag hinausgehende Forderung: Es wird gefordert, vor der Beschlussfassung über den Bebauungsplan stadtentwicklungspolitische Grundsätze zur Grüngestaltung zwischen dem angrenzenden Spreeufer und dem Bahnhof Alexanderplatz vorzulegen. Bei Durchsetzung dieses Antragsteils bedeutet dies, dass der Bauungsplan – wenn er denn schon beschlussreif wäre – nicht beschlossen werden könnte, wenn die geforderten Grundsätze seitens der Senatsverwaltung nicht vorgelegt würden. Insofern geht uns diese Forderung in Ihrem Antrag viel zu weit und scheint auch nicht zielführend zu sein.

Lassen Sie uns über den Bereich, zu dem Sie hier formuliert haben, von der Spree bis zum Bahnhof Alexanderplatz, sehr zeitnah konstruktiv im Ausschuss diskutieren und gemeinsam Lösungen finden, aber koppeln Sie diese nicht an den Verabschiedungstermin des Bebauungsplans für das Humboldt-Forum!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege!

Albert Weingartner (FDP):

Ich komme – –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Nein, Sie müssen jetzt Schluss machen.

Albert Weingartner (FDP):

Ich komme jetzt zu meinem Schlusssatz. Ich bedanke mich für Ihren Hinweis. – Wir fordern Sie daher auf, das bis zur Behandlung im Ausschuss noch einmal zu überdenken – oder stimmen Sie einfach unserem Antrag zu, dann sind die Probleme, die sich aus Ihrem Antrag ergeben, ohnehin erledigt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank für den langen Schlusssatz! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr sowie an den Ausschuss für Bauen und Wohnen. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf

I. d. Nr. 4 d:**a) Antrag**

Maßnahmen zur Verbesserung der Situation bei den Berliner Ordnungsämtern I – einheitliches Leitbild für die Ordnungsämter entwickeln

Antrag der CDU Drs 16/2121

b) Antrag

Maßnahmen zur Verbesserung der Situation bei den Berliner Ordnungsämtern II – zivilgesellschaftliche Verknüpfung der Arbeit der bezirklichen Ordnungsämter

Antrag der CDU Drs 16/2122

c) Antrag

Maßnahmen zur Verbesserung der Situation bei den Berliner Ordnungsämtern III – Zukunft der Ordnungsämter sichern – Rechtssicherheit für die bezirklichen Ordnungsämter

Antrag der CDU Drs 16/2123

Jeder Fraktion stehen wieder jeweils fünf Minuten Redezeit zu. Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Dr. Juhnke.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Verehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Um es vorweg zu sagen: Die Ordnungsämter sind eine vom Grundsatz her gute und richtige Einrichtung. Deshalb hat die CDU-Fraktion bereits 2001 erste Überlegungen zur Regelung der Ordnungsaufgaben angestellt und den Senat zum Handeln aufgefordert. Rot-Rot hat diese Fragen jahrelang ignoriert und immer wieder verschleppt. Im Juni 2003 hat die CDU-Fraktion dann einen eigenen Gesetzentwurf eingebracht, um Bewegung in die Debatte zu bringen. Der Senat sah sich im Zugzwang und reagierte im Frühjahr 2004 endlich mit der Errichtung der bezirklichen Ordnungsämter. Somit lässt sich zweifelsfrei feststellen: Die Ordnungsämter in Berlin sind ein Kind der Union.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD –
Heiterkeit bei den Grünen]

Doch leider ist die rot-rote Praxis in Berlin mit den Ordnungsämtern nicht so, wie wir es uns seinerzeit vorgestellt haben. Auf das Handeln des Senats trifft wieder einmal die bekannte Feststellung zu: Gut gemeint ist noch lange nicht gut gemacht.

Um unserer geistigen Urheberschaft an der Errichtung der Ordnungsämter sowie unserer Verantwortung für die Berlinerinnen und Berliner und nicht zuletzt auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ordnungsämter gerecht zu werden, legt die CDU-Fraktion eine ganze Reihe von Anträgen vor. Diese Anträge sind das Produkt einer ausführlichen Diskussion in verschiedenen mit Sicherheits- und Ordnungsfragen befassten Gremien der Union, aber auch parteilich ungebundene Fachleute innerhalb und außerhalb der Stadt haben daran mitgewirkt. Daher haben wir die berechtigte Hoffnung auf einen konstruktiven und fruchtbaren Dialog hier im Parlament und in seinen Gremien.

Die unbefriedigende Situation der Ordnungsämter lässt sich mit einigen Stichpunkten beschreiben. Sie ist gekennzeichnet durch steigende Anforderungen an die öffentliche Ordnung, eine bescheidene Ausstattung mit Personal und eine unzureichende Ausbildung bei gleichzeitig immer mehr Gesetzen, deren Einhaltung überprüft werden muss. Unsere ersten drei Anträge beschäftigen sich daher mit grundsätzlicheren Anliegen, die gleichsam die inhaltliche Klammer bilden und Basisarbeit leisten sollen. Inhalte sind: ein einheitliches und verbindliches Leitbild, die Stärkung der zivilgesellschaftlichen Verknüpfung der Ämter und eine klare Abgrenzung zu den Aufgaben der Berliner Polizei. Hier existieren bisher Grauzonen.

[Beifall]

Für uns ist es nämlich ganz eindeutig: Die Ordnungsämter sind keine Hilfspolizei. Ihre Arbeit ist die Wahrnehmung von Ordnungsaufgaben und keine Bekämpfung von Straftaten. Deshalb planen wir auch keine Bewaffnung oder Aufrüstung, höchstens inhaltlich-moralischer Art.

Weitere Anträge werden folgen. Es wird um eine einheitliche Bezahlung, die personelle Stärkung, eine Imagekampagne oder auch die Ausstattung mit Digitalfunk gehen. Klar ist: Einige dieser Maßnahmen kosten auch Geld. Doch bevor wir uns heute über Maßnahmen ereifern, die vielleicht irgendwann in der Zukunft Geld kosten, fordern wir den Senat erst einmal auf, seine Hausaufgaben aus der Vergangenheit zu lösen. Was ist beispielsweise aus den 88 zugesagten Mitarbeitern für die Jahre 2008 und 2009 geworden? – In den Ämtern ist bis heute nichts davon angekommen. Darüber hinaus sind wir der Auffassung, dass es sich bei Investitionen in die Ordnungsämter um gut angelegtes Geld handelt. Die Folgekosten für die Gesellschaft bei einer Unterlassung wären weit größer.

Die Anträge, die wir heute einbringen, kosten jedenfalls gar kein bzw. wenig Geld. Den Bürgerinnen und Bürgern muss deutlicher gemacht werden, dass die Ordnungsämter nicht der lästige Sittenwächter des Staates sind, sondern dass sie dabei helfen, die Spielregeln einzuhalten, die diese Gesellschaft sich selbst gegeben hat. Dabei leisten sie einen großen Dienst an der Gemeinschaft.

[Beifall bei der CDU]

Aber sie verfolgen auch ein höheres Ziel. Es geht hier auch um das Vertrauen in die Handlungsfähigkeit des Staates. Es gibt eine Diskrepanz zwischen der erlebten Wirklichkeit beim Knöllchen-Schreiben und der Ohnmacht an anderer Stelle wie bei Vandalismus und Regelverstößen überall. Rot-Rot erzeugt gesellschaftliche Probleme wie beispielsweise Armut, Perspektivlosigkeit durch schlechte Schulbildung und eine Entsolidarisierung der Gesellschaft durch permanente Angriffe auf Leistungsträger, zu denen bei Rot-Rot mittlerweile längst die arbeitende Mittelschicht gehört. Daher gibt es ein stetiges Ansteigen der Probleme und der Verwahrlosung, von brennenden Autos bis zum Hundekot. Es besteht dringender Handlungsbedarf. Viele sind dabei, den Staat als Problemlöser und alleinigen Regelaufsteller zu ignorieren und beiseite zu schieben. Ich bleibe bei meiner Behauptung: Ein Staat, der Gesetze erlässt, deren Einhaltung er nicht durchsetzen kann, führt sich selbst ins Abseits und gefährdet mittelfristig seine Existenz.

Die CDU-Fraktion hat großen Respekt vor den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ordnungsämter, die unter unzureichenden Bedingungen Erstaunliches leisten. Lassen wir sie nicht im Regen stehen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Kleineidam.

Thomas Kleineidam (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich war etwas erstaunt über die Geschichtsklitterung, aber wenn die

Thomas Kleineidam

CDU meint, sie hat es nötig, sich als die Erfinderin der Ordnungsämter darzustellen, dann soll das so sein. Sie sind eine gute Sache, von Rot-Rot eingeführt. Und das war auch richtig so.

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Die CDU hat offensichtlich ein neues Thema gefunden. Und damit es jeder merkt, wird das bunte Sammelsurium von 13 Minianträgen in 13 Minianträge aufgeteilt – drei heute, fünf in der nächsten Sitzung und fünf weitere in der übernächsten Sitzung. Das mag medial Sinn machen, nach dem Motto: Wenn die CDU immer wieder neue Anträge stellt, kommt sie mit dem Thema in der Öffentlichkeit häufiger vor. Eine solche propagandistische Maßnahme ist insbesondere dann sinnvoll, wenn der Inhalt der Anträge nicht so viel hergibt, weil darüber wohl kaum jemand berichten würde. Also muss man zu solchen Mitteln greifen.

Ein Teil der Anträge ist aus dem Arbeitsplan des Senats abgeschrieben. Es ist beileibe nicht so, dass der Senat hier nichts getan hat, sondern Sie wissen ganz genau, wenn Sie die Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gelesen haben, dass es seit einiger Zeit ein Projekt zur Optimierung der Ordnungsämter gibt. Der Senat hat angekündigt, dem Parlament bis zum 30. März 2009 über die Ergebnisse seiner Arbeit zu berichten. Das ist dann natürlich sehr nett gemacht, wenn man pünktlich zu diesem Termin 13 Anträge einbringt, mit denen man dann den Eindruck erwecken kann, man sei Initiator dieser Arbeit des Senats gewesen.

Dann gibt es einen weiteren Teil von Anträgen, in denen mehr Personal und eine bessere Bezahlung gefordert wird. Hier ist die CDU-Fraktion nie kleinlich. Sie muss es ja auch nicht bezahlen. Das ist uns aus den letzten Haushaltsberatungen noch in schlechter Erinnerung. Dieses Mal soll das Personal gleich verdoppelt werden: von 400 auf 800. Zwölf Stunden später kann man in Zeitungen lesen, 1 000 sollen es sogar sein. Das ist schon beachtlich. Das Personal soll dann auch noch besser bezahlt werden. Glauben Sie ernsthaft, dass Ihnen jemand diesen durchsichtigen Populismus abnimmt?

Es gibt tatsächlich Probleme. Wir haben gemeinsam am 13. Oktober 2008 im Innenausschuss von Vertretern und Vertreterinnen der Ordnungsämter zahlreiche Schwierigkeiten aus der Praxis zur Kenntnis nehmen dürfen. Wir sind uns, glaube ich, in dieser Sitzung auch einig gewesen, dass es unsere Pflicht ist, das abzarbeiten. Die SPD-Fraktion spricht den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ordnungsämter ausdrücklich ihre Anerkennung für die oft schwierige Arbeit aus. Wir wollen die Schwierigkeiten, die sich in der praktischen Arbeit ergeben, beseitigen. Deshalb sehen wir gespannt den Ergebnissen des Projekts zur Optimierung der bezirklichen Ordnungsämter entgegen, sind aber selbstverständlich auch offen für alle weiteren sinnvollen Vorschläge zur Weiterentwicklung der Ordnungsämter.

Die von der rot-roten Koalition eingeführten Ordnungsämter sind bei allem Weiterentwicklungsbedarf eine Erfolgsgeschichte. Ich erlaube mir zum Abschluss meiner Rede aus der Presseerklärung der CDU zu zitieren:

Die Einführung der Ämter vor mehr als vier Jahren wird nämlich gerade von den Berlinerinnen und Berlinern trotz bestehender Mängel insgesamt positiv bewertet.

Genau so ist es. Diese Arbeit werden wir konsequent fortsetzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Florian Graf (CDU): Welche Arbeit?]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Birk. – Bitte!

Thomas Birk (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie der Presse zu entnehmen war, hat die CDU eine ganze Antragsflut zu den Ordnungsämtern erarbeitet. Neben den drei heute vorliegenden Anträgen sollen noch zehn weitere folgen. Hier will sich die Union wohl als Law-and-Order-Partei profilieren. Bei genauer Betrachtung Ihrer Anträge muss ich allerdings konstatieren: Wenn die weiteren Anträge auf diesem Niveau bleiben, wird das nichts mit der Profilierung, so leid es mir tut, werte Kollegen!

[Beifall bei den Grünen –

Beifall von Kirsten Flesch (SPD)]

Aber zunächst ein Rückblick: In einer gemeinsamen Kraftanstrengung von Regierung, Opposition – übrigens auch den Grünen – und den Bezirken wurden vor viereinhalb Jahren die Ordnungsämter errichtet. Wir waren als Grüne prinzipiell dafür. Uns missfiel allerdings die Ausrichtung der Ämter auf den Schwerpunkt Sauberkeit und Ordnung. Wir hätten uns stattdessen stärker eine Verfahrensvereinfachung und Koordination bei Genehmigungsaufgaben und eine stärkere Betonung der Präventionsarbeit gewünscht. Das Hauptmanko war aber, dass bei der Einrichtung auf ein einheitliches Aufgabenprofil verzichtet wurde. Nun wird es im Zuge der bereits für die nächste Legislaturperiode beschlossenen einheitlichen Ämterstruktur ab 2011 auch ein einheitliches Aufgabenprofil für die Ordnungsämter geben. Die Kuh wäre also auch vom Eis.

Der Weg zum einheitlichen Ordnungsamt ist meines Erachtens allerdings tatsächlich vorbildlich. Nach einer aufwendigen Evaluation läuft seit 2007, wie Herr Kleineidam schon erwähnte, das Projekt Optimierung der Ordnungsämter mit Unterstützung der KGSt. In mehreren Teilprojekten und im Kernteam sind die Bezirke, also auch zahlreiche CDU-Stadträtinnen und -räte, das Landesamt für die Bürger- und Ordnungsangelegenheiten und

Thomas Birk

die Senatsverwaltung für Inneres vertreten. Alle sonstig thematisch beteiligten Senatsverwaltungen sind in der Lenkung eingebunden. Alle Protokolle aller Sitzungen stehen online. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Ich bin nicht bekannt dafür, dass ich mit Kritik hinterm Berg halte, schon gar nicht in Sachen Verwaltungsreform, aber hier muss ich einfach sagen: Da gibt es nicht viel zu meckern!

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich wünsche mir allerdings sehr, dass sich die Bezirke und die anderen Senatsverwaltungen diesen erfolgreichen Prozess für andere Ämter und Aufgaben zum Vorbild nehmen und auch im Sinn des Antrags der Koalition, wonach die einheitliche Ämterstruktur für alle Ämter genutzt werden soll, um eine Geschäftsprozessangleichung und -optimierung zu organisieren. Lassen Sie uns hier einmal alle Parteiegoismen überwinden und zum Wohl der Bürgerinnen und Bürger, aber auch der Beschäftigten des öffentlichen Dienstes diesen Optimierungsprozess angehen! Die grüne Unterstützung dafür haben Sie.

Nun zu den CDU-Anträgen im Einzelnen. Antrag 1, Einheitliches Leitbild für die Ordnungsämter entwickeln: Wie den Protokollen zu entnehmen ist, ist es bereits fertig und steht kurz vor der Veröffentlichung. Der Antrag kommt also zu spät, meine Damen und Herren.

Antrag 2, Zivilgesellschaftliche Verknüpfung der Arbeit der bezirklichen Ordnungsämter: Mir ist nicht ganz klar, wohin die Reise gehen soll. Wenn Sie meinen, dass vorhandene Bürgerinitiativen, Präventionsräte oder Gremien des Quartiersmanagements einbezogen und gemeinsame Konzepte entwickelt werden sollen, habe ich damit kein Problem. Was wir sicher nicht wollen, sind bürgerwehrähnliche Gruppen, die zu Polizei und Ordnungsämtern einen direkten Kontakt halten, um ihre Nachbarn anzuschwärzen.

[Beifall von Anja Kofbinger (Grüne)]

Den dritten Antrag zur Rechtssicherheit für die bezirklichen Ordnungsämter habe ich nicht verstanden. Einerseits fordern Sie eine enge Zusammenarbeit von Ordnungsämtern und Polizei, andererseits eine klare Abgrenzung der Zuständigkeiten. Diese Abgrenzung steht bereits im Gesetz zur Errichtung der bezirklichen Ordnungsämter und in den zugehörigen Verordnungen. Wenn Sie da Änderungsbedarf sehen, warum konkretisieren Sie das dann nicht?

Ich hoffe, dass die weiteren Anträge über das hinausgehen, was derzeit im Prozess befindlich ist, denn es gibt durchaus noch viele offene Fragen, die ich zum Optimierungsprozess habe, z. B.: Wie bewältigen die Ordnungsämter die zusätzlichen Aufgaben im Jugendschutz und bezüglich des Nichtraucherschutzgesetzes? Da reicht offenbar das Personal bisher kaum, zumal es in den Außendiensten enorme Krankenstände gibt und die Maßnahmen zum Teil in enger Kooperation mit dem Jugend-

amt erfüllt werden sollen, wo es auch an Personal fehlt. Was wird aus den Ankündigungen von Frau Lompscher zum gesundheitlichen Verbraucherschutz im Rahmen der Ordnungsämter? Da herrscht auch Schweigen im Walde.

Oder wie lösen Sie den Zielkonflikt, dass die Ordnungsämter verstärkt präventiv arbeiten sollten, wenn diese Prävention aber Erfolg hat, die Einnahmen durch weniger Bußgelder sinken und sich damit die Produkte im Rahmen der Kosten- und Leistungsrechnung verteuern? Wie schaffen wir da finanzielle Anreize, sich trotzdem in der Prävention zu engagieren? Schließlich: Welche Rolle werden die zentralen Anlauf- und Beratungsstellen der Ordnungsämter neben der bezirklichen Wirtschaftsförderung im Rahmen der Dienstleistungsrichtlinie spielen?

Das sind aktuelle Fragen, die in den weiteren Prozess der Geschäftsprozessoptimierung eingespeist werden sollten. Denn so sehr ich den Prozess gelobt habe, die Ordnungsämter selbst haben durchaus noch großen Optimierungsbedarf. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Dr. Zotl das Wort. – Bitte!

Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Kollege Juhnke hat soeben die Ordnungsämter als ein Kind der CDU bezeichnet und die geistige Urheberschaft dafür beansprucht. Das ist falsch. Jeder, der dabei war, und jede, die dabei war, weiß, wäre es damals nach der CDU gegangen, dann hätten wir zwar auch Ordnungsämter, aber im Sinn einer schwer bewaffneten, gut ausgerüsteten bezirklichen Kampftruppe. Das war Ihr Konzept. Das hat die Koalition, das haben die Grünen nicht mitgemacht.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Kirsten Flesch (SPD)]

Kollege Kleineidam hat soeben sein Befremden zum Ausdruck gebracht, dass die CDU mit ihren Anträgen im Wesentlichen von Senatspapieren abgeschrieben habe. Dem möchte ich einen weiteren Aspekt hinzufügen. Vor gut einem Jahr legte meine Fraktion eine Studie zu Entwicklungsproblemen der Berliner Bürger- und Ordnungsämter auf dem Weg zu einer bürgernahen Dienstleistungseinrichtung vor, die viel Anerkennung fand, unter anderem auch im CDU-Facharbeitskreis Ordnung und Sicherheit. Nun liegen drei Anträge der CDU vor, die ziemlich deckungsgleich mit wesentlichen Gedanken aus unserer Studie sind. Ein Schelm, der Arges dabei denkt!

Ihre Anträge verlangen erstens die Erarbeitung eines einheitlichen Leitbildes für die Ordnungsämter, zweitens deren engere Verknüpfung mit dem bürgerschaftlichen Engagement sowie drittens Kooperation mit der Polizei

Dr. Peter-Rudolf Zotl

und zugleich rechtliche Abgrenzung von den polizeilichen Vollmachten. In dieser Hinsicht – das ist kein Wunder bei dieser Quellenlage – sind wir anderer Auffassung als der Kollege Birk sie vorgetragen hat, denn das sind wirklich zentrale, wichtige Fragen; die haben mehrere, u. a. auch wir, schon lange thematisiert. Aber anders als Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, haben wir nicht den Eindruck, als stünden wir hier erst am Anfang. Nein, die Praxis zeigt, dass es durchaus bereits eine Reihe positiver Entwicklungen gibt.

Aber ein Grundproblem ist unbestritten – da stimme ich auch mit dem Kollegen Juhnke überein –: Oftmals richten die Bevölkerung, die Medien – Kollege Birk hat es eben erwähnt –, auch die Politik völlig überzogene Ansprüche an die Ordnungsämter. Oft werden dabei die Grenzen sowohl zum zivilgesellschaftlichen Engagement als auch zur Polizei verwischt. Und immer öfter werden die Ordnungsämter bereits bei Konflikten angerufen, die früher im nachbarschaftlichen Gespräch ihre unkomplizierte Klärung fanden. Daraus folgerten und folgern wir dreierlei: Erstens muss eine Öffentlichkeitsarbeit verstärkt und zuweilen erst entwickelt werden, die die Aufgaben der Ordnungsämter ebenso verdeutlicht wie sie zeigt, was diese nicht können und auch nicht sollen.

Zweitens ist noch wesentlich mehr Kooperation erforderlich, bei der das Ordnungsamt den zivilen und nachbarschaftlichen Konfliktaustrag unterstützt und befördert, ihn aber nicht ersetzt. Deshalb müssen zusätzlich zu dem, was es schon an Zusammenarbeit mit den Quartiersmanagementbeiräten, mit Kiezbeiräten, mit Nachbarschaftszentren, mit Bürgerinitiativen gibt, weitere Wege gefunden werden, das gesellschaftliche Engagement für eine zivile Lebenskultur zu befördern und den Einsatz der Ordnungsämter, vor allen Dingen der Außendienste, auf die Ultima Ratio zu begrenzen.

Drittens brauchen wir weitere rechtliche Abgrenzungen – da stimmen wir völlig überein – zu den polizeilichen Befugnissen. Wir benötigen, wo es solche noch nicht gibt, überall Kooperationsbeziehungen zwischen dem jeweiligen Polizeirevier und dem Ordnungsamt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Lindner?

Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):

Ich möchte gern meine Gedanken zu Ende bringen. – Wir brauchen fruchtbare Kooperation und keine unfruchtbare Konkurrenz. Deshalb haben die Koalitionsfraktionen diese Fragen zum Anlass genommen, daraus ebenfalls einen Antrag entwickelt, der nach unserer Planung in die nächste Tagung dieses Parlaments eingebracht werden soll. Wir haben aber mit diesem Antrag ganz bewusst gewartet, weil ein langer Prozess stattgefunden hat, weil die Rahmenzielvereinbarung mit den bezirklichen Ordnungsämtern abgeschlossen werden sollte. In diese sind eine Reihe von unseren Überlegungen eingeflossen. Und

erst jetzt, da sich zum Beispiel zeigt, dass die Bereitschaft zur engen Verknüpfung mit dem bürgerschaftlichen Engagement in einigen Bezirken ganz unterschiedlich ausgeprägt ist, haben wir dieses Anliegen in einen Parlamentsantrag gegossen, der sich in vielem mit den Intentionen der CDU deckt. Deshalb denke ich, dass wir durchaus im Fachausschuss gemeinsam einen Weg finden können, zumindest diese beiden Anträgen mit unserem Antrag zusammenzuführen und wirklich einen Schritt voranzukommen.

Zu den nächsten Anträgen – ich habe sie auch gelesen, der Pressemitteilung entnommen – habe ich allerdings dieselben Bedenken, die hier schon geäußert worden sind. Hier scheint mir die Gefahr eines Rückfalls in alte Denkmuster, was die Fragen von Ordnung und Sicherheit betrifft, durch die CDU vorzuliegen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Jotzo.

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man meine Vorredner gehört und das alles so richtig interpretiert hat, wer alles die Vater- oder Mutterschaft bei den Ordnungsämtern beansprucht, da kann man wohl nur sagen:

[Zurufe von der FDP: Wir nicht!]

Der Erfolg schient hier im Plenum viele Väter und Mütter zu haben. Aber zu den Vätern und Müttern dieses vermeintlichen Erfolgs zählt sich die FDP-Fraktion nicht. Und ich denke, das ist auch gut so.

[Beifall bei der FDP]

Lassen Sie mich, bevor ich zu den grundsätzlichen Erwägungen zum Thema Ordnungsämter komme, kurz auf die Anträge der CDU-Fraktion eingehen. Herr Kollege Juhnke! Herzlich willkommen im Innenausschuss! Ich denke, wir werden noch viele Anträge von der CDU-Fraktion bekommen. Es ist ja schon angeklungen, die Substanz in diesen Anträgen lässt sich recht kurz abhandeln. Aber ich will gleich sagen, ich habe eine gewisse Sympathie dafür, denn – ich darf sie einmal von oben durchgehen – das Erste ist das einheitliche und verbindliche Leitbild. Wer kann so ein einheitliches und verbindliches Leitbild nicht wollen? – Mich wundert es allerdings schon, dass die Koalition, nachdem die Ordnungsämter immerhin schon fünf Jahre bestehen, sagt, dass man jetzt endlich zum einheitlichen Leitbild komme. Aber wenn man sich nach fünf Jahren überhaupt erst Gedanken über ein einheitliches Leitbild macht, dann frage ich mich doch, ob das eine sinnvolle Politik war, wenn man eine neue Behörde schafft. Das kann es nicht sein, meine Damen und Herren von der Koalition!

Björn Jotzo

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Robbin Juhnke (CDU)]

Eine zivilgesellschaftliche Verknüpfung der Ordnungsämter wünschen wir uns auch. Die Zivilgesellschaft sollte immer mit eingebunden sein. Es wäre schön, wenn nicht nur die Ordnungsämter, sondern auch noch andere Behörden darauf achten würden. Das ist eine sehr schöne Forderung. Dazu kann man im Prinzip nicht Nein sagen. Ob man dafür einen eigenen Antrag braucht, ist eine andere Frage. Und Rechtssicherheit ist gut, Doppelzuständigkeiten vermeiden. Jeder will Rechtssicherheit – für die Polizei, für die Ordnungsämter. Das ist prima.

Jetzt kommen wir zum Kernthema, das sind die Ordnungsämter. Ich denke, dazu ist einiges zu sagen. Das Spannende ist nicht so sehr, dass wir ein Leitbild beschließen, sondern die Frage ist ja: Was soll in diesem Leitbild drinstehen? Das wäre eigentlich das Spannende gewesen, wozu ich mir von Ihnen, Herr Juhnke, gewünscht hätte, dass die CDU-Fraktion uns mitteilt, was ihre Vorstellungen zu diesem Leitbild sind. Was soll denn dieses neue einheitliche Leitbild enthalten? – Ich kann Ihnen sagen, was die FDP-Fraktion in ein solches einheitliches Leitbild hineinschreiben würde. Das ist, dass wir uns ein serviceorientiertes Ordnungsamt als Ansprechpartner für die Bürgerinnen und Bürger, als Servicedienstleister in unserer Stadt wünschen, für eine lebenswerte Stadt, für ein lebenswertes Berlin. Das wäre ein Leitbild von liberaler Seite.

[Beifall bei der FDP –
Dr. Martin Lindner (FDP): Weg mit
den Ordnungsämtern!]

Was aus unserer Sicht sicher nicht in ein solches Leitbild gehört, wäre eine Abzockbehörde, eine Behörde, von der die Bürgerinnen und Bürger den Eindruck haben, dass sie immer da zur Stelle ist, wo es mal wieder darum geht, ihnen das Geld aus der Tasche zu ziehen. Darum kann und darf es bei einem Ordnungsamt nicht gehen. Man hat manchmal den Eindruck, wenn man sich in unserer Stadt bewegt: Das Einzige, was funktioniert, ist, dass den Bürgerinnen und Bürgern rechtzeitig, insbesondere im Bereich der Parkraumbewirtschaftung, das Geld aus der Tasche gezogen wird.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Selbst wenn der öffentliche Dienst streikt, selbst wenn die BVG nicht fährt, aber was funktioniert, ist es, den Bürgerinnen und Bürgern den Bußgeldzettel bzw. die Verwarnung in die Hand zu drücken und das Geld abzukassieren. Das hat bis jetzt noch immer funktioniert. Deswegen, sage ich, brauchte man die Rechtssicherheit nicht nur im Hinblick auf die Ordnungsämter und die Polizei, man sollte auch zu den Finanzämtern und insbesondere den Bezirksfinanzen für eine ordentliche Abgrenzung sorgen.

[Beifall bei der FDP]

Das wäre ein sinnvolles Leitbild – wie gesagt: einheitliche Strukturen ein absolutes Muss. Aus unserer Sicht ist das längst überfällig. Es ist erstaunlich, dass die Koalition

sich hier als Vater des Erfolges feiert, wenn es nach fünf Jahren immer noch nicht gelungen ist, ein solches Basic zu erfüllen. Schön, wenn das in der Umsetzung ist. Aber etwas Gutes kann ich daran nicht erkennen, dass das Ganze fünf Jahre gedauert hat. Liebe Koalitionäre! Das ist mager, mager bis gar nicht vorhanden. Und dass Sie auch noch auf die CDU einschlagen, wo sie eine angemessene finanzielle und Personalausstattung fordert, das kann ich nicht nachvollziehen. Sie selbst haben doch den Bezirken, den Ordnungsämtern Aufgaben übergeholfen – ich erinnere an den Nichtrauchererschutz –, auch absolut unsinnige Aufgaben wie das Wegräumen von angeblich umweltschädlichen Heizpilzen und ähnlichen Mumpitz.

[Beifall bei der FDP]

All das sind doch Aufgaben, wenn sie die den Bezirken aufhalsen und die Bürgerinnen und Bürger mit diesem Unsinn konfrontieren, dann müssen Sie auch dafür sorgen, dass eine angemessene finanzielle und Personalausstattung vorhanden ist.

Es bleibt für uns als FDP-Fraktion zusammenzufassen: Es gibt bei den Ordnungsämtern sicherlich noch viel zu tun. Deshalb ist es auch richtig, sich mit dem Thema zu befassen, ob mit diesen Anträgen oder nicht, das muss die CDU-Fraktion entscheiden. Aber grundsätzlich kann man dazu einfach nicht Nein sagen, selbst wenn noch so wenig drinsteht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Drucksachen 16/2121 bis 16/2123 an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung – federführend – sowie mitberatend an den Ausschuss für Verwaltungsreform, Kommunikations- und Informationstechnik. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die lfd. Nr. 4 e hatten wir bereits als 4 c aufgerufen. Das war die gemeinsame Priorität von SPD und Linksfraktion. Die lfd. Nr. 5 war Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 a.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6:

a) II. Lesung

Gesetz zur Aufhebung des Straßenausbaubeitragsgesetzes

Beschlussempfehlungen BauWohn und Haupt

Drs 16/2096

Antrag der CDU Drs 16/0617

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

b) Beschlussempfehlung

**Zwei Jahre Straßenausbaubeitragsgesetz –
Abzocke und Chaos**

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/2083
Antrag der CDU Drs 16/1460

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II der Drucksache 16/0617. Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Das Wort hat der Kollege Stadtkewitz.

René Stadtkewitz (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei der Linksfraktion sieht es sehr leer aus. Sie interessiert sich wahrscheinlich gar nicht mehr für das Straßenausbaubeitragsgesetz.

[Beifall von Kurt Wansner (CDU) –
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Aber die
wenigen, die da sind, hören genau zu!]

– Aber die wenigen, die da sind, die interessieren sich dafür. Schade, dass es nur so wenig sind!

Ich habe meine Kindheit und auch meine Jugend in einem Staat verbracht, der seine Substanz einfach verrotten ließ. Öffentliche Bauten, Straßen, ganze Innenstädte wurden einfach so ihrem Schicksal überlassen. Der Staat lebte von der Substanz und überließ der nächsten Generation eine Hypothek, an der wir noch lange zu knabbern haben werden.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Was
denken Sie, was dieser Staat hinterlässt?]

Ich finde es erschreckend und beschämend zugleich, dass ich den Eindruck habe, wir sind da wieder angekommen. Schaut man sich die Straßen 20 Jahre nach dem Mauerfall an, sieht es wieder fast so aus. Der Winter ist noch im vollen Gange

[Gelächter bei den Grünen]

und schon jetzt – Ich rede von dem Zustand unserer Straßen. Sie können gerne darüber lachen, aber wir können beide mal einen Spaziergang durch Berlin machen, und dann schauen Sie sich das mal an, wie das aussieht.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Nicht
auf der Straße! Da werden Sie platt gefahren!]

Der Winter ist noch im vollen Gange, die neuen Schäden sind aber schon überall wieder sichtbar. Viele dieser Schäden werden wie in den Jahren davor wahrscheinlich nur einfach provisorisch zugeflickt.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

– Ja, ja, wir kommen dazu! – Der Sanierungsrückstau bei den Straßen beträgt schon jetzt – Herr Doering weiß das – eine halbe Milliarde Euro, 500 Millionen Euro. Wir leben

wie in Zeiten des Kommunismus von der Substanz. Ihnen, die hier in dieser Stadt Verantwortung tragen, fällt nichts Besseres ein, als ein Gesetz zu beschließen, das den Bürgern diese Lasten zusätzlich in Rechnung stellt. Sie fragen sich nicht, was mit dem Geld geschieht, das Sie z. B. aus der Grundsteuer einnehmen. Und Sie schämen sich nicht einmal, die Grundsteuer nach Inkrafttreten dieses ominösen Gesetzes auch noch drastisch um 150 Prozent, also den Hebesatz auf 810 Prozent, zu erhöhen. Nun wollen Sie beides. Sie wollen die erheblichen Mehreinnahmen aus der Grundsteuer und die Einnahmen aus diesem Gesetz. Aber ich sage Ihnen, Sie wollen die Einnahmen nicht der Einnahmen wegen, sondern Sie wollen diese Einnahmen aus ideologischen Gründen.

[Heidi Kosche (Grüne): Ach!]

Und Sie nennen dies Gerechtigkeit.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Für den großen Topf sind diese Einnahmen möglicherweise gering, aber für die betroffenen Anlieger – ob nun Unternehmer, Rentner, Familien mit Kindern – bedeuten diese Lasten nicht selten den Ruin. Dabei vernachlässigen Sie, dass Sie fernab jeder von uns und vielen Verbänden begründeten Ungerechtigkeit Ihres hier gewählten und schon lange nicht mehr zeitgemäßen Umlageweges ein Gesetz geschaffen haben,

[Daniel Buchholz (SPD): Das existiert
doch fast überall, nicht nur in Berlin!]

das als bürokratisches Monstrum bezeichnet wird, und dass – ganz kühl gerechnet – Herr Buchholz, Sie können gleich auch noch was dazu sagen – die Einnahmen wohl kaum über den Ausgaben für den enormen Verwaltungsaufwand, den Sie hiermit verursachen, liegen dürften. Sie wollen also von den Bürgern einen Verwaltungsmehraufwand finanziert haben, den es überhaupt nicht geben würde, wenn Sie dieses Gesetz nicht beschlossen hätten. Ich sage Ihnen, Sie richten damit großen Schaden an. Wenn Sie das Geld der Bürger sachgerecht einsetzen würden, dann hätten Sie genug Mittel, die Sanierung der Straßen endlich einmal anzugehen. Stattdessen gibt es künstlich geschaffene Scheindebatten der Bürger über Mitspracherechte, indem Sie ihnen Mitspracherechte vorgaukeln, die sie – abgesehen von ganz kleinen Schönheitskorrekturen – wirklich überhaupt nicht haben. Mitsprechen können sie tatsächlich nicht.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Buchholz?

René Stadtkewitz (CDU):

Nein! Der kann nachher genug reden. Ich gestatte jetzt keine Frage. – Endlose und zähe Prozesse lassen die Straßen weiter verfallen. Der Bauindustrieverband – das werden Sie auch wissen – spricht mittlerweile von einem

René Stadtkewitz

Rückgang von rund 20 Prozent des ohnehin schon bescheidenen Auftragsvolumens. Die Konjunkturprobleme, die wir heutzutage haben, dürften ihr Übriges tun. Es ist völlig unverständlich und niemand kann das nachvollziehen, dass Sie angesichts der vielen Arbeit, die im Grunde buchstäblich auf unseren Straßen liegt, Unternehmen in die Pleite schicken, Straßenbauarbeiter in die Arbeitslosigkeit entlassen und Ihr Gesetz auch noch als das modernste dieser Art in Deutschland bezeichnen.

[Daniel Buchholz (SPD): So ist es!]

Peinlicher, Herr Buchholz, geht es wirklich nicht!

[Beifall bei der CDU]

In der Ausschussdebatte haben wir den Vorschlag gemacht, vielleicht gerade jetzt mit Blick auf die schwierige Situation in unserem Land –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie sind leider am Ende Ihrer Redezeit.

René Stadtkewitz (CDU):

Ich bin gleich fertig. Erlauben Sie noch einen Satz! –, dieses Gesetz wenigstens bis 2011 auszusetzen, wenn Sie es schon nicht aufheben wollen. Dann hätte man ohne viel bürokratischen Aufwand, den dieses Gesetz mit sich bringt, vielleicht einen kleinen Beitrag zur Konjunktur leisten können. Sie haben auch das entschieden abgelehnt. Nutzen Sie die Chance, dieses Gesetz heute doch abzulehnen, indem Sie unserem Antrag zur Aufhebung zustimmen! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Herr Kollege Hillenberg von der SPD-Fraktion, Sie haben das Wort!

Ralf Hillenberg (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Stadtkewitz! Nach den letzten Tagen und Wochen, in denen wir gemeinsam über dieses Gesetz diskutiert haben, ob in den Ausschüssen oder sonst wo, hätte ich erwartet, dass Sie sich nicht eine Rede aufschreiben müssen – das, was Sie hier vorgetragen haben –, sondern Sie sprachen die mangelnde Beteiligung hier in dem Parlament an. Ich kann das auch verstehen, weil es das Beste gewesen wäre, wenn Sie den gleichen Mut gehabt hätten wie letztes Mal die Grünen. Das ist nicht ein Zeichen von Schwäche, sondern es ist auch ein Zeichen von Vernunft, wenn man sagt: Okay, der Antrag hat sich erledigt. Wir ziehen ihn zurück. – Das hätten Sie mit Ihrem Antrag auch machen sollen, denn das ist das Ergebnis der Ausschussberatungen der letzten Tage und Wochen.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Martina Michels (Linksfraktion)]

Ich werde das auch begründen, warum sich das erledigt hat.

Wie das so ist, bekam ich im November eine Einladung nach Hamburg,

[Rainer Ueckert (CDU): Ach, die Geschichte!]

und zwar zu dem CDU-geführten Hamburger Senat. Die machten eine Anhörung. Sie hat interessiert: Was ist denn an dem Berliner Straßenausbaubeitragsgesetz so besonders? Wieso haben Sie denn das Thema Erschließungsrecht da so irgendwie besonders behandelt? Und was ist denn das mit der Bürgerbeteiligung?

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne) –

Mario Czaja (CDU): Die wollten einfach nur wissen, was man so alles falsch machen kann!]

Zunächst fangen wir einmal mit dem Thema Bürgerbeteiligung an. In Hamburg heißt dieses Gesetz das Wegerecht. Dieser CDU-geführte Hamburger Senat hat ein Ziel im Ergebnis dieser Anhörung. Er wird diese umfangreichen Bürgerbeteiligungen des Berliner Straßenausbaubeitragsgesetzes übernehmen. Das können Sie sich erst mal ins Stammbuch schreiben. Diese Regelungen werden von Hamburg – CDU-geführt – übernommen.

[Mario Czaja (CDU): Das wissen Sie doch gar nicht!]

Zweiter Punkt: Ihr Antrag lautet: Abzocke. – So fängt das mal an. Ich habe dort erzählt: Ja, Berliner Situation, Vergangenheit, kennen Sie ja, Ostberlin, Subventionsmentalität, Westberlin, Subventionsmentalität. Da kam das Geld immer aus Bonn. Kein Stadtrat, niemand hatte Lust, Erschließungsbeiträge zu erheben, mit der Folge, dass bis dato so gut wie keine Erschließungsbeiträge erhoben wurden.

Darum habe ich gesagt: Jetzt machen wir einmal etwas ganz anderes. Wir werden das, was in vierzehn anderen Ländern gilt, auch machen: Wir haben ein Straßenausbaubeitragsgesetz erarbeitet und beschlossen. Nun werden wir das Erschließungsrecht abschaffen, weil wir nicht ungleiches Recht in Ost und West, den neuen Bundesländern und Berlin haben wollen. Wir lassen das sein. Wir erheben keine Erschließungsbeiträge. Wir arbeiten in Zukunft nur noch nach dem Straßenausbaubeitragsgesetz. Ihre Kollegen von der CDU wie auch die meinigen und die von den Grünen – alle im Hamburger Senat vertreten – fragten mich: Wieso hat sich Ihre Subventionsmentalität geändert, wenn Sie auf die dringend notwendigen Erschließungsbeiträge verzichten? Keine Partei im Hamburger Senat kommt auf die Idee, auf diese Dinge zu verzichten, obwohl sie anschließend nach dem Wegerecht ebenfalls Beiträge für die Erneuerung der Straßen einnehmen. – So viel zum Thema Abzocke!

Diese beiden Punkte allein reichen aus: dass Hamburg die wunderbare Bürgerbeteiligung, die wir haben, und die Mitspracherechte übernehmen wird und dass wir nicht abzocken. Wenn Sie einen Antrag geschrieben hätten, wieso wir mit 60 Milliarden Euro Schulden auf Ein-

Ralf Hillenberg

nahmen verzichten, dann hat das nichts mit Abzocke zu tun, sondern aus meiner Sicht mit Vernunft, weil die geschichtliche Situation in Berlin eine andere ist als die in Hamburg. Aber von Abzocke zu sprechen, Herr Stadtkewitz, das ist Unsinn. Es tut mir leid. Wenn Sie meine Stellungnahme bezüglich des Hamburger Senats haben wollen – liebend gern. Ziehen Sie Ihren Antrag zurück! Es ist kein Zeichen von Schwäche!

Dieses Gesetz wird sich in der Zukunft bewähren, so wie dies in der Anhörung auch zutage gekommen ist. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Michael Schäfer (Grüne): Waren Sie
schon immer dieser Meinung?]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Otto.

Andreas Otto (Grüne):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist in der Tat so: Zum wiederholten Mal müssen wir uns in dieser Legislaturperiode mit dem Straßenausbaubeitragsgesetz befassen.

[Mario Czaja (CDU): Straßenraubbeihilfegesetz!]

Es interessiert nicht viele – auch die Senatorin ist abgetaucht. Das wiederum finde ich schlecht.

[Christian Gaebler (SPD): Die Senatorin
sitzt da hinten!]

Der Kollege Hillenberg hat uns gerade erläutert, was er von den Anträgen hält und dass er das alles ohne Lesen der Drucksachen machen kann. Jetzt haben Sie aber auch unterschlagen, lieber Kollege Hillenberg, dass die SPD und die Linken einen Änderungsantrag eingebracht haben, der das alles noch verschlimmbessert, was die CDU uns angetragen hat.

Sie haben aufgeschrieben, der Senat solle endlich Ausführungsvorschriften erlassen. Dazu muss man wissen, dass in dem Gesetz welche vorgesehen sind. Dazu muss man wissen, dass der Senat im vergangenen Jahr bereits einen Entwurf fertig hatte. Dann hat er ihn offensichtlich selbst nicht mehr für tragfähig gehalten und hat ihn zurückgezogen. Jetzt müssen also 2009 die SPD-Fraktion und die Linksfraktion kommen und dem Senat sagen: Bitte mache endlich deine Arbeit und erlasse eine Ausführungsvorschrift! – Das ist symptomatisch dafür, dass der Senat – nicht nur bei diesem, sondern auch bei anderen Themen – von selbst überhaupt nicht mehr tätig ist, nicht handlungsfähig ist und dass er auf die Anregungen der Koalitionsfraktionen wartet, diese dann aber auch nicht immer befolgt. So viel zum Stichwort Ausführungsvorschriften.

[Beifall bei den Grünen]

Dann haben Sie in den in Rede stehenden Antrag hinein geschrieben, dass Sie verschiedene Fragen beantwortet haben wollen. Interessanterweise haben Sie aber herausgestrichen, dass der Senat –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Entschuldigen Sie! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hillenberg?

Andreas Otto (Grüne):

Gern!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön!

Ralf Hillenberg (SPD):

Kollege Otto! Ich habe nur eine Frage: Was hat Ihr Redebeitrag mit dem CDU-Antrag „Abzocke“ zu tun?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Kollege Otto!

Andreas Otto (Grüne):

Ich erkläre Ihnen das gern, Herr Kollege Hillenberg! Dieser steht auf der Tagesordnung, und Sie haben dazu einen Änderungsantrag im Ausschuss eingebracht, der auf dem Tisch liegt. Das ist die Drucksache 16/2083. Wenn Sie sie herausuchen, können Sie dies sicher persönlich überprüfen.

[Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Das heißt, Sie haben verschiedene Änderungen vorgeschlagen. Bei der einen ging es um die Ausführungsvorschriften. Was Sie aber gestrichen haben, und dies war der einzige Gehalt an dem CDU-Antrag, mit dem wir uns hätten anfreunden können, ist der Passus, der Senat möge einen Erfahrungsbericht vorlegen und mitteilen, was die zweieinhalb, drei Jahre Anwendung des Gesetzes bisher erbracht haben. Genau das hat die Koalition herausgestrichen. Das wollen Sie nicht wissen. Ich vermute deshalb, weil der Senat uns nichts berichten kann. Das ist das Problem, und deshalb haben Sie den Passus gestrichen.

[Beifall von Peter Trapp (CDU)]

Kurzum: Wir haben das im Ausschuss diskutiert. Wir haben im September eine Anhörung durchgeführt. Diese hat erbracht:

[Mario Czaja (CDU): Bürgerunmut!]

Es gibt verschiedene Probleme, im Großen und Ganzen muss man aber nach diesem Gesetz erst einmal arbeiten. Das ist es, was die Fraktion der Bündnis-Grünen auch in den letzten Jahren vertreten hat und was immer noch gilt. Nach diesem Gesetz muss gearbeitet werden, und es müssen die Probleme, die bisher aufgetaucht sind, gelöst

Andreas Otto

werden. Hier lassen wir den Senat auch nicht aus der Pflicht.

Ich nenne ein Beispiel: Wenn in einem Bezirk die BVV oder das Bezirksamt sagt, im Rahmen der Anliegerbeteiligung hat sich ergeben, dass die Anlieger keine Fahrbahn, sondern nur einen Fußweg haben wollen – ich übertreibe das Beispiel ein wenig. Was passiert dann eigentlich? Wird das dann nicht gebaut? Widerspricht das verschiedenen Vorschriften, die man beim Anlegen von Fahrbahnen und Straßeneinrichtungen beachten muss und wie verfährt man dann? – Vom Senat: Schweigen. Eine andere Frage: Wie ist das mit den Wasserbetrieben? Ist endgültig geklärt, wer wann baut und wer wann welche Kosten wem in Rechnung stellt? – Vom Senat: Schweigen. Dritte Frage: Was ist mit GA-getragenen Maßnahmen – GA-Mittel-Finanzierung zu einem hohen Anteil? Wir fragen den Senat: Wie wird das verrechnet? Wofür sind die Bürger zuständig, wofür nicht? Wo können sie herangezogen werden? – Vom Senat: Schweigen. Das sind nur drei Beispiele von Fragen, bei denen wir vom Senat Antworten brauchen. Die Koalition interessieren diese Fragen und Antworten nicht, weswegen Sie sie hier leider nicht im Text aufgeführt sind. Aus diesem Grund können wir auch Ihrem Änderungsantrag nicht zustimmen.

Ich komme zum Schluss und will dabei betonen: Wir sind dafür, dass diese Beiträge erhoben werden. Wir sind dafür, dass das durchgeführt wird. Es gibt in den Bezirken auch positive Beispiele. Ich will noch einmal Pankow nennen, als Bezirk, der hierbei sehr aktiv ist, der das macht. Deswegen stehen wir zu der Beitragserhebung, aber wir haben Kritik am Verfahren, und da erwarten wir vom Senat ganz klar Besserung. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Doering.

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Stadtke-witz! Nun hole ich wieder meine Gebetsmühle hervor, weil immer wieder dasselbe Thema von Ihnen aufgerufen wird: Erstens haben wir in Berlin – das ist bereits von Herrn Hillenberg gesagt worden – das Straßenausbaubeitragsgesetz als fünfzehntes Bundesland eingeführt. Das heißt also, es gab vierzehn Bundesländer, die das Gesetz schon hatten, darunter auch CDU-geführte. In diesen Bundesländern sprechen Sie auch nicht von Abzocke,

[Mario Czaja (CDU): Nein! Da sprechen Sie von Abzocke!]

weil dieses Gesetz in der Tat auch kein Abzockegesetz ist.

Zweiter Punkt: Die Leier von der Ausbesserung der Straßen haben wir auch schon dreimal gehört. Erstens ist es

so, dass mir in Erinnerung ist, dass der Senat ein Programm aufgelegt hat, dass Straßen ausgebessert werden. Wer durch die Stadt fährt, stößt ständig auf Baustellen, wo ich mich frage: Was machen die da eigentlich, wenn sie angeblich nichts machen? Offensichtlich ist es so, dass Straßen auch nach wie vor ausgebessert werden. Dass Winter ist und dass es Frostschäden gibt, ist auch nichts Neues und dass sie infolge des Winters spätestens im Frühjahr ausgebessert werden müssen, das wird dann auch getan. Das können wir abhaken.

Dritter Punkt: Herr Otto – nicht die CDU – beklagt, dass der Antrag der CDU, es solle ein Erfahrungsbericht vorgelegt werden, von uns nicht übernommen wird. Da sage ich: Wozu auch? – Schließlich hatten wir im September eine Anhörung, die von allen Fraktionen beantragt worden war. In dieser Anhörung ging es um die Erfahrungen bei der Anwendung des Straßenausbaubeitragsgesetzes nach zwei Jahren. Dort kamen unter anderem Bezirke zu Wort, und zwar zwei Bezirke. Dann konnten wir den Berichten entnehmen, dass in der Tat das Straßenausbaubeitragsgesetz in den Bezirken äußerst unterschiedlich angewendet wird – deswegen auch die Forderung der Koalition, die Senatorin möchte bitte eine Ausführungsvorschrift erstellen, damit wir auf dieser Ebene Rechtssicherheit schaffen, Rechtssicherheit für die Tiefbauämter in der Anwendung des Straßenausbaubeitragsgesetzes, aber auch Rechtssicherheit für die Beitragszahler.

Dann hatten wir in der Anhörung – und die hatten wir mit unserem Antrag und der heutigen Beschlussempfehlung aufgegriffen – mehrere Punkte diskutiert, bei denen wir jetzt den Senat bitten, diese Punkte aufzugreifen und zu gucken, ob Konkretisierungen in der Ausführungsvorschrift vorgenommen werden können.

Dazu möchte ich Herrn Prof. Driehaus zitieren. Er hat in der Anhörung ausgeführt:

Je mehr die Allgemeinheit nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit die Straße in Anspruch nimmt, desto höher ist der Anteil der Allgemeinheit am beitragsfähigen Aufwand und desto geringer ist der Anteil der Anlieger.

Weiter:

Der Beitrag kann entfallen, wenn die Straße im öffentlichen Interesse gebaut wird.

Genau diese beiden Anregungen von Prof. Driehaus haben wir aus der Anhörung aufgegriffen und in diesem Antrag, der Ihnen heute zur Beschlussfassung vorliegt, formuliert, in dem wir den Senat bitten, Stellung zu nehmen und für Klarheit zu sorgen, auch für die Tiefbauämter und die beitragszahlenden Bürgerinnen und Bürger. Die Klärung der Frage ist äußerst notwendig, ob, wenn eine Straße im öffentlichen Interesse gebaut wird, dann der Einzelne tatsächlich mit zum Beitrag herangezogen werden kann.

Ich verrate auch kein Geheimnis, wenn ich Ihnen sage, dass Prof. Driehaus in der Anhörung auch auf das

Uwe Doering

Problem hingewiesen hat, dass aus seiner Sicht die Straßenbeleuchtung Bestandteil der öffentlichen Daseinsfürsorge ist. Daraus resultiert für ihn, dass die Beitragszahler beim Straßenausbaubeitragsgesetz unter diesem Aspekt zur Straßenbeleuchtung nicht herangezogen werden können. Ich verrate auch kein Geheimnis, dass wir diese Frage auf der Ebene der Koalition und in den Fraktionen diskutieren. Deshalb können Sie sicher sein, dass noch ein Antrag von uns folgen wird. Wir werden das Straßenausbaubeitragsgesetz ein weiteres Mal debattieren, aber dann unter einem anderen Aspekt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Nun hat für die Fraktion der FDP der Abgeordnete von Lüdeke das Wort. – Bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Hillenberg! Herr Doering! Tun Sie doch nicht so, als sei das Straßenausbaubeitragsgesetz die pure Erfolgsstory.

[Ralf Hillenberg (SPD): Ja!]

Das genaue Gegenteil ist doch der Fall! – Herr Hillenberg! Sie behaupten, die Hamburger seien interessiert. Dann sagen Sie doch den Hamburgern, dass das hier bei uns ein totaler Rohrkrepierer ist. Bisher haben Sie doch damit noch nichts bewirken können.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie haben selbst Änderungen vorgesehen – Herr Doering hat das gerade betont, was die Straßenlaternen betrifft –, Sie haben gerade jetzt einen Prüfauftrag die Ausführungsvorschriften betreffend an die Bezirke laufen, der eine Laufzeit von einem halben Jahr hat. Tun Sie mal nicht so, als ob das Gesetz in irgendeiner Weise vernünftig umgesetzt wird, so wie Sie sich das vorgestellt haben!

[Ralf Hillenberg (SPD): Das liegt an den
Stadträten vor Ort!]

– Das liegt bei Ihnen immer an den Bezirken! Es sind aber nicht die Bezirke, sondern es sind Sie und Ihre Schlampigkeit und die des Gesetzes,

[Beifall bei der FDP]

eines Gesetzes, das schlampig und unsolid nach fast drei Jahren der Einführung immer noch nicht in irgendeiner Weise zum Tragen gekommen ist. Die Senatorin sagt immer: „Was wollen Sie denn?“ – Das sagt sie natürlich zur Verteidigung, weil die Menschen selbstverständlich beunruhigt sind. Die Senatorin sagt immer wieder: „Was wollen Sie denn? Es gibt bis heute keinen einzigen rechtsgültigen Bescheid.“ – Richtig! Aber das ist auch ein Zeichen dafür, dass es im Grund nicht funktioniert. In der Stadt herrscht die totale Stagnation. Es gibt die Maßnah-

men, wie Sie sie vorgesehen haben, eben nicht. Es besteht totale Verunsicherung. Sie herrscht bei den Bezirken, bei den Bürgerinnen und Bürgern. Die Bürgerinnen und Bürger haben Angst vor Ihrem Gesetz. Sie haben Angst vor übertriebenen Ausbaustandards. Bei uns gibt es die Hildburghäuser Straße – die ist Ihnen sicher ein Begriff –, da existiert eine Bürgerinitiative, die sagt, dass sie diese Ausbaustandards nicht will, sondern eine ganz normale Straße und keine riesigen Parkhöfen und keine Fahrradspuren will. – Dann kommen Sie auf das Thema, dass Sie Mindeststandards fahren wollen. Dann haben Sie aber keine Modernisierung mehr, und schon scheitert Ihr Gesetz, und das ist das eigentliche Problem.

[Beifall bei der FDP]

Ihr Gesetz scheitert in erster Linie auch daran, dass Sie im Wesentlichen Instandsetzungsmaßnahmen und keine Modernisierung und keinen Neubau haben, den Sie deklarieren können.

Erst kürzlich hat uns Senator Sarrazin seine Vorstellung vom Inhalt des Straßenausbaubeitragsgesetzes dargelegt und erläutert, wie er mit seinem gesunden Menschenverstand einschätzt, wie man das eigentlich anwenden sollte. Er hat in seinem Redebeitrag dann irgendwann selbst gemerkt, dass Kollege Gaebler und auch Sie, Frau Senatorin, recht beunruhigt waren, weil er dabei war, sich für die SPD um Kopf und Kragen zu reden. Das muss man hier auch noch einmal gesagt haben!

Meine Vorredner haben betont, dass die Anwendung des Konjunkturpakets II auch etwas schwierig ist. Man hätte durchaus betonen können, dass im Ausschuss diskutiert worden ist, dass das Konjunkturpaket II Kommunalstraßen nicht vorsieht. Der Vertreter des Bauindustrieverbandes und der Vertreter der Fachgemeinschaft Bau haben bemängelt, dass wir, wenn wir uns das Berliner Straßensystem ansehen, feststellen müssen, dass das mehr als im Argen liegt. Das weiß auch jeder hier im Haus! Ich glaube nicht, dass es hier Leute gibt, denen noch nicht aufgefallen ist, dass das Straßensystem, gerade das Hauptstraßennetz, dringend instandhaltungsbedürftig ist. Leider sind nur geringe Mittel vorgesehen, um da überhaupt etwas zu tun – und wenn, dann dienen die dort eingestellten 15 Millionen Euro allein dem Lärmschutz.

Nun können wir uns klarmachen, wie Sie dieses Problem lösen, wie Sie auf maroden Straßen dem Lärmschutz entsprechen wollen. Dabei handelt es sich um Straßen, die im Wesentlichen grundsaniert werden müssten, denen nicht damit geholfen ist, dass man obenauf eine neue Asphaltdecke aufträgt. Denn nur dafür ist das Geld vorgesehen. Das können Sie zwar machen, aber dann stellen Sie spätestens im nächsten Winter fest, bei der nächsten Frostperiode, dass Sie erneut die gleichen Frostaufbrüche haben. Dann haben Sie das Geld eigentlich nur verschwendet! So kann es nicht sein.

Auf der anderen Seite haben Sie das Problem, dass Sie in dem Fall das Straßenausbaubeitragsgesetz nicht anwenden können. Deshalb hat ja die Fraktion der CDU im

Klaus-Peter von Lüdeke

Ausschuss den Antrag gestellt, das Straßenausbaubeitragsgesetz nicht komplett zu streichen, sondern hat eine neue Anregung gegeben, der wir gern gefolgt sind, nämlich das Straßenausbaubeitragsgesetz und seine Anwendung auszusetzen, und das bis zum Jahr 2011. Das halten wir für einen vernünftigen Vorschlag und würden dem gern folgen. Dann könnten Sie tatsächlich auch einmal Impulse in die Stadt geben und nicht daran festmachen, dass Sie unbedingt Ihr untaugliches Gesetz umsetzen müssen. Es taugt nichts, es wird nicht besser! Sie hätten in dem Fall bis zum Jahr 2011 noch einmal die Gelegenheit, darüber nachzudenken, ob es in der Weise überhaupt durchsetzbar ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege von Lüdeke! – Zur Drucksache 16/0617 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP die Ablehnung. Wer dem Gesetzesantrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Das sind alle anderen Fraktionen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 16/1460 empfiehlt der Bauausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Annahme mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer dem Antrag gemäß Drucksache 16/2083 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Das sind die Oppositionsfraktionen. Wer enthält sich? – Damit ist so beschlossen.

Ich rufe auf

Ild. Nr. 7:

a) I. Lesung

**Gesetz über die Feststellung des Nachtrags
zum Haushaltsplan von Berlin für das
Haushaltsjahr 2009
(Nachtragshaushaltsgesetz 2009 – NHG 09)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2100

b) Beschlussempfehlung

**100 Millionen Euro Infrastrukturprogramm
für die Berliner Bezirke sofort beschließen!**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2097
Antrag der CDU Drs 16/2035

in Verbindung mit

Ild. Nr. 34:

Antrag

**Kompetenten Umgang mit den
Investitionsmaßnahmen im Rahmen des
Konjunkturpakets II sicherstellen**

Antrag der FDP Drs 16/2118

in Verbindung mit

Ild. Nr. 36:

Antrag

**Solide Planung für 2010 statt
Doppelhaushalt 2010/11**

Antrag der CDU, der Grünen und der FDP
Drs 16/2120

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

**Rot-Rot muss dem Konjunkturpaket II
im Bundesrat zustimmen!**

Antrag der CDU Drs 16/2144

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vor, Drucksache 16/2144-1. – Der zuletzt genannten Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Die Drucksachen 16/2100 und 16/2120 hatte ich bereits vorab an den Hauptausschuss sowie die Drucksache 16/2118 an den Ausschuss für Bauen und Wohnen überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest. Die letztgenannte Drucksache soll zusätzlich nunmehr auch an den Hauptausschuss überwiesen werden. – Auch hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Das Wort hat der Senator für Finanzen.

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor einigen Wochen hatte ich die Gelegenheit, den Abschluss für das Jahr 2008 mit 940 Millionen Euro Überschuss vorzustellen. Es war natürlich ein schönes Gefühl, schon zum zweiten Mal einen Haushalt mit einem Überschuss vorzustellen. Aber schon damals war mir klar – deshalb habe ich mich seinerzeit so gefreut –, dass das für längere Zeit das letzte Mal war, wo man in Berlin, in den anderen Ländern und auf Bundesebene Haushalte mit Überschüssen vorlegen kann. Wir haben die vergangenen Jahre gut bewältigt. Wir hatten einen Ausgabenanstieg, der weit unter dem des Bundes und der anderen Länder lag, und sehr gute Einnahmeentwicklungen. – Sie kennen die Zahlen.

Senator Dr. Thilo Sarrazin

Wir sind in einer Phase, in der sich diese Situation radikal ändert. Die Steuereinnahmen laufen gegenwärtig zwar noch relativ gut, aber die Wirtschaftszahlen fallen welt- und bundesweit wie ein Stein. Die Arbeitslosigkeit steigt allmählich an. Wir müssen damit rechnen, dass diese Entwicklung mit zeitlicher Verzögerung auch bei den Einnahmen der öffentlichen Haushalte ankommt. Der Bund hat mit einem Konjunkturprogramm gegengesteuert, genau genommen mit zwei, nämlich den Konjunkturprogrammen I und II. Das wird morgen im Bundesrat verabschiedet. Dieses Programm enthält auch wesentliche Investitionsmaßnahmen. Man kann darüber unterschiedlicher Meinung sein, ob man einer Krise, wie sie sich derzeit ankündigt, mit staatlichen Investitionsmaßnahmen begegnen kann. Man kann immerhin versuchen, etwas zu tun. Das, was man versucht und vielleicht ein bisschen etwas verhindert, ist besser als nichts.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Schön gesagt!]

Gleichwohl hat der Bund insgesamt 15 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt. Davon entfallen auf uns 480 Millionen Euro. Mit unseren eigenen Mitteln macht das 632 Millionen Euro für ein Konjunkturprogramm.

Das war für uns der Anlass, einen Nachtragshaushalt aufzustellen. Er wäre aus anderen Gründen jetzt nicht nötig gewesen, denn unsere Ausgaben liegen ansonsten voll im Plan. Die Einnahmeentwicklung ist im Augenblick ungewiss, hätte aber keinen Anlass für einen Nachtrag gegeben. Um diese Mittel verwenden zu können, mussten wir aber jetzt einen Nachtrag machen, denn nach dem Gesetz des Bundes müssen die Mittel in die Haushalte der Länder eingestellt werden beziehungsweise über diese geleitet werden.

Den Anlass, jetzt einen Nachtrag machen zu müssen, haben wir genutzt, um unsere Einnahmen zu überprüfen. Wir haben die Einnahmeseite im Haushalt an die Steuerrechtsänderungen, die es beim Bund mit den Konjunkturprogrammen I und II gab, aber auch im Hinblick auf das Urteil zur Pendlerpauschale angepasst. Wir haben gleichzeitig konjunkturbedingte Mindereinnahmen eingestellt, und zwar haben wir exakt das nachgebildet, was der Bund für seinen Haushalt auch tut. Wir gehen von dem aus, was der Jahreswirtschaftsbericht sagt, nämlich von einem Wachstumseinbruch in diesem Jahr von 2,2 Prozent. Das ist auch die Basis für unsere Einnahmeentwicklung bei den Steuern.

Auf der Ausgabenseite haben wir die Mehrausgaben aus den Konjunkturprogrammen I und II berücksichtigt, soweit sie in diesem Jahr anfallen. Das Weitere wird dann Sache des Doppelhaushalts 2010/2011 sein. Wir haben gleichzeitig Mehrausgaben für die anteilige Finanzierung von Arbeitsmarktprogrammen des Bundes eingestellt. Und wir haben – das ist die einzige wesentliche Ausnahme auf der Ausgabenseite – die steigenden Kitaausgaben, die sich aus der steigenden Inanspruchnahme von Stunden und aus steigenden Kinderzahlen ergeben, einbezogen.

In der Summe bedeutet das, dass wir statt eines geplanten kleinen Überschusses in diesem Jahr ein Defizit von 916 Millionen Euro haben werden. Das zeigt den gewaltigen Umschwung gegenüber einem Überschuss von 940 Millionen Euro im letzten Jahr. Das ist nicht schön.

Wenn man sich die Ausgaben im Einzelnen anschaut, sieht man, dass wir konjunkturbedingte Mindereinnahmen von insgesamt 525 Millionen Euro haben. Dazu kommen die Pendlerpauschale mit 142 Millionen Euro und konjunkturbedingte Mehrausgaben aus den Programmen in Höhe von 366 Millionen Euro. Zusammen sind das 954 Millionen Euro an konjunkturbedingten Mindereinnahmen und Mehrausgaben. Ich sage das, weil damit deutlich wird, dass wir ohne diese konjunkturbedingten Mindereinnahmen und Mehrausgaben auch in diesem Jahr noch einen, wenn auch kleinen Überschuss hätten. Konjunkturbereinigt ist der Haushalt weiter in den schwarzen Zahlen.

Das ist wichtig, weil der Rausch der großen Zahlen, der gegenwärtig bundesweit vorherrscht, leicht dazu führen kann, dass man den Kurs verliert. Das ist ein bisschen wie auf hoher See: Wenn die Wellen 15 Meter hoch sind, fällt eine Kursabweichung um ein halbes Grad nicht so stark auf, als wenn die See flach ist und man weit schauen kann. Deshalb heißt es jetzt, Kurs beim Prinzip der Konsolidierung zu halten und nicht nachzugeben. Das bedeutet auch, in vielen Details weiterhin zu sparen und sich zu streiten. Gleichwohl ist es wichtig, für das, was man wirklich tun muss, das Notwendige einzusetzen.

Ich wurde oft gefragt und frage mich noch öfter selbst, wie es nach diesem Jahr weitergehen wird. Wir haben die Annahmen, die der Bund unterstellt, eingestellt. Aktuelle Prognosen gehen von noch weit negativeren Wirtschaftszahlen aus. Es ist unklar, ob und wann die Konjunkturerholung kommen wird. In diesem Haushalt ist unterstellt, dass es im Herbst wieder zu einer Konjunkturerholung kommt. Ob dies so ist, können wir im Augenblick nicht sagen. Wir können aber sagen, dass wir mit diesem Haushalt als erstes Land in Deutschland auf der Einnahmen- und der Ausgabenseite volle Konsequenzen aus der Konjunkturkrise ziehen. Kein anderes Land trifft in solchem Umfang wie wir Vorsorge. Ob es ausreicht, wird man im weiteren Jahresverlauf sehen.

Dieser Nachtrag wird der Ausgangspunkt für den aufzustellenden Doppelhaushalt sei. Wir werden Gelegenheit haben, alle diese Annahmen einfließen zu lassen.

Der Ausgabenanstieg mit den konjunkturbedingten Mehrausgaben wird in diesem Jahr bei 1,5 Prozent liegen. Er liegt damit weit unter den Ausgabenanstiegen aller übrigen Länder und besonders unter denen des Bundes. Was den Ausgabenzuwachs angeht, sind wir weiterhin im bundesweiten Vergleich das positive Schlusslicht. Ohne konjunkturbedingte Mehrausgaben wäre das Ausgabenwachstum in diesem Jahr gegenüber dem Ist des vergangenen Jahres etwas unter null – minus 0,5 – Prozent. Das

Senator Dr. Thilo Sarrazin

heißt, wir halten unsere Ausgabenlinie voll ein. Das ist wichtig, damit wir aus dieser Krise auch wieder gut herauskommen, denn die größte Gefahr ist, dass man nicht genau zwischen Mehrausgaben, die man aus Konjunkturgründen tätigen muss, und den übrigen Ausgaben, die man weiterhin sauber begrenzen muss, unterscheidet. Wir werden diese Unterscheidung treffen, und sie ist im Haushalt abgebildet.

Was die weitere Entwicklung angeht, so haben wir das an Vorsorge getroffen, was wir gegenwärtig können. Wir müssen auf dieser Basis weiterarbeiten. Wir werden auch den Doppelhaushaltsentwurf und die Eckwerte für den Doppelhaushalt – –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Verzeihen Sie, Herr Senator! – Ich möchte die Kollegen bitten, ihre Gespräche einzustellen, denn es ist nicht gerade das unwichtigste Thema, über das der Senator spricht.

[Allgemeiner Beifall]

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Danke schön, Herr Präsident! – Wir werden den Doppelhaushaltsentwurf und die auf diesem Entwurf aufbauende Mittelfristplanung ebenfalls so aufstellen, dass man immer sehen kann, wo der Haushalt ohne den Konjunktur-einbruch wäre, wo die Ausgaben und Einnahmen ohne Konjunktur-einbruch wären und wo sie mit dem Konjunktur-einbruch sind, damit wir alle nachverfolgen können, wo wir stehen. Das ist auch ein Hilfsmittel für die Opposition – wenn ich das so sagen darf, Herr Meyer, da Sie bereits so sorgfältig mitschreiben –, weil Sie immer genau sehen können, ob wir unseren eigenen Ankündigungen in der Tat folgen oder nicht.

Dies ist der letzte Haushalt, den ich als Senator vorlegen werde, und es ist natürlich nicht der denkbar schönste Haushalt. Aber dieser Haushalt ist von bestem Wissen und Gewissen getragen, was die Zahlen angeht. Er ist insoweit auch von einer gewissen Ehrlichkeit. Ich glaube, dass wir damit die Ausgangsbasis haben – jedenfalls, was das Zahlenmäßige angeht –, um die Krise so gut zu bewältigen, wie wir sie bewältigen können. Dass man, wenn die Exporte um 10 oder 15 Prozent einbrechen und es bundesweit zu Nachfrageausfällen in Höhe von 100 oder 130 Milliarden Euro kommt, mit öffentlichen Haushalten nur begrenzt gegenhalten kann, ist völlig klar. Aber hiermit geschieht das, was vernünftigerweise geschehen kann.

Wir haben in dem Ganzen auch etwas Positives: Wir haben unvermutet Geld für Investitionen, von dem sich niemand hätte träumen lassen, dass es in diesem reichen Maße über uns kommen würde. Diese 632 Millionen Euro müssen jetzt vernünftig ausgegeben werden. Wir werden vonseiten des Senats alles tun, um dieses Geld intelligent auszugeben, um es für die richtigen Zwecke auszugeben

und um damit dauerhaft auch die Basis für den öffentlichen Wohlstand in dieser Stadt zu steigern.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)
und Lars Oberg (SPD)]

Wir müssen uns schon eine gewisse Akrobatik zumuten, und auch ich mute sie mir zu: Wir wissen einerseits, dass wir in neue, ungeplante Schulden großen Ausmaßes hineinrutschen, wir wissen andererseits, dass wir von daher auch in den vielen Details, die Ihnen allen ans Herz gewachsen sind, weiterhin einen harten Kurs fahren müssen, und drittens wissen wir gleichwohl, dass dieses Geld, das wir jetzt zusätzlich haben, jetzt zügig und vernünftig ausgegeben werden muss. Dies muss man auch durchhalten, und in diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen, dass Sie einen klaren Kopf behalten und sowohl bei den anstehenden Haushaltsberatungen für diesen Haushalt – den Nachtrag – wie auch für den Doppelhaushalt dies immer sehen: Einerseits besteht der staatliche Gewährleistungsauftrag für öffentliches Funktionieren, und dies bedingt andererseits zwei völlig unterschiedliche Dinge, nämlich gezielt mehr in die Hand zu nehmen für die Konjunktur und gleichzeitig den Kurs der Konsolidierung, den wir in den vergangenen Jahren aufgebaut haben, in diesem Sinne weiterzuführen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD, der
Linksfraktion und den Grünen –
Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 10 Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat Herr Kollege Goetze. – Bitte schön!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Sarrazin! Ihr Name wird sicherlich in prägender Weise mit dem Berliner Haushalt und der Berliner Haushaltsführung in Verbindung bleiben – sehr häufig in einer Art und Weise, wie wir es uns nicht gerade gewünscht hätten, weil wir sehr viele kritische und vor allem finanzrechtliche Anmerkungen vorgebracht haben, die bedauerlicherweise weitestgehend ignoriert worden sind. Aber dass der Berliner Landeshaushalt in einem engen Zusammenhang mit Ihrem Namen steht, das dürfte unbestritten sein.

[Beifall bei der CDU]

Damit sind wir allerdings schon bei diesem Nachtragshaushalt, und zu diesem Nachtragshaushalt ist festzustellen, dass er überschaubar ist, weil er nur wenige Zahlen enthält,

[Heiterkeit]

aber trotz dieser Überschaubarkeit bedauerlicherweise viele Fragen aufwirft, auf die ich im Folgenden eingehen werde. Dass diese Unklarheiten bestehen, ist nicht nur

Uwe Goetze

ärgerlich, sondern auch sehr ernst zu nehmen, denn die immer wieder und immer weiter um sich greifende Tendenz seitens des Senats, dem Parlament klammheimlich sein vornehmstes Recht auf Haushaltsplanung und Haushaltskontrolle zu nehmen, zeigt sich auch bei diesem Nachtragshaushalt.

Herr Sarrazin hat vor einigen Jahren mal sinngemäß gesagt, dass der Haushalt eigentlich nur aus Eckzahlen bestehen müsste. Das ist bei diesem Nachtragshaushalt fast erreicht. Er besteht fast nur aus pauschalen und groben Schätzungen, und eine Planung der einzelnen Geschäftsbereiche oder einzelner Investitionsmaßnahmen findet gar nicht mehr statt. Aber Kontrolle ohne Planung ist unmöglich. Was soll das Parlament kontrollieren, wenn es nur ein paar Eckzahlen und grobe Schätzungen vorgelegt bekommt und die kritische Masse in Schatten- oder Nebenhaushalten verschwindet.

So wird z. B. der Aufwuchs der Personalkosten durch beschlossene Sonderzahlungen und Tarifierhöhungen pauschal im zentralen Personalüberhangmanagement nachgewiesen, anstatt dass diese Kosten auf die einzelnen Kapitel verteilt werden. Herr Sarrazin sagt uns dazu im Hauptausschuss: Das ist einfach so. – Klar! Am einfachsten sind 10 Eckzahlen. Damit kann man auch 20 Milliarden Euro beplanen, aber das ist nicht das, was die Finanzverfassung und die Landeshaushaltsordnung von ihm fordert.

Der Investitionsbedarf für die Ansiedlung von „Bread and Butter“ findet sich im Nirwana des Rechnungswesens der Berliner Immobilienmanagementgesellschaft wieder. Ebenso befindet sich dort der Großteil des Betriebsverlustes des Flughafens Tempelhof. Keine Nachweise, keine Zahlen, keine belastbaren Unterlagen, keine Kontrollmöglichkeit! Herr Sarrazin! Das ist z. B. das kritische Moment, das wir Ihnen über Jahre hin vorgeworfen haben und das jetzt zum Ende Ihrer Amtszeit eskaliert.

[Beifall bei der CDU]

Andere Zahlen wie die Aufstockungen des Schul- und Sportstättenanierungsprogramms, die längst im Wege der Haushaltswirtschaft beschlossen sind, tauchen im Nachtragshaushalt wieder auf. Zweimal eine Beschlussfassung über den gleichen Sachverhalt. Hat das etwas mit solider Planung zu tun? – Nein, das hat es nicht. Darüber, dass man den Bezirken bei den Geldern, die ihnen jetzt im Rahmen dieser beiden Programme zur Verfügung gestellt werden, vorher 82 Millionen abgezogen hat, wird im Rahmen der Beratung des Haushalts geschwiegen. Die Einnahmerückgänge aus Glücksspielen in Höhe von 50 Millionen Euro werden überhaupt nicht dargestellt. Vielleicht will man uns nicht beunruhigen. Und dann gibt es noch die Klage des Bundes auf Rückzahlung von 50 Millionen Euro aus der Finanzierung des Wohnraums für Hartz-IV-Empfänger. An die hat man vorsichtshalber erst einmal gar nicht gedacht. Die stehen nirgendwo drin im Nachtragshaushalt. Eine solide Finanzplanung sieht anders aus.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Finanzverwaltung verletzt nach unserer Auffassung mühelos mit fast jeder Vorlage und auch mit diesem Nachtrag die verfassungsrechtlich festgeschriebenen Grundsätze der Genauigkeit, des Bruttoprinzips, der Vollständigkeit der Einzelveranlagung usw. und unterminiert damit die Haushaltshoheit des Parlaments. Das ist eines der Verdienste, die wir Ihnen zuschreiben müssen, und das ist eines der schlechtesten, das man sich aus Sicht eines Parlaments vorstellen kann.

Selbstverständlich ist es leichter, einen Haushalt aufzustellen und zu beraten, der nur aus Eckzahlen und Pauschalen besteht. Aber ein solcher Haushalt taugt nicht als Planungsgrundlage und erst recht nicht als Kontrollinstrument des Parlaments. Er ordnet das Herrschaftswissen und die politische Handlungsfähigkeit einseitig der Exekutive und das Herumstochern im Nebel und die Hilflosigkeit dem Parlament zu. Vernünftige Haushaltswirtschaft sieht anders aus. Dieser Trend zur konspirativen Haushalts- und Finanzpolitik, Herr Senator Sarrazin, in der der Presse auf dem Flur die Informationen gegeben werden, die das Parlament nicht erhält – das haben wir heute Morgen im Zusammenhang mit Tempelhof und „Bread and Butter“ schon besprochen, und das ist unsäglich für den Umgang mit Parlamentariern.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Zum Nachtragshaushalt noch eine weitere Anmerkung zu der Art und Weise, wie er zustande gekommen ist. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass dieser Senat und auch die Koalitionsfraktionen immer hyperventiliert haben, wenn nur der Begriff Nachtragshaushalt und die Forderung danach fielen. Das wäre sicherlich auch diesmal so gewesen, wenn es nicht die Konjunkturpakete der Bundesregierung gegeben hätte. Folgerichtig bildet der Senat nach Aussage des Senats auch nur die in den Konjunkturpaketen aufgegebenen Folgen ab. Das stimmt zwar für diesen Nachtragshaushalt nicht ganz, aber man kann das sicherlich so ungefähr vertreten.

Wir allerdings bewerten den Maßnahmenplan des Senats hinsichtlich der Zielsetzung, konjunkturelle Entwicklungen zu beeinflussen, in seiner Gesamtheit als nicht überzeugend. Mit dem Nachtragshaushalt sollte ein Konjunkturprogramm beschrieben werden. Was tatsächlich beschrieben wird, ist ein Erste-Hilfe-Kasten für die marode Infrastruktur des Landes Berlin. Man bedient sich daraus, um die Versäumnisse der letzten sieben Jahre ein bisschen abzumildern. Das hat aber nichts damit zu tun, dass eigentlich die Konjunktur, also Branchen angekurbelt werden sollten, denen durch die Finanzkrise schon Schaden zugefügt wurde oder noch Schaden droht. Nur die Infrastruktur des eigenen Landes zu bedienen, läuft zu kurz.

[Carl Wechselberg (Linksfraktion) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Wir haben in diesem Sinne eigene Vorschläge unterbreitet. Wir haben gesagt, wir müssen stärker die Konjunktur stützen und entsprechende Branchen stärken, und haben

Uwe Goetze

dazu Vorschläge entwickelt, denn wir müssen die Kollateralschäden aus der sarrazinschen Scheinsanierung aufzufangen versuchen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wechselberg?

Uwe Goetze (CDU):

Nein! – Die weggedrückten Ausgaben der Vergangenheit drücken schwer, und niemand kann mehr die Augen davor verschließen, dass in dieser Stadt die Schlaglochpisten überhand nehmen und an den öffentlichen Gebäuden der Putz von den Wänden fällt. Aber es reicht eben nicht aus, nur die strukturellen Fehlentscheidungen bei der baulichen Infrastruktur jetzt im Schatten der Krise zuzukleistern. Wir müssen uns auch der Aufgabe stellen, die absehbaren konjunkturellen Probleme mit diesem Nachtrag zu lösen. Das vermissen wir vollständig.

Wir sind der Auffassung, dass neben den Elementen dieser beiden Konjunkturpakete I und II der Bundesregierung, also neben den Steuererleichterungen, den Finanzhilfen und der Breitbandstrategie, die Bundesinvestitionen, die dort enthalten sind, zu einem konjunkturellen Gesamtprogramm zu schnüren gewesen wären. Das ist der Sinn von Konjunkturpaketen. Ein solches Gesamtpaket muss allerdings viel stärker auf die Förderung des privaten Sektors fokussiert sein, als uns vom Senat als Entwurf eines Nachtragshaushalts vorgeschlagen ist. Wir haben gestern im Hauptausschuss diesen Gedanken eingebracht, sind allerdings nicht mehr guter Hoffnung, dass der Senat dies konstruktiv aufgreift und mit den dazu erbetenen Berichten die Grundlage schafft, um den Nachtrag noch zu qualifizieren. Wir werden es also nicht erleben, dass das Land Berlin das Konjunkturpaket des Bundes als Chance begreift, sondern es wird vielmehr damit begonnen, die allgemeine parteipolitische Auseinandersetzung für die Bundestagswahl schon vorzubereiten.

Wenn Herr Sarrazin gesteht, dass ihm die angekündigte Enthaltung im Bundesrat zu diesem Paket persönlich peinlich ist, dann spricht das Bände.

[Beifall bei der CDU]

Berlin darf sich nicht abkoppeln, wird aber von der Linksfraktion dazu gezwungen. Ich fordere die Linkspartei nochmals auf: Ersparen Sie doch dem Finanzsenator, dem Senat, Ihnen und dem Land Berlin, dass eine Peinlichkeit im Bundesrat entsteht, die Sie durch Ihre Forderung nach Enthaltung heraufbeschworen haben!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Ihre Redezeit ist zu Ende.

Uwe Goetze (CDU):

Ersparen Sie dem Land Berlin, dass gesagt wird, Berlin will keine steuerliche Entlastung der Arbeitnehmer, keine finanzielle Zuwendung für Familien! Während in der Republik Geld verteilt wird, lehnt Berlin das formal ab, bedient sich aber letztlich an den Mitteln, und die Wirtschaft leidet darunter, dass sich der Wirtschaftssenator Wolf völlig aus einem Konjunkturpaket verabschiedet hat.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Das war ein sehr langer Schlusssatz! Sie müssen jetzt bitte zum Ende kommen.

Uwe Goetze (CDU):

Ersparen Sie uns das, ersparen Sie dies den Berlinern, und stimmen Sie im Bundesrat diesem Konjunkturpaket unbedingt zu!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat Kollege Zackenfels.

Stefan Zackenfels (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Goetze! Gleich vorab, ich nehme mir die Freiheit heraus, Ihnen diesbezüglich zu antworten: Ich würde den Appell, den Sie gerade nach Berlin gerichtet haben, auch nach Hamburg richten.

[Oliver Scholz (CDU): Wir machen aber hier Politik!]

Die letzten Meldungen, die ich gelesen habe, sagen relativ deutlich, dass der Kollege Ole von Beust, der Ihrer Partei zugehörig ist, es offenbar nicht geschafft hat, in seiner Koalition etwas zu schaffen, was Sie hier einfordern. Ich finde, Sie sollten mit gleichem Maß messen. Was Sie dem einen zugestehen, sollten Sie dem anderen nicht ohne Weiteres in Abrede stellen. Ich finde, dass diese Debatte ein bisschen mehr Gelassenheit und Seriosität verdient, wie im Übrigen der Rest Ihrer Rede sie auch hat zutage kommen lassen, was den Haushalt an sich betrifft. Auf den möchte ich mich konzentrieren, denn ich finde, dass er das eine oder andere an Interessantem zu bieten hat, über das wir heute noch einmal reden sollten.

Zunächst ist festzustellen, dass dieser Nachtrag ein Füllhorn ist. Wir hätten es uns nie träumen lassen, dass uns ein solcher Geldsegen zur Verfügung gestellt werden könnte. Vor sechs Monaten oder auch länger hatte das niemand glauben können. Wir begrüßen das, ich will das ausdrücklich sagen.

[Beifall bei der SPD]

Wir als SPD begrüßen ausdrücklich, dass es auf der Bundesebene zu einem Konjunkturpaket gekommen ist und

Stefan Zackenfels

dass hier handelnde Personen die Möglichkeit bekommen haben, das auf der Bundesebene so durchzusetzen.

Aber ich will auch gleich vor dem Hintergrund dieser Geldausgebestimmung, die ein bisschen jetzt überhand nimmt und flächendeckend zu bemerken ist, auf etwas hinweisen, was mir wichtig ist. Wir sind seit 2008 in Berlin in einer Situation, dass wir unter einer rot-roten Regierung – was viele erstaunt – mit der Tilgung unseres unglaublichen Schuldenbergs begonnen haben. Das ist ein unglaublicher Erfolg, der eine ausdrückliche Würdigung verdient und einen Applaus wert ist. Seit 2008 beginnen wir, unsere Schulden zu tilgen. Das müssen uns andere Länder erst mal nachmachen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist auch ein Erfolg, den wir uns hart erarbeitet haben, den Thilo Sarrazin, aber auch wir alle in Berlin uns hart erarbeitet haben, aber vor allem eben auch die rot-rote Koalition.

[Andreas Gram (CDU): Natürlich!]

Trotzdem macht die mittelfristige Finanzplanung relativ deutlich, dass wir auf einem sehr dünnen Eis stehen und ausdrücklich in dem festen Willen eines Mentalitätswechsels nicht nachlassen dürfen, mit dem wir 2001 die Verantwortung übernommen haben, eines Mentalitätswechsels, der auch die Ausgaben und die Schulden betroffen hat. Nichts spricht dafür, dass sich die soziale Lage entspannen wird. Wir stehen dazu, dass Menschen in diesen Zeiten mehr staatliche Unterstützung denn je brauchen. Berlin ist ausdrücklich davon mehr als andere Bundesländer betroffen. Wir merken aber auch, dass die nationale Solidarität nachlässt. Wir haben in den kommenden Jahren den Abbau der Solidarpaktmittel zu verkraften. Die Diskussion in der Föderalismusreform hat deutlich gemacht, dass mit Fairness seitens der anderen Bundesländer nicht zu rechnen ist. Umso wichtiger ist es, dass wir hier Kurs halten, und das tut der vorliegende Nachtragshaushalt ausdrücklich, der im Kern völlig unspektakulär und übersichtlich ist.

Die Nettoneuverschuldung steigt auf 899 Millionen Euro. Wir reagieren dabei auf Steuermindereinnahmen in Höhe von etwa 680 Millionen Euro. Weil die Anmeldungen für Tagesbetreuungen und Betreuungsumfänge im frühkindlichen Bereich steigen, erhöhen wir auch die Ausgaben für Kitas um 90 Millionen Euro.

Wir tun etwas für die Mitarbeiter in Berlin mit den 53 Millionen Euro im Rahmen des Tarifabschlusses letztes Jahr. Wir fördern den öffentlichen Beschäftigungssektor mit 18 Millionen Euro. Auch diese finden sich im Nachtragshaushalt wieder. Das 50-Millionen-Euro-Programm für unsere Schulen, das wir vor der Weihnachtspause verabschiedet hatten, ist auch integriert. Kurz und gut: Ungeachtet von K II und seinen Konsequenzen ist noch einmal deutlich geworden, dass der rot-rote Senat in diesem Nachtrag bewusst so gewollte und ordnungsgemäß finanzierte politische Akzente setzt.

Verfahrenstechnisch ist dieser Haushalt man kann schon fast sagen banal. Wir sind daher auch nicht bereit – das richte ich noch einmal an die Adresse der CDU, ich glaube, es kam von ihrer Seite –, größere Verzögerungen zuzulassen, und sehen schon gar keinen Anlass, größere Grundsatzberatungen in Fachausschüssen auszulösen. Das bedeutet, dass wir voraussichtlich am 18. März, spätestens am 2. April, also in jedem Fall vor der Osterpause fertig sein müssten. Damit hätten wir mit sechs Wochen sicherlich eine der kürzesten Beratungen der letzten Jahre, was ich durchaus begrüße. Ich finde überhaupt, dass wir in Berlin stolz sein können, so schnell auf die Krise reagiert zu haben. Auf mein Entsetzen ob der Taten und Konzeptionslosigkeit der Kanzlerin will ich hier heute nicht eingehen. Selbst Bremen, das in diesen Tagen eine besondere Bedeutung erfährt, wird nicht vor uns in der Lage sein, sondern offensichtlich auch erst Mitte März seinen Haushalt verabschieden. Die meisten Länder peilen sogar einen Termin vor der Sommerpause an.

Zum Nachtragshaushalt selbst kann man sagen, dass er nun trotz seiner relativen Langeweile einige spannende Fragen aufwirft. Zum einen: Verstecken sich hinter den Millionen, die wir vom Bund erhalten, Sachverhalte, die von unserer Ausgabelinie abweichen? Zweitens: Schaffen wir es, dieses Geld sinnvoll und fristgerecht zu verwenden? Diese Sorge kommt auch in dem ebenfalls hier zur Debatte stehenden Antrag der FDP zum Vorschein. Drittens: Bewegen wir uns haushaltstechnisch auf dem Niveau, das wir als Gesetzgeber haben wollen?

Ich habe den Kollegen Schruoffeneger und Esser gestern aufmerksam zugehört und bin auch gleich auf Ihren Beitrag gespannt, Herr Esser. Ihre 350 Millionen Euro, mit denen sie das Überschreiten der Ausgaben im Vergleich zu prognostizierten Ausgabelinien nachweisen wollen, gehe ich jetzt nicht im Detail durch. Ich finde es doch relativ müßig, darüber zu streiten, ob die zusätzlichen Ausgaben zum Beispiel in Kosten der Unterkunft und anderen Sozialbereichen unbedingt konjunkturbedingt sind oder nicht. Das kann man gesellschaftspolitisch als gegeben erachten, wie es sich ein bisschen in der Debatte und Ihrer Argumentation gestern angedeutet hat. Viel spricht aber dafür, dass uns eine bessere Konjunktur definitiv weniger Kosten bescheren würde. Insofern halte ich die von Ihnen gestern angestoßene Debatte doch für eine relative Phantomdebatte.

Das Zweite: zur Frist- und Sinnhaftigkeit der Maßnahmen. Die Fristgerechtigkeit ist nur durch diese Steuerungsrunde, ein Instrument, das wir und der Senat eingeführt haben zu halten. Ich messe ihr eine ganz große Bedeutung zu. Darin liegt das Wohl und Wehe der nächsten 22 Monate. Deswegen sollten wir als Parlament diese Steuerungsrunde regelmäßig befragen und ihre Arbeit begleiten. Dass es sie gibt und dass sie sich über die üblichen Interessen der einzelnen Häuser auch in der Lage sieht, hinweg zu setzen, ist eine gute, sinnvolle und ausdrücklich unterstützenswerte Angelegenheit.

[Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Stefan Zackenfels

Zur Sinnhaftigkeit dieser Maßnahmen: Wir sind sehr ehrgeizig. Das muss an dieser Stelle auch einmal sagen. Wir sagen nicht nur, dass wir das Geld ausgeben und damit die Konjunktur befördern wollen, sondern sagen, dass wir das mit einer ganz wichtigen Frage koppeln, nämlich der Schulreform. Deswegen ist es richtig, dass wir auch in den vor uns liegenden parlamentarischen Prozessen darauf achten müssen, dass wir die Strukturreform inhaltlich begleiten und die Investitionen im Zusammenhang mit der Reform überwachen. Der Senatsverwaltung für Schule muss hierbei eine ganz besondere Bedeutung zugemessen werden.

Zur Haushaltstechnik selbst hatte ich mir viel aufgeschrieben. Das lasse ich jetzt eine Minute vor Ende sein. Die Sammelbewirtschaftung ist eine Angelegenheit, bei der man als Haushälter immer ein wenig zuckt. Wir sind bereit, diese mitzugehen. Das haben wir gestern im Ausschuss auch schon angedeutet. Damit geht eine Berichterstattung einher, die ihren Namen wert ist. Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir das auch ordentlich hinbekommen werden.

Zum Schluss appelliere ich an alle Beteiligten im Land Berlin: Spätestens am 2. April haben wir hier im Abgeordnetenhaus unsere Hausaufgaben gemacht, vermutlich bereits am 18. März. Die Umsetzung liegt dann allerdings an den Verwaltungen, den Bezirken, den bauenden Gewerken. Sehen Sie zu, dass wir als Berliner in 22 Monaten stolz auf das sein können, was wir geleistet haben! Der Countdown für eine erfolgreiche Umsetzung dieses Geldes beginnt ab heute. – Herzlichen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Zackenfels! – Für die Fraktion der Grünen ist nunmehr der Kollege Esser an der Reihe. – Bitte schön, Herr Esser, Sie haben das Wort!

Joachim Esser (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dies ist also der letzte Haushalt, den uns Finanzsenator Sarrazin vorlegt. Ich darf deshalb die Gelegenheit ergreifen und Ihnen, Herr Sarrazin, für die geleistete Arbeit danken.

[Beifall bei den Grünen, der SPD, der Linksfraktion und der FDP]

Sie haben einen erheblichen Beitrag zum Mentalitätswechsel in der Stadt geleistet. Dies ist in den vergangenen Tagen in der Presse auch zu Recht ausführlich gewürdigt worden. Vor allem aber bin ich Ihnen ganz persönlich dankbar, dass Sie gegen den damaligen Bausenator Strieder den überfälligen Ausstieg aus dem sehr speziellen Berliner System der Wohnungsbauförderung durchgesetzt haben.

Ich erinnere mich noch gut an die Haushaltsberatung im Dezember 2002. Damals habe ich gesagt, dass sich Rot-Rot die ganze Sparpolitik sparen kann, wenn man eine Milliarde Euro einfach liegen lässt, die aus dem Landes-

haushalt Jahr für Jahr ohne jede rechtliche Verpflichtung in die Taschen der Immobilieneigentümer und Banken fließt. Warum, fragte ich SPD und Linkspartei, sollen für die Haushaltssanierung eigentlich nur die Schwachen bluten? Nach der Sitzung kamen Sie, Herr Sarrazin, zu mir und sagten: „Wir machen das.“ Tatsächlich haben Sie den Ausstieg aus der Anschlussförderung im Senat durchgesetzt. Dafür bin ich Ihnen dankbar.

[Beifall bei den Grünen]

Insgesamt stehe ich dennoch lieber in Opposition zu Ihnen als an Ihrer Seite. Das hat nicht zuletzt mit unseren Erlebnissen vor Gericht zu tun. Wie Sie sich erinnern, haben wir dreimal zusammen vor Verfassungsgerichten gestanden. Zweimal vor dem Berliner Verfassungsgericht stand ich gegen Sie und habe gewonnen. Einmal vor dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe stand ich auf Ihrer Seite und habe mit verloren. Angesichts dieser Bilanz fiel die Wahl dann doch nicht so schwer. Um es frei nach Müntefering zu sagen: „Regieren mit Sarrazin ist größerer Mist als konstruktive Opposition zu Sarrazin.“

[Beifall bei den Grünen]

Als Opposition sage ich Ihnen heute, es ist nicht wahr, wenn Sie behaupten, Sie hinterließen den Berliner Haushalt als geordnete Baustelle. Eine Baustelle ist es, ja, geordnet, nein. Ihren guten Ruf als Haushaltssanierer haben Sie sich in der letzten Legislaturperiode erworben.

[Beifall bei den Grünen]

In der letzten Legislaturperiode ist dieser Ruf auch von Zahlen untermauert. Nach dem Jahr der Haushaltskatastrophe 2001 gingen die Primärausgaben – das ist das Einzige, das wir wirklich autonom beeinflussen können – steil nach unten und erreichten ihren Tiefpunkt 2006. Seit der Wiederwahl von Rot-Rot sieht die Sache allerdings ganz anders aus. Seitdem gehen die Primärausgaben ebenso wieder steil bergauf. Heute sind wir ungefähr mit den Konjunkturausgaben dort angelangt, wo wir 2001 hergekommen sind. Inflationsbereinigt ist das keine schlechte Bilanz. Das gebe ich gern zu. Dennoch hat der Kollege Meyer von der FDP ebenso recht, wenn er darauf hinweist, dass Sie in dieser Legislaturperiode nichts Neues mehr auf den Weg gebracht haben und es innerhalb der Koalition verdammt schwer haben.

Im Unterschied zu heute hatten Sie 2002 ein klar definiertes und realistisches Etappenziel auf dem Weg zu einem sanierten Haushalt, den ausgeglichenen Primärhaushalt 2007. Darum herum haben Sie Ihre gesamte Kommunikation aufgebaut. Es gab ein Maßnahmenpaket, hier im Parlament breit entwickelt und breit getragen, um dieses Ziel zu erreichen. In dieser Legislaturperiode hingegen kommt aus dem Haus des Finanzsenators nur noch Zahlensalat, aber keine klare Linie.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Anders als 2002 gibt es kein Sanierungsziel, das Sie uns hinterlassen und kein definiertes Maßnahmenpaket. Das wäre aber dringend nötig. Alles, was es heute gibt, sind

Joachim Esser

diffuse Hinweise – Sie haben Sie vorhin wiederholt – auf einen ausgeglichenen Haushalt vielleicht 2020, wenn ein Ausgabewachstum von höchstens 1,3 oder 1,4 Prozent eingehalten würde. Daran schließt dann die abstrakte rechnerische Erwägung an, dass dies bei Inflationsraten von 1,5 Prozent und höher zwingend reale Einsparmaßnahmen nach sich zieht. Hier wird es erst spannend. Welche Sparmaßnahmen halten Sie, Herr Sarrazin, für geboten? Wollen Sie uns eine Antwort mit auf den Weg geben oder überlassen Sie Herrn Nußbaum, Ihrem Nachfolger, lieber eine ungeordnete Baustelle, auf der er dann die Bremer Politik der Geldverschwendung fortsetzen kann, die Sie zu Recht vielfach kritisiert haben.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Beifall von Christian Goiny (CDU)]

Denn deutlich anders ist es in Bremen erst geworden, seitdem wir Grünen mit in der Regierung sind und die Finanzsenatorin stellen.

[Beifall bei den Grünen]

Bislang ist von Herrn Sarrazin zur mittelfristigen Perspektive hier nichts zu hören, sondern nur die Behauptung aufgestellt – ich fürchte, nicht ohne Ihr Zutun –, der Berliner Haushalt sei eigentlich strukturell gesund. Dabei wissen wir doch alle, dass die Behauptung falsch ist. Wir kennen doch alle die Problemzonen des Landeshaushalts. Es stimmt eben auch für diesen Nachtragshaushalt nicht, dass er eine reine Veranschlagung konjunkturbedingter Mehrausgaben sei. Herr Zackenfels, ich würde mich damit nicht auseinandersetzen, wenn der Senator seine Argumentation – auch gerade eben – nicht so stark auf diesen Punkt zentrieren würde. Tatsächlich hat mehr als die Hälfte der Mehrausgaben von 650 Millionen Euro nichts mit der Konjunktur zu tun. Bei der Tarifierhöhung mit einem Umfang von 53 Millionen Euro und beim Kaufpreis für Tempelhof in Höhe von 40 Millionen Euro dürfte das unter uns unstrittig sein. Für die Kitas brauchen wir 90 Millionen Euro mehr, weil wir mehr Kinder haben. Das ist eine erfreuliche Nachricht, die ganz und gar nichts mit den schlimmen Nachrichten der Finanzkrise zu tun hat. Die Sozialkosten steigen um 99 Millionen Euro, dabei handelt es sich um ein jährlich wiederkehrendes Dauerereignis, in dem sich mögliche Zusatzkosten der Wirtschaftskrise noch gar nicht widerspiegeln. Dass Herr Sarrazin der Kollegin Knake-Werner zähneknirschend weitere 18 Millionen Euro für ihren fehlgeleiteten ÖBS zuschieben muss, hat vielleicht viel mit dem Koalitionsfrieden, aber wenig mit der Konjunktur zu tun.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Eines sage ich Ihnen auch noch, Herr Zackenfels: Nach Jahren mangelnder Bauunterhaltung die 50 Millionen Euro für die Schulsanierung nicht als neu gewonnene Einsicht zu verkaufen, sondern als aus der Not der Krise geboren, ist auch unter PR-Gesichtspunkten nicht besonders intelligent. So komme ich auf insgesamt 350 Millionen Euro Mehrausgaben, die ihren Ursprung nicht in der Wirtschafts- und Finanzkrise haben. Das führt zu der Überlegung, dass unter diesen Bedingungen ein ursprünglich mit einem Plus in Höhe von 90 Millionen Euro kal-

kulierter Haushalt allein durch diese hausgemachten Entscheidungen bereits in die Miesen geraten wäre. Dazu hätte es der Wirtschaftskrise gar nicht bedurft, wohl aber Ihrer etwas lockeren Art und Weise, Dinge ohne Gegenfinanzierung zu finanzieren.

Interessant ist auch, was im Nachtrag alles fehlt. Sie haben im letzten Jahr bereits Mehrausgaben – so vermute ich – in hoher zweistelliger Millionenhöhe für 2009 beschlossen, die im Haushalt nicht stehen. Dies werden wir nachholen müssen. Wir haben inzwischen Gott sei Dank nicht nur mehr Kinder in der Kita, sondern auch in der Grundschule. Anders als bei der Kita veranschlagen Sie im Nachtrag die notwendigen Mittel für die erforderlichen Lehrer, die höheren Zuschüsse für den Hortbetrieb und die freien Schulen aber nicht. Hier werden wir nachbessern müssen. Es fehlen die investiven Mittel für die Dauerbrenner Staatsoper, Steglitzer Kreisel, Hochschule Ernst Busch, und auf der Einnahmeseite – Herr Goetze hat es gesagt – sind die deutlichen Verluste aus den Glücksspieleinnahmen nicht berücksichtigt.

Herr Sarrazin! Sie haben uns gestern darauf geantwortet, der Haushalt sei insgesamt elastisch genug, um diese Belastungen aufzufangen. Sie wissen, dass mich diese doppelte Buchführung, über die Herr Goetze hier ausführlich gesprochen hat, seit Ihrem Amtsantritt fast in den Wahnsinn treibt. Es ist eine doppelte Buchführung von rund 10 Prozent des Haushaltsvolumens, wenn ich es mir in alle Richtungen ansehe, rund 2 Milliarden Euro, die Sie mehr oder weniger frei bewirtschaften. Ich habe immer wieder an SPD und PDS appelliert: Nehmen Sie doch das Königsrecht des Parlaments ernst, nehmen Sie es wahr! Nehmen Sie den Senat und den Finanzsenator an die kurze Finanzleine, an die sie gehören!

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Beifall von Uwe Goetze (CDU)]

Passiert ist an dieser Stelle leider nichts. Ich hätte mir gewünscht, Herr Sarrazin, Sie hätten zum Abschluss endlich einmal einen wirklich ehrlichen Haushalt vorgelegt und das nicht nur behauptet.

Abschließend noch etwas zur Debatte über das Konjunkturpaket II. Erstens: Ich finde es richtig, dass die vorübergehenden Konjunkturmaßnahmen in einem eigenem Kapitel veranschlagt werden. Ich finde es richtig, dass dadurch die strikte Trennung von der normalen Haushaltsentwicklung gewahrt ist. Ich erwarte, dass das auch 2010 und 2011 so sein wird.

Zweitens, Herr Zackenfels, wir sind uns als Grüne der Tatsache wohl bewusst, dass die Beplanung der Konjunkturmaßnahmen ein „Work in Progress“ ist, und wollen die Umsetzung der Maßnahmen nicht über Gebühr verzögern.

Wir erwarten aber im Umkehrschluss drittens, dass der Senat die angekündigte interne Aufteilung der Maßnahmen auf eigene Titel so weit vornimmt, wie dies bis zur 2. Lesung möglich ist. Sie können nicht erwarten, dass

Joachim Esser

wir eine Generalermächtigung an die Exekutive erteilen, mit den 278 Millionen Euro zu machen, was sie will.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Wenn Sie zum Schluss kommen würden, Herr Kollege Esser!

Joachim Esser (Grüne):

Der Schlussgedanke: Wir warten ab, wie der Maßnahmenkatalog aussieht, und dann gucken wir ihn uns unter drei Gesichtspunkten an: Sind die Schwerpunkte richtig gesetzt? Ist die ökologische Ausrichtung gewährleistet? Wird in allen dafür geeigneten Fällen die EnEV 09 eingehalten? Dann haben Sie uns an Ihrer Seite. Andernfalls wird es doch kompliziertere Diskussionen geben, als Sie sie sich wünschen.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Esser! – Für die Linksfraktion hat nunmehr der Kollege Wechselberg das Wort. – Bitte schön, Herr Wechselberg!

Carl Wechselberg (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Finanzsenator Sarrazin! Auch wir möchten bei dieser Gelegenheit, wo dies Ihr letzter Haushalt im Berliner Abgeordnetenhaus ist, den Sie vertreten und verteidigen, und zwar voll handlungsfähig, denn anders wollte ich, wollten wir Sie nicht haben, und weil es begründet ist, unseren großen Respekt und unsere Anerkennung für die Leistung, die Sie hier in den vergangenen Jahren politisch in der harten Auseinandersetzung mit uns und dem Parlament erbracht haben, unsern herzlichen Dank und unsere Anerkennung aussprechen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wir haben hart miteinander gestritten in der Koalition, gelegentlich auch in der Öffentlichkeit. Das hat der Stadt auch gut getan. Nicht mit allem, was Sie gesagt, und nicht mit jeder Position, die Sie vertreten haben, waren wir glücklich. Aber das müssen wir auch nicht sein. Sie auch nicht mit unseren Positionen. Aber wir sind uns in einer Frage – da haben wir alles durchgestanden – in dieser Regierungskoalition immer einig gewesen, nämlich dass der Zustand, den wir gemeinsam 2001 übernommen haben, die Tatsache, dass das Gemeinwesen des Landes Berlin in so hohem Maß durch Kredite und immer neue Schulden und damit bei den Handlungsspielräumen künftiger Generationen und insgesamt in einem völlig unverantwortlichem Maß durch Schulddlast finanziert, untragbar und der Ruin ist, und auf keinen Fall so weitergeführt werden kann und darf.

Wir haben zusammen die Kraft gefunden, die notwendigen Konsequenzen daraus zu ziehen. Es ist Ihr größtes Verdienst, dass Sie an vielen Stellen – wenn auch oft in sehr zugespitzter Form – der Stadt und den Verhältnissen den Spiegel vorgehalten und deutlich gemacht haben, was geht und was nicht geht. Ich bin fest davon überzeugt, dass diese Grundlinie, sich nicht mit Anleihen an den Handlungsspielräumen zukünftiger Generationen und durch Schulden zu finanzieren, auch dann trägt, wenn Sie nicht mehr politisch in Berlin aktiv sind, weil es die Grundlinie mindestens dieser politischen Mehrheit und – ich bin ganz sicher – mittlerweile auch darüber hinaus in dieser Stadt ist, dass man das nicht darf und dass man da handeln muss – auch dann, wenn es unbequem ist, das zu tun.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Joachim Esser (Grüne)]

Sie haben heute eine nachdenkliche Rede gehalten. Wir – und ich auch – sind ebenfalls von dieser Nachdenklichkeit erfasst, weil die Krise, in der wir uns befinden, dieser finanzpolitische Strukturzusammenbruch, den wir erleben, die Gefährdung unserer Volkswirtschaft, so umfassend und immanent und täglich zu greifen sind, dass man davon gar nicht unberührt sein kann, vor allen Dingen dann nicht, wenn man sich mit den Finanzen beschäftigen muss. Ich will das nicht unnötig zuspitzen, aber eine CDU-geführte Bundesregierung, die sich nicht deshalb, weil sie ordnungspolitisch davon überzeugt ist, sondern die sich unter dem Druck der Verhältnisse und der Last der Krise und in dem Sinne gänzlich unfreiwillig zu Maßnahmen gezwungen sieht, die ich in ihrer Wichtigkeit gar nicht unterschätzen will, wie der Enteignung von Anteilseignern und der Verstaatlichung von Banken – was auch nichts anderes ist als die Vergesellschaftung von Risiken und Lasten –, illustriert nochmals, wie zugespitzt diese Krise tatsächlich ist und wie umfassend sie dabei ist, unser Gemeinwesen zu verändern und auch zu erschüttern. Es ist zugleich ein Prozess, der einen deshalb tief besorgt machen muss, weil in seiner Folge mutmaßlich viele, viele Hunderttausend Menschen hier, aber auch in anderen Ländern ihre Arbeitsplätze und ihr Einkommen verlieren. Und es ist etwas, was auch die öffentlichen Haushalte tief betrifft und – da haben Sie vollkommen recht – dem man sich als öffentliche Hand nur sehr schwer – und wenn, dann unter allergrößten Lasten – entgegenzustellen vermag.

[Dr. Martin Lindner (FDP): So, und jetzt mal zum Haushalt! –

Mieke Senftleben (FDP): Nun mal Butter bei die Fische!]

Nun kommen wir zum Haushalt. – Ja, Herr Lindner, Sie sind eben einer, der nur das Claqueurhafte zu artikulieren vermag. Ich finde nicht in jeder Hinsicht hinnehmbar und angemessen, was Sie immer wieder dazwischenrufen, weil es auch der Sache so wenig gewidmet ist.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Reden Sie zur Sache!]

Dieser Nachtragshaushalt, den wir Ihnen vorlegen, den die Regierung vorlegt, ist Ausdruck und Spiegelbild

Carl Wechselberg

dieser Situation, in der wir uns befinden. Er dokumentiert zum einen in dramatischem Umfang einbrechende öffentliche Einnahmen. Er versucht an anderer Stelle, indem er Bundesmittel und Landesmittel zu einem letztlich kreditfinanzierten zusätzlichen Investitionsprogramm bündelt, entgegenzusteuern, so gut die öffentliche Hand es vermag.

Weil Sie es angesprochen haben und weil wir gar kein Problem damit haben, es mit Ihnen auch zu diskutieren: Es ist so gewesen, dass wir uns politisch sehr früh für Konjunkturprogramme eingesetzt haben. Trotzdem muss man feststellen, dass nicht alle Konjunkturprogramme gleich sind. An dieser Stelle beinhaltet das Konjunkturprogramm der Bundesregierung Steuersenkungen, die wir in dieser Form – weil sie ohne Gegenfinanzierung erfolgen und weil sie auch für das Land Berlin eine ganz erhebliche, langfristig wirksame Belastung darstellen – nicht tragbar finden. Wir sind darüber hinaus ganz bestimmt nicht der Auffassung, dass es in dieser Krise angemessen ist, wenn man Steuersenkungen für Besserverdienende vornimmt. Wir sehen darin auch eine Radikalisierung der gesellschaftlichen Auseinandersetzung, dass Ihre Klientel, Herr Kollege Lindner, die Steuerboni auch noch abgreifen will, nachdem man an anderer Stelle um jeden Bonus ringt. Spätestens an diesem Punkt ist auch im Bundesrat Schluss mit der Linkspartei. Im Übrigen hat die Bundesregierung niemanden gezwungen –

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

– Sie sind doch derjenige, der hier den Handlanger für eine Programmatik macht, die Ihnen offensichtlich zu entsprechen scheint.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Aber ich sage Ihnen: Wir sind nicht die Wasserträger der Bundesregierung. Und wenn man dort Steuererleichterungen für Besserverdienende verankert, dann gibt es zu diesem Programm keine Zustimmung der Linken.

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Es greift im Übrigen – das ist auch gar nicht verwunderlich, darüber muss man sich gar nicht empören – der Koalitionsvertrag. Der Koalitionsvertrag, den wir abgeschlossen haben, sagt – genauso, wie es auch bei den Grünen in Hamburg oder Bremen der Fall ist –: Wenn man sich nicht einigen kann, dann enthält man sich eben. Das muss niemandem peinlich sein. Unterschiedliche Interessen sind politische Realitäten. Damit kann man mit aller Gelassenheit umgehen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich glaube, dass dieser Nachtragshaushalt, wie es der Finanzsenator auch betont hat, insbesondere einen konjunkturpolitischen Hintergrund hat und als solcher auch seine Berechtigung zieht. Da ist er auch nicht frei von Problemen, auch nicht für ein Parlament. Es ist eine ganz außergewöhnliche Situation, in der wir uns befinden, Ad-hoc-Maßnahmen bewilligen zu müssen, die inhaltlich weitgehend unbestimmt sind. Gestern haben wir schon eine Auseinandersetzung darüber begonnen, in welchem Maße

der Senat zu verpflichten ist, seine inhaltlichen Absichten zur Verausgabung noch zu untersetzen. Wir wollen dieses Paket unbedingt ermöglichen, und wir werden auch sicherstellen, dass es gelingt. Aber wir müssen – einfach deshalb, weil das verfassungs- und haushaltsrechtlich geboten ist – eine gewisse inhaltliche Untersetzung dieses Konjunkturprogramms durch den Senat verlangen. Ich bin mir auch sicher, dass das vorgelegt werden kann und dass benannt werden kann, wohinein das Land Berlin zusätzlich investiert.

Sie haben vollkommen recht, Herr Kollege Esser, es ist an vielen Punkten faktisch ein kreditfinanziertes Investitionsprogramm, das wir uns bisher verkniffen haben. Wir haben Haushaltskonsolidierung auch darüber vorgenommen, dass wir unsere Investitionshaushalte bis an die Schmerzgrenze zurückgefahren haben – das ist überhaupt kein Geheimnis –, bis an den Rand dessen, was man verantworten kann, und gelegentlich sogar darüber hinaus. Aber wenn wir dann in solch einer besonderen Krise, in der wir uns befinden, kreditfinanziert in Maßnahmen hineingehen müssen, dann tun wir das genau an den Punkten – darin sind wir uns sicher einig –, wo in der Vergangenheit im höheren Maße Investitionsstaus und Notwendigkeiten aufgelaufen sind. Diese Felder sind uns allen bekannt. Ich glaube auch, dass es dem Senat leicht gelingt, das zu untersetzen. Das sind die neuralgischen Punkte im Bereich Schule, das sind zusätzliche Maßnahmen bei der Wissenschaft, die man gut realisieren kann. Es ist klug, das, was wir im Schulbereich inhaltlich an Strukturreformen umsetzen, in diesem Konjunkturprogramm zusätzlich zu untersetzen und auszufinanzieren. Das tun wir auch.

Deshalb sehen wir den Beratungen ausgesprochen gelassen entgegen. Wir sind uns sicher, dass am Ende nicht nur mit diesem Nachtragshaushalt Linie gehalten wird, sondern auch dann, Herr Finanzsenator, wenn Sie nicht mehr in Berlin und mit dem Doppelhaushalt politisch tätig sind. Wir werden sicherstellen, dass Sie jeweils ein Exemplar der Haushaltsentwürfe, die nach Ihnen kommen, von uns erhalten. Wir freuen uns auch weiterhin auf das politische Gespräch mit Ihnen und danken Ihnen noch einmal herzlich für Ihre Tätigkeit bis hierher. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Kollege Meyer das Wort. – Bitte schön, Herr Meyer, legen Sie los!

Christoph Meyer (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! – Auch von mir im Namen der FDP-Fraktion herzlichen Dank für die geleistete Arbeit, Herr Senator Sarrazin! Sie haben zu Beginn der letzten Legislaturperiode einiges Gutes, Richtungsweisendes für das Land Berlin auf den Weg gebracht.

Christoph Meyer

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion
und der CDU]

Als ich vorhin hörte, dass Sie diesen Nachtragshaushalt mit ein paar einleitenden Sätzen ins Parlament einbringen wollten, hatte ich mich schon gefreut. Ich gebe ehrlich zu, ich bin ein wenig enttäuscht. Ich erinnere noch einmal daran, dass Sie der einzige der Regierungskoalition waren, der den Mut und den Anstand hatte, den Doppelhaushalt 2002/2003 als verfassungswidrig zu definieren. Ich erinnere daran, dass Sie beim Doppelhaushalt 2004/2005 gesagt haben, insgesamt hätten Sie ein Konsolidierungsvolumen von 2 Milliarden Euro im Haushalt definiert. Die Koalition habe nur 1 Milliarde Euro akzeptiert. Aber Sie hätten, wenn Sie sozusagen von der Kette gelassen worden wären, durchaus noch 1 Milliarde Euro mehr aus dem Haushalt herausgeschnitten.

[Beifall bei der FDP]

Als Sie uns zum aktuellen Doppelhaushalt auf den Hinweis, dass es keine vernünftige Personalstrukturplanung im Land Berlin gebe, sagten, dass das nicht anders gehe, denn wenn man Personal konsolidieren wolle, dann müsste man – O-Ton, wenn ich mich richtig erinnere – an allen Ecken ein wenig herumbröseln und letztlich die Widerstände gegen diese Bröseltaktik aushebeln, so käme man letztlich zu einem Personalkörper von ungefähr 100 000 Stellen – das waren mutige Aussagen.

Ich hätte mir eigentlich gewünscht, gerade jetzt zum Ende Ihrer Amtszeit hier, dass Sie diesen Mut auch noch einmal aufgebracht hätten und uns, aber vor allem auch Ihrer Koalition, wie Sie es in der Vergangenheit auch immer gemacht haben, ein paar wirklich deutliche Worte mitgeben.

Was wir von Ihnen gehört haben – Herr Esser, hat darauf hingewiesen –, ist ein Stück weit das Stricken an der Mär, dass Sie den Haushalt konsolidiert haben, dass wir ohne den Konjunkturreinbruch, ohne die Finanz- und Wirtschaftskrise in sicherem Fahrwasser wären. Herr Esser hat bereits darauf hingewiesen, dass das mitnichten so ist. Sie haben am Anfang der letzten Legislaturperiode eine Reihe von sehr mutigen Entscheidungen getroffen, und danach hatten Sie sehr viel Glück.

Die gescheiterte Klage in Karlsruhe war der Punkt, wo Sie mit den Konsolidierungslinien, die Sie mit dem roten Senat vereinbart hatten, am Ende waren. Einen Monat nach der gescheiterten Klage in Karlsruhe hatten Sie dann die erste unverhoffte große Steuermehreinnahme in der Novembersteuerschätzung. Das war letztlich der Beginn vom Konsolidierungserfolg Ihrer Koalition und letztlich auch der Beginn von der schwarzen Null, die Sie im letzten Jahr erreicht haben.

Milliarden Steuermehreinnahmen, nicht verausgabte Investitionsmittel, Zinsminderausgaben, das waren die Punkte, die Sie in den letzten Jahren über Wasser gehalten haben. Deswegen ist man schon ein wenig verwundert –

Herr Zackenfels hatte auch darauf hingewiesen, dass noch eine ganze Reihe von Aufgaben in den nächsten Jahren vor uns allen liegen, um diesen Haushalt nachträglich zu gesunden –, dass Sie sich jetzt darauf versteifen, dass ohne die Konjunkturkrise alles im Lot wäre. Wenn ich Sie richtig verstehe, werden Sie Ihrem Nachfolger, Herrn Nußbaum, sogar empfehlen, dass Sie quasi zwei Haushalte fortschreiben, zum einen die Sarrazin-Linie – wir schreiben die zu optimistischen Einnahmeentwicklungen weiter in der Größenordnung, ich glaube, 500 Millionen Euro Steuermehreinnahmen pro Jahr fort und ziehen die Ausgabenlinie weiter bei 1,3 Prozent – und dann das andere, die Realität, das, was sich ansonsten so entwickelt. – Ich glaube nicht, dass Rot-Rot in den nächsten Jahren so weitermachen kann zu sagen: Wenn nicht die Konjunkturkrise gewesen wäre, wäre alles gut.

Ich hoffe, dass Ihr Nachfolger ein bisschen mehr Erfolg hat als in Bremen. Bremen hat in den letzten Jahren einen Negativrekord an Nettoneuverschuldung aufgestellt. Auch die anderen Rahmendaten, so wie man sie abgelesen hat, Personalkostenquote usw., lassen nichts Gutes ahnen.

Der Nachtragshaushalt – Herr Goetze hat darauf hingewiesen – ist so, wie er vorliegt, problematisch. Sie sagen es selbst, Herr Sarrazin, dass Sie letztlich das Konjunkturprogramm eingestellt haben, das ist Ihr gutes Recht, und ansonsten justieren Sie mit Ihrem flexiblen Haushalt nach. Auf der anderen Seite sind ein paar Seiten in dem spärlichen Werk, wo Sie uns gestern im Hauptausschuss gesagt haben, das hätte man auch herauslassen können. Ich glaube, es ging gestern um die Krankenhausinvestitionen, wo Sie gesagt haben, die hätten auch nichts darin zu suchen. Wir haben keinerlei Anhaltspunkte, und das macht die Beratung dieses Haushalts so schwer, was letztlich Ihre Veranschlagungsgrundsätze sind und was nicht.

Der Punkt, weswegen wir hier auch nicht in die Beratung einsteigen können, ist, dass wir – das mag sicherlich auch dem Umstand geschuldet sein, das haben alle Vorredner gesagt, dass es schnell gehen muss – außer den puren Zahlen, was wir an Investitionsmaßnahmen einstellen, zunächst erst einmal keinen Maßnahmenkatalog, keinerlei Umsetzungsentscheidungen haben. Genau deswegen haben wir Ihnen unseren Antrag vorgelegt, mit dem wir versuchen, Ihnen ein paar grundsätzliche Regeln an die Hand zu geben, das heißt, ganzheitliche Sanierungs- und Modernisierungskonzepte, verbindliche Kriterien zur Mittelvergabe, transparente Prioritätenlisten, anders als bei „Bread and Butter“, und eine zentrale Steuerung und ein zentrales Berichtswesen. Ich hoffe, dass wir mit einer konstruktiven Beratung, was diesen Antrag angeht, im Rahmen der Nachtragshaushaltsberatungen vielleicht dazu kommen, dass wir die Mittelverwendung gemeinsam ein Stück weit kontrollieren können.

[Beifall bei der FDP]

Der zweite Punkt, der meiner Meinung nach ein Problem darstellen wird, ist die Abgrenzung der unterschiedlichen Konjunkturmaßnahmen. Das gilt sowohl für K I als auch für K II, aber natürlich auch für das Umweltentlastungs-

Christoph Meyer

und das Schul- und Sportstättenanierungsprogramm. Auch da müssen wir gucken, wenn der Bericht mit den Prioritätenlisten zum 11. März 2009 – das hatten wir gestern beschlossen – vorliegt, wie wir dafür Sorge tragen können, dass diese Maßnahmen sinnvoll verknüpft sind. Letztlich können wir deswegen nur formal die Einbringung des Nachtragshaushalts miteinander beraten. Hinsichtlich der Umsetzung – da hat Herr Esser sicherlich recht – ist es sinnvoll, das in einem Kapitel zu veranschlagen. Wie es letztlich umgesetzt wird, müssen wir anhand des Berichtswesen überprüfen. Das scheint mir aber ein sinnvoller Weg zu sein.

Zum Abschluss von mir noch ein Hinweis, weil das in dieser Beratung etwas untergegangen ist: Wir haben eine Reihe von Anträgen zusammen mit dem Nachtragshaushalt vorliegen. Wir haben als Jamaica-Opposition bewusst noch einmal einen Antrag eingebracht mit dem Ziel, zu einer jährlichen Haushaltsberatung zurückzukommen und wegzukommen von den Doppelhaushalten. Wir sehen an der Beratung gestern und auch heute, dass eines der Grundprobleme, die wir mittlerweile haben, ist, dass wir in dem zweiten Haushaltsjahr in der Regel gar nicht mehr in der Lage sind, als Haushaltsgesetzgeber eine Kontrollfunktion auszuüben. Wie Herr Esser bereits erwähnt hat, verschieben Sie die Titel nach Belieben. Das können Sie nach dem Haushaltsgesetz. Das Problem ist nur, für uns wird das nicht nachvollziehbar. Deswegen ist es folgerichtig, dass wir gerade in konjunkturell schwierigen Zeiten wieder dazu übergehen, dass wir jährliche Haushalte vorlegen und beraten, dann können wir zielgenauer steuern und als Haushaltsgesetzgeber eher als in der Vergangenheit an der einen oder anderen Stelle tätig werden. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die I. Lesung abgeschlossen.

Zum Nachtragshaushaltsgesetz Drucksache 16/2100 beantragen die Oppositionsfractionen die zusätzliche mitberatende Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft für Technologie und Frauen, an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, an den Ausschuss für Bauen und Wohnen und an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung. Wer diesen Überweisungsanträgen zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Opposition. Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungsfractionen. Letzteres war die Mehrheit, dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Dann haben wir abzustimmen über den Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/2035. Zu diesem Antrag empfiehlt der Hauptausschuss gegen die Stimmen der CDU-Fraktion bei Enthaltung der Fraktionen der Grünen

und der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag über 100 Millionen Euro Infrastrukturprogramm jedoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Gegenstimmen? – Das sind die beiden Regierungsfractionen. Letzteres war die Mehrheit, dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion und die Fraktion der Grünen.

Die Überweisungen zu den Drucksachen 16/2118 und 16/2120 hatten Sie bereits bestätigt bzw. beschlossen. Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/2144 wurde die sofortige Abstimmung beantragt. Zuerst lasse ich jedoch über den Änderungsantrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/2144-1 abstimmen. Wer diesem Antrag der Fraktion der Grünen seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit, dann ist der Antrag damit abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Wer nun dem Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/2144 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit, dann ist der Antrag der CDU-Fraktion abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 8:

I. Lesung

Gesetz zu dem Vierten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des Rundfunks

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2104

Eine Beratung ist inzwischen nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Medienausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 9 und 10 stehen auf der Konsensliste.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 10 A:

Dringlicher Antrag

Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin zur Einführung des Wahlpflichtbereichs Ethik/Religion

Antrag der CDU und der FDP Drs 16/2148

in Verbindung mit dem ursprünglich als Tagesordnungspunkt 47 A vorgesehenem

Präsident Walter Momper

Dringlichen Antrag

Ablehnung der Zielsetzung des Volksbegehrens „Pro Reli“

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2137

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

Für die gemeinsame Beratung, auch in I. Lesung, steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. – Es beginnt die Fraktion der CDU in Person von Herrn Steuer. – Bitte schön, Herr Steuer, Sie haben das Wort!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am Dienstag hat der Senat entschieden, den Volksentscheid am 26. April durchzuführen, gegen den Geist des Gesetzes, gegen den gesunden Menschenverstand, anstatt die Abstimmung zusammen mit der Europawahl durchzuführen. Dies wäre richtig, günstig und logisch gewesen.

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen –
Martina Michels (Linksfraktion): Quatsch! –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Angst vor der eigenen Courage? –
Christoph Meyer (FDP): Wo ist der Trickser?]

– Einmal jenseits von Trickserieivorwürfen: Souveränität und der Glaube an eine eigene Mehrheit sehen anders aus. Sie flüchten vor dem Volk, Sie haben Angst, eine Niederlage zu erleiden. Heute wollen Sie sich nun für Ihre politische Linie in einem Dringlichkeitsantrag die Rückendeckung des Abgeordnetenhauses holen. – Aber der Regierende Bürgermeister ist leider nicht da –

[Klaus Wowereit (SPD): Doch!]

das Parlament ist nicht für Sie da, nicht für die Rückendeckung der Regierung. Das Parlament ist die Vertretung des Volkes.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Wir legen daher heute einen Gesetzesantrag vor, der dem Wortlaut des Volksbegehrens und damit der Meinung von bisher immerhin über 260 000 Berlinerinnen und Berlinern entspricht. Respektieren Sie doch endlich einmal die Meinung der Menschen in dieser Stadt!

[Beifall bei der CDU]

Wir bringen heute einen Gesetzesantrag ein, der den Inhalt des Volksbegehrens aufnimmt.

[Zuruf von Ralf Hillenberg (SPD)]

Wir wollen damit den Berlinern das freie Wahlrecht zurückgeben. Wir wollen ein Wahlpflichtfach Ethik/Religion, und wir wollen einen kontrollierten und kontrollierbaren Islamunterricht durch an deutschen Universitäten ausgebildete Lehrkräfte. Hören Sie endlich auf, diese Probleme in der Stadt einfach zu ignorieren!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Özcan Mutlu (Grüne): Jetzt kommt die Wahrheit!]

Dass Sie in der Koalition ein Problem mit mehr Freiheit haben, ist nicht neu. Dass Sie aber einen Glauben an Ihr Ethikfach entwickelt haben, überrascht doch sehr.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Das hatten wir schon bei Tempelhof!]

Auf der einen Seite drängen Sie die Kirchen aus den Schulen heraus,

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Die gehören da auch nicht hinein!]

auf der anderen Seite haben Sie einen irrationalen Glauben an einen irgendwie glückselig machenden Ethikunterricht entwickelt. Meine Damen und Herren von der Koalition! In einer so atheistischen Stadt wie Berlin müssten Sie doch eigentlich gar keine Angst haben, dass niemand mehr zu Ihrem Ethikunterricht geht. Oder haben Sie etwa Angst?

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Haben wir auch nicht, Herr Steuer!
Hatten wir bei Tempelhof auch nicht!]

Also hören Sie doch damit auf, Ihre Ideologie einfach allen aufzwingen zu wollen und zu entscheiden, was für alle das Richtige ist, und damit gleichzeitig die Verfassung zu verbiegen, um letztlich zu diesem ungünstigen Abstimmungstermin zu kommen! Geben Sie den Menschen das Wahlrecht über Ethik und Religion zurück! Geben Sie den Menschen das Wahlrecht, an einem Termin abzustimmen, der nicht der ungünstigste ist, den man sich aussuchen kann! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Steuer! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Gaebler nunmehr das Wort. – Bitte, Herr Gaebler!

[Christoph Meyer (FDP):
Jetzt kommt der kleine Trickser!]

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Steuer! Nach Ihrem Vortrag könnte man den Eindruck haben, ist ein Volksbegehren zustande gekommen, so muss das Abgeordnetenhaus diesem unverzüglich zustimmen. Dieses steht aber nicht in der Verfassung von Berlin, sondern da steht in Artikel 62:

Ist ein Volksbegehren zustande gekommen, so muss innerhalb von vier Monaten ein Volksentscheid herbeigeführt werden.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Die Europawahl ist in diesem Zeitraum!]

Genau dafür wollen wir heute die Voraussetzung schaffen, nachdem der Senat den Termin festgelegt hat, indem

Christian Gaebler

wir klarmachen, dass die Mehrheit dieses Parlaments der Zielstellung des Volksbegehrens nicht entsprechen will und somit auch eben die Möglichkeit hat, dass die Berlinerinnen und Berliner wirklich darüber abstimmen und entscheiden, ob sie eine Veränderung oder die bisherige Regelung beibehalten wollen. Wir glauben, dass das gut so ist, dass darüber abgestimmt werden kann, und verstehen überhaupt nicht, Herr Steuer, dass Sie das offensichtlich vermeiden wollen. Haben Sie vielleicht Angst vor dem Volk, davor, dass das Volk abstimmt?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wollen Sie deshalb diesen Klamauk hier machen mit einem heute per Tischvorlage dringlich eingereichten Antrag, einen Gesetzesantrag, mit dem Sie jetzt so tun, als ob sie „Pro Reli“ hier in diesem Haus Geltung verschaffen wollen? Wir respektieren die 266 000 Unterzeichner und Unterzeichnerinnen.

[Andreas Gram (CDU): Nein, tut ihr nicht!]

Und wir werden ihnen jetzt zügig die Möglichkeit verschaffen, für ihr Anliegen und beim Volksentscheid für eine Mehrheit zu werben. Wir werden genauso intensiv dafür werben, dass es keine Mehrheit für dieses Anliegen gibt. Dafür haben wir gute Gründe. Dafür haben wir offensichtlich auch bessere Gründe als Sie, weil Sie inhaltliche Reden zu dem Thema offensichtlich nicht mehr halten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

Bei Ihnen geht es nur noch um Tricksen, Termine, angebliche Mengen. Dazu nur einmal ein Zitat von Herrn Pestalozza, nicht Mitglied der SPD, auch, glaube ich, als Verfassungsrechtler unangefochten. Es heißt:

Der frühe Termin für den Volksentscheid „Pro Reli“ am 26. April ist nach Ansicht des Berliner Verfassungsrechtlers Christian Pestalozza positiv für die Initiatoren. „Ich kann den Pessimismus der Veranstalter von ‚Pro Reli‘ nicht teilen“, sagte Pestalozza am Mittwoch in einem Gespräch mit der Deutschen Presseagentur.

[Christoph Meyer (FDP): Das ist ja eine sehr juristische Einschätzung! –
Mieke Senftleben (FDP):
Auch Juristen können irren!]

Insofern, Herr Steuer, sollten Sie weniger die CDU-Postillen lesen oder sich von den eigenen Pressemitteilungen besoffen machen lassen. Einfach einmal darüber hinausschauen, überlegen, was wirklich dahinter steckt, und sehen: Dieser Termin, der 26. April, ist so gut und so schlecht wie jeder andere. Er entspricht der Verfassung, und er wird allen die Möglichkeit geben, ihr Anliegen darzustellen und dort auch abzustimmen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Lindner?

Christian Gaebler (SPD):

Ja, gerne.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Lieber Herr Kollege Gaebler! Fanden Sie, dass dies jetzt eine rechtliche Würdigung des Staatsrechtlers Pestalozza oder mehr eine allgemeinpoltische Einschätzung war?

[Martina Michels (Linksfraktion): Beides!]

Christian Gaebler (SPD):

Ich kann Ihnen gerne den gesamten Wortlaut des dpa-Gesprächs zur Verfügung stellen. Ich nehme an, Sie haben es eben nicht gelesen, weil Sie nur Ihre eigenen Pressemitteilungen oder die der CDU lesen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das lasse ich Ihnen nachher gerne da. Da gibt es auch eine umfangreiche rechtliche Würdigung des Ganzen.

Ich erspare uns das jetzt aber, weil ich glaube, das Thema sollte man nicht rechtlich, sondern inhaltlich aufhängen. Da haben wir gute Gründe, für unseren Berliner Weg in der Frage Ethik und Religionsunterricht zu werben. Deshalb noch ein Beispiel, bei dem ich Sie bitte, darüber nachzudenken, was es heißt, wenn das Anliegen von „Pro Reli“ umgesetzt wird. Das heißt, die Schüler haben nicht mehr wie bisher einen gemeinsamen Ethikunterricht, in dem sie sich über Grundwerte, Grundfragen und Grundrechte unserer Gesellschaft auseinandersetzen können. Nehmen Sie das Thema Homosexualität und Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Lebensweisen. Da gehen die Kinder in den Islamunterricht, sagen wir 50 Prozent der Klasse geht dorthin, wird dort unterrichtet.

[Oliver Scholz (CDU): Da haben Sie ein Unterrichtsfach verwechselt!]

– Lassen Sie mich einmal ausreden! Sie haben es nicht verstanden. Danke, damit zeigen Sie, dass Sie das Problem nicht verstanden haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es geht um Grundwerte des Zusammenlebens in unserer Stadt. Es geht darum, wie wir miteinander umgehen, wie man den anderen respektiert, egal, welche Hautfarbe, welches Geschlecht oder welche sexuelle Überzeugung er hat. Das, mein lieber Herr Zwischenrufer, den ich jetzt nicht identifizieren konnte, ist doch genau die Frage: Wollen wir das künftig nach Religionsgemeinschaften getrennt im Islamunterricht, bei den Katholiken und den

Christian Gaebler

Protestanten, oder wollen wir es gemeinsam in einem Ethikunterricht machen, ergänzt natürlich durch das, was die Religionsgemeinschaften an Angeboten machen? Was soll dabei herauskommen, wenn die Kinder das in drei oder vier verschiedenen Unterrichten lernen und sich über das auf dem Schulhof austauschen, was sie da erfahren haben? Die einen sagen dann, das ist Sünde, das ist Übel, der Koran verbietet das, die Bibel verbietet das oder was immer die Interpretation ist, und die anderen kommen mit dem Grundgesetz und sagen: Hier steht aber, dass das geht. Dann kann die Schulhofaufsicht da moderieren. Ist das Ihre Vorstellung: Werteunterricht auf dem Schulhof?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Christoph Meyer (FDP): Es geht um den Termin!]

Das ist doch unglaublich, was Sie hier aufführen.

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Deshalb glauben wir, dass es wichtig ist, dass sich Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit den Grundwerten auseinandersetzen. Wir glauben auch, dass sich Ihre Mogelpackung Wahlfreiheit entlarven wird, denn in Wirklichkeit schränkt sie die Wahl ein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Im Moment kann man Ethik und Religion wählen. Nach Ihrer Auffassung kann man künftig nur noch Ethik oder Religion nehmen. Diese Reduzierung dessen, was in unserer Schule an Angebot gemacht wird, wollen wir nicht mittragen. Deshalb bitten wir, unserem Antrag zuzustimmen, und fordern alle Berlinerinnen und Berliner auf, sich am 26. April am Volksentscheid zu beteiligen und mit Nein zu stimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Herr Steuer hat das Wort zu einer Kurzintervention.

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Gaebler! Sie wissen doch genauso gut wie ich, was im Islamunterricht der Islamischen Föderation jenseits von genehmigten Lehrplänen tatsächlich passiert. Nicht ohne Grund wird diese Organisation vom Bundesverfassungsschutz beobachtet. Dass an den Schulen, wo diese Organisation unterrichtet, eindeutige Segregationstendenzen zu beobachten sind, wissen Sie doch auch. Und ich möchte gar nicht wissen, was in diesem Unterricht und im Koranunterricht, zu dem die Schüler durch diese Organisation hingebacht werden, tatsächlich über das Thema Homosexualität und Gleichstellung in der Gesellschaft gesprochen wird. Das ist gefährlich, und Sie bieten dem Raum, indem Sie einen unkontrollierten Islamunterricht an den Berliner Schulen zulassen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Gaebler möchte antworten und hat das Wort. – Bitte sehr!

Christian Gaebler (SPD):

Lieber Kollege Steuer! Es ist ja interessant, dass Sie das an einer Organisation festmachen, die zumindest von „Pro Reli“ heftig umworben wird, ihre Kampagne mit zu unterstützen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Das ist schon ziemlich spannend, und dass „Pro Reli“, Herr Lehmann, überall auftritt und sagt: Es ist ganz toll, die islamischen Gemeinden, Vereine und Initiativen müssen das alle unterstützen, damit sie endlich mehr Einfluss auf den Religionsunterricht bekommen. – Deshalb, lieber Herr Steuer, ist das schon einmal ziemlich verlogen gewesen.

Aber jetzt sage ich Ihnen mal: Sie können auch gern in die katholische Kirche gehen. Dort ist es nun einmal so – das ist gar nicht ehrenrührig –, dass die Regeln der katholischen Kirche Homosexualität nicht akzeptieren – als Sünde nach den Regeln der Kirche.

[Andreas Gram (CDU): Quatsch!]

Tut mir leid! Es gibt eine gewisse Toleranz, aber von dem, was erst mal Duktus ist ... Und im Koran ist es ähnlich. Wenn Sie das alles besser wissen, gut

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das ist rassistisch, was Sie hier treiben! Sie grenzen alle Moslems aus!]

– Herr Lindner, es ist mir neu, dass Katholiken eine Rasse sind. Aber Sie haben da offensichtlich andere Erkenntnisse.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Ich weiß, dass Sie Katholik sind. Aber ich würde Sie trotzdem nicht einer Rasse von Katholiken zuordnen. Ich denke, Sie gehören da einer Glaubensgemeinschaft an.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Sie grenzen alles aus!]

Ich selbst gehöre – –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Dr. Lindner! Ich weiß ja, dass Sie hauptsächlich durch Pöbeln und Schreien auffallen, dass Sie es aber nicht ertragen können, wenn man hier auch einmal ein klares Wort ausspricht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Insofern können Sie jetzt vielleicht einmal den Ältestenrat einberufen und sich dann über mich beschweren.

Christian Gaebler

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das machen Sie!
Ich beantrage keinen Ältestenrat! Ich bin nicht so
eine Memme wie Sie!]

– Wissen Sie, wenn ich Katholik wäre, würde ich sagen, ich zünde mal ein Kerzlein für Sie an, aber als Protestant macht man das nicht.

Jetzt noch einmal zum Punkt zurück. – Herr Steuer! Ich glaube, dass Sie eine falsche Vorstellung davon haben. Natürlich wird auch in einem staatlich überprüften Islamkundeunterricht und in einem staatlich überprüften katholischen Unterricht die Grundlage dessen, was Inhalte dieser Religionen sind, auch Inhalt des Ganzen sein. Insofern können Sie nicht vermeiden, dass die Kinder daraus ihre eigenen Schlüsse ziehen. Und das können Sie, wenn Sie sagen, Sie wollen die verschiedenen Kulturen und Religionen zusammenbringen, nur in einem gemeinsamen Unterricht und unter einer entsprechenden pädagogischen Aufsicht zusammenbringen. Sie können es, wie gesagt, nicht der Schulhofdiskussion überlassen, was Sie offensichtlich wollen. Insofern, Herr Steuer, hören Sie auf mit Ihrer Parole „Freie Wahl für die Schulhofdiskussion“! Wir wollen einen gemeinsamen Ethikunterricht für alle, ergänzt durch den Religionsunterricht. Das ist die größte Freiheit, die wir an dieser Stelle den Schülerinnen und Schülern bieten können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gaebler! – Das Wort für eine Kurzintervention hat Frau Demirbükten-Wegner.

Entschuldigung, das ist doch laut Geschäftsordnung nicht möglich. Wir waren zunächst davon ausgegangen, dass es eine Kurzintervention auf den Beitrag von Herrn Steuer geben sollte. Das ist nicht der Fall. Es gab eine Kurzintervention auf den Beitrag von Herrn Gaebler, und dann gibt es keine weitere.

Deswegen hat jetzt das Wort für die Grünen der Abgeordnete Mutlu. – Bitte sehr!

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich finde, das ist ein ernstes Thema, und wir sollten mal ein bisschen ernst mit dem Thema umgehen, vor allem in den Reihen der CDU.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Lieber Herr Steuer! Lassen Sie einfach die Kirche im Dorf! Der Wissenschaftliche Dienst dieses Hauses hat nämlich untersucht, ob ein Wahlpflichtbereich Religion mehr Einfluss, mehr Kontrolle für den Religionsunterricht egal welcher Glaubensgemeinschaft bedeutet oder nicht. Er ist zu dem Ergebnis gekommen – ich kann Ihnen gern

das Gutachten geben –, dass wir nicht mehr und nicht weniger Kontroll- und Einflussmöglichkeiten auf das Fach Religion haben, egal ob Islamische Föderation oder katholische Kirche usw. Da sollten Sie mal bei der Wahrheit bleiben!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Ich bin es langsam leid, dass Sie immer wieder versuchen, dieses durchaus ernst zu nehmende und ernste Thema parteipolitisch zu instrumentalisieren. Nichts anderes tun Sie hier, ständig machen Sie das hier!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die Islamische Föderation gehört nicht zu meinen Freunden – ganz im Gegenteil. Als ich Bezirksverordneter war, habe ich damals vor über einem Jahrzehnt immer dagegen gekämpft. Aber diese Organisation – ob es uns gefällt oder nicht – hat bis zum höchstrichterlichen Beschluss des Bundesverwaltungsgerichts leider die Anerkennung als Glaubensgemeinschaft bekommen. Damit hat sie laut Verfassung von Berlin das Recht, Unterricht an der Berliner Schule zu geben – ob es uns passt oder nicht. Das ist aber die rechtliche Lage, und das müssen Sie auch akzeptieren.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich wünschte mir natürlich, dass es weitere islamische Organisationen gäbe, die eher auf dem Boden der Verfassung stehen – das ist meine Interpretation – als die Islamische Föderation, die den Religionsunterricht für den Bereich Islam gibt. Aber das ist leider nicht der Fall. Vielleicht kommt ja etwas.

Ich möchte trotzdem Kritik an dem Senat üben. Ich fand es immer problematisch, dass der Senat zumindest den Eindruck erweckt hat, als würde er mit irgendwelchen Verfahrenstricks versuchen, „Pro Reli“ von ihrem Vorhaben abzubringen; zumindest hat er nichts dagegen getan, dass der Eindruck entsteht. Die Termindebatte war eine leidige, die hätte diese Stadt sich sparen können. Ich finde, wir müssen als Haus respektieren, dass über 260 000 Menschen anderer Auffassung sind als die Mehrheit dieses Hauses. Das wird dann am 26. April vom Souverän entschieden, vom Bürger, was sie für diese Stadt als besseres Modell sehen. Ich finde das jetzige Modell richtig. Es wurde nicht ohne Grund vor drei Jahren eingeführt, und daran sollten wir festhalten. Unser Motto ist: Ja zum Ethikfach, Ja zum freiwilligen Religionsunterricht!

Wir sollten auch an dieser Stelle bei der Wahrheit bleiben. An dem Status des Religionsunterrichts hat sich seit der Einführung des Ethikfachs nichts geändert – weder finanziell noch pädagogisch noch organisatorisch.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Wenn man sich die Zahlen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Religionsunterricht der großen Kirchen anguckt, wurde kein dramatischer Rückgang verzeichnet.

Özcan Mutlu

Die große Angst vor dem Untergang des Abendlands war unberechtigt: lediglich 2,6 Prozent Rückgang, und das bei dem Schülerschwund, den wir in den letzten Jahren in dieser Stadt haben.

Das ist, denke ich, verkraftbar. Die katholische Kirche sollte im Übrigen ganz still sein. Da gibt es sogar einen Zuwachs an Teilnehmerinnen und Teilnehmern am Religionsunterricht. Ich kann nur unsere Position wiederholen: Ja zum Ethikunterricht, Ja zum freiwilligen Religionsunterricht! Das hat sich bewährt, das kann man tagtäglich erleben, wenn man will. Da braucht man nur in die Schulen zu gehen und mit den Lehrerinnen und Lehrern zu reden. Ich wiederhole mich ungern, aber ich sage es trotzdem noch mal: Da, wo früher die Fäuste gesprochen haben, reden die Jugendlichen jetzt miteinander, und das ist auch gut so, und das soll auch so bleiben, finde ich.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Wir brauchen in dieser multireligiösen und multikulturellen Stadt Raum für Dialog und Austausch in der Schule. Das bietet dieses Ethikfach an, im Übrigen einmalig in der Bundesrepublik. Das, finde ich, werden wahrscheinlich in Zukunft manche Bundesländer sogar von uns abkupfern, weil das ein Erfolgsmodell ist. Aber Religionsunterricht muss und kann es weiterhin auf freiwilliger Basis geben. Daran sollte man auch nicht rütteln, finde ich. Wer für sein Kind Bekenntnisunterricht in der Schule will, der soll das auch bekommen. Einen Kulturkampf oder einen Kirchenkampf, wie manche sagen, braucht diese Stadt wirklich nicht. Deshalb kann ich nur sagen: Liebe Kollegen auch von der CDU!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Mutlu! Sie haben es längst bemerkt, Ihre Redezeit ist beendet.

Özcan Mutlu (Grüne):

Letzter Satz! – Die Wahlfreiheit haben wir jetzt.

[Nee! von der FDP]

Wer „Pro Reli“ unterstützt, der will Wahlzwang. Wir sind gegen Wahlzwang. Wahlfreiheit, Ja zu Ethik, Ja zum freiwilligen Religionsunterricht! Und das sollten auch Sie auf Ihre Fahnen schreiben.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Jetzt passt es, eine Kurzintervention von Frau Demirbükten-Wegner. – Bitte sehr!

[Özcan Mutlu (Grüne): Die habe ich gar nicht angesprochen!]

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Lieber Özcan! Mich macht das schon sehr betroffen, wenn du hier sagst, die CDU sollte sich endlich einmal ernsthaft mit dem Thema auseinandersetzen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Da hat er doch recht!]

Ernsthafter, als wir uns damit auseinandersetzen, geht es gar nicht mehr.

[Beifall bei der CDU]

Ich bin auf dich zugekommen. Ich habe dir gesagt: Komm, wir gehen in eine Grundschule, wo du die Segregation erlebst, siehst und hörst! – Wir waren da. Du bist vom Stuhl gefallen, als du die Realitäten gehört hast, wie in dieser Schule der Alltag verläuft. Raum für Dialog gab es nicht. Du hast dieser Schule versprochen, politisch und sozial etwas zu unternehmen, der Schule pädagogisch zur Seite zu stehen. Eine Schule mit 400 Kindern, 90 Prozent Migrationshintergrund, steigende Tendenz des Islamunterrichts. Herr Gaebler! Lassen Sie sich aufklären! Sie bringen hier politische Organisationen durcheinander. „Pro Reli“ kooperiert nicht mit der Islamischen Föderation, sondern mit einer anderen. Herauszufinden, welche das ist, ist Ihre Hausaufgabe.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Jetzt noch etwas anderes: Im Jahre 2003 – Nachhilfeunterricht tut gut – waren die Zahlen – – Es ist mir egal, ob Sie gute Ratschläge annehmen oder nicht. Sie sind der Geschäftsführer, Sie sollten für so etwas offen sein. So viel Reife erwarte ich von Ihnen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der SPD]

Im Jahre 2003 hat die Islamische Föderation an den Berliner Schulen mit ca. 2 000 Schülern angefangen. Wir sind im Jahr 2009 bei 4 500 Schülern angekommen, und die Zahl ist eine steigende. Antwort darauf ist nicht nur die Ethik als solche. Wahlpflichtfach bedeutet nicht Zwang. Ich weiß nicht, über welche Verteufelung wir hier sprechen.

[Beifall bei der CDU –
Martina Michels (Linksfraktion):
Sie hören doch gar nicht zu!]

Ich habe den Anspruch, mein Kind in so einen Unterricht zu schicken. Für mich ist Ethik keine Antwort. Deshalb kann es auch nicht sein, dass Sie über diese Menschen so sprechen, als ob es ein Beschluss der Berlinerinnen und Berliner wäre. Wahlpflichtfach bedeutet eine Alternative zu dem, was wir jetzt haben. Wovor hat denn diese Fraktion oder dieses Haus überhaupt Angst? Was wird hier unterlaufen und untergraben? Das ist für mich absolut unvorstellbar. Es gibt sogar viele Pläne in vielen Bundesländern – angefangen von Bayern, wo es seit zehn Jahren erfolgreich durch die deutsche Schulaufsicht angewendet wird –, den Islamunterricht anzubieten, und es läuft sehr erfolgreich. Wovor hat Berlin Angst? Sind wir schon so

Emine Demirbükten-Wegner

gottlos geworden, dass wir über Wahlzwang reden? Das kann es doch nicht sein.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Mutlu! Ich gehe davon aus, dass Sie antworten möchten. Sie haben jetzt dazu die Gelegenheit. – Bitte sehr!

Özcan Mutlu (Grüne):

Wenn jemand anderes geredet hätte, hätte ich ein bisschen anders reagiert. Aber, liebe Emine, ich bin mal rücksichtsvoll.

[Heiterkeit bei der SPD und der Linksfraktion]

Du in einer binationalen Ehe müsstest doch erst recht wissen, wie notwendig ein Ethikfach ist.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion – Zurufe von der CDU]

Ein Ethikfach ist auch für Familien wie deine sehr notwendig, weil dadurch den Kindern mehr mit auf den Weg gegeben wird, als wenn man nur in einen separaten Religionsunterricht geht.

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der CDU]

Ich möchte gerne auf diese Schule zurückkommen, die wir gemeinsam besucht haben.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Das war eine Metapher, die sie benutzt hat. Ich bin nicht vom Stuhl gefallen. Aber egal! Das war eine Grundschule. Ethik wurde für die Jahrgänge sieben bis zehn eingeführt.

[Zurufe von der CDU und der Linksfraktion]

Das wollen wir auch so beibehalten. Ich wusste gar nicht, dass die CDU Ethik künftig auch in der Grundschule haben will.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Dann müssen Sie mal klar sagen, was Sie wollen. Wenn es nämlich Ethik in der Grundschule gibt, dann haben die Kirchen wirklich als Erstes ein großes Problem, weil dann wahrscheinlich viel mehr Schäfchen zu diesem Fach gehen werden, als es jetzt in der siebten, achten, neunten, zehnten Klasse der Fall ist.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Wohl kaum!]

Die Islamische Föderation wird immer als Teufel an die Wand gemalt. Nicht nur seit 2003, sondern seit 2000 geben diese Leute Unterricht in der Berliner Schule. Ich habe es vorhin gesagt. In neun Jahren haben sie es geschafft, in einer Stadt, in der 350 000 Muslime leben, lediglich 4 400 Muslime für ihren Religionsunterricht zu begeistern. 350 000 Muslime auf der einen Seite, 4 400

auf der anderen Seite! Also Leute, lassen wir mal die Kirche im Dorf! Davon geht das Abendland auch nicht unter.

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

Ich würde gerne den Unterricht der Religionsgemeinschaft Islamische Föderation stärker kontrollieren, aber ich bin auch an die Verfassung gebunden. Die Verfassung gibt dem Staat kein Recht, auf diese Organisationen, welche sich Glaubensgemeinschaft nennen, im Bereich der Bekenntnisse Einfluss zu nehmen. Das ist so. Dann müssen Sie das Grundgesetz ändern. Das ist ein grundgesetzliches Recht der Glaubensgemeinschaften. Da wollen Sie doch sicherlich nicht ran, weil da die Kirchen genauso betroffen sind. Also ein bisschen weniger Emotion, ein bisschen mehr Sachlichkeit! Wir gucken, was der Bürger, die Bürgerin in dieser Stadt am 26. April entscheidet, und am 27. April sind wir alle viel schlauer.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Mutlu! – Für die Linksfraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Zillich das Wort.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! In der Tat, wir haben ein Volksbegehren „Pro Reli“ gehabt. Das hat eine erhebliche Unterstützung erfahren, allerdings auch aufgrund dessen, dass wir einfachere Sammlungsmethoden wollten. Die haben sie genutzt, über Weihnachten in verhältnismäßig vollen Kirchen. 265 000 Unterschriften sind zu respektieren. Jetzt hat das Volk das Wort. Denn das Gute an dem, was wir mit mehr direkter Demokratie, mit Volksentscheiden eingeführt haben, ist ja nicht, dass Umfragen entscheiden, ist auch nicht, dass Unterschriftensammlungen entscheiden, sondern ist, dass Volksabstimmungen entscheiden.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Genau dafür legen wir jetzt die Grundlage. Das Parlament hat die Möglichkeit, mit seiner Legitimation, die durch Wahlen entstanden ist, zu sagen, wir übernehmen das Anliegen oder wir übernehmen das Anliegen nicht. Dazu ist es vollständig berechtigt. Dabei ist auch nichts Schlechtes, das souverän zu entscheiden, und dann hat das Volk das Wort. Ich bin sehr zuversichtlich, dass es eine kluge Entscheidung treffen wird, auch wenn ich nicht unbedingt sagen kann, dass ich mich auf diese Auseinandersetzung freue. Ich habe, glaube ich, schon einmal von dieser Position aus gesagt, dass solche Kampagnen bei Volksabstimmungen nicht immer unbedingt Horte der Komplexität und der Aufklärung sein werden. Sicherlich wird es unausweichlich sein, dass es in dieser Kampagne zu der einen oder anderen Verletzung kommt, aber gut, wir haben diese Auseinandersetzung, und jetzt werden wir sie führen.

Steffen Zillich

Jetzt werden wir auch eine vernünftige Entscheidung bekommen. Ich sage, wofür wir werben: Wir werben dafür, dem Anliegen von „Pro Reli“ nicht zuzustimmen, weil es eben nicht um Wahlfreiheit, sondern Wahlzwang geht,

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

weil es um den Zwang geht, entweder Religionsunterricht machen zu können oder, wenn man Religionsunterricht macht, das Fach Ethik abwählen zu müssen.

Wir werden dem Anliegen von „Pro Reli“ nicht zustimmen, weil es eine bewährte Berliner Regelung abschaffen möchte, nämlich die bewährte Berliner Regelung des freiwilligen Religions- und Weltanschauungsunterrichts,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Bleibt doch freiwillig!]

der seinerzeit mit Unterstützung der Liberalen eingeführt worden ist. Das ist eine gute Regelung, weil sie deutlich macht, dass Religion eine freiwillige Angelegenheit ist und weil es auch eine gute Regelung für eine multireligiöse und multikulturelle Stadt ist. Denn worauf kommt es im Umgang mit Religion an? – Auf Gleichbehandlung und auf Flexibilität, und das ist bei einer freiwilligen Regelung besser durchzusetzen.

Wir werden diesem Anliegen nicht zustimmen, weil wir nicht der Auffassung sind, dass es eine gute Idee ist, zwei grundsätzlich unterschiedliche Dinge – wie es „Pro Reli“ macht – zu Komplementären, zu Alternativen zu erklären, nämlich einerseits einen Bekenntnisunterricht, einen Religions- und Weltanschauungsunterricht, der seine Berechtigung hat, und andererseits einen weltanschaulich neutralen integrativen Ethikunterricht. Dazwischen zu wählen, ist nicht sinnvoll.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall der SPD und der Grünen]

Dass diese beiden Fächer eine gänzlich unterschiedliche Funktion haben, sieht auch „Pro Reli“ so. Denn wenn man sich die Konsequenz ihres Gesetzentwurfs anguckt, sieht man: Das eine ist ein Bekenntnisunterricht – ganz deutlich so dargestellt –, und das andere ist ein integratives Fach, wo es um Verständigung, um weltanschaulich-religiöse Neutralität geht. Welchen Sinn soll es machen, dazwischen zu wählen, und warum sollen nur die einen in den Genuss eines integrativen Fachs kommen und die anderen nicht?

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall der SPD und der Grünen]

Zum Dritten: Wir sagen Nein zum Wahlzwang und sind gegen das Anliegen von „Pro Reli“, weil es eine ganz wichtige Berliner Errungenschaft, nämlich den gemeinsamen Ethikunterricht, abschaffen will. Es ist eben so, dass wir in einer Stadt, wo so viele Nationalitäten zusammenleben, wo so viele unterschiedliche kulturelle Hintergründe zusammenkommen, nicht darauf vertrauen können, dass sich Konventionen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, gegenseitiger Respekt, Werte des friedlichen Zusammenlebens automatisch herstellen können.

Wir müssen etwas dafür tun. Das muss die Schule tun, und deswegen haben wir den Ethikunterricht eingerichtet.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Genau diese gegenseitige Verständigung kann eben nicht funktionieren, wenn man die Kinder zwingt, sich nach ihrem Bekenntnis aufzuteilen, und sie nicht mehr gemeinsam unterrichtet. Dies ist etwas grundsätzlich anderes, ob sich Christen untereinander über die Verständigung mit Muslimen unterhalten oder ob Christen und Muslime das zusammen in einem Fach tun müssen. Letzteres ist viel schwieriger, aber Letzteres brauchen wir.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Und weil wir das brauchen und nicht aufgeben dürfen und weil der Ethikunterricht – auch wenn er noch so jung ist – mit den bisherigen Erfahrungen sehr ermutigend ist und deutlich macht, welche große Rolle er spielen kann, deswegen lehnen wir das Volksbegehren von „Pro Reli“ und in der Konsequenz auch Ihren Gesetzentwurf ab.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zillich! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Senftleben das Wort. – Bitte sehr!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal, lieber Kollege Mutlu! Selbstverständlich will man einen Werteunterricht ab der 1. Klasse einführen. Das ist doch völlig klar. Das heißt eben nicht ausschließlich Religion, sondern das heißt auch die Möglichkeit eines Ethikunterrichts. Genau das will die Initiative „Pro Reli“ – bitte schön, das ist ein großes Zeichen von Unkenntnis.

Apropos Unkenntnis: Herr Gaebler, jetzt zu Ihnen! Gehen Sie einmal in die Schulen! Hospitieren Sie und sehen, was im Religionsunterricht geschieht! Apropos Unkenntnis und Unsinn: Religionsunterricht – das ist ein wesentliches Anliegen – soll unter staatliche Aufsicht gestellt werden.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das ist doch ein Bekenntnisunterricht! Den können Sie nicht unter Aufsicht stellen!]

– Herr Dr. Albers! Es ist in allen anderen Bundesländern so. Es ist völliger Blödsinn, den Sie erzählen!

[Beifall bei der FDP]

Sie wissen es einfach nicht! Schauen Sie doch mal über den Berliner sehr eng begrenzte Horizont – verflixte Kiste – und in andere Bundesländer! Ich bin ein wenig herumgekommen in der Republik. Ich kenne mich da aus!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Senftleben! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Mutlu?

Mieke Senftleben (FDP):

Nein! Überhaupt nicht! Ich bin nämlich gerade bei Herrn Gaebler und wollte ihm noch etwas zu dem Thema, wie man angeblich mit Homosexualität im Religionsunterricht umgeht, sagen. Was Sie da eben erzählt haben, war der größte Blödsinn, den ich in diesem Haus jemals gehört habe.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Alle Eltern, alle aufgeklärten Christen würden sich sofort in der Schule beschweren, und zwar zu Recht, wenn das Thema Homosexualität so behandelt würde, wie Sie es soeben gesagt haben. Denken Sie an Artikel 1 des Grundgesetzes! Es gilt nämlich für alle hier in diesem Raum und alle, die in Schulen lehren.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Verehrte Kollegen von Rot-Rot und auch den Grünen! Sie lehnen die Zielsetzung des Volksbegehrens „Pro Reli“ ab. Das ist bekannt, das haben Sie auch eben wieder untermauert. Die FDP-Fraktion befürwortet gemeinsam mit der CDU das Volksbegehren. Wir befürworten es, und das ist auch bekannt. Deswegen will ich es inhaltlich heute ganz kurz machen.

Für die FDP gilt nach wie vor das Wort des Alten Fritz: Jeder darf nach seiner Façon selig werden. Diese Auffassung hat diesem Land nachhaltig gut getan, und wir sind fest davon überzeugt, dass diese gesunde Auffassung auch weiterhin unserem Land gut tun wird.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Am 26. April sind nun die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt aufgerufen, über „Pro Reli“ abzustimmen. Damit haben wir einen Extratermin, der zum einen kostet und zum anderen nicht dem entspricht, was dieses Hohe Haus einmal beschlossen hat. Mit der Drucksache 15/5038 erfolgte nämlich die Änderung der Verfassung für mehr Bürgerbeteiligung. Dort heißt es in der Begründung: Durch die anstehende Änderung

wird zudem leichter, Volksentscheide an einem Wahltag oder mehrere Volksentscheide gleichzeitig durchzuführen. Damit kann eine höhere Beteiligung erreicht werden. ... Das entspricht dem gewünschten Aspekt der Bürgerfreundlichkeit und auch der Notwendigkeit, kostenschonend zu verfahren.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Hört! Hört!]

Der Senat hat eine Entscheidung, seine Entscheidung getroffen. Wahltag ist der 26. April, und ich setze diese, Ihre Entscheidung, Herr Wowereit, in Relation zur Änderung der Verfassung für mehr Bürgerbeteiligung.

Das heißt dann im Klartext: Erstens, es soll keine höhere Bürgerbeteiligung erreicht werden. Eine höhere Bürgerbeteiligung ist nicht erwünscht. Zweitens, der Aspekt der Bürgerfreundlichkeit steht nicht im Vordergrund. Der Termin ist also bürgerunfreundlich. Drittens, die Notwendigkeit, kostenschonend zu verfahren, spielt offensichtlich in dieser Stadt keine Rolle mehr.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Skandalös! Trickser! –
Kai Gersch (FDP): Trickser!]

Sie erinnern sich an den gemeinsamen Beschluss zu der Drucksache 15/5038.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie, Frau Senftleben! Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Mieke Senftleben (FDP):

Nein! Das tue ich nicht! Ich habe keinen Bock mehr!

[Unruhe –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

– Herr Oberg! Ich wollte Ihnen noch zwei nette Sätze mit auf den Weg geben:

[Unruhe]

Ich habe Zeit, und das wird meiner Redezeit sicher nicht angerechnet.

[Martina Michels (Linksfraktion): Es blinkt doch schon! –
Anhaltende Unruhe]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Ja, Frau Senftleben! Ihre Redezeit ist beendet!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Mieke Senftleben (FDP):

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! In adenauerscher Tradition hieß es früher: Was interessiert mich mein Geschwätz von gestern. In wowereitscher Manier heißt es heute: Ich bin kein Trickser! Ich bin die Regierung oder auch: L' état c'est moi. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senftleben! – Für alle, die irritiert sein könnten: Das Blinken heißt nicht unbedingt, dass die Redezeit schon lange beendet ist. Es gibt Kollegen, die stellen das Blinken eine Minute vorher ein – als Signal. Deswegen ist jetzt erst die Redezeit beendet gewesen.

[Unruhe]

Bitte vertrauen Sie der Kompetenz des Präsidiums.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

[Unruhe –
Vereinzelter Beifall von links]

Jetzt hat Herr Abgeordneter Gaebler das Wort und drei Minuten Zeit.

Christian Gaebler (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Frau Senftleben! Wenn Sie einen Religionsunterricht in der Schule anbieten – auch unter staatlicher Aufsicht –, können Sie doch nicht an dem vorbei, was Lehrsätze, Inhalte, Bestandteile des Glaubens dieser Kirchen sind. Da ist es nun einmal so, dass in der katholischen Kirche Homosexualität eine Sünde ist. Da kann auch ein staatlicher Religionslehrer den Kindern im katholischen Religionsunterricht nichts anderes erzählen. Das bleibt so. Da müssen Sie sehen, wie Sie das zusammenbringen. Natürlich gehört zu einem guten Religionsunterricht, dass er überlegt, wie er das mit dem, was der Staat als Rahmen bietet, in Einklang bringt. Aber warum soll ich das nach Religionen getrennt diskutieren? Das ist die Frage, die an Sie geht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es ist nicht die Frage, ob der Religionsunterricht nur Dogmen und Lehrsätze verkündet. Er muss sich aber öffnen und die Dinge in einen Zusammenhang bringen. Die Kinder, die in den katholischen Religionsunterricht gehen, gehen nicht mehr in den Ethikunterricht, wenn Sie das durch Ihr Wahlpflichtfach verhindern. Insofern frage ich Sie, wo dann der gemeinsame Austausch stattfindet. Ich bin dann wieder bei dem Herrn Steuer zugeschriebenen Schulhof. Deshalb, Frau Senftleben, halte ich es nicht für sinnvoll, dass man über die Frage, wie sich bestimmte Sündenlehrsätze mit bestimmten Grundgesetzartikeln verbinden lassen, auf dem Schulhof diskutiert. Bei dieser Meinung bleibe ich. Da können Sie mich auch nicht anders überzeugen.

Sie sagen, Sie seien viel herumgekommen. Das bin ich auch. Es gibt auch Bundesländer, in denen es evangelische und katholische Schulen gibt bzw. die immer noch so heißen, weil man früher die Kinder getrennt nach Religionen unterrichtet hat. Mag sein, dass Sie das wieder einführen wollen, weil Sie so geprägt wurden, obwohl Sie in der FDP sind, was mich wundert.

In der ersten Phase der Kampagne, die ursprünglich von den Kirchen angestoßen wurde, lautete das Motto: Werte brauchen Gott. – Damit spricht man allen anderen ab, Werte zu haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

In dieser Tradition bewegt sich „Pro Reli“. Und da bewegen auch Sie sich, Frau Senftleben, mit Ihren absurden Thesen. Sie öffnen die Tür des staatlichen Unterrichts für alle, auch für alle Freikirchen, die derzeit Zulauf haben, und die Evangelikalen. Wir haben in den USA gesehen, wo das hinführt. Ich glaube, dass es gut ist, einen gemeinsamen Ethikunterricht für alle zu haben und den Religi-

onsunterricht als freiwilliges Angebot, denn das ist grundgesetzlich garantiert. Damit tun wir für die Kinder das Beste. Sie, Frau Senftleben, sollten sich an liberale Grundsätze der Aufklärung erinnern, dann kommen vielleicht auch Sie zu anderen Erkenntnissen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gaebler! – Frau Senftleben möchte antworten. – Bitte sehr!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Kollege Gaebler! Das, was Sie über den Religionsunterricht erzählen, ist nach wie vor absurd.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vorweg: Ich bin nicht auf eine katholische oder evangelische Schule – weder Grundschule noch Gymnasium – gegangen. Ich bin nicht, wie sie meinten, vorbelastet, sondern ich bin zu einer Überzeugung gekommen. Das sage ich sehr deutlich. Ich bin in der 11. Klasse aus dem Religionsunterricht ausgetreten und bin dann – durch meine Erziehung und durch ein Öffnen hin zur Religion und zu gesellschaftlichen Fragen – wieder dorthin gelangt, wo ich heute bin. Von wegen beschränkt oder eingeschränkt – das sind Sie, und mir können Sie das nicht vorwerfen.

Was wollen wir? – Wir wollen einen Wahlpflichtunterricht. Wir wollen den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit geben zu wählen.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Diese Möglichkeit sollen sie haben. Wenn Sie es nicht begreifen, müssen Sie in sich gehen. Wahlpflichtunterricht ermöglicht eben die Wahl zwischen zwei Fächern, nämlich Ethik und Religion.

[Christian Gaebler (SPD): Jetzt können
sie beides wählen!]

– Nein, dass können sie nicht. – Uns ist der Wahlpflichtunterricht wichtig. Das gibt es auch in anderen Fächern. man kann das auch mit Ethik und Religion so machen. Andere Bundesländer tun das auch, und dort klappt es wunderbar. Noch einmal, Herr Gaebler: Diesen Unterricht unter staatliche Aufsicht zu stellen, ist notwendig – in Anlehnung an Herrn Steuer gerade dann, wenn wir an die Islamische Föderation denken. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Dr. Martin Lindner (FDP): Wir wollen die Freiheit!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Senffleben! – Es wird die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2148 an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss empfohlen, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Zum Antrag Drucksache 16/2137 bitten die antragstellenden Fraktionen um die sofortige Abstimmung. Wer dem Antrag der SPD und Linksfraktion zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das ist die Mehrheit. Die Gegenprobe! – Das sind die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP.

[Uwe Goetze (CDU): Nein! Eine Gegenstimme bei den Grünen! – Andreas Otto (Grüne) meldet sich. – Andreas Otto (Grüne): Hier, ich!]

Enthaltungen gibt es nicht. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Andreas Otto (Grüne) [schriftliche Erklärung zur Abstimmung gem. § 72 GO Abghs]:

Ich möchte gemäß § 72 unserer Geschäftsordnung eine Erklärung zu meinem Abstimmungsverhalten zum Antrag der Regierungskoalition abgeben. Ich habe mit „Nein“ gestimmt. In der Frage des anstehenden Volksentscheides über Religions- und Ethikunterricht in den Berliner Schulen sind die Meinungen geteilt – in den Schulen, in den Parteien, in der Presse, sogar in der „taz“, und nicht zuletzt auch in manchen Kirchengemeinden. Das ist ein deutliches Zeichen dafür, dass es keine einfachen Antworten gibt.

Ich war als Bewohner der DDR in und außerhalb der Schule mit der marxistisch-leninistischen Staatsreligion konfrontiert. „Ohne Gott und Sonnenschein bringen wir die Ernte ein“ haben deren Parteisekretäre auf dem Lande gepredigt. Meine Damen und Herren, auch der Glaube an keinen Gott ist ein Glaube. Der Staat – wenn er seine Neutralität ernst nimmt – darf keine Zivilreligion aus sich selbst heraus kreieren und diese als Wertemonopol an der Schule installieren. Seine Aufgabe ist es, den unterschiedlichen geistigen Strömungen und Kulturen Raum zu bieten, sich im Rahmen des Grundgesetzes selbst zu organisieren.

Berlin ist multikulturell und multireligiös – das kann niemand ausblenden, der in dieser Stadt lebt, und erst recht nicht, wer hier Politik macht. Was bedeutet das für das Zusammenleben in der Stadt, was bedeutet es für die Schule, wo das Leben, wo die Welt kennen gelernt werden soll, ja muss.

Der Ansatz, dass sich Kulturen und Religionen begegnen sollen, der Ansatz, dass die Schülerinnen und Schüler diskutieren sollen, der ist richtig. Aber unter welchen Voraussetzungen und in welchem Rahmen. Das ist ein Streit hier im Parlament und in der Berliner Öffentlich-

keit. Meine Wahrnehmung ist jedoch, dass es über diese Frage hinaus auch um eine in Teilen der Gesellschaft latent vorhandene Kirchenfeindlichkeit geht.

Wenn ich lese, welche Dinge in westdeutschen Kinderheimen in kirchlicher Trägerschaft in den Fünfziger- und Sechzigerjahren geschehen sind, wenn ich manche Äußerungen und Handlungen des Papstes sehe, dann kann ich Ablehnung und Skepsis gegenüber Kirchen und religiösen Gemeinschaften nachvollziehen. Auch dass Leute den Kirchen den Rücken kehren, ist nicht ungewöhnlich und letztlich eine persönliche Entscheidung.

Aber ich habe eine andere Kirchenerfahrung, nicht zuletzt aus der DDR. Vor 1989 waren viele Gemeinden der Raum für vom Staat unabhängiges Denken, für geistige Freiheit. Die Kirchen hatten im Herbst 1989 und zuvor eine befreiende Wirkung. Sicher kennen Sie den Anspruch von der „Protestantischen Revolution“. Der Begriff ist vielleicht ein klein wenig übertrieben, aber er deutet an, welche gesellschaftliche Kraft insbesondere die evangelische Kirche in der DDR gewesen ist.

Und heute? Ich bin sehr dankbar, dass es die Kirchen gibt und dass sie in der Gesellschaft wirken, dass sie zu politischen Fragen Stellung nehmen und nicht zuletzt, dass sie Werte offerieren. Dieses Angebot an Werten gehört in unsere Schulen, Schulen, die immer stärker Aufgaben der Gesellschaft, sogar der Familien, übernehmen sollen, Schulen, die einen immer größeren Zeitanteil im Leben der Schülerinnen und Schüler beanspruchen. Und wenn wir uns einig sind, dass wir so ein Angebot an Wertevermittlung tatsächlich wollen und wertschätzen, dann doch bitte auch mit einer entsprechenden Verbindlichkeit. Wertebildung gehört in die Schule, und der Austausch auch. Dieses fordert die Initiative „Pro Reli“. Ich zitiere aus deren Gesetzentwurf: „Alle Schülerinnen und Schüler der allgemeinbildenden Schulen nehmen entweder am Religions- oder am Ethikunterricht teil. Dabei soll zwischen den Fächern kooperiert werden. Einzelne Unterrichtseinheiten können gemeinsam durchgeführt werden.“ Verbindliches Angebot und Kooperation – das halte ich für den besseren Weg gegenüber dem gegenwärtigen Modell des Senats. Aus diesem Grund kann ich den Antrag der Koalition nur ablehnen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Wir kommen zur

I. d. Nr. 11:

Wahl

Die Mitglieder des Medienrates der Medienanstalt Berlin-Brandenburg

Wahlvorlage Drs 16/1857

Zur Wahl erforderlich sind die Stimmen von zwei Dritteln der Mitglieder des Hauses, das sind mindestens 100 Ja-Stimmen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Der Landtag Brandenburg hat bereits die Vorsitzende sowie die dem Land Brandenburg zustehenden Mitglieder am 18. Dezember 2008 gewählt.

Zuerst lasse ich über den Wahlvorschlag Frau Prof. Dr. Jutta Limbach abstimmen. Die Wahl kann gemäß § 74 Abs. 1 unserer Geschäftsordnung in einfacher Abstimmung stattfinden. Wer Frau Dr. Limbach zur Vorsitzenden des Medienrates der Medienanstalt Berlin-Brandenburg zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Damit ist Frau Prof. Dr. Limbach einstimmig gewählt. – Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Zur Wahl der weiteren Mitglieder, die das Land Berlin stellen kann, wurden vorgeschlagen: Frau Gabriele Wiechatzek von der CDU und Frau Hannelore Steer von der Linksfraktion. Beide sind anwesend. – Ich begrüße Sie herzlich!

[Allgemeiner Beifall]

Weiterhin steht Herr Dr. Lutz Hachmeister auf Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zur Wahl. Wiederum ist eine Zweidrittelmehrheit erforderlich. Wer die vorgeschlagenen Kandidaten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Damit sind auch diese Kandidaten einstimmig gewählt. – Wir gratulieren ganz herzlich und wünschen Ihnen viel Erfolg bei Ihrer verantwortlichen Tätigkeit!

[Allgemeiner Beifall]

Wir kommen zur

lfd. Nr. 12:

Wahl

Einen Vertreter der Berliner Arbeitgeberverbände zum stellvertretenden Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin

Wahlvorlage Drs 16/2107

Wir kommen zu einer einfachen Wahl durch Handheben. Wer den Kandidaten gemäß Anlage der Drucksache 16/2107 zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Damit ist auch dieser Kandidat einstimmig gewählt. – Auch hier wünschen wir alles Gute und viel Erfolg für die verantwortliche Tätigkeit!

Die lfd. Nrn. 13 und 14 unserer heutigen Tagesordnung stehen als vertagt auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 15:

Beschlussempfehlungen

Konzept zur Finanzierung der Hilfen zur Erziehung vorlegen

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt Drs 16/2001

Antrag der CDU Drs 16/0585

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von jeweils bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. – Bitte, Frau Demirbük-Wegner!

Emine Demirbük-Wegner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ohne Plan und Konzept demonstriert Rot-Rot seine Macht in Berlin. Das haben wir heute schon mehrmals erlebt. Anstatt die Hilfen zur Erziehung bedarfsgerecht auszustatten, begrenzte Senator Sarrazin 2002 die Mittel für die Bedürftigen nach einer mathematischen Diätformel: Friss die Hälfte! – Sie wurden um 160 Millionen Euro gekürzt. Es wurde ignoriert, dass immer mehr Menschen vom sozialen Abstieg bedroht waren. Doch statt Konzepte zum Abbau von individueller Armut und Chancenlosigkeit zu entwickeln oder räumlicher und gesellschaftlicher Aussonderung entgegenzuwirken, hat Rot-Rot einfach gegen die Bedürftigen entschieden. Ein Ende der sozialen Eiszeit ist auch jetzt – ohne Sarrazin – nicht in Sicht, denn die Probleme der Bezirke, wie im Dezember bei der Beratung im Ausschuss vom Bezirksstadtrat Mitte dargestellt, bestehen weiter.

Die Situation in den Jugendämtern bleibt hochdramatisch. Mindestens 332 Millionen hätten in den Haushalt 2008 eingestellt werden müssen, damit nicht bereits im Januar 2008 etwa 500 Kinder aus den Einrichtungen hätten entlassen werden müssen. Das ist im Jahr 2008 lag dann bei 363,6 Millionen Euro. Die Aufstockung der Budgets zur Erfüllung des Rechtsanspruchs der Familien auf pädagogische Hilfen, wie es von allen Fraktionen vor den letzten Haushaltsberatungen noch gefordert wurde, ist nicht eingetreten. Der Senat hatte für den Doppelhaushalt 2008/2009 eine Unterfinanzierung eingeplant, und so blieb es. Das ist der finanzielle Erfolg bei der Umsteuerung der Jugendämter. Wieder werden die Armen und Bedürftigen ungerechterweise unter dem Druck der Haushaltskonsolidierung am stärksten belastet, aber an anderer Stelle wird großzügig verteilt.

Bereits im Jahr 2003 hat sich die Koalition gegen unseren Antrag für ein zielführendes und wirkungsorientiertes Controlling ausgesprochen. Aber ein Konzept für den bedarfsgerechten und effizienten Einsatz der Mittel im Jugendhilfebereich gibt es bei Rot-Rot immer noch nicht, auch wenn jetzt, wie vorgerechnet, ein fiktives Verteilungsmodell entstehen soll. Dass jetzt abermals nach dem Motto: „Augen zu und durch!“ unser Antrag für ein Konzept zur Finanzierung der Hilfen zur Erziehung von den für die Verelendung der Stadt zuständigen Regie-

Emine Demirbükten-Wegner

rungsfractionen von SPD und Linker abgelehnt wird, ist daher völlig unverantwortlich. Obwohl es hierbei um Kinder und ihre Rechte, um pädagogische Konzepte und letztendlich um Bildung und Aufstiegschancen für diese Kinder geht, wollen Senator Zöllner und der Regierende Bürgermeister Wowereit nicht handeln. Die Anpassung des Budgets an die Fallzahlen – also eine auskömmliche Finanzierung über die Bezirke – wurde im letzten Monat ausdrücklich im Positionspapier der Arbeiterwohlfahrt erneut gefordert.

Während durch die Situation der vergangenen Jahre in Berlin vieles unberücksichtigt blieb, wurden hingegen in Hamburg und Bremen die Ausgaben entsprechend den Fallzahlen gesteigert. Seit Jahren treibt der Wowereit-Senat ein gefährliches Spiel auf Kosten der Armen und Ärmsten. Herr Wowereit erklärt lieber Armut für sexy, statt etwas gegen die Verelendung zu unternehmen.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Genau!]

– Danke für die Bestätigung, Herr Regierender! –

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Sie glauben das auch noch!]

In der Konsequenz sehen wir die Folgen und können diese in der Statistik des Innensenators oder den vielfältigen Medienberichten über Verrohung, Verelendung und Kindervernachlässigung nachlesen. Lieber Herr Regent! Sie blenden das soziale Elend in dieser Stadt aus, und mit Ihrer Politik grenzen Sie systematisch weiter aus.

[Zuruf des Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit]

Für Sie ist das Lamentieren über das rosa „Alexa“ wichtiger als die Kinder dieser Stadt. Darum möchte ich Sie, meine Damen und Herren, bitten, unserem Antrag für ein solides Konzept zur Finanzierung der Hilfen zur Erziehung zu folgen und nicht der Beschlussempfehlung des Ausschusses. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die SPD-Fraktion hat nun der Abgeordnete Nolte das Wort. – Bitte!

Karlheinz Nolte (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag ist vom 29. Mai 2007, und der Senat wird aufgefordert, bis zum 31. August 2007 einen Bericht abzugeben. Wie man einem solchen Antrag, der durch Zeitablauf längst erledigt ist, zustimmen soll, ist mir unklar.

Aber lassen Sie mich drei Punkte in der Sache sagen. Erstens: Frau Demirbükten-Wegner! Ihr Vorwurf – das steht so auch in dem Antrag –, mit HzE sei eine einmalige Kahlschlagsanierung erfolgt, ist falsch. Ich möchte zunächst einmal daran erinnern, wer diesen Weg zur Reform der Hilfen zur Erziehung beschritten hat. Die Grundlagen der Reform der Erziehungshilfen in Berlin sind einem

Bericht des Senats vom 24. Januar 1995 zu entnehmen. Damals wurde das so beschlossen – von der damaligen großen Koalition. Diese hat auch entschieden, dass während der Reformphase eine Reduzierung der Ausgaben um ca. 20 Prozent erfolgen soll. Ich halte das für richtig, und ich halte den Vorwurf der Kahlschlagsanierung für falsch. Das vorrangige Ziel der Reform der Erziehungshilfen waren aus finanziellen und sozialpädagogischen Gründen erstens der Abbau der stationären Heimunterbringung, zweitens der Ausbau teilstationärer Erziehungshilfen wie Tagesgruppen und Wohngemeinschaften und drittens der Ausbau ambulanter Erziehungshilfen wie sozialpädagogische Gruppen- und Einzelangebote und Erziehungs- und Familienberatungsstellen.

Falls Sie sich sachkundig machen wollen, was die Absichten der Reform der Hilfen zur Erziehung 1995 waren, können Sie sich gern bei der ausgewiesenen Jugendpolitikerin Ihrer Fraktion, Frau Christa-Maria Blankenburg, erkundigen. Dann werden auch Sie feststellen, dass Ihr Vorwurf unberechtigt ist.

Zweitens: Die Ausgaben für Erziehungshilfen in Berlin konnten tatsächlich deutlich reduziert werden, wie es 1995 geplant war. Im Jahr 2002 vereinbarten die Bezirke und der Senat gemeinsam die weitere Absenkung des Budgets für HzE von 451 Millionen Euro im Jahr 2002 auf 290 Mio Euro im Jahr 2007. Bezirke und Senat gemeinsam! Die Ausgaben konnten tatsächlich bis zum Jahr 2006 auf 319 Millionen Euro gesenkt werden. Erst dann, im Jahr 2007, stiegen die Ausgaben wieder an. Sie stiegen allerdings wieder deutlich an.

Wie konnten die Absenkungen der HzE-Kosten bis 2007 erreicht werden? – Selbstverständlich gewährleisten die bezirklichen Jugendämter die bestehenden Rechtsansprüche für Kinder, Jugendliche und Familien in Berlin. Aber genauso haben auch die Bezirke die Aufgabe, mit ihren Steuerungsmöglichkeiten die Zielgenauigkeit der Hilfen zur Erziehung und die entstehenden Fallkosten zu optimieren. Das machen sie auch. Die Bezirke erreichen das zum Beispiel mit Fallpauschalen und Fallrevisionen, mit Fach- und Fallteams, mit verstärkter Qualifizierung der Fachkräfte des Jugendamtes und mit regelmäßigem, integriertem Controlling. Allerdings sage ich auch Folgendes: Beim letzten Punkt, der Weiterentwicklung des regelmäßigen Controllings, halte ich noch Einsparpotenziale für möglich, sodass das Niveau, das die HzE-Ausgaben jetzt erreicht hat, auch wieder abgerundet werden kann..

Drittens: Für die Gewährung von Erziehungshilfen, für ihre Steuerung und Kontrolle, für ihre Weiterentwicklung und für den Gesamtkomplex des Netzwerkes Kinderschutz waren, sind und bleiben die Bezirke in erster Linie verantwortlich – nicht die Landesebene, sondern die Bezirke. Sie nehmen diese Verantwortung meines Erachtens auch wahr. Eine gemeinsame Arbeitsgruppe der Jugend- und Finanzstadträte hat uns vor einigen Tagen ein Positionspapier zur Finanzierung der Hilfen zur Erziehung in

Karlheinz Nolte

Berlin vorgestellt, das wir jetzt auf der Landesebene prüfen werden.

Was muss das Abgeordnetenhaus jetzt tun? Wir müssen auch mithilfe dieses Papiers sehen, wo die Ursachen für den Anstieg der Ausgaben für HzE in den Jahren 2007 und 2008 liegen. Wir müssen klären, in welcher Höhe die im Bereich HzE entstandenen Defizite der Bezirke für das Jahr 2008 abgedeckt werden können. Darüber hinaus müssen wir versuchen, ein System zu finden, das im Einvernehmen von den Bezirken, vom Senat und vom Haushaltsgesetzgeber ein Budget ermittelt, das die Risiken weder allein beim Land noch allein bei den Bezirken belässt. Die Risiken, die bei HzE immer bestehen, müssen auf der Landes- und auf der Bezirksebene aufgeteilt werden.

Das schon angesprochene Positionspapier der Bezirksstadträte zur künftigen Finanzierung von HzE enthält einige wichtige Erklärungen und Lösungsansätze. Lassen Sie uns gemeinsam – Regierung und Opposition – gewissenhaft prüfen, was wir von den Vorschlägen der Bezirke übernehmen können und wo wir sie verändern müssen! Möglicherweise ist es dann schon für die Haushaltsberatungen zum Doppelhaushalt 2010/2011 möglich, ein neues Berechnungsmodell für das HzE-Budget der Bezirke vorzulegen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Nun hat Frau Abgeordnete Jantzen das Wort. – Bitte schön!

Elfi Jantzen (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich danke Herrn Nolte für die umfassende Einführung in Controlling und Planung in der Jugendhilfe, und ich danke ihm auch dafür, dass er daran erinnert hat, dass es die große Koalition war, also auch die CDU, die die Kürzungen, die ab 2002 wirksam wurden, sozusagen eingetütet haben. Wir werden diesem Antrag zustimmen – das sage ich jetzt einmal am Anfang –, auch wenn das Berichtsdatum um zwei Jahre verlängert werden müsste, weil zwar – wie Herr Nolte sagte – ein Finanzierungskonzept oder Zuweisungsmodell für die Hilfen zur Erziehung in Arbeit ist, aber diesem Haus noch nicht vorliegt. Die CDU bzw. der Antrag kann nichts dafür, dass der schon im Mai 2007 gestellt wurde, aber der Jugend- und Bildungsausschuss es nicht geschafft hat, sich bis zum Dezember letzten Jahres damit zu befassen.

Das zeigt eindeutig, dass dieser Bildungs-, Jugend- und Familienausschuss mit seinen Themenfeldern etwas überfordert ist und wir kaum Zeit haben, uns wirklich mit den wichtigen Dingen intensiv und zeitnah zu beschäftigen. Hinzu kommt auch, dass die Koalition kaum ein Interesse zeigt und sich auch der Senator mit Jugendhilfethemati-

ken und Jugendpolitik kaum beschäftigt, was wir sehr bedauern.

[Carl Wechselberg (Linksfraktion): Haben Sie eine Ahnung, wie sehr wir uns damit beschäftigen!]

Die Probleme der Bezirke bei der Finanzierung der wichtigen und notwendigen Unterstützungs- und Hilfeangebote für die Eltern und auch für Jugendliche sind hinlänglich bekannt und hier auch öfters diskutiert worden, hauptsächlich jedoch im Hauptausschuss. Ich erinnere an die Kürzungen in der Vergangenheit: Sie sind von 2002 von 451 Millionen Euro auf 260 Millionen Euro in 2006 zurückgegangen. Das entspricht etwa 3 000 Sozialarbeitern, also Menschen, die bis dahin für Familien, Jugendliche und Kinder zur Verfügung standen. Das muss man sich einmal vor Augen halten. Diese Situation angesichts wachsender Problemlagen zeigt, dass die Bezirke dafür deutlich unterfinanziert waren. Es war absehbar, dass die Zuweisungen in 2008 und 2009 deutlich zu wenig waren. Die Bezirke haben das Budget von 2008 um 44,3 Millionen Euro überschritten. Statt 319 Millionen Euro haben sie 363 Millionen Euro ausgegeben. Das haben sie nicht selbst zu verantworten. Herr Nolte hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die Bezirke ihre Aufgaben sehr ernst wahrnehmen. Das ist Kinderschutz. Das ist auch Sucht- und Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen und vieles andere mehr. Dafür müssen wir ihnen auch das Geld zur Verfügung stellen. Wir finden, dass wir sie mit diesen Mehrausgaben aufgrund steigender Fallzahlen nicht allein stehen lassen dürfen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir brauchen ein transparentes Zuweisungsmodell, das den Bezirken eine auskömmliche Finanzierung ihrer Pflichtaufgaben sichert. Wir brauchen – das möchte ich noch einmal betonen – auch ein Modell, das die Bezirke bei den Mehrausgaben aufgrund von Fallzahlsteigerungen wie beispielsweise Aufgaben für besseren Kinderschutz nicht allein stehen lässt. Das muss aus unserer Sicht ausgeglichen werden.

Im Rat der Bürgermeister liegt das Positionspapier zur Finanzierung der Hilfen zur Erziehung vor, das Herr Nolte angesprochen hat. Uns wurde es noch nicht vorgestellt. Ich gehe davon aus, dass wir es auch zu sehen bekommen. Wir hoffen und erwarten von der Koalition, von der Mehrheit des Hauses, die Einsicht, dass den Vorschlägen der Jugend- und Finanzstadträte gefolgt wird und eine auskömmliche Finanzierung zustande kommt. Wer besseren Kinderschutz, bessere Gewalt- und Suchtprävention will, muss den Bezirken auch die Mittel für die Hilfen und Unterstützung der Familien und Jugendlichen an die Hand geben, sonst muss an der Prävention gespart werden. Die Kostenschraube wird weitergedreht. Das wollen wir alle nicht. Das sollten wir gemeinsam verhindern. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Elfi Jantzen

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Jantzen! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Weiß das Wort.

Mari Weiß (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Kurze Vorbemerkung: Ich verstehe die Grünen nicht so wirklich, weil wir doch schon weiter sind. Erwarten Sie jetzt ernsthaft, dass der Senat das Konzept der Bezirke abschreibt, bloß damit wir einem Antrag der CDU zustimmen? Das verstehe ich nicht. Wir haben den Antrag der CDU ausführlich im Fachausschuss diskutiert und werden ihn übrigens ablehnen, weil er die tatsächlichen Gegebenheiten nicht beachtet. Wir hatten das Thema. Kahlschlagsanierung versus fachliche Umsteuerung. Da vertrete ich doch eindeutig die fachliche Umsteuerung.

Auch im Plenum haben wir übrigens sehr oft schon über das Thema Hilfen zur Erziehung geredet. So viel möchte ich zum Thema „die Koalition beschäftigt sich nicht damit“ anmerken. Ich finde es nicht gerade familienfreundlich, um 20.55 Uhr Positionen auszutauschen, wo wir doch eigentlich alle bei unseren Kindern sein könnten.

Deshalb möchte ich einmal hier drei Bemerkungen machen. Erstens: Jedes Kind hat nach dem KJHG das Recht auf eine gesunde Entwicklung, und das physisch und psychisch. Das schließt übrigens auch ein, dass es ab und zu auch mal ihre Eltern sieht, auch wenn sie Parlamentarier sind. Insofern möchte ich noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen, dass das Ob einer Hilfe zur Erziehung im Sinne des Kindeswohls nichts ist, was man steuern kann. Nur die Frage der adäquaten Maßnahmen liegt im Ermessen des Jugendamts, und das in jedem der weit über 17 000 Einzelfälle, die jährlich in Berlin zu entscheiden sind. Aber Achtung, diese sind nicht immer die preiswertesten Maßnahmen, wie wir spätestens seit dem Fall Adnan wissen. Adäquat heißt übrigens notwendig, also die Not eines Kindes wendend.

Trotz dieses Druckes, der auf den Jugendämtern lastet, die Not der Kinder zu wenden, wurden die Ausgaben in den Bezirken von 2002 bis 2006 um 132 Millionen Euro gesenkt. Herr Nolte hat das angesprochen. Fallrevisionen, Hilfeplanverfahren, Controlling und besonders auch die Sozialraumorientierung sind nur wenige Stichworte. Dieser fachlich notwendige Prozess war übrigens auch finanziell spürbar. Auch hier haben wir die Zahlen bereits gehört. Eine nur ansatzweise vergleichbare Ausgabenreduzierung – 132 Millionen Euro – hat es in keinem anderen Bereich jemals in Berlin gegeben. Seit 2007 steigen jetzt wieder die Fallzahlen und mit ihnen übrigens auch die Ausgaben der Bezirke. Im Jahr 2007 gaben die Bezirke insgesamt fast 332 Millionen Euro für Hilfen zur Erziehung aus. Jetzt sind es 363 Millionen Euro. Was ist passiert? – Es liegt sicher nicht an der mangelnden Fachlichkeit und dem Kostenbewusstsein der Bezirke. Wir müssen konstatieren, dass sich die schwierige soziale Lage vieler Familien auf den Hilfebedarf auswirkt. Wir

stellen weiterhin fest, dass neue Anforderungen – auch das wurde bereits erwähnt, Kinderschutz beispielsweise – auch viel Kosten verursachen. Kinderschutz sagt doch: Schaut nicht weg. Macht das Licht an. Macht das Licht früher an, wenn es Kindern nicht gut geht.

Nicht zuletzt wenn man den Handlungsempfehlungen des Monitorings für soziale Stadtentwicklung 2009 folgt, werden aus den geforderten integrierten Strategien für besonders belastete Stadtquartiere neue und wichtige Aufgaben auch für das System der Jugendhilfe erwachsen. Steigende Fallzahlen sind im übrigen auch kein Berliner Problem. Es handelt sich dabei um einen bundesweit festzustellenden Trend.

Nun müssen wir als Politik reagieren. Wir können und dürfen dort die Bezirke nicht allein lassen. Dort gilt das Jugendhilferecht weiter, auch wenn das Geld alle ist. Allein im letzten Jahr klappte zwischen Zuweisung und tatsächlichen Ausgaben eine Lücke von über 40 Millionen Euro. Der Fachausschuss hat auf Initiative der Koalitionsfraktionen die Finanzverwaltung aufgefordert, zusätzlichen Bedarf der Bezirke für das Jahr 2008 und 2009 im Rahmen der finanziellen Steuerung zu berücksichtigen. Neben der Notwendigkeit, für die finanziellen Mehrausgaben eine gerechte Lösung zu finden, ist es auch nötig, das bisherige System der Finanzierung der Hilfen zur Erziehung grundsätzlich zu überdenken. Darin sind wir uns in allen Fraktionen einig.

Dabei sind eine realistische Zuweisung von Anfang an und eine gerechte Verteilung der finanziellen Risiken unumgänglich. Auch darin sind wir uns einig. Gerecht heißt hier, den beschränkten Steuerungsmöglichkeiten gerecht zu werden. Deshalb begrüßen wir auch das Konzept der Jugend- und Finanzstadträte außerordentlich. Wir gehen im übrigen auch fest davon aus, dass auch der RdB dieses fachlich fundierte Papier beschließen wird. Ja, Frau Jantzen, auch wir werden das bei der Beratung zu den Bezirksfinanzen zugrunde legen.

Ein letzter Punkt: Hinter den Hilfen zur Erziehung stehen immer einzelne Fälle. Diese Fälle haben Namen und Gesichter. Zu oft werden Hilfen zur Erziehung unter reinen Kostenaspekten diskutiert. Kinder merken sehr früh, wie eine Gesellschaft, wie die Welt der Erwachsenen mit ihnen umgeht. Die Hilfen zur Erziehung sind dabei immer nur ein zumeist sehr trauriger Schlusspunkt einer manchmal sehr langen Entwicklung. Auch das hat Adnan gezeigt. Es muss uns gelingen, mehr in die allgemeine Förderung und in die Prävention zu investieren. Das ist im Sinne der Betroffenen und im übrigen auch unter finanziellen Gesichtspunkten sinnvoll. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Weiß! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Dragowski das Wort!

Mirco Dragowski (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Wir haben bereits einiges zu dem Thema gehört. Wir haben gehört, dass die Ursachen für den Anstieg bei den Hilfen zur Erziehung in der steigenden Verarmung von Kindern und Jugendlichen liegt, wir haben ebenfalls gehört, dass es an der Sensibilisierung der Bevölkerung bei dem Thema Kinderschutz liegt. Ich möchte deshalb an dieser Stelle nicht weiter auf die fachliche Diskussion eingehen, die wir sicher im Ausschuss führen werden, sondern lediglich darstellen, wie hier mit dem Thema umgegangen wird.

Die Kollegin Jantzen hat bereits dargestellt, wie lange wir gebraucht haben, bis wir im sogenannten Jugendausschuss über den Antrag der CDU-Fraktion gesprochen haben. Ich bin froh, heute zum ersten Mal vom Kollegen Nolte und der Kollegin Weiß Äußerungen zum CDU-Antrag zu hören. Es stimmt, wir haben den Antrag im Ausschuss behandelt, aber Rot-Rot hat dazu nicht gesprochen. Es ist immer besonders „schön“ für die Oppositionsfractionen, gar nicht zu wissen, weshalb ihre Anträge eigentlich abgelehnt werden. Wenn dann solche Argumente kommen wie das, das Berichtsdatum laute 2007, dann stimmt das zwar, hilft in der Sache aber nicht weiter. Im Jugendausschuss ist der Antrag also zumindest von den Oppositionsfractionen diskutiert, im Hauptausschuss ist dazu gar nicht gesprochen worden. Ich appelliere deshalb vor allem an die Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfractionen: Wenn Sie unsere Anträge schon ablehnen, begründen Sie es zumindest! Man muss im Plenum nicht unbedingt zu jedem Antrag sprechen,

[Zuruf von Mari Weiß (Linksfraktion)]

aber die Kollegin Demirbüken-Wegner hat durchaus recht, Frau Kollegin Weiß, dass sie dieses Thema hier im Plenum aufgerufen hat, denn man hat als Antragsteller ein Recht darauf, die Begründung für die Ablehnung zu hören. Arbeiten Sie also künftig besser mit uns zusammen, dann sind wir alle früher zu Hause und müssen nicht so lange im Plenum diskutieren.

Kollege Nolte hat argumentiert, das Modell sei in Arbeit. Das ist eine Art Totschlagargument. Immer wenn die Opposition einen Bericht beantragt, warten Sie so lange, bis der Senat endlich etwas tut, und erklären dann, man befinde sich im Prozess und es bedürfe des Antrags nicht mehr. Nein, so können Sie mit uns nicht umgehen. Dabei machen wir nicht mit! Ich wiederhole meinen Appell: Arbeiten Sie in Zukunft besser mit der Opposition zusammen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dragowski!

Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich, jeweils gegen die Stimmen der Oppositionsfractionen, die Ablehnung. – Moment, bitte! Es gibt den Hinweis der CDU-Fraktion,

dass das Berichtsdatum auf den 31. August 2009 geändert werden soll. Wer unter diesen Voraussetzungen dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachennummer 16/0585 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU- und die FDP-Fraktion sowie die Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Das ist die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 16:

Beschlussempfehlung

Keine Aufweichung des Nachtflugverbots bei BBI

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2003

Antrag der Grünen Drs 16/1119

Die Reden werden zu Protokoll gegeben.

Rainer Ueckert (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Es ist mir unverständlich, warum die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen diesen Antrag mehrfach vertagen ließ, ohne substanziell wesentlich neue Fakten gegenüber der Diskussion im Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr vortragen zu können. Es liegt mir deshalb fern, zu einer Uhrzeit hier im Plenum noch alte Kamellen aufzufrischen, zu der Sie in BBI bereits Nachtflugverbot verhängen wollen.

Ich mache es deshalb nur noch einmal knapp und deutlich: Das Betreiben eines Großflughafens wie BBI geschieht nicht aus Jux und Tollerei, sondern insbesondere aus volkswirtschaftlichen Gründen. Die Gesellschaft hat einen Bedarf für eine solche Einrichtung. Bereits bei der Errichtung, aber natürlich auch beim späteren Betrieb müssen die Interessen aller, also auch der Anlieger – d. h. der betroffenen Bürger – berücksichtigt werden, die mit dem direkten Betrieb nichts zu tun haben. Dies geschieht in unserem Rechtsstaat durch aufwendige Planfeststellungsverfahren, die dann abschließend in einem Planfeststellungsbeschluss enden. Dieser stellt in der Regel einen allgemeingültigen Kompromiss zwischen Ökonomie und Ökologie dar. Im Falle des BBI ist ein solcher Beschluss abschließend durch das Bundesverwaltungsgericht überprüft und festgestellt worden. Darin ist ein absolutes Nachtflugverbot in der Kernzeit von 0 bis 5 Uhr und ein eingeschränktes Nachtflugverbot von 22 bis 0 Uhr und von 5 bis 6 Uhr festgeschrieben worden. An dieser Festschreibung wollen wir, die CDU-Fraktion, nicht rütteln.

Waren es nicht auch Sie, liebe Freunde der Grünen, die bei der Schließung von Tempelhof immer und immer wieder argumentiert haben, dass eine Änderung oder Aufweichung des Planfeststellungsbeschlusses und damit des Urteils des Bundesverwaltungsgerichts einen Baustopp in BBI heraufbeschwören und das Gesamtprojekt BBI gefährden würde? Dann erzählen Sie uns heute nicht etwas anderes, nur weil es Ihnen heute so in den

Rainer Ueckert

Kram passt! Das ist ein schlechtes Zeugnis für Glaubwürdigkeit. Wir, die CDU-Fraktion, werden deshalb – wie bereits im Ausschuss – Ihren Antrag ablehnen.

Jutta Matuschek (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Die Grünen wollten die Auflagen aus dem Bundesverwaltungsgerichtsurteil pauschal ausdehnen auf ein generelles Flugverbot von 23 bis 6 Uhr. Das wäre nicht rechtsstaatlich, weil das Abgeordnetenhaus einer Rechtsentscheidung nicht vorgreifen darf. Wir haben deutlich gemacht, dass das Leipziger Urteil ein generelles Verbot von 0 bis 5 Uhr festgelegt hat, für die Randzeiten besondere Nachweise forderte und dazu ein ergänzendes Planfeststellungsverfahren angeordnet hat. Dieses Rechtsverfahren läuft. Wir haben gesagt, dass das Abgeordnetenhaus kein Träger öffentlicher Belange ist, somit nicht verfahrensbeteiligt. Dessen ungeachtet war es gerade der Senat von Berlin, der die Ergebnisse der aktuellen Lärmwirkungsforschung in das Planfeststellungsverfahren einbrachte, auf dessen Grundlage das Leipziger Urteil ein ergänzendes Planverfahren anordnen konnte. Alle weiteren Regelungen werden in diesem laufenden Verfahren abgewogen und beschlossen werden. Wir haben keine Veranlassung, vor ergangenem Beschluss zu den Nachtflugregelungen Zweifel zu hegen, dass die berechtigten Anwohnerinteressen bei der neuerlichen Festsetzung missachtet werden. Die von der Flughafengesellschaft beantragten Flugbewegungen stellen die Wirtschaftlichkeit in den Vordergrund. Wir hingegen gehen davon aus, dass dem Anwohner-schutz Priorität eingeräumt werden muss.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Wie schon bei den Beratungen und der Beschlussempfehlung im Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr von fast allen Fraktionen, natürlich mit Ausnahme der Fraktion der Grünen und hierbei insbesondere der Abgeordneten Frau Hämmerling, festgestellt und auch verstanden wurde, gibt es zu dem Antragsthema keinen weiteren Diskussionsbedarf, da es in diesem Punkt eindeutige und rechtsverbindliche Regelungen und Gerichtsentscheidungen gibt.

Das Bundesverwaltungsgericht hat in seiner Entscheidung über die Planfeststellung zum Thema Lärmschutz und Nachtflugverbot am BBI klare und bindende Feststellungen getroffen. Nach dieser Entscheidung erwartet das Gericht ein Nachtflugverbot von Mitternacht 0.00 Uhr bis morgens 5.00 Uhr und für Flüge in den Randzeiten eine besondere Begründung.

Die von den Grünen in dem vorliegenden Antrag formulierte Forderung nach einer Ausweitung des Nachtflugverbots von 23.00 Uhr bis 6.00 Uhr widerspricht in eindeutiger Weise dem Gerichtsurteil des Bundesverwaltungsgerichts und dem Planfeststellungsbeschluss.

Aber auch für die Grünen und Frau Hämmerling gilt dieses Urteil des Bundesverwaltungsgerichts und der Planfeststellungsbeschluss, unabhängig davon, dass für Frau

Hämmerling jegliche Form von Flugbetrieb leider immer noch grundsätzlich abzulehnen ist und in Ihren Verkehrskonzepten für die Hauptstadt Berlin nicht vorkommen darf.

Die in der Ausschussdebatte von der Abgeordneten Hämmerling vertretene Auffassung, „der wirtschaftliche Erfolg von BBI hänge nicht in erster Linie vom Flugverkehr“ ab, verdeutlicht diese falsche und ideologische Denkweise und offenbart zusätzlich noch einen geringen ökonomischen Sachverstand.

Des weiteren ist die in diesem Antrag geführte Diskussion und Spekulation über einen angeblichen Flugplan und Flugbewegungen im Bereich eines noch nicht existierenden Flughafens ebenfalls nicht sachgerecht.

Wie bei der Beschlussempfehlung im Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr bereits dargestellt wurde, ist das ein unnötiger und unsinniger Antrag, deshalb wird meine Fraktion hier und heute diesen Antrag selbstverständlich ablehnen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen von Bündnis 90/Die Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der FDP. Das ist die Mehrheit. Enthaltungen? – Eine Stimme von der CDU-Fraktion. Ich nehme an, die CDU-Fraktion enthält sich. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nr. 17 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 18:

Beschlussempfehlung

Ausweitung der Berichtspflicht des Senats über die Praxis der Telefonüberwachung

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/2075

Antrag der FDP Drs 16/0534

Auch dieser Tagesordnungspunkt wird vertagt.

Die lfd. Nr. 19 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 20:

Beschlussempfehlung

Rechte der Fahrgäste im öffentlichen Personennahverkehr stärken

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2084

Antrag der Grünen Drs 16/1881

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen von Bündnis 90/Die Grünen bei Enthaltung der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der CDU. Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 21 bis 23 stehen auf unserer Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 24:

Beschlussempfehlung

Konzept für das Olympia-Schwimmstadion und das ehemalige Familienbad

Beschlussempfehlung Sport Drs 16/2111
Antrag der CDU Drs 16/1330

Auch dieser Tagesordnungspunkt wird vertagt.

Die lfd. Nr. 25 steht auf unserer Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 26:

Beschlussempfehlung

Denkjahr 2009 (I): 90. Jahrestag der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht: Leben und Werk kritisch würdigen

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/2115
Entschließungsantrag der Grünen Drs 16/2046

Die Reden werden zu Protokoll gegeben.

Alice Ströver (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Im Januar vor 90 Jahren wurden Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht in Berlin ermordet. Diese beiden Namen stehen für die eine Seite der bewegten und politisch durchaus umkämpften ersten beiden Dekaden des 20. Jahrhunderts auf dem Weg zur Weimarer Republik. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat mit diesem Antrag ein Zeichen der Erinnerung gesetzt und wir freuen uns, dass er heute eine Mehrheit finden wird. Dies geschieht auch im Bewusstsein, dass die politischen Überzeugungen dieser beiden Politiker nach heutigen Maßstäben in weiten Teilen als undemokratisch zu werten sind.

Trotzdem finden wir es wichtig, eine kritische Würdigung dieser beiden historischen Persönlichkeiten durch das Berliner Abgeordnetenhaus vorzunehmen. Natürlich wissen wir, dass der kulthafte Umgang mit „Karl und Rosa“ zu einem Mythos geworden ist. Aber gerade weil das so ist, finden wir es richtig, dieser Glorifizierung eine kritische Würdigung entgegenzusetzen. Unser Anliegen ist es, sich diesen beiden historischen Persönlichkeiten, deren Wirken zu einem großen Teil in Berlin stattfand und mit

diesem Haus verbunden ist, ohne beschönigende Erinnerungsfolklore zu nähern.

Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht einte innerhalb der SPD zunächst ihre konsequente Kritik am deutschen Militarismus und Imperialismus. Es war ihre frühe, entschiedene und öffentliche Kriegsgegnerschaft, die beide mit mehreren Haftstrafen bezahlten und die sie schließlich zur Ablösung von der SPD führte. Die Kriegsfrage machte so die Spaltung der Arbeiterschaft und letztlich die Gründung der KPD erst möglich. Der Mut, gegen alle Widerstände auch aus den eigenen Reihen an ihrer Friedenspolitik festzuhalten, verdient Respekt und hat noch heute Beispielcharakter.

Rosa Luxemburg gehörte zweifelsohne zu den orthodoxen Marxisten, die für eine Räterepublik in den revolutionären Wochen im Jahre 1918/19 eintraten. Doch ihre Vorstellung vom Sozialismus waren deutlich unterschieden vom Bolschewismus sowjetischer Prägung. So war sie zeitlebens im Konflikt mit Lenin, dessen autokratisches Setzen auf eine Kaderparteistruktur ihr zuwider war, denn sie setzte auf die Selbstbestimmung der Arbeiterklasse und war von einem tiefen Humanismus geprägt. Rosa Luxemburg gehörte zu den bedeutendsten theoretischen sozialistischen Führungspersönlichkeiten, deren Wirken aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung nicht wegzudenken ist.

Als historische Figur nimmt die Publizistin und führende Theoretikerin der Arbeiterbewegung Rosa Luxemburg auch eine wichtige Rolle innerhalb der europäischen Emanzipationsgeschichte ein. Als kluge, provokante, scharfzüngige und kritische Rednerin und Analytikerin der politischen und ökonomischen Verhältnisse hat sie ein neues öffentliches Frauenbild geprägt.

Die brutalen und feigen Morde im Januar 1919 in Berlin an den beiden Revolutionsführern waren tragischer Höhepunkt der gewaltsamen politischen Auseinandersetzungen der Zeit, die viele Hundert Menschen das Leben kostete. Die Erinnerung anlässlich des Todestages der beiden muss auch heute einschließen, über die Umstände zu sprechen, die zur Ermordung durch Freikorps-Schergen führte. Es ist zumindest anzunehmen, dass Gustav Noske als verantwortlicher sozialdemokratischer Minister persönlich von dem Ermordungsbefehl wusste, wenn er ihn nicht sogar selbst ausgesprochen hat.

Der Mord an Luxemburg und Liebknecht besiegelte die unversöhnliche Feindschaft zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten in der Weimarer Zeit, die den Aufstieg der NSDAP begünstigte und ist von daher politisch besonders folgenreich gewesen.

Leben und Werk der beiden sind untrennbar mit einem bedeutsamen Kapitel deutscher und europäischer Zeitgeschichte verbunden und verdienen daher parteiübergreifende kritische Auseinandersetzung und Würdigung. Dieses historische Datum ist für uns der Anfang einer

Alice Ströver

Reihe wichtiger historischer Daten, die sich 2009 jähren. Für uns Grüne ist dies Anlass, an die Ereignisse zu erinnern, darüber zu sprechen und daraus zu lernen. Feiger Mord an politischen Widersachern ist kein Mittel der Politik. Daran gilt es zu erinnern.

Brigitte Lange (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Wir reden über den Antrag zum 90. Jahrestag der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Ich will mich in meiner Begründung, weshalb wir dem Antrag der Grünen im Kulturausschuss zugestimmt haben, mit der Person Rosa Luxemburg beschäftigen.

Rosa Luxemburg ist eine Person der Zeitgeschichte, die immer noch polarisiert! Jeder und jede meint, aus der Person Rosa Luxemburg das herausholen zu können, was ihm grade passt. Aber sie war keine Matruschka-Puppe, aus der man nach Belieben ein Püppchen hervorholen kann.

Rosa Luxemburg war eine charismatische Frau, wenn auch eine widersprüchliche Person, eine Kriegsgegnerin! Sie war Begründerin der internationalen Frauenbewegung, eine jüdische Sozialdemokratin, der polnischen und deutschen Sozialdemokratie angehörend. Sie ist aus der SPD ausgetreten als die SPD 1914 die Kriegskredite mitgetragen hat. Ich wäre – hätte ich damals gelebt – ebenfalls in tiefe Verzweiflung über die Sozialdemokratie gefallen.

Sie wurde feige, hinterhältig und brutal von rechtsradikalen Militärs im Januar 1919 ermordet. Mit ihrer Ermordung hat eine lange währende Blutspur begonnen – verursacht durch rechte Gewalt –, an der unter anderem auch die Weimarer Republik zugrunde ging. Der Mord an Luxemburg und Liebknecht war der Start zur gewaltsamen Beseitigung politischer Gegner.

„Aber sie war keine Demokratin“, wird gerne polemisiert. Das stimmt, im bürgerlichen, parlamentarischen Sinne war sie keine Demokratin, sie strebte eine Räte Demokratie an. Sie kritisierte die leninsche Parteidiktatur frühzeitig. Sie wollte sich auch einem russischen Revolutionsmodell nicht unterwerfen. Sie war eben lieber Außenseiterin als Nachbeterin.

Im Zentrum ihrer Kritik stand für sie unbestreitbar, dass ohne freie Presse und ohne ungehindertes Vereins- und Versammlungsleben die Herrschaft breiter Volksmassen völlig undenkbar sei. Darin gipfelte der gerne zitierte Doppelsatz: „Freiheit nur für die Mitglieder einer Partei, mögen sie noch so zahlreich sein, ist keine Freiheit – Freiheit ist immer nur Freiheit der Andersdenkenden.“

Und wenn man über Rosa Luxemburg spricht, dann muss man auch über die Zeit sprechen in der sie gelebt hat. Dann gehören Hunger, Armut und vieles mehr dazu. Und der, für dessen Ehre der Erste Weltkrieg geführt wurde, Wilhelm der II., hat sich fahnenflüchtig ins Ausland abge-

setzt. Zurück blieben Hunger, Not und Armut für die Bürgerinnen und Bürger!

Rosa Luxemburg hat für ihre Überzeugung ihr Leben geben müssen! – Wir haben aus all diesen Gründen dem Antrag von Bündnis 90/Grünen im Kulturausschuss zugestimmt.

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Lassen Sie mich mit einem Zitat Eduard Sprangers beginnen. Geschichte, sagte er, ist Vergegenwärtigung. Sie bewahrt das Zeitüberlegene, das in unsere Wirklichkeit gehört.

Was nun ist das Zeitüberlegene an Luxemburg, Liebknecht, das in unsere Wirklichkeit gehört? In jedem Fall ist ihr Tod ein abscheuliches Verbrechen. Beide stehen, positiv gewendet, für die Freiheit des Wortes, der Rede, der politischen Auseinandersetzung. Ich füge hinzu: Egal wer die Täter sind, ob eine Soldateska, ob Todesschwadronen oder Auftragskiller einer Diktatur, Mord bleibt Mord.

Die Weimarer Zeit ist „reich“ an solchen Abscheulichkeiten. So fanden die auch als „Erfüllungspolitiker“ bezeichneten Walther Rathenau und Erzberger den Tod durch heimtückische Killer in einer Zeit, die zunehmend geprägt wurde durch Hetze von rechts- und linksradikalen Parteien gegen die erste deutsche Demokratie. Dem erlagen nicht nur Politiker durch Mord, sondern auch durch Erschöpfung, Krankheit wie Ebert, Scheidemann, Stresemann. Sie sahen sich eingeklemmt in zunehmend brutaler agierender Massenparteien von rechts und links und in einen die Republik strangulierenden sogenannten Friedensvertrag.

Liebknecht und Luxemburg stehen am Anfang der Weimarer Republik. Ende 1918, der Weltkrieg war eben zu Ende gegangen, gab es keine Verfassung, keine staatliche Ordnung, nur die Republik. Es begann ein Streit, bald ein Kampf um die Zukunft dieser Republik. Von Luxemburg ist bekannt, dass sie einzelnes zugunsten der Meinungsfreiheit gesagt, dass sie schon lange vor der russischen Oktoberrevolution Lenins Parteebegriff kritisiert hatte. Aber Ende 1918, als es in Deutschland darum ging, sich für die parlamentarische Demokratie zu entscheiden oder für die Räteherrschaft nach sowjetischem Vorbild, da nahm sie eindeutig für diese Form roter Diktatur Stellung. Es blieb nicht bei einer Stellungnahme. Beide zettelten, inzwischen nicht mehr Mitglieder der SPD, blutige Aufstände an, die in Berlin viele Opfer kosteten. Dies, obwohl die Arbeiter- und Soldatenräte 1918, hier im Preussischen Landtag, sich für die Einberufung einer verfassungsgebenden Versammlung ausgesprochen hatten. Gar nicht auszudenken, was mit Deutschland geschehen wäre, wenn sich Luxemburg und Liebknecht durchgesetzt hätten. Uns hätte dasselbe Schicksal ereilt, das die Russen 75 Jahre lang als Sowjetmenschen erleiden mussten.

Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Dass es uns erspart blieb, verdanken wir diesen Arbeiter- und Soldatenräten, vor allem den Sozialdemokraten, den Ebert, Scheidemann, Noske, die sich dieser Revolution, übrigens auch dem Rechtsputsch von Kapp, entgegen stellten. Die SPD der Weimarer Zeit hat sich um die Nation und die Demokratie verdient gemacht. Das sollte ihr auch heute nicht vergessen sein! Dass sie und die Gewerkschaften sich dafür seitens der Kommunisten Diffamierungen anhören müssen – ich zitiere z. B. Honecker, der von einer „pathologisch antikommunistischen Haltung der SPD und der Gewerkschaften“ oder gar von „der Mitverantwortung der SPD an der Ermordung von Luxemburg, Liebknecht“ spricht, erscheint abenteuerlich. Die SPD sollte ihre große Geschichte nicht verleugnen zugunsten der damaligen Feinde der Demokratie.

Meine Fraktion kann sich nicht dazu verstehen, zwei Personen der Zeitgeschichte, die Rechtsstaat und Demokratie mit Gewalt verhindern und aus Deutschland einen Sowjetstaat machen wollten, auch nur kritisch zu würdigen. Die Sozialdemokraten sollten sich fragen, ob sie tatsächlich einem Antrag zustimmen wollen, der ihre Verächter würdigt und die eigene historische Leistung von damals desavouiert. Es gibt keinen Kompromiss zwischen Diktatur und Demokratie. Der vielleicht gut gemeinte Antrag enthält bestenfalls einen Spagat. Es besteht kein aktuelles Bedürfnis, Luxemburg und Liebknecht heute politisch zu heroisieren. Sie gehören nicht, um auf Eduard Spranger zurückzukommen, in unsere Wirklichkeit.

Wolfgang Brauer (Linksfraktion) [Zu Protokoll gegeben]:

Wir sind froh über die heute vorliegende EntschlieÙung: Sie beweist auf eindrucksvolle Weise, dass zumindest die an einer sachlichen Auseinandersetzung über die Geschichte des 20. Jahrhunderts interessierten Parteien zu einer gemeinsamen Standpunktfindung in der Lage sind. Das ist neu bei einem immer noch so umstrittenen Thema wie dem deutschen Bürgerkrieg der Jahre 1918 bis 1920.

Wir sind froh über diese EntschlieÙung, weil sie sehr nachdrücklich darauf hinweist, dass es im Jahre 9 des 21. Jahrhunderts in dieser Stadt und diesem Lande noch andere Jubiläen zu würdigen gibt, die mindestens ebenso nachdrücklich die historische Identität unserer Gesellschaft prägen wie das überhaupt nicht klein zu redende Jahr 1989.

Im Gegenteil: Unbestritten stand die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, der Erste Weltkrieg mit seinem innerdeutschen blutigen Ende, eben diesem Bürgerkrieg der Jahre 1918 bis 1919, am Beginn eines blutigen Weges deutscher Geschichte, an dessen Ende die Gaskammern von Auschwitz, der Untergang des Reiches und letztendlich die Spaltung Deutschlands stehen sollten. Die deutschen Katastrophen waren ursächlich immer hausgemacht.

Die Massenmörder des Dritten Reiches legten ihre blutigen Gesellenstücke wenn nicht in den Schützengräben des Krieges, so doch bei der Niederschlagung einer revolutionären Bewegung ab, die nur Unwissende heute noch als „bolschewistisch“ darstellen.

Es waren nicht die von der FDP so gern beschworenen „roten Volksmilizen“, die nicht nur in Berlin eine Blutspur hinterließen – es waren Landsknechte des kaiserlichen Heeres, die sich mit dem Frieden nicht abfinden wollten, es waren vertierte Freikorps – die später ziemlich nahtlos in den Schwarzen Staffeln Himmlers aufgingen –, und es war zum Beispiel eine so genannte Bürgerwehr, die in Wilmersdorf Liebknecht und Luxemburg ihren Mördern ans Messer lieferte.

Ich finde, es wird nach 90 Jahren endlich Zeit, sich offen, sachlich und unvoreingenommen mit den damaligen Geschehnissen und ihren verhängnisvollen Folgen auseinanderzusetzen.

Über Rosa Luxemburg wurde und wird noch viel Richtiges gesagt werden. Ihre Gegner werden sich nie mit ihr versöhnen: Die verzeihen ihr nie, dass sie links, klug, radikal im Denken und ihren Kontrahenten zumeist haushoch intellektuell überlegen war – und dann auch noch Polin und Jüdin und Frau.

Ein Wort zu Liebknecht, er stand und steht zu Unrecht zu sehr im Schatten dieser außergewöhnlichen Frau: Karl Liebknecht, der übrigens lange Jahre Mitglied der Vorgängerinstitutionen dieses Hauses war, war den Rechtsextrremen des Kaiserreiches aus guten Gründen verhasst:

Er zog den Rüstungsprofiteuren des Kaiserreiches die Maske des nationalen Biedermannes vom Gesicht und wies nach, dass es solchen Leuten egal war, ob auch deutsche Soldaten dank deutscher Granatzünder kreppten oder nicht – solange die Kasse stimmte. Eine Erkenntnis von durchaus aktueller Dimension, wie ich finde.

Er stellte als erster deutscher Parlamentsabgeordneter die nationalen Grenzen als einen der Hauptkriegsanlässe in Frage und forderte z.B. auf einer Friedenskundgebung am 14. Juli 1914 in Paris deren Beseitigung. Denken Sie darüber nach: Auch Karl Liebknecht gehört damit in die Ahnengalerie des europäischen Einigungsprozesses!

Als Abgeordneter – egal welcher Partei – kann man von Liebknecht manches über Zivilcourage lernen. Man kann von ihm lernen, wie man verantwortungsvoll mit dem Spagat zwischen weder damals noch heute in der Verfassung vorgesehener Fraktionsdisziplin, die dennoch durchaus ihre Berechtigung hat, und der verantwortungsbewussten Wahrnehmung des eigenen Mandates umgehen kann. Ich finde, Liebknechts arger Weg der Erkenntnis in Sachen Antikriegshaltung kann uns bis heute ein Lehrstück sein. Vielleicht ist es diese nicht korrumpierbare Ehrlichkeit, die ihn bei manchen Kleingeistern bis heute verhasst macht.

Wolfgang Brauer

Die heutige Würdigung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs steht diesem Hause gut zu Gesicht.

Volker Thiel (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Ich finde es bemerkenswert, dass eine basisdemokratische Partei wie Bündnis 90/Die Grünen sich dafür einsetzt, das Wirken von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht im öffentlichen Raum und in den Bildungseinrichtungen wachhalten zu wollen und kritisch fortzuführen.

Ich frage mich, wie das konkret wohl aussehen soll. Wollen Sie zu den bereits bestehenden elf Gedenkstätten für Rosa Luxemburg allein in Berlin noch eine weitere hinzufügen, und was heißt das, wenn Sie das Vermächtnis in Bildungseinrichtungen kritisch fortführen wollen?

Ich glaube nicht, dass es gerade im Kontext der anhaltenden Diskussion über Gedenkstättenkonzepte sinnvoll ist, einen politischen Personenkult betreiben zu wollen. Ausgesprochen problematisch finde ich es, wenn Politiker Bildungseinrichtungen inhaltliche Vorgaben machen wollen. Das geht zu weit!

Ihre Einschätzung, dass das politische Engagement, gerade von Rosa Luxemburg, nicht auf Ihre Bedeutung als Mitbegründerin der KPD reduziert werden darf, teile ich. Aber warum erwähnen Sie in Ihrem Antrag nicht, dass ihre konsequente Ablehnung von Militarismus und Imperialismus auf ihrer sozialistischen Überzeugung fußte? Rosa Luxemburg war keine Pazifistin, sie war gegen Militarismus und für die Errichtung von Volksmilizen. Die arbeitende Bevölkerung sollte – ähnlich wie in der Schweiz – das Recht haben, Waffen zu tragen und diese auch einzusetzen. Aber immer im Interesse des Proletariats.

Es ist richtig und wichtig, die Publizistin Rosa Luxemburg in ihrer klugen, provokanten, scharfzüngigen Art als Rednerin und Autorin zu würdigen. Ihr Umgang mit der Sprache ist von literarischer Qualität, darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie ihr Talent immer zur politischen Agitation für den Klassenkampf verwandte. Auch ihre Bedeutung für ein öffentliches Frauenbild, das sie mitprägte, ist unbestritten. Aber auch hier ist anzumerken, dass sie die Emanzipation der Frau letztlich erst bei der Herrschaft der Arbeiterklasse verwirklicht sah. Deshalb lehnte sie jede Sonderbehandlung als Frau ab.

Es ist Zeit, mit der Mär ihres Freiheitsbegriffs aufzuräumen. Die Freiheit des Andersdenkenden bezog sie auf ihre sozialistischen und kommunistischen Mitstreiter, nicht auf die bürgerlichen Gegner.

Rosa Luxemburg war eine umfassend gebildete und konsequente Analytikerin auf Grundlage der marxistischen Theorien. Ziel ihres Handelns war es, durch Einsatz ihrer spezifischen Möglichkeiten ihren Beitrag zum Sieg der Revolution zu leisten. Rosa Luxemburg war eine erklärte Gegnerin des parlamentarischen Systems. Sie wollte eine andere Republik.

Bei allem Respekt vor der Lebensleistung von Rosa Luxemburg – und um sie geht es ja in diesem Antrag im Wesentlichen – können und werden wir Liberalen diesen Antrag nicht unterstützen. Antidemokratische Kräfte negieren abstrakte Freiheitsrechte, die Grundlage und Gegenstand sowohl der Weimarer Verfassung waren, als auch des Grundgesetzes sind.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen CDU und FDP die Annahme des Antrags, wobei in der Überschrift die Worte „Denkjahr 2009 (I)“ gestrichen werden sollen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das ist die Mehrheit. Die Gegenprobe! – Das sind die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nr. 27 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 28:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/2112

Mir liegen keine Überweisungswünsche vor. Von den Verordnungen hat das Haus damit Kenntnis genommen.

Die lfd. Nr. 29 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 b. Die lfd. Nr. 30 steht auf der Konsensliste.

Moment, eine kurze Unterbrechung! – Meine Damen und Herren! Ich darf Ihnen bekannt geben, dass es zur

lfd. Nr. 16:

Beschlussempfehlung

Keine Aufweichung des Nachtflugverbots bei BBI

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2003
Antrag der Grünen Drs 16/1119

ein verändertes Abstimmungsverhalten gibt. Die CDU-Fraktion gibt bekannt, dass sie diesen Antrag ablehnt.

Es gibt eine weitere Korrektur. Die

lfd. Nr. 26:

Beschlussempfehlung

Denkjahr 2009 (I): 90. Jahrestag der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht: Leben und Werk kritisch würdigen

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/2115
Entschließungsantrag der Grünen Drs 16/2046

ist angenommen worden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Meine Damen und Herren! Jetzt sind wir auf dem Laufenden, bei allen Irritationen, zu denen es schon einmal kommen kann.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 31:

Antrag

**UN-Konvention für die Rechte
von Menschen mit Behinderungen
konsequent in Berlin umsetzen**

Antrag der Grünen Drs 16/2109

Es findet keine Beratung statt. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Die lfd. Nr. 32 war gemeinsame Priorität von SPD und Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4 c. Die lfd. Nr. 33 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nrn. 34 und 36 hatten wir bereits zusammen mit dem Tagesordnungspunkt 7 aufgerufen. Die lfd. Nr. 35 steht ebenfalls auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 37 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 d. Die lfd. Nrn. 38 bis 47 finden Sie bereits auf der Konsensliste.

Das war die heutige Tagesordnung. Die 43. Sitzung findet am Donnerstag, dem 5. März 2009 wie immer um 13 Uhr statt. – Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 21.11 Uhr]

Anlage 1

Namentliche Abstimmung**Gesetz zur automatisierten Schülerdatei****Drucksachen 16/1931, 16/2081, 16/2081-1****Fraktion der SPD**

Arndt, Dr. Michael	ja
Bayram, Canan	ja
Buchholz, Daniel	ja
Engert, Susann	ja
Felgentreu, Dr. Fritz	ja
Flesch, Kirsten	ja
Fugmann-Heesing, Dr. Annette	ja
Gaebler, Christian	ja
Grosse, Burgunde	ja
Harant, Renate	ja
Haußdörfer, Ellen	ja
Hertel, Anja-Beate	ja
Hildebrandt, Petra	ja
Hillenberg, Ralf	ja
Hilse, Torsten	ja
Isenberg, Thomas	ja
Jahnke, Frank	ja
Jauch, Andy	ja
Kitschun, Dr. Susanne	ja
Kleineidam, Thomas	ja
Köhler, Dr. Andreas	ja
Kohlmeier, Sven	ja
Kolat, Dilek	ja
Krug, Günther	ja
Kugler, Andreas	ja
Lange, Brigitte	ja
Leder, Jutta	ja
Momper, Walter	ja
Monteiro, Birgit	ja
Müller, Christa	ja
Müller, Michael	ja
Neumann, Ulrike	ja
Nolte, Karlheinz	ja
Oberg, Lars	ja
Ollech, Liane	ja
Paufenberger, Markus	ja
Radziwill, Ülker	ja
Saleh, Raed	ja
Schaddach, Robert	ja
Scheeres, Sandra	ja
Schneider, Torsten	ja
Schreiber, Tom	ja
Seidel-Kalmutzki, Karin	ja
Stroedter, Jörg	ja
Tesch, Dr. Felicitas	ja
Thärichen, Dr. Holger	ja
Treichel, Peter	ja
Wieland, Ralf	ja
Winde, Stefanie	-

Wildenhein-Lauterbach, Bruni	ja
Wowereit, Klaus	ja
Zackenfels, Stefan	ja
Zimmermann, Frank	ja

Fraktion der CDU

Braun, Michael	ja
Brauner, Matthias	ja
Bung, Stefanie	ja
Czaja, Mario	ja
Demirbüken-Wegner, Emine	ja
Dietmann, Michael	ja
Friederici, Oliver	ja
Goetze, Uwe	ja
Görsch, Margit	ja
Goiny, Christian	ja
Graf, Florian	ja
Gram, Andreas	ja
Heide, Dr. Manuel	ja
Henkel, Frank	ja
Hoffmann, Gregor	ja
Juhnke, Dr. Robbin	ja
Körber, Scott	ja
Kroll, Marion	ja
Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	ja
Luchterhand, Joachim	ja
Luther, Dr. Peter	ja
Melzer, Heiko	ja
Pflüger, Dr. Friedbert	-
Rissmann, Sven	ja
Scholz, Olivier	ja
Schwenkow, Peter	ja
Seibeld, Cornelia	ja
Stadtkewitz, René	ja
Statzkowski, Andreas	ja
Steffel, Dr. Frank	ja
Steuer, Sascha	ja
Thamm, Monika	Enthaltung
Trapp, Peter	ja
Ueckert, Rainer	ja
Wansner, Kurt	ja
Wilke, Carsten	ja
Zimmer, Nicolas	ja

Linksfraktion

Albers, Dr. Wolfgang	ja
Baba, Evrim	nein
Barth, Dr. Margrit	-
Bluhm, Carola	ja
Brauer, Wolfgang	ja
Breitenbach, Elke	ja
Doering, Uwe	ja
Flierl, Dr. Thomas	ja
Hiller, Dr. Gabriele	ja
Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	ja
Lederer, Dr. Klaus	ja
Liebich, Stefan	ja
Matuschek, Jutta	ja
Michels, Martina	ja
Platta, Marion	ja
Sayan, Giyasettin	ja
Schulze, Dr. Steffi	ja
Seelig, Marion	ja
Wechselberg, Carl	ja
Weiß, Mari	ja
Wolf, Udo	ja
Zillich, Steffen	ja
Zotl, Dr. Peter-Rudolf	ja

Fraktion der FDP

Czaja, Sebastian	nein
Dragowski, Mirco	nein
Gersch, Kai	nein
Jotzo, Björn	nein
Kluckert, Dr. Sebastian	nein
Lehmann, Rainer-Michael	nein
Lindner, Dr. Martin	nein
Lüdeke von, Klaus-Peter	nein
Meyer, Christoph	nein
Schmidt, Henner	-
Senftleben, Mieke	nein
Thiel, Volker	nein
Weingartner, Albert	nein

Fraktion der Grünen

Behrendt, Dirk	nein
Birk, Thomas	nein
Eichstädt-Bohlig, Franziska	nein
Esser, Joachim	nein
Hämmerling, Claudia	nein
Herrmann, Clara	nein
Jantzen, Elfi	nein
Kofbinger, Anja	nein
Kosche, Heidi	nein
Kubala, Felicitas	nein
Lux, Benedikt	nein
Mutlu, Özcan	nein
Öney, Bilkay	nein
Otto, Andreas	nein
Paus, Elisabeth	-
Pop, Ramona	-
Ratzmann, Volker	nein
Schäfer, Michael	nein
Schillhaneck, Anja	-
Schruoffeneger, Oliver	nein
Ströver, Alice	nein
Villbrandt, Jasenka	nein
Ziller, Stefan	nein

Anlage 2

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 47 A: Dringlicher Antrag

**Ablehnung der Zielsetzung des
Volksbegehrens „Pro Reli“**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2137

Beratung

sofortige Abstimmung

Anlage 3

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 9: I. Lesung

**Gesetz zum Zwölften
Rundfunkänderungsstaatsvertrag**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2105
an EuroBundMedienBerlBra

Lfd. Nr. 10: I. Lesung

**Viertes Gesetz zur Änderung des
Landesgleichberechtigungsgesetzes**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2106
an IntArbBSoz (f) und Recht

Lfd. Nr. 13: Bericht

**Bericht des Petitionsausschusses gemäß
§ 12 des Petitionsgesetzes für die Zeit vom
14. November 2007 bis 13. November 2008**

Bericht Drs 16/2090
vertagt

Lfd. Nr. 14: Große Anfrage

**Wissenschaftspotenzial nutzen –
Zukunftsformel „Bildung und Internationalität“
in Berlin umsetzen**

Große Anfrage der CDU Drs 16/1754
vertagt

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlung

**Online-Auskunft für Pensionsansprüche beim
Landesverwaltungsamt ermöglichen!**

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 16/2073
Antrag der CDU Drs 16/1551

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP auch mit
geändertem Berichtsdatum „30. November 2009“
abgelehnt

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung

**Berlin setzt sich ein für eine Lockerung
der restriktiven Visumpolitik gegenüber
asiatischen Staaten**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/2080
Antrag der FDP Drs 16/1449

mehrheitlich gegen FDP auch mit aktualisiertem
Berichtsdatum abgelehnt

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlungen

**Emissionsarme Technologien durch die
Umweltschutzgebührenordnung fördern!**

Beschlussempfehlungen GesUmVer und Haupt
Drs 16/2095
Antrag der CDU Drs 16/0424

mehrheitlich gegen CDU bei Enth. Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlung

**Klimaschutz mit öffentlich geförderter
Beschäftigung voranbringen**

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2098
Antrag der Grünen Drs 16/1464

mehrheitlich gegen CDU und Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung

**Rechts- und klagesichere AV-Wohnen
(Ausführungsvorschriften zur Ermittlung
angemessener Kosten der Wohnung
gemäß § 22 SGB II)**

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2099
Antrag der CDU Drs 16/1795

mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlung

**Förderung der deutschen Sprache in der
Europäischen Union voranbringen**

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/2114
Antrag der FDP Drs 16/1200

einstimmig in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 26: Beschlussempfehlung

**Denkjahr 2009 (I): 90. Jahrestag der Ermordung
von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht:
Leben und Werk kritisch würdigen**

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/2115
Entschließungsantrag der Grünen Drs 16/2046

mehrheitlich gegen CDU und FDP mit neuer
Überschrift [Streichung „Denkjahr 2009 (I)“]
angenommen

Lfd. Nr. 27: Beschlussempfehlung

**Schlussfolgerungen aus dem Bericht der
Enquetekommission „Kultur in Deutschland“
für die Berliner Kulturpolitik**

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/2116
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1841

einstimmig bei Enth. CDU mit geändertem
Berichtsdatum „31. August 2009“ angenommen

Lfd. Nr. 30: Antrag

**Dem Alkoholmissbrauch von Kindern
und Jugendlichen mit umfassenden
Präventionskonzepten begegnen!**

Antrag der Grünen Drs 16/2108
an BildJugFam (f) und GesUmVer

Lfd. Nr. 33: Antrag

**Aktiv gegen Jugendgewalt (III) –
mehr Freizeitmöglichkeiten für Kinder und
Jugendliche – Nutzungsmöglichkeiten von
Schulhöfen und Sportflächen ausweiten**

Antrag der FDP Drs 16/2117
an BildJugFam und Haupt

Lfd. Nr. 35: Antrag

ICC-Fassade erhalten

Antrag der FDP Drs 16/2119
an BauWohn

Lfd. Nr. 38: Antrag

Jugendliche nachts von der Straße holen

Antrag der CDU Drs 16/2124
an BildJugFam und Haupt

Lfd. Nr. 39: Antrag

**Allen bildenden Berliner Künstlerinnen und
Künstlern Zugang zu einer freien und großen
Kunstaussstellung ermöglichen**

Antrag der CDU Drs 16/2125
an Kult und Haupt

Lfd. Nr. 40: Antrag

**Umgehend einen Berliner Lebenslagenbericht
mit Schwerpunkt Migration vorlegen**

Antrag der CDU Drs 16/2126
an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 41: Antrag

**Prüfungsauftrag hinsichtlich der
Einrichtung weiterer Kapazitäten für
Klagen aus Versicherungsverträgen
beim Landgericht Berlin**

Antrag der CDU Drs 16/2127
zurückgezogen

Lfd. Nr. 42: Antrag

**Neue Biogasanlage zügig und
umweltverträglich bauen**

Antrag der Grünen Drs 16/2128
an GesUmVer

Lfd. Nr. 43: Antrag

**Mietsteigerungen durch Absenkung der
Kappungsgrenze reduzieren**

Antrag der Grünen Drs 16/2129
vertagt

Lfd. Nr. 44: Antrag

Bezirksfinanzen auf eine solide Basis stellen

Antrag der Grünen Drs 16/2130
vorab an Haupt

Lfd. Nr. 45: Antrag

Keine weiteren Sale-and-Leaseback-Geschäfte

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2131
an Haupt

Lfd. Nr. 46: Antrag

**Einheitliche Ämterstruktur mit nachhaltiger
Verfahrensmodernisierung verbinden**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2132
an VerwRefKIT

Lfd. Nr. 47: Antrag

**Zentralen Festplatz Berlin erhalten und
planungsrechtlich sichern**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2133
an StadtVerk

Anlage 4

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses**Anwendung des Straßenausbaubeitragsgesetzes**

Der Senat wird aufgefordert, gemäß § 24 StrABG Ausführungsvorschriften zu diesem Gesetz zu erlassen. Hierin ist u. a. zu regeln, dass die in § 3 Abs. 3 StrABG vorgesehene Zustimmung der Bezirksverordnetenversammlung bzw. des zuständigen Ausschusses des Abgeordnetenhauses vor der Entscheidung über die durchzuführende Ausbaubauvariante durch eine „Vorlage – zur Beschlussfassung –“ zu erfolgen hat.

Ferner wird der Senat aufgefordert, im Hinblick auf die Anwendung des Straßenausbaubeitragsgesetzes die nachfolgenden Sachverhalte zu prüfen bzw. zu konkretisieren und dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. März 2009 zu berichten:

- Wann liegt im Sinne des § 21 Abs. 3 StrABG ein „öffentliches Interesse“ vor und kann deshalb „ganz oder teilweise von der Erhebung des Beitrags im Einzelfall abgesehen werden“?
- Werden bei der Erhebung bzw. Berechnung des Ausbaubeitrags überörtliche Planungen, die zum Zeitpunkt der Ausbaumaßnahme bekannt sind, berücksichtigt, und wie werden Ausbaubeiträge für eine Ausbaumaßnahme ermittelt, wenn schon frühzeitig bekannt bzw. geplant ist, dass sich die Kategorie der ausgebauten Straße in naher Zukunft verändern wird?
- Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, ob die Errichtung eines „Landesabgabnamtes“ in Berlin nach dem Vorbild der Hansestadt Hamburg sinnvoll ist (vgl. hierzu auch § 3 Abs. 1 StrABG).

Wahl der Mitglieder des Medienrates der Medienanstalt Berlin-Brandenburg

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 10 Abs. 1 des Staatsvertrages über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des Rundfunks (i. d. F. v. 4. 12. 2006/10. 1. 2007, GVBl. 2007, S. 131) drei Mitglieder des Medienrates sowie ein weiteres Mitglied, das zugleich den Vorsitz innehat.

Es wurden gewählt:

Frau Prof. Dr. Jutta Limbach	als Vorsitzende
Frau Gabriele Wiechatzek	als Mitglied
Frau Hannelore Steer	als Mitglied
Herr Dr. Lutz Hachmeister	als Mitglied

Wahl von einem Vertreter der Berliner Arbeitgeberverbände zum stellvertretenden Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin

Es wurde gewählt:

Jörg Matern

Förderung der deutschen Sprache in der Europäischen Union voranbringen

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, sich gegenüber der Bundesregierung und auf europäischer Ebene dafür einzusetzen, dass

- der Status von Deutsch als gleichberechtigte Arbeitssprache in der EU aufrechterhalten bleibt,
- alle Dokumente, Webseiten und sonstigen Veröffentlichungen (Ausschreibungen, Wirtschaftsdatenbanken usw.) in der EU vollständig auf Deutsch vorgelegt werden müssen,
- sichergestellt wird, dass alle Bürgerinnen und Bürger ihre Anliegen gegenüber EU-Institutionen auch auf Deutsch kommunizieren können,
- die Sprachenverteilung bei der Einstellungs- und Weiterbildungspraxis durch europäische Institutionen stärker berücksichtigt wird, um das vorhandene Defizit, dass heute viele EU-Beamte kein Deutsch können, auszugleichen,
- in den EU-Haushaltsverfahren der kommenden Jahre dafür Sorge getragen wird, dass die für Übersetzungen notwendigen Mittel bereitgestellt und zielgerichtet eingesetzt werden.

90. Jahrestag der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht: Leben und Werk kritisch würdigen

Anlässlich des 90. Jahrestages der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht am 15. Januar 1919 würdigt das Berliner Abgeordnetenhaus Leben und politisches Werk beider Persönlichkeiten als bedeutenden Teil der Geschichte Deutschlands und Berlins. Die Erinnerung an ihr historisches Wirken und die Diskussion über ihr politisches Vermächtnis sollen im öffentlichen Raum und in den Bildungseinrichtungen wachgehalten und kritisch fortgeführt werden.

Wie kaum ein anderer stehen die Namen von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht für die politisch bewegten ersten beiden Dekaden des 20. Jahrhunderts – vom Ersten Weltkrieg zur Novemberrevolution 1918 und zur Weima-

rer Republik. Vor diesem Hintergrund greift die Reduktion des politischen Engagements der beiden auf ihre sozialistische Überzeugung entschieden zu kurz.

Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht einte innerhalb der SPD zunächst ihre konsequente Kritik am deutschen Militarismus und Imperialismus. Es war ihre frühe, entschiedene und öffentliche Kriegsgegnerschaft, die beide mit mehreren Haftstrafen bezahlen mussten und die sie schließlich zur Distanzierung von der SPD führte. Die Kriegsfrage machte so die Spaltung der Arbeiterschaft und letztlich die Gründung der KPD erst möglich. Der Mut, gegen alle Widerstände auch aus den eigenen Reihen kompromisslos an ihrer Friedenspolitik festzuhalten, verdient Respekt und hat noch heute Beispielcharakter.

Als historische Figur nimmt die Publizistin und führende Theoretikerin der Arbeiterbewegung Rosa Luxemburg auch eine wichtige Rolle innerhalb der europäischen Emanzipationsgeschichte ein. Als kluge, provokante, scharfzüngige und kritische Rednerin und Analytikerin der politischen und ökonomischen Verhältnisse hat sie ein neues öffentliches Frauenbild geprägt. In ihrem politischen Denken überwand sie früh nationale Grenzen, ihre Schriften wurden und werden weit über den deutschen und europäischen Raum hinaus rezipiert. Während ihr politischer Nachlass in vielen sozialistischen Ländern auf die mit der staatlichen Ideologie konformen Passagen reduziert wurde, diente ihr Gesamtwerk seither vielen gesellschaftlichen Gruppen – wie etwa der linken Bewegung im Deutschland und Frankreich der 60er-Jahre – als Quelle der Inspiration und als Basis für politische Grundsatzdebatten. Die Frauen- und die antimilitaristische Friedensbewegung finden ebenso wie Globalisierungskritiker in der politischen Figur Rosa Luxemburgs ein bedeutendes Vorbild. Ihre theoretischen Texte sind ebenso wie ihre umfangreiche Korrespondenz wertvolle und lebendige Zeitzeugnisse. Ihre kritische Auseinandersetzung mit den politischen Ereignissen ihrer Zeit – wie der russischen Oktoberrevolution –, die von einer demokratischen Grundüberzeugung und der strikten Ablehnung diktatorischer Tendenzen durchzogen ist, zeugt von der Differenziertheit ihres Denkens. Eine Differenziertheit, die von ihrem politischen Kampf gegen die junge Weimarer Republik und die Sozialdemokratie häufig verdeckt wird.

Luxemburgs vielzitatierter Ausspruch „Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden“ versinnbildlicht das Bemühen, ihre sozialistischen Ideale mit einem Freiheitsbegriff zu versöhnen. Nicht umsonst war dies Ende der 1980er-Jahre eine zentrale Losung des systemkritischen Protestes gegen die Politik der SED-Führung. Das Bewusstsein um das Spannungsverhältnis zwischen den Zielen eines solidarischen Gemeinwesens und einer pluralistischen Gesellschaft unterschied sie nicht nur von vielen ihrer Mitstreiterinnen und Mitstreiter. Es verwies auch auf die Gefahren eines totalitären Staatssozialismus. Luxemburg selbst konnte diesen Widerspruch nicht auflö-

sen. Gerade das begründet die Notwendigkeit und Aktualität einer kritischen Analyse ihrer Ideen.

Die Beschäftigung mit Rosa Luxemburg ist deshalb stets auch eine Annäherung an die Einsicht, dass jede politische Theorie sich an dem ihr zugrunde liegenden Freiheitsbegriff messen lassen muss. Zu dieser Auseinandersetzung gehört zum einen, dass das Ansinnen, staatlich über das Lebensglück des Einzelnen zu bestimmen, zwangsläufig in Rechtlosigkeit und Unfreiheit mündet. Zum anderen jedoch ist das Gedenken auch mit der Mahnung verbunden, dass ein Freiheitsbegriff nur vollständig ist, wenn er soziale Rechte mitumfasst. Luxemburgs Werk kann deshalb damals wie heute nicht dazu dienen, Irrwege eines real existierenden oder real angestrebten Sozialismus zu legitimieren.

Die Auseinandersetzungen über den Krieg und die politische Ausrichtung der Republik führten zu einer unversöhnlichen Feindschaft zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten, die letztlich den Aufstieg der NDSAP begünstigte.

Die durch Freikorpserschergen verübten brutalen und feigen Morde an den beiden Revolutionsführern im Januar 1919 in Berlin waren tragischer Höhepunkt der gewaltsamen politischen Kämpfe jener Zeit. Leben und Werk der beiden sind untrennbar mit diesem bedeutsamen Kapitel deutscher und europäischer Zeitgeschichte verbunden und verdienen daher parteiübergreifende kritische Auseinandersetzung und Würdigung.

Schlussfolgerungen aus dem Bericht der Enquetekommission „Kultur in Deutschland“ für die Berliner Kulturpolitik

Der Senat wird aufgefordert, die für Berlin relevanten Themenfelder in Form einer Prioritätenliste für kurz-, mittel- und langfristige Maßnahmen zu identifizieren und Handlungsempfehlungen der Enquetekommission „Kultur in Deutschland“ auf ihre Umsetzbarkeit in Berlin zu überprüfen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. August 2009 zu berichten.

Ablehnung der Zielsetzung des Volksbegehrens „Pro Reli“

Das Abgeordnetenhaus lehnt die Zielsetzung des Volksbegehrens „Pro Reli“ ab und bekräftigt die Notwendigkeit eines verpflichtenden Unterrichtsfachs Ethik, in welchem die Schülerinnen und Schüler gemeinsam unterrichtet werden.

Das Abgeordnetenhaus verzichtet für den Volksentscheid auf die Vorlage eines eigenen alternativen Gesetzentwurfes und ruft die Berlinerinnen und Berliner auf, bei der Abstimmung gegen die Einführung eines Wahlpflichtfaches und damit für die Beibehaltung der Berliner Regelung für Ethik- und Religionsunterricht zu stimmen.